This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

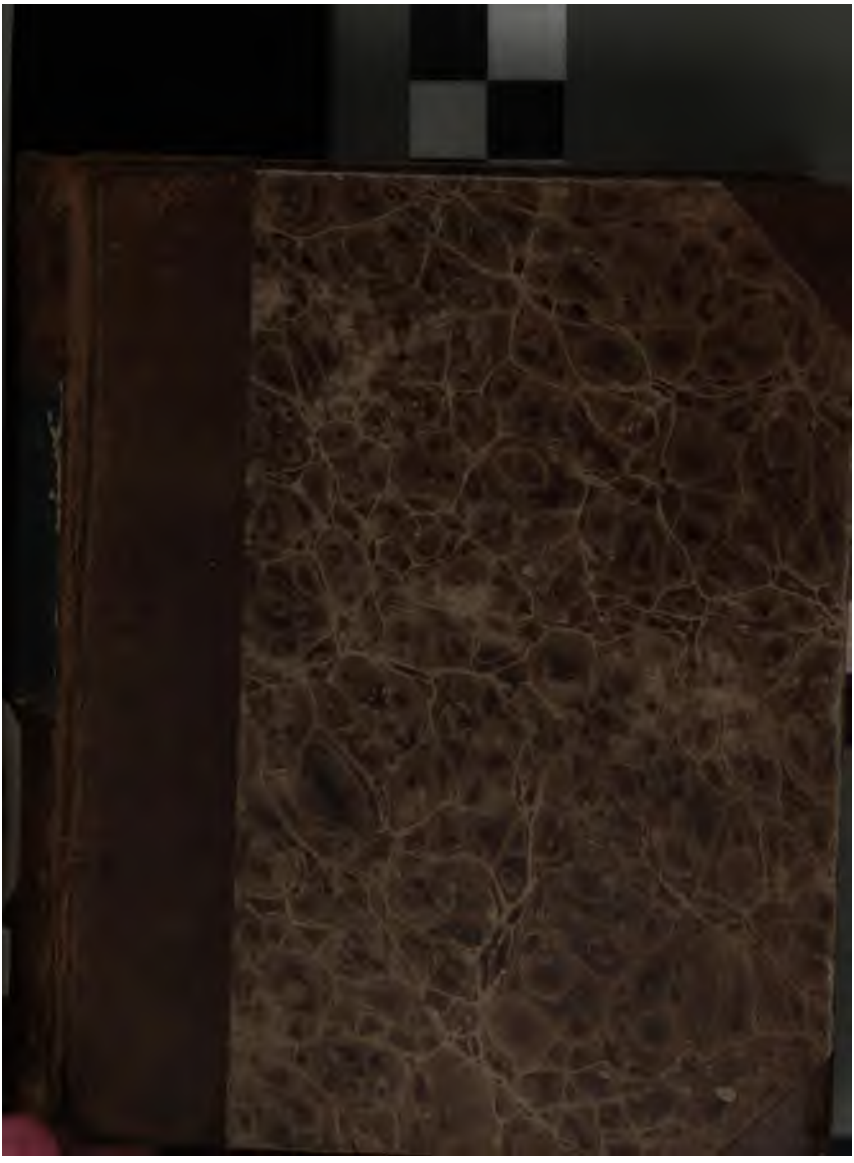
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

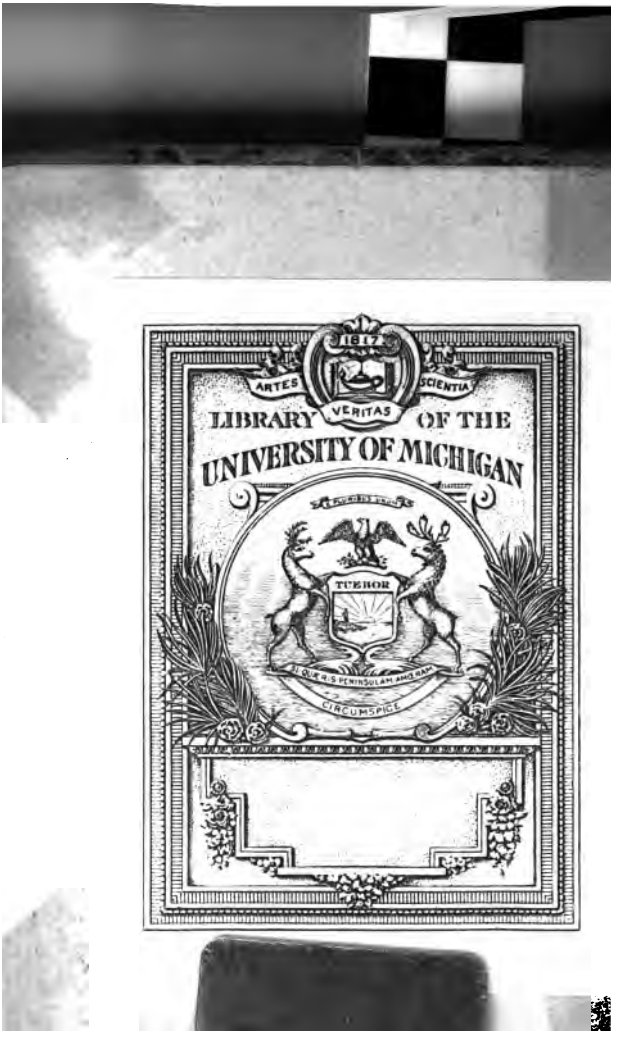
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

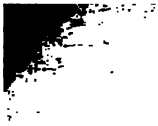
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



C. M. Wielands
sämmtliche Werke
Zehnter Band.

Herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Poetische Werke X. Band.
Geschichte des Agathon. II. Theil.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1824.

C. M. Wiela

mtliche A

Zehnter Ba

Herausgegeben

von

G. G r u

etiſche Werke X

Geſchichte des Agathon. II.

Leipzig,

Georg Joachim Gö

Inhalt

des zweiten Theils.

Siebentes Buch.

Agathon erzählt die Geſchichte ſeiner Jugend, bis zu dem Zeitpunkte, da er ſeinen Vater fand.

1. Kap. Agathons erſte Jugend. Etwas von Idealen. S. 3
2. Kap. Agathon wird in der Orfiſchen Filoſofie unterwieſen. 9
3. Kap. Eo animam et mentem cum qua Di nocte loquantur. 13
4. Kap. Die Liebe in verſchiednen Geſtalten. Die Pythia tritt an Theogitons Stelle. 24
5. Kap. Pſyche. 29
6. Kap. Die Abſichten der Pythia entwickeln ſich. 34
7. Kap. Agathon lernt ſeine geliebte Unbekannte näher kennen. 42

8. Kap. Ein neuer Verſuch der Pythia. Pſyche wird unſichtbar. Agathons letztes Abenteuer zu Delfi. S. 53
9. Kap. Agathon entflieht von Delfi, und findet ſeinen Vater. Was für einen neuen Schwung ſein Geiſt durch die Veränderung ſeiner Umſtände bekommt. 68

Achtes Buch.

Fortſetzung der Erzählung Agathons, von ſeiner Verſetzung nach Athen bis zu ſeiner Bekanntſchaft mit Danae.

1. Kap. Agathon kommt nach Athen und widmet ſich der Republik. Eine Probe der beſondern Natur desjenigen Windes, der von Horaz aura popularis genannt wird. 82
2. Kap. Agathons Glück und Anſehen in der Republik erreicht ſeinen höchſten Gipfel. 94
3. Kap. Agathon wird als ein Staatsverbrecher angeklagt. 105
4. Kap. Ein Verwandter ſeines Vaters macht dem Agathon ſein Geburts- und Erbrecht ſtreitig. Sein Gemüthszuſtand unter dieſen Widerwärtigkeiten. 113
5. Kap. Wie Agathon ſich vor den Athenern vertheidiget. Er wird verurtheilt und auf immer [illegible] verbannt. 121
[illegible] endigt ſeine Erzählung. 130

Neuntes Buch.

Fortsetzung der Geschichte Agathons und der schönen Danae bis zur heimlichen Entweichung des erstern aus Smyrna.

1. Kap. Ein starker Schritt zur Entzauberung unsers Helden. S. 137
2. Kap. Vorbereitung zum Folgenden. Neue Anschläge des Sofisten Hippias. 148
3. Kap. Hippias wird zum Verräther an seiner Freundin Danae. 157
4. Kap. Folgen des Vorhergehenden. Agathon entfernt sich heimlich aus Smyrna. 169
5. Kap. Eine kleine Abschweifung. 183
6. Kap. Agathon wird von einem kleinen Rückfall bedroht. Ein unverhoffter Zufall bestimmt seine Entschließung. 192
7. Kap. Betrachtungen, Schlüsse und Vorsätze. 200
8. Kap. Eine oder zwei Abschweifungen. 212

Zehntes Buch.

Darstellung des Syrakusischen Hofes, und des Merkwürdigsten, was sich kurz zuvor, ehe Agathon zu Syrakus auftrat, an demselben begeben hatte.

1. Kap. Charakter der Syrakuser, des Dionysius und seines Hofes. 225

2. Kap. Charakter des Dion. Anmerkungen über denſelben. S. 233
3. Kap. Ein Beiſpiel, daß die Filoſofie ſo gut zaubern kann als die Liebe. 243
4. Kap. Filiſtos und Timokrates. 259
5. Kap. Gemüthsverfaſſung des Dionyſius. Unterredung mit Dion und Platon. Folgen derſelben. 283
6. Kap. Kunſtgriffe des Günſtlings Timokrates. Bachidion. Dion und Platon werden entfernt. 275
7. Kap. Ein merkwürdiger Vortrag des Filiſtos. Wozu ein großer Herr Filoſofen und witzige Köpfe brauchen kann. Dionyſius ſtiftet eine Akademie von ſchönen Geiſtern. 292

Geschichte des Agathon.

Zweiter Theil.

...tes Buch.

...rzählt die Geschichte seiner ...bis zu dem Zeitpunkte, da er ...seinen Vater fand.

---

1. Kapitel.

...erste Jugend. Etwas von Idealen.

...achtzehn Jahr alt ...

ergießen pflegt. Ich war noch ein kleiner Knabe, als ich ſchon mit dem geheiligten Gewande, welches die jungen Diener des Gottes von den Sklaven der Prieſter unterſchied, bekleidet, und zum Dienſte des Tempels gewidmet wurde.

Wer Delſi geſehen hat, wird ſich nicht verwundern, daß ein Knabe von gefühlvoller Art, der beinahe von der Wiege an daſelbſt erzogen worden, unvermerkt eine Gemüthsbildung bekommen mußte, die ihn von den gewöhnlichen Menſchen unterſchied. Außer der beſondern Heiligkeit, welche ein uraltes Vorurtheil und die geglaubte Gegenwart des Pythiſchen Gottes dem Delfiſchen Boden beigelegt hat, war in den Bezirken des Tempels ſelbſt kein Platz, der nicht von irgend einem ehrwürdigen oder glänzenden Gegenſtand erfüllt, oder durch das Andenken irgend eines Wunders verherrlichet geweſen wäre. Der Anblick ſo vieler wundervollen Dinge war das erſte, woran meine Augen gewöhnt wurden, und die Erzählung wunderbarer Begebenheiten die erſte mündliche Unterweiſung, die ich von meinen Vorgeſetzten erhielt. Eine Art von Unterricht, deſſen ich bedurfte, weil es ein Theil meines Berufs ſeyn ſollte, den Fremden, von welchen der Tempel immer angefüllt war, die Gemälde, Schnitzwerke und Bilder, und den unſäglichen Reichthum von Geſchenken, wovon die Hallen und Gewölbe deſſelben ſchimmerten, zu erklären.

Für ungewohnte Augen iſt vielleicht nichts blendenders, als der Anblick eines von ſo vielen Königen, Städten und reichen Privatperſonen in ganzen Jahrhunderten zuſammen gehäuften Schatzes von Gold, Silber, Edelſteinen, Perlen und Elfenbein. Für mich, der dieſes Anblicks gewohnt war, hatte die beſcheidene Bildſäule eines Solon mehr Reitz, als alle ſchimmernde Denkmale einer abergläubiſchen Andacht, welche ich bald mit eben der verachtenden Gleichgültigkeit anſah, womit ein Knabe die Puppen und Spielwerke ſeiner Kindheit anzuſehen pflegt. Noch unfähig von den Verdienſten und dem wahren Werthe der vergötterten Helden mir einen echten Begriff zu machen, ſtand ich oft vor ihren Bildern, und fühlte, indem ich ſie betrachtete, mein Herz mit geheimen Empfindungen ihrer Größe und mit einer Bewunderung erfüllt, wovon ich keine andere Urſache als mein innres Gefühl hätte angeben können. Einen noch ſtärkern Eindruck machte auf mich die große Menge von Bildern der verſchiednen Gottheiten, unter welchen unſre Voráltern die erhaltenden Kräfte der Natur, die mannigfaltigen Vollkommenheiten des menſchlichen Geiſtes, und die Tugenden des geſelligen Lebens vorgeſtellt haben, und wovon ich im Tempel und in den Hainen von Delſi mich allenthalben umgeben fand.

Meine damalige Erfahrung, ſchöne Danae, hat mich ſeitdem oftmals auf die Betrachtung geleitet,

wie groß der Beitrag ſey, welchen die ſchön
Künſte zur Bildung des ſittlichen Menſchen thun kö
nen, und wie weislich die Prieſter der Griech
gehandelt, da ſie die Muſen und Grazie
deren Lieblinge ihnen ſo große Dienſte gethan, ſel
unter die Zahl der Gottheiten aufgenommen hab
Der wahre Vortheil der Religion, in ſo fern ſie e
beſondere Angelegenheit des prieſterlichen Ordens
ſcheint von der Stärke der Eindrücke abzuhangen,
wir in denjenigen Jahren empfangen, worin wir n
unfähig ſind Unterſuchungen anzuſtellen. Würd
unſere Seelen in Abſicht der Götter und ihres Di
ſtes von Kindheit an leere Tafeln gelaſſen, und
ſtatt der unſichern und verworrenen aber deſto l
haftern Begriffe, welche wir durch Fabeln und Wu
dergeſchichten, und in etwas zunehmendem Alter du
die Muſik und die bildenden Künſte, von den üb
natürlichen Gegenſtänden bekommen, allein mit
unverfälſchten Eindrücken der Natur und
Grundſätzen der Vernunft überſchrieben: ſo
ſehr zu vermuthen, daß der Aberglaube noch gr
ſere Mühe haben würde, die Vernunft, als,
dem Falle, worin die meiſten ſich befinden, die V
nunft Mühe hat, den Aberglauben von der e
mal angenommenen Herrſchaft zu verdrängen. D
größte Vortheil, den dieſer über jene hat, hängt
von ab, daß er ihr zuvorkommt. Wie leicht w
es ihm, ſich einer noch unmündigen Seele zu bem

ſtern, wenn alle dieſe zauberiſchen Künſte, welche die Natur im Nachahmen ſelbſt zu übertreffen ſcheinen, ihre Kräfte vereinigen die entzückten Sinne zu überraſchen! Wie natürlich muß es demjenigen werden, die Gottheit des Apollo zu glauben, ja endlich ſich zu bereden daß er ihre Gegenwart und Einflüſſe fühle, der in einem Tempel aufgewachſen iſt, deſſen erſter Anblick das Werk und die Wohnung eines Gottes ankündet; — demjenigen, der gewohnt iſt den Apollo eines Fidias immer vor ſich zu ſehen, und das mehr als Menſchliche, welches die Kenner ſo ſehr bewundern, der Natur des Gegenſtandes, nicht dem Geiſte des Künſtlers zuzuſchreiben!

So viel ich unſre Seele kenne, däucht mich, daß ſich in einer jeden, die zu einem merklichen Grade von Entwicklung gelangt, nach und nach ein gewiſſes idealiſches Schöne bilde, welches (auch ohne daß man ſich's bewußt iſt) unſern Geſchmack und unſre ſittlichen Urtheile beſtimmt, und das allgemeine Modell abgiebt, wonach unſre Einbildungskraft die beſondern Bilder deſſen, was wir groß, ſchön und vortrefflich nennen, zu entwerfen ſcheint. Dieſes idealiſche Modell bildet ſich (wie mich däucht) aus der Beſchaffenheit und dem Zuſammenhange der Gegenſtände, unter welchen wir zu leben anfangen. Hier, (wie die Erfahrung zu beſtätigen ſcheint) vielerlei beſondere Denk- und Sinnesarten, als verſchiedene Stände und Erziehungsarten in

athon.

itrag ſey, welchen die ſchönen
des ſittlichen Menſchen thun kön
eiflich die Prieſter der Griechen
die Muſen und Grazien,
nen ſo groſſe Dienſte gethan, ſelbſt
er Gottheiten aufgenommen haben.
heil der Religion, in ſo fern ſie eine
egenheit des prieſterlichen Ordens iſt,
Stärke der Eindrücke abzuhangen, die
jen Jahren empfangen, worin wir noch
Unterſuchungen anzuſtellen. Würde
in Abſicht der Götter und ihres Dien
heit an leere Tafeln gelaſſen, und
ichern und verworrenen aber deſto
riffe, welche wir durch Fabeln und W
n, und in etwas zunehmendem Alter d
und die bildenden Künſte, von den
Gegenſtänden bekommen, allein mit
ten Eindrücken der Natur und
en der Vernunft überſchrieben:
vermuthen, daß der Aberglaube noch
he haben würde, die Vernunft,
lle, worin die meiſten ſich befinden,
Mühe hat, den Aberglauben von
ngenommenen Herrſchaft zu verdräng
Vortheil, den dieſer über jene hat,
ib, daß er ihr zuvorkommt. Wie
m, ſich einer noch unmündigen Seel

, wenn alle dieſe zauberiſchen Künſte, w
ur im Nachahmen ſelbſt zu übertreffen
e Kräfte vereinigen die entzückten Sinne
aſchen! Wie natürlich muß es demjenigen
die Gottheit des Apollo zu glauben, ja en
zu bereden daß er ihre Gegenwart und
fühle, der in einem Tempel aufgewachſen i
erſter Anblick das Werk und die Wohnun
Gottes ankündet; — demjenigen, der gewohn
Apollo eines Fidias immer vor ſich z
und das mehr als Menſchliche, wel
Kenner ſo ſehr bewundern, der Natur des
ſtandes, nicht dem Geiſte des Künſtlers zuzuſ

So viel ich unſre Seele kenne, däucht m
ſich in einer jeden, die zu einem merklichen
von Entwicklung gelangt, nach und nach ei
ſes idealiſches Schöne bilde, welches (a
daß man ſich's bewußt iſt) unſern Geſchm
unſre ſittlichen Urtheile beſtimmt, und das
meine Modell abgiebt, wonach unſre Einb
kraft die beſondern Bilder deſſen, was w
ſchön und vortrefflich nennen, zu entwerfen
Dieſes idealiſche Modell bildet ſich (wie mich
aus der Beſchaffenheit und dem Zuſammenh
Gegenſtände, unter welchen wir zu leben a
Daher, (wie die Erfahrung zu beſtätigen
ſo vielerlei beſondere Denk- und Sinnesart
man verſchiedene Stände und Erziehungs

der menſchlichen Geſellſchaft antrifft; daher der Spartaniſche Heldenmuth, die Attiſche Urbanität, und der Schwulſt der Aſiaten; daher die Verachtung des Geometers für den Dichter, oder des ſpekulirenden Kaufmanns gegen die Spekulazionen des Gelehrten, die ihm unfruchtbar ſcheinen, weil ſie ſich in keine Dariken verwandeln, wie die ſeinigen; daher der grobe Materialismus des plumpen Handwerkers, der rauhe Ungeſtüm des Seefahrers, die mechaniſche Unempfindlichkeit des Soldaten, und die einfältige Schlauheit des Landvolks; daher endlich, ſchöne Danae, die Schwärmerei, welche der weiſe Hippias deinem Kallias vorwirft; dieſe Schwärmerei, die ich vielleicht in einem minder erhabnen Lichte ſehe, ſeitdem ich ihre wahre Quelle entdeckt zu haben glaube; aber die ich nichts deſto weniger für diejenige Gemüthsbeſchaffenheit halte, welche uns, unter gewiſſen Einſchränkungen, glücklicher als irgend eine andre machen kann.

2. Kapitel.

Agathon wird in der Orfiſchen Filoſofie unterwieſen.

Du begreifſt leicht, ſchöne Danae, daß unter lauter Gegenſtänden, welche über die gewöhnliche Natur erhaben und ſelbſt ſchon idealiſch ſind, jenes fantaſirte Modell, deſſen ich vorhin erwähnte, in einem ſo ungewöhnlichen Grade abgezogen und überirdiſch werden mußte, daß bei zunehmendem Alter alles, was ich wirklich ſah, weit unter demjenigen war, was ſich meine Einbildungskraft zu ſehen wünſchte. In dieſer Gemüthsverfaſſung war ich, als einer von den Prieſtern zu Delſt, aus Abſichten, welche ſich erſt in der Folge entwickelten, es übernahm, mich in den Geheimniſſen der Orfiſchen Filoſofie einzuweihen; der einzigen, die von unſern Prieſtern hochgeachtet wurde, weil ſie die Vernunft ſelbſt auf ihre Partei zu ziehen, und dem Glauben, von deſſen unbeweglichem Anſehen das ihrige abhing, einen feſtern Grund, als die mündliche Ueberlieferung und die Fabeln der Dichter, zu geben ſchien.

Die Entzückung war unbeſchreiblich, in die ich hinein gezogen wurde, als ich, an den Händen dieſes Stifters unſrer Religion und Gelehrſamkeit, in das

: mich verlo
eine neue, mit lauter
: und von lauter Göttern

nd damals eben in dem Alter, worin wir,
langen Traume der Kindheit erwachend,
: zuerst zu finden glauben, die Welt um uns
erstaunten Augen betrachten, und neugierig
sre eigne Natur und den Schauplatz, worauf
s ohne unser Zuthun versetzt sehen, kennen zu
Wie willkommen ist uns da eine Filosofie,
en Vortheil unsrer Wissensbegierde mit dieser
ung zum Wunderbaren und mit dieser arbeit
ien Flüchtigkeit, welche der Jugend eigen sind
einiget, alle unsre Fragen beantwortet, alle Rät
erklärt, alle Aufgaben auflöset! Eine Filoso
e desto mehr mit dem warmen und gefühlvo
erzen der Jugend sympathisirt, weil sie alles
empfindliche und Todte aus der Natur verb
jeden Atom der Schöpfung mit lebenden und
stigen Wesen bevölkert, jeden Punkt der Z
verborgenen Begebenheiten befruchtet, die fü
tige Ewigkeiten heran reifen! Ein System,
die Schöpfung so unermeßlich ist als ihr
es uns in der anscheinenden Verwir
majestätische Symme

der Regierung der moraliſchen Welt einen unveränderlichen Plan, in der unzählbaren Menge von Klaſſen und Geſchlechtern der Weſen einen einzigen Staat, in den verwickelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Richtpunkt, in unſrer Seele einen künftigen Gott, in der Zerſtörung unſers Körpers die Wiedereinſetzung in unſre urſprüngliche Vollkommenheit, und in dem nachtvollen Abgrunde der Zukunft helle Ausſichten in grenzenloſe Wonne zeigt! — Ein ſolches Syſtem iſt zu ſchön an ſich ſelbſt, zu ſchmeichelhaft für unſern Stolz, unſern innerſten Wünſchen und weſentlichſten Trieben zu angemeſſen, als daß wir es in einem Alter, wo alles Große und Rührende ſo viel Macht über uns hat, nicht beim erſten Anblicke wahr finden ſollten. Vermuthungen und Wünſche werden hier zu deſto ſtärkern Beweiſen, da wir in dem bloßen Anſchauen der Natur zu viel Majeſtät, zu viel Geheimnißreiches und Göttliches zu ſehen glauben, um beſorgen zu können, daß wir jemals zu groß von von ihr denken möchten. Und, ſoll ich dir's geſtehen, ſchöne Danae? ſelbſt, itzt nachdem glückliche Erfahrungen mich von dieſer hochfliegenden Art zu denken zurück gebracht haben, glaube ich mit einer innerlichen Gewalt, die ſich gegen jeden Zweifel empört, zu fühlen, daß dieſe *Uebereinſtimmung* mit unſern edelſten *Neigungen, die* ihr das Wort redet, der echte

gathon.

hrheit ſey, und daß ſelbſt in
lche den ſinnlichen Menſchen ſo
, für unſern Geiſt mehr Rea-
tung und Aufmunterung, eine
uhiger Freude, und ein feſte-
zufriedenheit liege, als in allem
Angenehmes und Gutes anzu-

mich, daß es die Geſchichte
) nicht die Rechtfertigung
iſt, wozu ich mich anheiſchig
ey alſo genug, wenn ich ſage,
Orfeus und des Pythago-
ttern, von der Natur, von
der Tugend, und von dem
ut des Menſchen iſt, ſich
gänzlich bemeiſterten, daß alle
ıach dieſem Urbilde gemodelt,
gen davon beſeelt, und mein
ſo wie alle meine Entwürfe
it dem Plan eines nach dieſen
ſſenen Lebens übereinſtimmig

Der Prieſter Theogithon, der ſich zu meinem Mentor aufgeworfen hatte, ſchien über den außerordentlichen Geſchmack, den ich an ſeinen erhabnen Unterweiſungen fand, ſehr vergnügt zu ſeyn, und ermangelte nicht, meinen Enthuſiasmus bis auf einen Grad zu erhöhen, welcher mich, ſeiner Meinung nach, alles zu glauben und alles zu leiden fähig machen müßte. Ich war zu jung und zu unſchuldig, um das kleinſte Mißtrauen in ſeine Bemühungen zu ſetzen, bei welchen die Aufrichtigkeit meines eignen Herzens die edelſten Abſichten vorausſetzte.

Er hatte die Vorſicht gebraucht, es ſo einzuleiten, daß ich endlich aus eigner Bewegung auf die Frage gerathen mußte: „Ob es nicht möglich ſey, ſchon in dieſem Leben mit den höhern Geiſtern in Gemeinſchaft zu kommen?

Dieſer Gedanke beſchäftigte mich lange bei mir ſelbſt; ich fand möglich, was ich mit der größten Lebhaftigkeit wünſchte. Die Geſchichte der erſten Zeiten ſchien meine Hoffnung zu beſtätigen. Die Götter hatten ſich den Menſchen bald in Träumen, bald in Erſcheinungen entdeckt; verſchiedene waren ſogar

zu der Ehre gelangt, Günſtlinge der Götter zu ſeyn. Hier kamen mir Ganymedes, Endymion, Adonis, und ſo viele andre zu Statten, welche von Gottheiten geliebt worden waren. Ich legte dasjenige, was die Dichter davon erzählen, nach den erhabenen Begriffen aus, die ich von den höheren Weſen gefaßt hatte. Die Schönheit und Reinigkeit der Seele, die Abgezogenheit von den Gegenſtänden der Sinne, die Liebe zu den unſterblichen und ewigen Dingen, ſchien mir dasjenige zu ſeyn, was dieſe Perſonen den Göttern angenehm und zu ihrem Umgange geſchickt gemacht hatte.

Endlich entdeckte ich dem Theogithon meine lange geheim gehaltenen Gedanken. Er erklärte ſich auf eine Art darüber, die meine Neubegierde rege machte, ohne ſie zu befriedigen. Er ließ mich merken, daß dieß Geheimniſſe ſeyen, welche er Bedenken trage meiner Jugend anzuvertrauen. Doch ſetzte er hinzu, die Möglichkeit der Sache ſey keinem Zweifel unterworfen, und bezauberte mich ganz mit dem Gemälde, das er mir von der Glückſeligkeit derjenigen machte, welche von den Götttern würdig geachtet würden zu ihrem geheimen Umgange zugelaſſen zu werden. Die geheimnißvolle Miene, die er annahm, ſo bald ich nach den Mitteln hierzu zu gelangen fragte, bewog mich ruhig zu erwarten, bis er ſelbſt für gut finden würde ſich deutlicher zu ent-

decken. Er that es nicht; aber er machte so viele Gelegenheiten, meine erregte Neugierde zu entflammen, daß ich mich nicht lange enthalten konnte neue Fragen zu thun.

Endlich führte er mich einsmals tief im Haine des Apollo in eine Grotte, welche ein uralter Glaube für eine Wohnung der Nymfen hielt, deren Bilder in Blinden von Muschelwerk das Innerste der Höhle zierten. Hier ließ er mich auf eine bemooste Bank niedersitzen, und fing nach einer viel versprechenden Vorrede an, mir (wie er sagte) das geheime Heiligthum der göttlichen Filosofie des Hermes und Orfeus aufzuschließen. Unzählige religiöse Waschungen, und eine Menge von Gebeten, Räucherungen und andre geheime Anstalten mußten vorher gehen, einen noch in irdische Glieder gefesselten Geist zum Anschauen der himmlischen Naturen vorzubereiten. Und auch alsdann würde unser sterblicher Theil den Glanz der göttlichen Vollkommenheit nicht ertragen, sondern (wie die Dichter unter der Geschichte der Semele zu erkennen gegeben) gänzlich davon verzehrt und vernichtet werden, wenn sie sich nicht mit einer Art von körperlichem Schleier umhüllen, und durch diese Herablassung uns nach und nach fähig machen würden, sie endlich selbst, entkörpert und in ihrer wesentlichen Gestalt, anzuschauen. Ich war einfältig genug alle diese vorgegebenen Geheimnisse für echt zu halten. Ich hörte dem

ernſten Theogithon mit einem heiligen Schauer zu, und machte mir ſeine Unterweiſungen ſo wohl zu Nutze, daß ich Tag und Nacht an nichts anders dachte, als an die außerordentlichen Dinge, wovon ich in kurzem die Erfahrung bekommen würde.

Du kannſt dir vorſtellen, Danae, ob meine Fantaſie in dieſer Zeit müßig war. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles beſchreiben wollte, was damals in ihr vorging, und mit welch einer Zauberei ſie mich in meinen Träumen bald in die glücklichen Inſeln, welche Pindar ſo prächtig ſchildert, bald zum Gaſtmale der Götter, bald in die Elyſiſchen Thäler, die Wohnung ſeliger Schatten, verſetzte.

So ſeltſam es klingt, ſo gewiß iſt es doch, daß die Kräfte der Einbildung dasjenige weit überſteigen, was die Natur unſern Sinnen darſtellt: ſie hat etwas glänzenders als Sonnenglanz, etwas lieblichers als die ſüßeſten Düfte des Frühlings zu ihren Dienſten, unſre innern Sinnen in Entzückung zu ſetzen; ſie hat neue Geſtalten, höhere Farben, vollkommnere Schönheiten, ſchnellere Veranſtaltungen, eine neue Verknüpfung der Urſachen und Wirkungen, andere Zeitmaße — kurz, ſie erſchafft eine neue Natur, und verſetzt uns in der That in fremde Welten welche nach ganz andern Geſetzen als die unſrige regiert werden. In unſrer erſten Jugend ſind wir noch zu unbekannt mit den Triebfedern unſers eignen Weſens, um deutlich einzuſehen

wie ſehr dieſe ſcheinbare Magie der Einbildungskraft in der That natürlich iſt. Wenigſtens war ich damals leichtgläubig genug, Träume von dieſer Art übernatürlichen Einflüſſen beizumeſſen, und ſie für Vorboten der Wunderdinge zu halten, welche ich bald auch wachend zu erfahren hoffte.

Als ich nun nach Theogithons Vorſchrift acht Tage lang mit geheimen Ceremonien und Weihungen, und in einer unabläſſigen Anſtrengung mein Gemüth von allen äußerlichen Gegenſtänden abzuziehen, zugebracht hatte, und mich nunmehr für berechtiget hielt etwas mehr zu erwarten, als was mir bisher begegnet war, begab ich mich in ſpäter Nacht, da alles ſchlief, in die Grotte der Nymfen. Nachdem ich eine Menge ſeltſamer Lieder und Anrufungsformeln hergeſagt hatte, lehnte ich mich, mit dem Angeſicht gegen den vollen Mond gekehrt, auf die Ruhebank zurück, und überließ mich der Vorſtellung, wie mir ſeyn würde, wenn Luna aus ihrer Silberſfäre herab ſteigen und mich zu ihrem Endymion machen würde. Mitten in dieſen ausſchweifenden Vorſtellungen, unter denen ich allmählich zu entſchlummern anfing, weckte mich plötzlich ein liebliches Getön, welches in einiger Entfernung über mir zu ſchweben ſchien, und, wie ich bald erkannte, aus derjenigen Art von Saitenſpiel erklang, welche man dem Apollo zuzueignen pflegt. Einem natürlich geſtimmten Menſchen würde gedäucht haben, er höre ein gutes Stück von einer geſchickten

hätte er ſich nicht betrügen können. Verfaſſung, worin ich damals war, ht das Gequäk eines Chors von Frö- geſang der Muſen gehalten. Die Mu- e, rührte, feſſelte, entzückte mich; ſie ner eingebildeten Empfindung nach, ntaſie hat auch ihre Empfindungen) mals gehört hatte; nur Apollo, der monie, deſſen Laute die Sfären ihre genden Harmonien gelehrt hatte, konnte Töne hervorbringen. Meine Seele vie aus ihrem Leibe empor gezogen, Ohr, über den Wolken zu ſchweben; plötzlich aufhörte, und mich in einer n Gedanken und Gemüthsbewegungen e mir dieſe ganze Nacht kein Auge zu tete.

den Tages erzählte ich meinem Lehrer net war. Er ſchien nichts ſehr beſon- u machen: doch gab er, nachdem er Umſtände befragt hatte, zu, daß es eine von den Muſen geweſen ſeyn rſt lächeln, Danae, wenn ich dir ge- ſo jung ich war, und ohne mir ſelbſt u ſeyn, warum? doch lieber geſehen es eine Muſe geweſen wäre. Ich keine Nacht, mich in der Grotte einzu- ie vermeinte Muſe wieder zu hören.

Gewand, das ihn umfloß, funkelte von tausend Ed
steinen, und eine goldne Leier lag in seinem lin
Arme. Meine Einbildung that das übrige hin
was zu Vollendung einer idealischen Schönheit nöth
war. Allein Bestürzung und Ehrfurcht erlaubte m
nicht, dem Gott genauer ins Gesicht zu sehen. I
glaubte geblendet zu seyn, und den Glanz von A
gen, welche die ganze Welt erleuchteten, nicht ertr
gen zu können. Er redete mich an. Er bezeigte m
sein Wohlgefallen an meinem Dienst, und an d
feurigen Begierde, womit ich, mit Verachtung d
irdischen Dinge, mich den himmlischen widmete. E
munterte mich *auf, in* diesem Wege fortzugehe
und *mich den Einflüssen* der Unsterblichen leiden

zu überlaſſen; mit der Verſicherung, daß ich beſtimmt ſey, die Anzahl der Glücklichen zu vermehren, welche er ſeiner beſondern Gunſt gewürdiget habe. Er verſchwand, indem er dieſe Worte ſagte, ſo plötzlich, daß ich nichts dabei beobachten konnte; und, ſo voreingenommen als mein Gemüth war, hätte dieſer Apollo ſeine Rolle viel ungeſchickter ſpielen können, ohne daß mir ein Zweifel gegen ſeine Gottheit aufgeſtiegen wäre.

Theogithon, dem ich von dieſer Erſcheinung Nachricht gab, wünſchte mir Glück dazu, und ſagte mir von den alten Helden unſrer Nazion, welche einſt Lieblinge der Götter geweſen und nun als Halbgötter ſelbſt Altäre und Prieſter hätten, ſo viel herrliche Sachen vor, als er nöthig erachten mochte, meine Bethörung vollkommen zu machen. Am Ende vergaß er nicht, mir Anweiſung zu geben, wie ich mich bei einer zweiten Erſcheinung gegen den Gott zu verhalten hätte. Inſonderheit ermahnte er mich, mein Urtheil über alles zurück zu halten, mich durch nichts befremden zu laſſen, und der Vorſchrift unſrer Filoſofie immer eingedenk zu bleiben, „welche eine gänzliche Unthätigkeit von uns fodert, wenn die Götter auf uns wirken ſollen.“ Man mußte ſo unerfahren ſeyn als ich war, um keine Schlange unter dieſen Blumen zu merken. Nichts als die Entwicklung dieſer heiligen Mummerei konnte mir die Augen öffnen. Ich konnte unmöglich aus mir ſelbſt auf den Argwohn

gerathen, daß die Zuneigung einer Gottheit eigennützig seyn könne. Ich hatte vielmehr gehofft, die größten Vortheile für meine Wissensbegierde von ihr zu ziehen, und mit mehr als menschlichen Vorzügen begabt zu werden. Die Erklärungen des Apollo befremdeten mich endlich, und seine Handlungen noch mehr. Zuletzt endeckte ich, was du schon lange gesehen haben mußt, daß der vermeinte Gott kein anderer als Theogithon selber war. Dieser änderte nun, so bald er sein Spiel entdeckt sah, auf einmal die Sprache, und suchte mich zu bereden, daß er diese Komödie nur zu dem Ende gespielt habe, um mich von der Eitelkeit der Theurgie, in die er mich so verliebt gesehen hätte, desto besser überzeugen zu können. Er zog die Folge daraus: daß alles, was man von den Göttern sagte, Erfindungen schlauer Köpfe wären, womit sie Weiber und leichtgläubige Knaben in ihr Netz zu ziehen suchten; kurz, er vergaß nichts was die unsittlichste Leidenschaft einem schamlosen Verächter der Götter eingeben kann, um die Mühe einer so wohl ausgesonnenen und mit so vielen Maschinen aufgestützten Verführung nicht umsonst gehabt zu haben. Ich verwies ihm seine Bosheit mit einem Zorne, der mich stark genug machte mich von ihm los zu reißen. Des folgenden Tages hatte er die Unverschämtheit, die priesterlichen Verrichtungen mit eben der heuchlerischen Andacht fortzusetzen, womit er mich und jeden andern bisher

gen ... in seinem ... Vergangn...
en sich des ganzen L... meine ...
, als ob er den ganzen L...
Diese Aufführung vermehrte meine ...
Ich konnte noch nicht begreifen, daß es Leute
könne, welche mitten in den Ausschweifungen
Lasters Ruhe und Heiterkeit, die natürlichen Ge-
ten der Unschuld, beizubehalten wissen. Allein
weniger Zeit darauf befreite mich die Unvorsichtig-
t dieses Betrügers von den Besorgnissen, worin
h seit der Geschichte in der Grotte geschwebt hatt
Theogithon verschwand aus Delfi, ohne daß man d
eigentliche Ursache davon erfuhr: aber aus dem, w
man sich in die Ohren murmelte, errieth ich,
endlich überdrüssig geworden seyn mö
einem andern spielen zu lasse
führten mich natü
...: aber mei

den höhern Weſen und den Menſchen möglich ſey. Nichts als die Reinigkeit und Schönheit unſrer Seele, dacht' ich, kann uns zu einem Gegenſtande des Wohlgefallens jenes unnennbaren, allgemeinen, oberſten Geiſtes machen, von welchem alle übrige, wie die Planeten von der Sonne, ihr Licht, und die ganze Natur ihre Schönheit und unwandelbare Ordnung erhalten; und allein in der Uebereinſtimmung aller unſrer Kräfte, Gedanken und geheimſten Neigungen mit den großen Abſichten und allgemeinen Geſetzen dieſes Beherrſchers der ſichtbaren und unſichtbaren Welt liegt das wahre Geheimniß, zu derjenigen Vereinigung mit demſelben zu gelangen, welche die natürliche Beſtimmung und das letzte Ziel aller Wünſche eines unſterblichen Weſens ſeyn ſoll. Beides, jene geiſtige Schönheit der Seele und dieſe erhabene Richtung ihrer Wirkſamkeit nach den Abſichten des Geſetzgebers der Weſen, glaubte ich am ſicherſten durch die Betrachtung der Natur zu erhalten, welche ich mir als einen Spiegel vorſtellte, aus welchem das Weſentliche, Unvergängliche und Göttliche in unſern Geiſt zurück ſtrahle, und ihn nach und nach eben ſo durchdringe und erfülle, wie die Sonne einen angeſtrahlten Waſſertropfen. Ich überredete mich, daß die unverrückte Beſchauung der Weisheit und Güte, welche ſowohl aus der *beſondern* Natur eines jeden Theils der *Schöpfung*, als aus dem Plan und der allge-

einer Empfindung
ebte ich in einem ſtillen und ungetrübten Zu-
s Gemüthes, deſſen ich mich niemals anders
wehmüthigem Vergnügen erinnern werde,
ückliche Jahre hin; unwiſſend, (und glück-
ch dieſe Unwiſſenheit) daß dieſer Zuſtand
ern könne: weil die Leidenſchaften des rei-
llters, und (wenn auch dieſe nicht wären)
rmeidliche Verwicklung in den Wechſel der
hen Dinge jene Fortdauer von innerlicher
it und Ruhe nicht geſtatten, welche nur ein
entkörperter Weſen ſeyn kann.

4. Kapitel.

[illegible] Geſtalten. Die

nach einem Gegenſtande, in welchem ich jene idealiſchen Vollkommenheiten wirklich genießen möchte, an denen ich mich bisher nur wie an einem geträumten Gaſtmahle geweidet hatte.

Damals zuerſt ſtellten ſich mir die Reitzungen der Freundſchaft in einer vorher nie empfundenen Lebhaftigkeit dar: ein Freund (bildete ich mir ein) ein Freund würde dieſe geheime Sehnſucht meines Herzens befriedigen. Meine Fantaſie mahlte ſich *einen* Pylades aus, und mein verlangendes Herz *bekrönte* dieſes ſchöne Bild mit allem was mir das *liebenswürdigſte* ſchien, ſelbſt mit jenen äußerlichen

Annehmlichkeiten, welche in meinem Syſtem den natürlichen Schmuck der Tugend ausmachten. Ich ſuchte dieſen Freund unter der blühenden Jugend, welche mich umgab. Mehr als Einmal glaubte mein getäuſchtes Herz ihn gefunden zu haben; aber eine kurze Erfahrung überwies mich meines Irrthums nur zu bald. Unter einer ſo großen Anzahl von auserleſenen Jünglingen, welche die Liverei des Gottes zu Delfi trugen, war nicht ein einziger, den die Natur ſo vollkommen mit mir zuſammen geſtimmt hätte, als die Spitzfindigkeit meiner Begriffe es erfoderte.

Um dieſe Zeit geſchah es, daß ich das Unglück hatte, der Oberprieſterin eine Neigung einzuflößen, welche mit ihrem geheiligten Stande und mit ihrem Alter einen gleich ſtarken Abſatz machte. Schon ſeit geraumer Zeit hatte ſie mich mit vorzüglicher Gütigkeit angeſehen, welche ich einer mütterlichen Geſinnung beimaß, und mit aller der Ehrerbietung erwiederte, die ich der Vertrauten des Apollo ſchuldig war. Stelle dir vor, ſchöne Danae, was für ein Modell zu einer Bildſäule des Erſtaunens ich abgegeben hätte, als ſich eine ſo ehrwürdige Perſon herab ließ, mir zu entdecken, daß alle Vertraulichkeit, die ich zwiſchen ihr und dem Apollo vorausſetzte, nicht zureiche, ſie über die Schwachheiten der gemeinſten Erdentöchter hinweg zu ſetzen! Die gute Dame war bereits in demjenigen Alter, worin es lächerlich wäre,

[redacted] zu den verdien-
berühmten Schönheit eine Figur
blonde Ceres zu bilden pflegt;
Augen, unter deren angenommenem
wollüstige Gluth hervor glimmte, und
n eine ungemeine Sorgfalt für ihre
die ſchlaue Kunſt, die Vortheile ihrer
der ſtrengen Sittſamkeit der prieſter-
zu verbinden: ſo wird es dir leicht
d der Gefahr abzunehmen, worin ſich
iner Jugend bei ihren Nachſtellungen

ſel mag es ihr Mühe gekoſtet haben
vierigkeiten zu überwinden, welche ein
als Liebe einflößendes Frauenzimmer

, ſich des einzigen Kun
m man in ſolchen Fällen einige ung er
kann. Sie hatte noch Reitzungen, welche die
ohnten Augen eines Neulings blenden konn
Die Verwirrung, worein ſie mich durch den
Verſuch von dieſer Art ſetzte, ſchien ihr von
Vorbedeutung zu ſeyn; und vielleicht hätte ſie
weniger in ihrer Erwartung betrogen, wenn
ein Umſtand, von dem ihr nichts bekannt war
em Herzen eine mehr als gewöhnliche Stärk
ben hätte.
nſre Tugend, oder vielmehr gewiſſe moraliſch
einungen, welche das Anſehen haben, aus ein
deln Quelle zu fließen, haben ſehr oft geheim
ns, wenn ſie geſehen würd

5. Kapitel.

Pſyche.

Kurz zuvor, ehe die ſchöne Pythia den beſagten Verſuch machte, war das Feſt der Diana eingefallen, welches zu Delfi mit aller der Feierlichkeit begangen wird, die man der Schweſter des Apollo ſchuldig zu ſeyn vermeint. Alle Jungfrauen über vierzehn Jahre erſchienen dabei in ſchneeweißem Gewande, mit aufgelöſten fliegenden Haaren, den Kopf und die Arme mit Blumenkränzen umwunden, und Hymnen zum Preis der jungfräulichen Göttin ſingend. Auch alte halb erloſchne Augen heiterten ſich beim Anblick einer ſo zahlreichen Menge junger Schönen auf, deren geringſter Reiz die friſcheſte Blume der Jugend war. Urtheile, ſchöne Danae, ob derjenige, den der bunte Schimmer einer blühenden Aue ſchon in eine Art von Entzücken ſetzte, bei einem ſolchen Auftritt unempfindlich bleiben konnte? Meine Blicke irrten in einer zärtlichen Verwirrung unter dieſen anmuthsvollen Geſchöpfen herum. Aber bald blieben ſie auf eine einzige geheftet, deren erſter Anblick meinem Herzen keinen Wunſch übrig ließ, etwas andres zu ſehen. Vielleicht würde mancher ſie unter ſo vielen Schönen kaum beſonders *wahrgenommen* haben. Den ſchönſten Wuchs, die regelmäßigſten Züge, langes Haar,

eſſen wallende Locken bis zu den Knien herunter
loſſen, und die reinſte Jugendfarbe hatte ſie mit
allen ihren Geſpielen gemein. Viele übertrafen ſie
noch in einem oder dem andern Stücke der Schön-
heit; und wenn ein Maler unter der ganzen Schaar
hätte entſcheiden ſollen, welche die Schönſte ſey, ſo
würde ſie vielleicht übergangen worden ſeyn. Allein
mein Herz urtheile nicht nach den Regeln der Kunſt.
Ich empfand, oder glaubte zu empfinden, (welches
in Abſicht der Wirkung allemal Eins iſt) daß nichts
liebenswürdiger als dieſes junge Mädchen ſeyn könne.
Ich dachte nicht daran, ſie mit den übrigen zu ver-
gleichen; ſie löſchte alles andre aus meinen Augen
aus. So (dacht' ich) mußte die Unſchuld aus-
ſehen, wenn ſie, um ſichtbar zu werden, die Geſtalt
einer Grazie entlehnte; ſo rührend würden ihre Ge-
ſichtszüge ſeyn, ſo ſtillheiter würden ihre Augen, ſo
holdſelig ihre Wangen lächeln, ſo würden ihre Blicke,
ihr Gang, jede ihrer Bewegungen ſeyn. Dieſer Au-
genblick brachte in meiner Seele eine Veränderung
hervor, welche mir, als ich in der Folge fähig wurde
über meinen Zuſtand zu denken, dem Uebergang in
eine neue vollkommnere Art des Daſeyns gleich zu
ſeyn ſchien. Aber damals war ich zu ſehr von Em-
pfindungen verſchlungen, um mir meiner ſelbſt rec
bewußt zu ſeyn. Meine Entzückung ging ſo we
daß ich nichts mehr von dem Pomp des Feſtes
erſt, nachdem alles gänzlich aus mei

en verſchwunden war, wurde ich, wie durch einen ßlichen Schlag, wieder zu mir ſelbſt gebracht. Itzt atte ich Mühe mich zu überzeugen, daß ich nicht aus einem von den Träumen erwacht ſey, worin meine Fantaſie, in überirdiſche Räume verzückt, mir zuweilen ähnliche Geſtalten vorgeſtellt hatte. Der Schmerz, eines ſo ſüßen Anblicks beraubt zu ſeyn, konnte das reine Vergnügen nicht ſchwächen, womit das Innerſte meines Weſens erfüllt war. Dieſen ganzen Abend und den größten Theil der Nacht hatten alle Kräfte meiner Seele keine andere Beſchäftigung, als ſich dieß geliebte Bild bis auf die kleinſten Züge, mit allen ſeinen namenloſen Reitzen, — welche vielleicht *ich allein* an dem Urbilde bemerkt hatte, — mit einer Lebhaftigkeit vorzumahlen, die ihm immer neue Schönheiten lieh. Mein Herz ſchmückte es mit allen Vorzügen des Geiſtes, mit jeder ſittlichen Schönheit, mit allem, was nach meiner Denkungsart das Vollkommenſte und Beſte war, aus. Was für ein Gemählde iſt dasjenige, wozu die Liebe die Farben giebt! — Und doch glaubte ich immer zu wenig zu thun, ſtrengte alle Kräfte meiner Einbildung an, noch etwas ſchöneres als das Schönſte zu finden, um die Idee, die ich mir von meiner Unbekannten machte, zu vollenden; und gleichſam in das Urbild ſelbſt zu verwandeln. Dieſe liebenswürdige Perſon hatte mich zu eben der Zeit, da ich ſie erblickte, wahrgenommen; und es war (wie ſie mir

in der Folge geſtand) etwas mit den Regungen mei-
nes Herzens übereinſtimmendes in dem ihrigen vorge-
gangen. Ich erinnerte mich, (denn wie hätte ich
ihre kleinſte Bewegung vergeſſen können!) daß unſre
Blicke ſich mehr als Einmal begegnet waren, und
daß ſie jedesmal mit einer Schamröthe, die ihr gan-
zes Geſicht mit Roſen überzog, die Augen niederge-
ſchlagen hatte. Ich war zu unerfahren, und in der
That auch zu beſcheiden, aus dieſem Umſtande etwas
beſondres zu meinem Vortheile zu ſchließen. Aber
doch erinnerte ich mich deſſelben mit einem ſo innigen
Vergnügen, als ob es mir geahnet hätte, wie glück-
lich mich die Folge davon machen würde. Ich hatte
die Eitelkeit nicht, die uns zu ſchmeicheln pflegt,
daß wir liebenswürdig ſeyen; ich dachte an nichts
weniger als auf Mittel wieder geliebt zu wer-
den. Aber die Schönheit der Seele, die ich in
ihrem Geſichte ausgedrückt geſehen hatte, dieſe
ſanfte Heiterkeit, die aus dem natürlichen Ernſt
ihrer Züge hervor lächelte, machte mir Hoffnung
dazu. Und welch einen Himmel von Wonne öffnete
dieſe Hoffnung vor mir! Was für Ausſichten! wel-
ches Entzücken, wenn ich mir vorſtellte, daß mein
ganzes Leben in ihrem Anſchauen und an ihrer Seite
dahin fließen würde!

So lebhafte Hoffnungen ſetzten voraus, daß ich
ſie wieder finden würde; und dieſer Wunſch brachte
die Begierde mit ſich, zu wiſſen wer ſie ſey

[redacted] jeder Nachgeber ist [redacted] gemacht, wie viel daran [redacted] Psyche nicht das geringste zu [redacted], was ihr den Zustand meines Herzens [redacted] oder sie zu einer mißtrauischen Beobach- [redacted] Betragens veranlassen könnte. Ich ver- [redacted] mein Verlangen in mich selbst, und er- [redacted] mit Ungeduld, bis irgend ein meiner Liebe [redacted] Genius mir zu dieser gewünschten Ent- verhelfen würde.

Einigen Tagen fügte es sich, daß ich meiner Unbekannten in einem der Vorhöfe des begegnete. Die Furcht von jemand beobach- erden, hielt mich in eben dem Augenblicke ich auf sie zueilen und meine Freude über hofften Anblick in Geberden und vielleicht igen ausbrechen lassen wollte.

in der Folge geſtand) etwas mit den Regungen meines Herzens übereinſtimmendes in dem ihrigen vorgegangen. Ich erinnerte mich, (denn wie hätte ich ihre kleinſte Bewegung vergeſſen können!) daß unſre Blicke ſich mehr als Einmal begegnet waren, und daß ſie jedesmal mit einer Schamröthe, die ihr ganzes Geſicht mit Roſen überzog, die Augen niedergeſchlagen hatte. Ich war zu unerfahren, und in der That auch zu beſcheiden, aus dieſem Umſtande etwas beſondres zu meinem Vortheile zu ſchließen. Aber doch erinnerte ich mich deſſelben mit einem ſo innigen Vergnügen, als ob es mir geahnet hätte, wie glücklich mich die Folge davon machen würde. Ich hatte die Eitelkeit nicht, die uns zu ſchmeicheln pflegt, daß wir liebenswürdig ſeyen; ich dachte an nichts weniger als auf Mittel wieder geliebt zu werden. Aber die Schönheit der Seele, die ich in ihrem Geſichte ausgedrückt geſehen hatte, dieſe ſanfte Heiterkeit, die aus dem natürlichen Ernſt ihrer Züge hervor lächelte, machte mir Hoffnung dazu. Und welch einen Himmel von Wonne öffnete dieſe Hoffnung vor mir! Was für Ausſichten! welches Entzücken, wenn ich mir vorſtellte, daß mein ganzes Leben in ihrem Anſchauen und an ihrer Seite dahin fließen würde!

So lebhafte Hoffnungen ſetzten voraus, daß ich ſie wieder finden würde; und dieſer Wunſch brachte die Begierde mit ſich, zu wiſſen wer ſie ſey.

Aber wen konnt' ich fragen? Ich hatte keinen Freund, dem ich mich entdecken durfte. Von einem jeden andern glaubte ich, daß er bei einer ſolchen Frage mein ganzes Geheimniß in meinen Augen leſen würde; und die Liebe, die ein ſehr guter Rathgeber iſt, hatte mich ſchon einſehen gemacht, wie viel daran gelegen ſey, daß der Pythia nicht das geringſte zu Ohren komme, was ihr den Zuſtand meines Herzens verrathen, oder ſie zu einer mißtrauiſchen Beobachtung meines Betragens veranlaſſen könnte. Ich verſchloß alſo mein Verlangen in mich ſelbſt, und erwartete mit Ungeduld, bis irgend ein meiner Liebe günſtiger Genius mir zu dieſer gewünſchten Entdeckung verhelfen würde.

Nach einigen Tagen fügte es ſich, daß ich meiner geliebten Unbekannten in einem der Vorhöfe des Tempels begegnete. Die Furcht von jemand beobachtet zu werden, hielt mich in eben dem Augenblicke zurück, da ich auf ſie zueilen und meine Freude über dieſen unverhofften Anblick in Geberden und vielleicht in Ausrufungen ausbrechen laſſen wollte. Sie blieb einige Augenblicke ſtehen. Ich glaubte ein plötzliches Vergnügen in ihrem ſchönen Geſicht aufgehen zu ſehen; ſie erröthete, ſchlug die Augen wieder nieder, und eilte davon. Ich durft' es nicht wagen, ihr zu folgen; aber meine Augen folgten ihr, ſo lang' es möglich war; und ich ſah, daß ſie zu einer Thür' *einging*, welche in die Wohnung der Prieſterin

führte. Ich begab mich in den Hain, um meinen Gedanken über dieſe angenehme Erſcheinung unge-ſtörter nachzuhängen. Der letzte Umſtand und ihre Kleidung brachte mich auf die Vermuthung, daß ſie vielleicht eine von den Aufwärterinnen der Pythia ſey, deren dieſe Dame eine große Anzahl hatte, die aber (außer bei beſondern Feierlichkeiten) ſelten ſichtbar wurden.

6. Kapitel.

Die Abſichten der Pythia entwickeln ſich

Dieſe Entdeckung beſchäftigte mich nach der ganzen Wichtigkeit, die ſie für mich hatte, als ich, in der That zur ungelegenſten Zeit von der Welt, zu der zärtlichen Prieſterin gerufen wurde. Die Hoffnung, meine geliebte Unbekannte vielleicht bei dieſer Gele-genheit wieder zu ſehen, machte mir anfänglich dieſe Einladung ſehr willkommen. Aber meine Freude wurde bald von dem Gedanken vertrieben, wie ſchwer es alsdann ſeyn würde, meine Empfindungen für ſie den Augen einer Nebenbuhlerin zu entziehen. Die Künſte der Verſtellung waren mir zu unbekannt, und meine Gemüthsregungen bildeten ſich zu ſchnell und zu deutlich in meinem Aeußerlichen ab, als daß ich mich bei der größten Beſtrebung vorſichtig zu ſeyn

ſicher halten konnte. Dieſe Gedanken gaben mir (wie ich glaube) ein ziemlich verwirrtes Anſehen, als ich vor die Pythia kam. Allein da ich niemand als eine kleine Sklavin von neun oder zehen Jahren bei ihr fand, erholte ich mich bald wieder. Sie ſelbſt ſchien mit ihren eigenen Bewegungen zu ſehr beſchäftigt, um auf die meinige genau Acht zu geben; oder, (welches wenigſtens eben ſo wahrſcheinlich iſt) ſie legte die Veränderung, die ſie in meinem Geſichte wahrnehmen mußte, zu Gunſten ihrer Reitzungen aus. Sie mochte ſich vermuthlich deſto mehr von ihnen verſprechen, je mehr ſie befliſſen geweſen war, ſie in dieſes reitzende Schattenlicht zu ſetzen, welches die Einbildungskraft zum Vortheil der Sinnen ins Spiel zu ziehen pflegt. Sie ſaß oder lag (denn ihre Stellung war ein Mittelding von beidem) auf einem mit Tyriſchen Purpurdecken belegten Ruhebette. Ihr ganzer Anzug hatte dieſes zierlich Nachläſſige, hinter welches die Kunſt ſich auf eine ſchlaue Art verſteckt, wenn ſie nicht dafür angeſehen ſeyn will, daß ſie der Natur zu Hülfe komme. Ihr Gewand, deſſen beſcheidene Farbe ihrer eigenen eben ſo ſehr als der Anſtändigkeit ihrer Würde angemeſſen war, wallte zwar in vielen Falten um ſie her: aber es war auch dafür geſorgt, daß hier und da der ſchöne Kontur deſſen, was damit bedeckt war, deutlich genug wurde, um die Augen anzuziehen und die Neugier lüſtern zu machen. Ihre ſehr ſchönen

och aufgeſchürzten Aermeln
eine Bewegung, welche ſie
s unwiſſender Weiſe gemacht
n Buſen aus ſeiner Verhül-
ſicht um zwanzig Jahre jün-
tte dieſe kleine Unregelmäßig-
Mittel, wodurch ſie die Sachen
bringen ſuchte, war mit der
unden, daß dadurch ein Fuß
en die ſchönſte Spartanerin ſich

ültigkeit, worin mich alle dieſe
war ohne Zweifel Urſache, daß ich
chen konnte, wozu ein gerührter
heit nicht gehabt hätte. Indeß gab
von Scham, die ich im Raſen
meinen Wangen glühen fühlte, ein
wirrung, womit die Dame (welche
Fällen allemal zu Gunſten ihrer
lte) ziemlich wohl zufrieden ſchien.
rmuthlich einer ſchüchternen Unent-
er einem Streite zwiſchen Ehrfurcht
daß ich (ungeachtet des Eindrucks,
ich machte) ihrer Tugend keine Gefe-
ſich durch ihre Gewandtheit in der Ver-
nſt in Achtung bei mir zu ſetzen. Ich
nterungen nöthig, zu welchen man bei
ern Liebhaber ſich nicht herab gelaſſen

[illegible] H[illegible] rechen konnte. [illegible] einige Beförderung [illegible] ihr Lieblings-Autor sey, und [illegible] sie eine Probe meines gepriesenen Talents [illegible] lassen. Sie nahm einen Homer, der neben [illegible], und stellte sich, nachdem sie eine Weile ge- hatte, als ob es ihr gleichgültig sey, welcher g es wäre. Sie gab mir den ersten den besten Hände, und — es traf sich, daß es gerade ze war, worin Juno, mit dem Gürtel der geschmückt, den Vater der Götter in eine so Erinnerung der Jugend ihrer Liebe setzt, dichterischen Feuer, welches in diesem Ge- ühet, und von dem süßen Wohlklang [illegible] en Verse entzückt, beobach[illegible] ne verführerisch[illegible]

alles verdienſtliche, das er in ihren Augen hätte ha
ben können, durch die Einſchränkung, womit ich ihr
begleitete. Denn ich behauptete, daß die meiſten i
den Begriffen, welche ſie ſich von dieſem Gotte mach
ten, der großen Pflicht, „von der Gottheit nur da
Würdig ſte und Vollkommenſte zu denken,“ ſehr z
nahe treten; und daß die Dichter, durch die allz
ſinnliche Ausbildung ihrer allegoriſchen Fabeln, i
dieſem Stücke ſich keines geringen Vergehens ſchuldi
gemacht hätten. Unvermerkt ſchwatzte ich mich i
einen Enthuſiasmus hinein, in welchem ich, nach de
Grundſätzen meiner geheimnißreichen Filoſofie, vo
der geiſtigen Liebe, welche der Weg zum Anſchauen
des weſentlichen Schönen iſt, von der Liebe, welch
die Flügel der Seele entwickelt, ſie mit jeder Tu
gend und Vollkommenheit ſchwellt, und zuletzt durch
die Vereinigung mit dem Urbild des Guten in einen
Abgrund von Licht, Ruhe und unveränderlicher Wonn
hinein zieht, worin ſie gänzlich verſchlungen und z
gleicher Zeit vernichtiget und vergöttert wird, — ſo
erhabne, mir ſelbſt, meiner Einbildung nach, ſehr
deutliche, der ſchönen Prieſterin aber ſo unverſtänd
liche Dinge ſagte, daß ſie in eben dem Verhältniß
wie meine Einbildung ſich dabei erwärmte, nach und
nach davon eingeſchläfert wurde. In der Tha
konnte einem ſolchen Buſen gegen über nichts ſeltſa
mer ſeyn, als eine Lobrede auf die geiſtige Liebe
auch gab die betrogne Pythia nach dieſer Pro

alle Hoffnung auf, mich für dießmal zu einer natürlichern Art zu denken herab zu ſtimmen. Sie entließ mich alſo, indem ſie mir mit einer etwas räthſelhaften Art zu verſtehen gab, ſie hätte beſondre Urſachen, ſich meiner mehr anzunehmen, als irgend eines andern Koſtgängers des Apollo. Ich verſtand aus dem, was ſie mir davon ſagte, ſo viel, daß ſie eine Anverwandte meines mir ſelbſt noch unbekannten Vaters ſey; daß es ihr vielleicht bald erlaubt ſeyn würde, mir das Geheimniß meiner Geburt zu entdecken; und daß ich es allein dieſem nähern Verhältniß zuzuſchreiben hätte, wenn ſie mich durch eine Freundſchaft unterſcheide, welche mich ohne dieſen Umſtand vielleicht hätte befremden können.

Dieſe Eröffnung, an deren Wahrheit mich ihre Miene nicht zweifeln ließ, hatte die gedoppelte Wirkung — mich zu bereden, daß ich in meinen Gedanken von ihren Geſinnungen mich betrogen haben könne — und ſie auf einmal zu einem intereſſanten Gegenſtande für mein Herz zu machen. In der That ſah ich ſie, von dem Augenblick an, da ich hörte, daß ſie mit meinem Vater befreundet ſey, mit ganz andern Augen an; und vielleicht würde ſie bloß von dieſem Umſtande mehr Vortheil gezogen haben, als von allen den Kunſtgriffen, womit ſie meine Sinnen hatte überraſchen wollen. Aber die gute Jungfrau wußte entweder *nicht*, wie viel man bei gewiſſen Leuten *gewonnen hat*, wenn man Mittel findet ihr

nd und Vollkommenheit ſchwellt, und zuletzt durch
e Vereinigung mit dem Urbild des Guten in einen
grund von Licht, Ruhe und unveränderlicher Wonne
ein zieht, worin ſie gänzlich verſchlungen und zu
icher Zeit vernichtiget und vergöttert wird, — ſo
habne, mir ſelbſt, meiner Einbildung nach, ſehr
utliche, der ſchönen Prieſterin aber ſo unverſtänd-
he Dinge ſagte, daß ſie in eben dem Verhältniß,
e meine Einbildung ſich dabei erwärmte, nach und
ch davon eingeſchläfert wurde. In der That
nnte einem ſolchen Buſen gegen über nichts ſeltſa-
r ſeyn, als eine Lobrede auf die geiſtige Liebe;
ch gab die betrogne Pythia nach dieſer Probe

[illegible] als irgend eines
[illegible] Apollo. Ich verstand aus
[illegible] sagte, so viel, daß sie eine
[illegible] mir selbst noch unbekannten
[illegible] daß es ihr vielleicht bald erlaubt seyn
[illegible] das Geheimniß meiner Geburt zu ent-
[illegible] daß ich es allein diesem nähern Verhält-
[illegible]reiben hätte, wenn sie mich durch eine
[illegible] unterscheide, welche mich ohne diesen
vielleicht hätte befremden können.

Eröffnung, an deren Wahrheit mich ihre
t zweifeln ließ, hatte die gedoppelte Wir-
ch zu bereden, daß ich in meinen Ge-
ihren Gesinnungen mich betrogen haben
d sie auf einmal zu einem [illegible]

uf ſeine Seite zu ziehen; oder ſie war über
tſames Betragen erbittert, und glaubte ihre
ten Reitzungen nicht beſſer rächen zu können,
in ſie mich in eben dem Augenblicke von ſich ent-
da ſie in meinen Augen las, daß ich gerne
: geblieben wäre. Alles Bitten, daß ſie ihre
keit durch eine deutlichere Entdeckung des Ge-
iſſes meiner Geburt vollkommen machen möchte,
vergeblich; ſie ſchickte mich fort, und hatte
ſamkeit genug, etliche Wochen vorbei gehen zu
n, eh' ſie mich wieder vor ſich rufen ließ.

Zu einer andern Zeit würde das Verlangen, die-
igen zu kennen, denen ich das Leben zu danken
te, mir dieſen Aufſchub zu einer harten Strafe
acht haben. Aber damals brauchte es nur wenige
nuten Einſamkeit und einen Gedanken an meine
iebte Unbekannte, um die Prieſterin, mit allen
en Reitzen und mit allem, was ſie mir geſagt und
t geſagt hatte, aus meinem Gemüthe wieder aus
öſchen. Es war mir unendlich angelegener z
ſen, wer dieſe Unbekannte ſey, und ob ſie wir
(wie ich mir ſchmeichelte) für mich empfind
s ich für ſie empfand. So lang' ich dieß ni
ßte, würde ich die Entdeckung, daß ich der E
es Königs ſey, mit Kaltſinn angeſehen ha
r Blick, den ſie dieſen Abend auf mich geh
te, ſchien mir etwas zu verſprechen, das für

Herz unendlich mehr Reitz hatte als alle Vortheile der glänzendſten Geburt. Mein ganzes Weſen war von dieſem Blicke wie von einem überirdiſchen Lichte durchſtrahlt und verklärt. Ich unterſchied zwar nicht deutlich, was in mir vorging; aber ſo oft ich ſie mir wieder in dieſer Stellung, mit dieſem Blicke, mit dieſem Ausdruck in ihrem lieblichen Geſichte vorſtellte, zerfloß mein Herz vor Liebe und Vergnügen in Empfindungen, für deren durchdringende Süßigkeit keine Worte erfunden ſind.

Hier wurde Agathon (deſſen Einbildungskraft, von den Erinnerungen ſeiner erſten Liebe erhitzt, in einen hübſchen Schwung, wie man ſieht, zu gerathen anfing) durch eine ziemlich merkliche Veränderung in dem Geſichte ſeiner ſchönen Zuhörerin mitten in dem Laufe ſeiner unzeitigen Schwärmerei aufgehalten, und aus ſeinem achtzehnten Jahr, in welches er in dieſer kleinen Verzückung verſetzt worden war, auf einmal wieder nach Smyrna, zu ſich ſelbſt und der ſchönen Danae gegen über gebracht.

7. Kapitel.

Agathon lernt seine geliebte Unbekannte näher kennen.

Es ist eine alte Bemerkung, daß man einem Frauenzimmer die Zeit schlecht vertreibt, wenn man sie von den Eindrücken, die eine andre auf unser Herz gemacht hat, unterhält. Je mehr Feuer, je mehr Wahrheit, je mehr Beredsamkeit wir in einem solchen Falle zeigen, je reitzender unsre Schilderungen, je schöner unsre Bilder, je beseelter unser Ausdruck ist, desto gewisser dürfen wir uns versprechen, unsre Zuhörerin einzuschläfern. Diese Beobachtung sollte sich besonders derjenige empfohlen seyn lassen, welcher eine im Besitz stehende Geliebte mit der Geschichte seiner ehemaligen verliebten Abenteuer unterhält.

Agathon, der noch weit davon entfernt war von seiner Einbildungskraft Meister zu seyn, hatte diese Regel gänzlich aus den Augen verloren, da er einmal auf die Erzählung seiner ersten Liebe gekommen war. Die Lebhaftigkeit seiner Erinnerungen schien sie in Empfindungen zu verwandeln. Er bedachte nicht, daß es weniger anstößig wäre, eine Geliebte wie Danae mit der ganzen Metafysik der intellektuellen Liebe, als mit so begeisterten Beschreibungen der Vorzüge einer andern, und der Gefühle, welch

ſie ihm eingeflößt hatte, zu unterhalten. Ei
von Mittelding zwiſchen Gähnen und Seufzen
ches ihr an der Stelle, wo wir ſeine Erzählu
gebrochen haben, entfuhr, und ein gewiſſer Au
von Langweile, der aus einer erzwungnen
von vergnügter Aufmerkſamkeit hervor brach, n
daß er endlich ſeine Unbeſonnenheit gewahr
Er gerieth darüber in eine Verwirrung, die e
gebens vor Danaen zu verbergen ſuchte: und
Erzählung würde vielleicht darüber ganz ins
ken gerathen ſeyn, wenn ſie ihm nicht ſogle
Hülfe gekommen, und ihn mit der gefälligſten
und im naivſten Tone der Theilnehmung
hätte, ſie durch die Fortſetzung einer ſo inte
ten Geſchichte zu verbinden. Er fuhr alſo —
dem er ſich in geheim mehr Aufmerkſamkeit auf
Zuhörerin und auf ſich ſelbſt angelobt ha
folgender Maßen in ſeiner Erzählung fort.

Die ſüßen Träume, worin mein Herz ſich ſo
zu wiegen pflegte, hatten nicht Wahrheit genug
ſen angenehmen Gemüthszuſtand lange zu unt
ten. Eine zärtliche Schwermuth, welche nicht
eine Art von Wolluſt war, bemächtigte ſich
ſo ſtark, daß es Mühe koſtete, ſie vor denj
zu verbergen, mit denen ich einen Theil des
zubringen mußte. Ich ſuchte die Einſamkeit;
weil ich den Tag über nur wenige Stunden i
ner Gewalt hatte, fing ich wieder an, i

Hainen, die den Tempel umgaben, mit meinen Gedanken und dem Bilde meiner Unbekannten ganze Nächte zu durchwachen.

In einer dieſer Nächte begegnete es, daß ich mich von ungefähr in eine Gegend verirrte, die das Anſehen einer Wildniß hatte, aber der anmuthigſten, die man ſich nur einbilden kann. Mitten darin ließ das Gebüſche, welches ſich in vielen Krümmungen, mit hohen Cypreſſen und ſelbſt gewachſenen Lauben abgeſetzt, um ſich ſelbſt herum wand, einen offnen Platz, der auf einer Seite mit einem halben Zirkel von wilden Lorberbäumen eingefaßt, auf der andern nur mit niedrigem Myrtengeſträuch und Roſenhecken leicht umkränzt war. Mitten darin lagen einige Nymfen von weißem Marmor, welche auf ihren Urnen zu ſchlafen ſchienen; und aus jeder Urne ergoß ſich eine Quelle in ein geräumiges Becken von ſchwarzem Granit, welches den Frauensperſonen, die unter dem Schutze des Delfiſchen Apollo ſtanden, in der warmen Jahrzeit zum Bade diente. Dieſer Ort war (einer alten Sage nach) der Diana heilig. Kein männlicher Fuß durfte, bei Strafe ſich den Zorn dieſer unerbittlichen Göttin zuzuziehen, es wagen, ihrem geheiligten Ruheplatz nahe zu kommen. Vermuthlich machte die Göttin eine Ausnahme zu Gunſten eines unſchuldigen Schwärmers, der (ohne den mindeſten Vorſatz ihre Ruhe zu ſtören, und ohne nur zu wiſſen wohin er kam) ſich hierher ver-

irrt hatte. Denn anſtatt mich ihren Zorn empfinden zu laſſen, begünſtigte ſie mich mit einer Erſcheinung, die mir angenehmer war, als wenn ſie ſelbſt mich zu ihrem Endymion hätte machen wollen. Weil ich in eben dem Augenblicke, da ich dieſe Erſcheinung hatte, den Ort, wo ich mich befand, für denjenigen erkannte, der mir öfters, um ihn deſto gewiſſer vermeiden zu können, beſchrieben worden war: ſo war wirklich mein erſter Gedanke, daß es die Göttin ſey, welche, von der Jagd ermüdet, unter ihren Nymfen ſchlummere. Von einem heiligen Schauer erſchüttert, wollt' ich ſchon den Fuß zurück ziehen, als ich beim Glanze des ſeitwärts einfallenden Mondlichts gewahr wurde, daß es meine Unbekannte ſey.

Ich will nicht verſuchen zu beſchreiben, wie mir in dieſem Augenblicke zu Muthe ward. Es war einer von denen, an welche ich mich nur erinnern darf, um zu glauben, daß ein Weſen, welches einer ſolchen Wonne fähig iſt, zu nichts geringerm als zu der Wonne der Götter beſtimmt ſeyn könne. Itzt konnt' ich natürlicher Weiſe nicht mehr daran denken, mich unbemerkt zurück zu ziehen. Meine einzige Sorge war, die liebenswürdige Einſame, zu einer Zeit und an einem Orte, wo ſie keinen Zeugen, am allerwenigſten einen männlichen, vermuthen konnte, durch keine plötzliche Ueberraſchung zu erſchrecken. Die Stellung, worin ſie an eine der

ngefähr in eine
einer Wildniß hatte,
nan ſich nur einbilden kann.
Gebüſche, welches ſich in vielen
hohen Cypreſſen und ſelbſt gewachſenen Lauben
geſetzt, um ſich ſelbſt herum wand, einen offnen
ſatz, der auf einer Seite mit einem halben Zirke
on wilden Lorberbäumen eingefaßt, auf der ander
ur mit niedrigem Myrtengeſträuch und Roſenheck
eicht umkränzt war. Mitten darin lagen ein
Nymfen von weißem Marmor, welche auf ih
Urnen zu ſchlafen ſchienen; und aus jeder Urne er
ſich eine Quelle in ein geräumiges Becken von ſch
dem Granit, welches den Frauensperſonen,
unter dem Schutze des Delfiſchen Apollo ſto
in der warmen Jahrzeit zum Bade diente.
war (einer alten Sage nach) der Diana
Fuß durfte, bei Strafe

Ich will nicht verſuchen zu beſchreiben, wie mir in dieſem Augenblicke zu Muthe ward. Es war einer von denen, an welche ich mich nur erinnern darf, um zu glauben, daß ein Weſen, welches einer ſolchen Wonne fähig iſt, zu nichts geringerm als zu der Wonne der Götter beſtimmt ſeyn könne. Itzt konnt' ich natürlicher Weiſe nicht mehr daran denken, mich unbemerkt zurück zu ziehen. Meine einzige Sorge war, die liebenswürdige Einſame, zu einer Zeit und an einem Orte, wo ſie keinen Zeugen, am allermenigſten einen männlichen, vermuthen konnte, durch keine plötzliche Ueberraſchung zu erſchrecken. Die Stellung, worin ſie an eine der

Tempel umgaben, mit meinen Ge-
Bilde meiner Unbekannten ganze
wachen.
r Nächte begegnete es, daß ich mich
eine Gegend verirrte, die das Ale-
niß hatte, aber der anmuthigsten,
einbilden kann. Mitten darin ließ
elches sich in vielen Krümmungen,
ssen und selbst gewachsenen Lauben
h selbst herum wand, einen offnen
einer Seite mit einem halben Zirkel
rbäumen eingefaßt, auf der andern
n Myrtengesträuch und Rosenhecken
war. Mitten darin lagen einige
eißem Marmor, welche auf ihren
schienen; und aus jeder Urne ergoß
ein geräumiges Becken von schwar-
elches den Frauenspersonen, die
tze des Delfischen Apollo standen,
Jahrzeit zum Bade diente. Dieser
alten Sage nach) der Diana heilig.
Fuß durfte, bei Strafe sich den
ittlichen Göttin zuzuziehen, es wa-
eiligten Ruheplatz nahe zu kommen.
hte die Göttin eine Ausnahme zu
schuldigen Schwärmers, der (ohne
Vorsatz ihre Ruhe zu stören, und
ssen wohin er kam) sich hierher ver-

irr' hatte. Dann anſtatt mich ihren Zorn empfinden zu laſſen, begünſtigte ſie mich mit einer Erſcheinung, die mir angenehmer war, als wenn ſie ſelbſt mich zu ihrem Endymion hätte machen wollen. Weil ich in eben dem Augenblicke, da ich dieſe Erſcheinung hatte, den Ort, wo ich mich befand, für denjenigen erkannte, der mir öfters, um ihn deſto gewiſſer vermeiden zu können, beſchrieben worden war: ſo war wirklich mein erſter Gedanke, daß es die Göttin ſey, welche, von der Jagd ermüdet, unter ihren Nymfen ſchlummere. Von einem heiligen Schauer erſchüttert, wollt' ich ſchon den Fuß zurück ziehen, als ich beim Glanze des ſeitwärts einfallenden Mondlichts gewahr wurde, daß es meine Unbekannte ſey.

Ich will nicht verſuchen zu beſchreiben, wie mir in dieſem Augenblicke zu Muthe ward. Es war einer von denen, an welche ich mich nur erinnern darf, um zu glauben, daß ein Weſen, welches einer ſolchen Wonne fähig iſt, zu nichts geringerm als zu der Wonne der Götter beſtimmt ſeyn könne. Itzt konnt' ich natürlicher Weiſe nicht mehr daran denken, mich unbemerkt zurück zu ziehen. Meine einzige Sorge war, die liebenswürdige Einſame, zu einer Zeit und an einem Orte, wo ſie keinen Zeugen, am allerwenigſten einen männlichen, vermuthen konnte, durch keine plötzliche Ueberraſchung zu erſchrecken. Die Stellung, worin ſie an eine der

marmornen Nymfen angelegt lag, gab zu erkennen, ſie ſtaune. Ich betrachtete ſie eine geraume Weile, ohne daß ſie mich gewahr wurde. Dieſer Umſtand erlaubte mir, meine eigene Stelle zu verändern, und eine ſolche zu nehmen, daß ſie, ſo bald ſie die Augen aufſchlüge, mich unfehlbar erkennen müßte.

Dieſe Vorſicht hatte die verlangte Wirkung. Sie ſtutzte zwar, da ſie mich erblickte; aber ſie erkannte mich doch zu ſchnell, um mich — für einen Satyr anzuſehen. Meine Erſcheinung ſchien ihr mehr Vergnügen als Unruhe zu machen. Ein jeder andrer, ſogar ein Satyr, würde irgend ein artig gedrehtes Kompliment in Bereitſchaft gehabt haben, um ſeine Freude über eine ſo reitzende Erſcheinung auszudrücken. Die Gelegenheit konnte nicht ſchöner ſeyn, ſie für eine Göttin, oder wenigſtens für eine der Geſpielen Dianens anzuſehen, und dieſem Irrthum gemäß zu begrüßen. Aber ich, von neuen nie gefühlten Empfindungen gedrückt, ich konnte — gar nichts ſagen. Zu ihren Füßen hätte ich mich werfen mögen; aber die Schüchternheit, die mit der erſten Liebe ſo unzertrennlich verbunden iſt, hielt mich zurück; ich beſorgte, daß ſie ſich einen nachtheiligen Begriff von der tiefen Ehrerbietung, die ich für ſie empfand, aus einer ſolchen Freiheit machen möchte.

Meine Unbekannte war nicht ſo ſchüchtern. Sie erhob ſich, mit dieſer ſittſamen Anmuth, die ihr

beim erſten Anblick in meinen Augen den Vorzug vor allen ihren Geſpielen gegeben hatte, und ging mir etliche Schritte entgegen. Wie finde ich den Agathon hier? ſagte ſie mit einer Stimme, die ich noch zu hören glaube, ſo lieblich, ſo rührend ſchien ſie unmittelbar in meine Seele zu tönen. Ich fand in der Eile keine beſſere Antwort, als ſie zu verſichern, daß ich nicht ſo verwegen geweſen wäre ihre Einſamkeit zu ſtören, wenn ich vermuthet hätte ſie hier zu finden. Das Kompliment war nicht ſo artig, als es ein junger Athener bei einer ſolchen Gelegenheit gemacht haben würde: aber Pſyche (ſo nannte ſich meine Unbekannte) war zu unſchuldig, um Komplimente zu erwarten. Ich erkenne meine Unvorſichtigkeit, wiewohl zu ſpät, verſetzte ſie: was wird Agathon von mir denken, da er mich an dieſem abgelegnen Ort in einer ſolchen Stunde allein findet? Und doch (ſetzte ſie erröthend hinzu) iſt es glücklich für mich, wenn ich ja einen Zeugen meiner Unbeſonnenheit haben mußte, daß es Agathon war. Ich verſicherte ſie, daß mir nichts natürlicher vorkomme als der Geſchmack, den ſie an der Einſamkeit, an der Stille einer ſo ſchönen Nacht, und an einer ſo anmuthigen Gegend zu finden ſcheine. Ich ſetzte noch vieles von den Annehmlichkeiten des Mondſcheins, von der majeſtätiſchen Pracht des ſternvollen Himmels, von der Begeiſterung, welche die Seele in dieſem feierlichen Schweigen der ganzen

Natur erfahre, von dem Einſchlummern der Sinne, und dem Erwachen der innern geheimnißvollen Kräfte unſers unſterblichen Theils, hinzu; — Dinge, die bei den meiſten Schönen, zumol in einem Myrtengebüſche und in der einladenden Dämmerung einer lauen Sommernacht, übel angebracht geweſen wären. Aber bei der gefühlvollen Pſyche rührten ſie die empfindlichſten Saiten ihres Herzens. Das Geſpräch, worin wir uns unvermerkt verwickelten, entdeckte eine Uebereinſtimmung in unſerm Geſchmack und in unſern Neigungen, welche gar bald ein eben ſo vertrauliches Verſtändniß zwiſchen unſern Seelen hervorbrachte, als ob wir uns ſchon viele Jahre gekannt hätten. Mir war, als ob ich alles, was ſie ſagte, durch unmittelbare Anſchauung in ihrer Seele leſe; und hinwieder ſchien das, was ich ſagte, (ſo abgezogen, idealiſch und dichteriſch es immer ſeyn mochte) ein bloßer Wiederhall ihrer eigenen Empfindungen, oder die Entwickelung ſolcher Ideen zu ſeyn, welche als Embryonen in ihrer Seele lagen, und nur den erwärmenden Einfluß eines geübtern Geiſtes nöthig hatten, um ſich zu entfalten, und durch ihre naive Schönheit die erhabenſten Gedanken der Weiſen zu beſchämen. Die Zeit wurde uns bei dieſer Unterhaltung ſo kurz, daß wir kaum eine Stunde bei einander geweſen zu ſeyn glaubten, als uns

die aufgehende Morgenröthe erinnerte, daß wir uns trennen müßten.

Ich hatte nun durch diese Unterredung erfahren, daß meine Geliebte von ihrer Herkunft eben so wenig wisse, als ich von der meinigen. Sie war von ihrer Amme in der Gegend um Korinth bis ins sechste Jahr erzogen, hernach von Räubern entführt und an die Priesterin zu Delfi verkauft worden, welche sie in allen weiblichen Künsten, und, da sie eine besondere Neigung zum Lesen an ihr bemerkte, auch in der Kunst die Dichter recht zu lesen, unterrichten ließ, und sie in der Folge zu ihrer Leserin machte. Wie ungünstig auch diese Umstände meiner Liebe waren, so ließ mich doch das Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks noch nicht an das Künftige denken. Unbekümmert, wohin die Empfindungen, von denen ich eingenommen war, in ihren Folgen endlich führen könnten, hing ich ihnen mit aller Gutherzigkeit der jugendlichen Unschuld nach. Meine kleine Psyche zu sehen, zu lieben, es ihr zu sagen, aus ihrem schönen Munde zu hören, in ihren seelenvollen Augen zu sehen, daß sich wieder geliebt werde, — dieß waren itzt alle Glückseligkeiten, an die ich Anspruch machte, und über welche hinaus ich mir keine andere träumen ließ. Ich hatte ihr etwas von den Eindrücken gesagt, die ihr erster Anblick auf mein Herz gemacht habe; und sie hatte diese Eröffnungen mit dem Geständniß der vorzüglichen Meinung, welche ihr das

meine Urtheil zu Delfi von mir gegeben, erwie-
Allein eine zärtliche und ehrfurchtsvolle Schüch-
heit erlaubte mir nicht, ihr alles zu ſagen was
mpfand. Meine Ausdrücke waren lebhaft und
ig; aber ſie waren von der gewöhnlichen Sprache
Liebe ſo unterſchieden, daß ich weniger zu ſagen
bte, indem ich in der That unendliche Mal mehr
e, als ein gewöhnlicher Liebhaber, der mehr von
n Begierden beunruhigt, als von dem Werthe
r Geliebten gerührt iſt. Nur da wir uns
nen mußten, würde mich mein allzu volles Herz
athen haben, wenn Pſychens unerfahrne Jugend
ges Mißtrauen in Empfindungen hätte ſetzen kön-
welche ſie nach der Unſchuld ihrer eigenen beur-
lte. Ich zerfloß in Thränen, und drang auf eine
ärtliche, ſo bewegliche Art in ſie, ſich in der fol-
den Nacht wieder in dieſer Gegend finden zu laſ-
daß es ihr unmöglich war mich ungetröſtet weg-
hicken.

Wir ſetzten alſo, da uns alle andere Gelegenheiten
ſchnitten waren, dieſe nächtlichen Zuſammen-
ſte fort; und unſre Liebe wuchs und verſchönerte
zuſehens, ohne daß wir dachten, daß es Liebe ſey.
nannten es Freundſchaft, und genoſſen ihrer
ſten Süßigkeiten, ohne durch einige Beſorgniſſe,
enklichkeiten oder andre natürliche Zeichen der
enſchaft beunruhigt zu werden. Pſyche hatte
eine Freundin, wie ich mir einen Freund,

gewünſcht; nun glaubten wir gefunden zu haben, was wir wünſchten. Unſere Denkungsart und die Güte unſerer Herzen flößte uns ein vollkommenes und unbegrenztes Zutrauen gegen einander ein. Meine Augen, die ſchon lange gewohnt waren, anders zu ſehen, als man in meinem damaligen Alter zu ſehen pflegt, ſahen in Pſyche kein reitzendes Mädchen, ſondern die liebenswürdigſte aller Seelen, deren geiſtige Schönheit aus dem durchſichtigen Flor eines irdiſchen Gewandes hervor ſchimmerte: und die wiſſensbegierige Pſyche, welche nie ſo glücklich geweſen war, als da ich ihr die erhabenen Geheimniſſe meiner dichteriſchen Filoſofie entfaltete, glaubte den göttlichen Orfeus oder den Apollo ſelbſt zu hören, wenn ich ſprach.

Es liegt in dem Weſen der Liebe (ſo zärtlich und unkörperlich ſie immer ſeyn mag), ſo lange zuzunehmen, bis ſie das Ziel erreicht hat, wo die Natur ſie erwartet. Die unſrige nahm auch zu, und ging nach und nach durch mehr als Eine Verwandlung; aber ſie blieb ſich ſelbſt noch immer ähnlich. Als uns zuletzt der Name der Freundſchaft nicht mehr bedeutend genug ſchien, dasjenige, was wir für einander empfanden, auszudrücken: wurden wir eins, „daß die Liebe eines Bruders und einer Schweſter zugleich die zärtlichſte und die reinſte aller Zuneigungen ſey.“ Die Vorſtellung, die wir uns davon machten, entzückte uns; und nachdem wir oft bedauert hatten, daß uns die Natur dieſe Glückſeligkeit verſagt habe, wunder-

s endlich, wie wir nicht eher eingesehen
; es nur von uns abhange, ihre Kargheit
Stücke zu ersetzen. Wir waren also Bru-
Schwester, und blieben es einige Zeit, ohne
Zertraulichkeit und die unschuldigen Liebko-
wozu uns diese Namen berechtigten, der Tu-
elcher wir zugleich mit der Liebe eine ewige
geschworen hatten, den geringsten Abbruch
stens in unsern Augen) thaten. Oft waren
thusiastisch genug, die Vermuthung, oder viel-
die bloße Möglichkeit, einander vielleicht so nahe
andt zu seyn, als wir es wünschten, für die
ume der Natur zu halten; zumal da eine wirk-
oder eingebildete Aehnlichkeit unserer Gesichts
e diesen Wahn zu rechtfertigen schien. Da wi
s aber die Betrüglichkeit dieser vermeinten Sprac
s Blutes nicht immer verbergen konnten: so fand
ir desto mehr Vergnügen darin, den Vorstellun
on einer natürlichen Verschwisterung
Seelen, und von einer schon in einem vorherge
den Zustande in bessern Welten angefangenen
kanntschaft, nachzuhängen, und sie in tausend
Träume auszubilden. Aber auch bei
der fantasiereiche Schwung, hatte, nicht still

Geister einander liebten. Keine andere Art zu lieben schien uns zu gleicher Zeit der Stärke und der Reinigkeit unserer Empfindungen genug zu thun, noch für Wesen sich zu schicken, die im Himmel entsprungen und dahin wiederzukehren bestimmt wären. Darf ich dir's gestehen, schöne Danae? Noch itzt erwehre ich mich bei der Erinnerung an diese glückliche Schwärmerei meiner ersten Jugend kaum des Wunsches, daß die Bezauberung ewig hätte dauern können! Denn Bezauberung war es doch; und es ist nichts gewisser, als daß sich diese allzu geistigen Empfindungen endlich verzehrt, und die Natur (welche ihre Rechte nie verliert) uns zuletzt unvermerkt auf eine gewöhnlichere Art zu lieben geführt haben würde, wenn uns die Pythia Zeit dazu gelassen hätte.

---

8. Kapitel.

Neuer Versuch der Pythia. Psyche unsichtbar. Agathons letztes Abenteuer zu Delfi.

Es waren einige Wochen vorbei gegangen, ohne (dem Anschein nach) sich meiner zu erinnern; und ich hatte

eit ſo gänzlich vergeſſen, daß ich nicht
war, als ſie mich wieder rufen ließ.
zu bald, daß die Göttin von Paſos,
leicht wegen irgend einer ehemaligen
an ihr rächen wollte, ihr in dieſer
icht ſo viel Ruhe gelaſſen habe, als für
u wünſchen war. Vermuthlich hatte ſie,
des Euripides, allen ihren weiblichen
en Stolz zuſammen gerafft, um eine
unterdrücken, deren Uebelſtand ſie ſich
h verbergen konnte. Allein vielleicht
ſelbſt durch eben dieſelben Trugſchlüſſe,
es der Erzieherin dieſer unglückſeligen
en Mund legt, wieder beruhigt, und
zhaften Entſchluß gefaßt haben, ihrem
ß nachzugeben. Denn, nachdem ſie
e verloren ſah, mich das, was ſie mir
, errathen zu laſſen, brach ſie endlich
igen, deſſen Bedeutung ich eben ſo
n wollte, und entdeckte mir mit einer
d mit einem Feuer, welche mich erröthern machten, daß ſie liebe und wieder
wolle. Die Unglückliche hatte nichts
ſie vermuthlich für geſchickt hielt, mir
s mir angebotenen Glückes mehr als
htend zu machen. Ich muß noch itzt
n ich an die Verwirrung denke, worin
meinen erhabenen Begriffen in dieſem

Augenblick war, die menſchliche Natur ſo erniedrigt, den Namen der Liebe ſo entweiht zu ſehen! In der That, die Pythia ſelbſt konnte von der Art, wie ich ihre Zumuthungen abwies, nicht empfindlicher beſchämt und gequält werden, als ich durch die Nothwendigkeit, ihr ſo übel zu begegnen. Ich beſtrebte mich, die Härte meiner Antworten durch die ſanfteſten Ausdrücke zu mildern, die ich in meiner Verlegenheit finden konnte. Aber ich erfuhr, daß heftige Leidenſchaften ſich, ſo wenig als Sturmwinde, durch Worte beſchwören laſſen. Die ihrer ſelbſt nicht mehr mächtige Prieſterin nahm für beleidigenden Spott auf, was ich aus der wohl gemeinten, aber freilich ſehr unzeitigen Abſicht, ihrer ſinkenden Tugend zu Hülfe zu kommen, ſagte. Sie gerieth in Wuth; ſie brach in Verwünſchungen und Drohungen, und einen Augenblick darauf in einen Strom von Thränen und in ſo bewegliche Apoſtrofen aus, daß ich beinahe ſchwach genug geweſen wäre, mit ihr zu weinen. Ich ergriff endlich das einzige Mittel, das mir übrig blieb, mich der albernen Rolle, die ich in dieſer Scene ſpielte, zu erledigen: ich entfloh.

In eben dieſer Nacht ſah ich meine geliebte Pſyche wieder an dem gewöhnlichen Orte. Mein Gemüth war von der Geſchichte dieſes Abends zu ſehr beunruhigt, als daß ich ihr ein Geheimniß daraus hätte machen können. Wir bedauerten die

it ſo gänzlich vergeſſen, daß ich nicht
war, als ſie mich wieder rufen ließ.
zu bald, daß die Göttin von Paſos,
lleicht wegen irgend einer ehemaligen
an ihr rächen wollte, ihr in dieſer
nicht ſo viel Ruhe gelaſſen habe, als für
zu wünſchen war. Vermuthlich hatte ſie,
ra des Euripides, allen ihren weiblichen
lichen Stolz zuſammen gerafft, um eine
zu unterdrücken, deren Uebelſtand ſie ſich
glich verbergen konnte. Allein vielleicht
ſich ſelbſt durch eben dieſelben Trugſchlüſſe,
ripides der Erzieherin dieſer unglückſeligen
in den Mund legt, wieder beruhigt, und
herzhaften Entſchluß gefaßt haben, ihrem
gniß nachzugeben. Denn, nachdem ſie
Ruhe verloren ſah, mich das, was ſie mir
atte, errathen zu laſſen, brach ſie endlich
hweigen, deſſen Bedeutung ich eben ſo
ehen wollte, und entdeckte mir mit einer
und mit einem Feuer, welche mich erró
erzittern machten, daß ſie liebe und wiede
n wolle. Die Unglückliche hatte nicht
was ſie vermuthlich für geſchickt hielt, m
des mir angebotenen Glückes mehr
leuchtend zu machen. Ich muß noch
wenn ich an die Verwirrung denke, wo
len meinen erhabenen Begriffen in die

brach in Verwünſchungen und Drohung
Augenblick darauf in einen Strom von
in ſo bewegliche Apoſtrofen aus, daß ich
genug geweſen wäre, mit ihr zu weine
endlich das einzige Mittel, das mir üb
der albernen Rolle, die ich in dieſer
zu erledigen: ich entfloh.

In eben dieſer Nacht ſah ich
Pſyche wieder an dem gewöhnlichen
Gemüth war von der Geſchichte dieſ
ſehr beunruhigt, als daß ich ihr
daraus hätte machen können. Wir

Prieſterin, ſo viel Mühe es uns auch koſtete, die Wuth und die Qualen einer Liebe, welche der unſrigen ſo wenig ähnlich war, uns als möglich vorzuſtellen; aber wir bedauerten noch viel mehr uns ſelbſt. Die Raſerei, worin ich die Pythia verlaſſen hatte, hieß uns das Aergſte beſorgen. Wir zitterten eines für des andern Sicherheit; und aus Furcht, daß ſie unſere Zuſammenkünfte entdecken möchte, beſchloſſen wir ſie eine Zeit lang ſeltner zu machen. Dieß war das erſte Mal, daß die reinen Vergnügungen unſerer ſchuldloſen Liebe von Sorgen und Unruhe unterbrochen wurden, und wir mit ſchwerem Herzen von einander Abſchied nahmen. Es war als ob es uns ahnete, daß wir uns zu Delfi nicht wieder ſehen würden; und wir ſagten uns wohl tauſendmal Lebewohl, ohne uns einander aus den Armen winden zu können. Wir redeten mit einander ab, erſt in der dritten Nacht wieder zuſammen zu kommen. Inzwiſchen fügte ſich's zufälliger Weiſe, daß ich mit der Prieſterin in einer Geſellſchaft zuſammen traf, wo wir einander gleich unerwartet waren. Es war natürlich, daß ſie in Gegenwart fremder Perſonen ihrem Betragen gegen mich den freundſchaftlichen Ton der Anverwandtſchaft gab, welche zwiſchen uns vorausgeſetzt wurde, und wodurch ſie ihren Umgang mit mir gegen die Urtheile der argwöhniſchen Welt ſicher geſtellt hatte; doch bemerkte ich, daß ſie etliche Mal, wenn ſie von Niemand beobachtet zu ſeyn

glaubte, die zärtlichsten Blicke auf mich heftete. Ich war zu gutherzig, Verstellung unter diesen Zeichen der wiederkehrenden Liebe zu vermuthen; und der Schluß, den ich daraus zog, beruhigte mich gänzlich über die Besorgniß, daß sie meinen Umgang mit Psyche entdeckt haben möchte. Ich flog also mit ungeduldiger Freude zu unsrer abgeredeten Zusammenkunft: aber wie groß war meine Bestürzung, als nach stundenlangem ungeduldigem Harren keine Psyche zum Vorschein kommen wollte! Ich wartete so lange, daß mich der Tag beinahe überrascht hätte; ich durchsuchte den ganzen Hain: aber sie war nirgends zu finden. Eben so ging es in der folgenden und in der dritten Nacht. Mein Schmerz war unaussprechlich. Damals erfuhr ich zum ersten Mal, daß meine Einbildungskraft, welche bisher nur zu meinem Vergnügen geschäftig gewesen war, in eben dem Maße, wie sie mich glücklich gemacht hatte, mich elend zu machen fähig sey. Ich zweifelte nun nicht mehr, daß die Pythia unsre Liebe entdeckt habe; und die Folgen dieser Entdeckung für die arme Psyche stellten sich mir mit allen Schrecknissen einer sich selbst quälenden Einbildung dar. Ich faßte in der Wuth meines Schmerzens tausend heftige Entschließungen, von denen immer eine die andre verschlang. Ich wollte die Priesterin unversehens überfallen und meine Psyche von ihr fordern; ich wollte den Priestern ihre verbrecherische Leidenschaft entdecken; kurz,

ich wollte — das ausſchweifendſte, was man in der Verzweiflung wollen kann. Ich glaube, daß ich fähig geweſen wäre, den Tempel anzuzünden, wenn ich hätte hoffen können, meine Pſyche dadurch zu retten. Und doch hielt mich ein Schatten von Hoffnung, daß ſie vielleicht bloß durch zufällige Urſachen verhindert worden ſey ihr Wort zu halten, noch zurück, einen unbeſonnenen Schritt zu thun, welcher ein bloß eingebildetes Uebel wirklich und unheilbar hätte machen können. Vielleicht (dachte ich) weiß die Prieſterin noch nichts von unſerem Geheimniß; und wie unſelig wär' ich in dieſem Falle, wenn ich ſelbſt mein eigener Verräther wäre!

Dieſer Gedanke führte mich zum vierten Mal in den Ruheplatz der Diana. Nachdem ich wohl zwei Stunden vergebens gewartet hatte, warf ich mich in einer Betäubung von Schmerz und Verzweiflung zu den Füßen einer von den Nymfen hin. Ich lag eine Weile, ohne meiner ſelbſt mächtig zu ſeyn. Als ich mich wieder erholt hatte, ſah ich einen friſchen Blumenkranz um den Hals und die Arme der Nymfe gewunden. Ich ſprang auf, um genauer zu erkundigen, was dieß bedeuten möchte, und fand ein Briefchen an den Kranz geheftet, worin mir Pſyche meldete: „Daß ich ſie in der folgenden Nacht unfehlbar an dieſem Platze antreffen würde; ſie verſpare es auf dieſe Beſprechung mir zu ſagen, durch was für Zu-

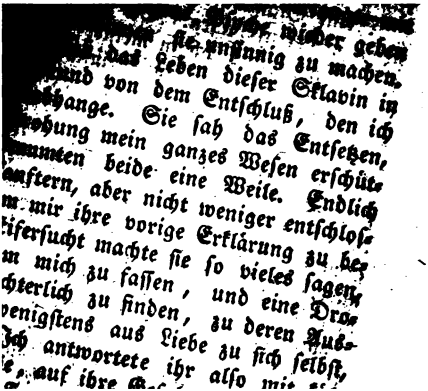
fälle ſie dieſe Zeit über verhindert worden mich zu ſehen oder mir Nachricht von ſich zu geben; ich dürfte aber vollkommen ruhig und gewiß ſeyn, daß die Prieſterin nichts von unſerer Bekanntſchaft wiſſe.“

Die heftige Begierde, womit ich wünſchte, daß dieſes Briefchen von Pſyche geſchrieben ſeyn möchte, ließ mich nicht daran denken, ein Mißtrauen darein zu ſetzen, ungeachtet mir ihre Handſchrift unbekannt war. Dieß war das erſte Mal, da ich erfuhr, was der Uebergang von dem äußerſten Grade des Schmerzens zu der äußerſten Freude iſt. Ich wand den Glück weiſſagenden Blumenkranz um mich herum, nachdem ich die unſichtbaren Spuren der geliebten Finger, die ihn gewunden, von jeder Blume weggeküßt hatte. Den folgenden Abend wurde mir jeder Augenblick bis zur beſtimmten Zeit ein Jahrhundert. Ich ging eine halbe Stunde früher, den guten Nymfen zu danken, daß ſie unſere Liebe in ihren Schutz genommen hatten. Endlich glaubte ich, Pſyche zwiſchen den Myrtenhecken hervor kommen zu ſehen. Die Nacht war nur durch den Schimmer der Sterne beleuchtet; aber ich erkannte die gewöhnliche Kleidung meiner Freundin, und war von dem erſten Rauſche ihrer Annäherung ſchon zu ſehr entzückt, um gewahr zu werden, daß die Geſtalt, die ſich mir näherte, mehr von der üppigen Fülle einer Bachantin, als von der jungfräulichen Geſchmeidigkeit einer

Geſpielin Dianens hatte. Wir flogen einander mit gleichem Verlangen in die Arme.

Die ſprachloſe Trunkenheit des erſten Augenblicks verſtattet nicht Bemerkungen zu machen. Aber es währte nicht lange, bis ich nothwendig fühlen mußte, daß ich mit einer Heftigkeit, die von der Unſchuld einer Pſyche nicht vermuthlich war, an einen kaum verhüllten und ungeſtüm klopfenden Buſen gedrückt wurde. — Dieß konnte nicht Pſyche ſeyn. — Ich wollte mich aus ihren Armen los winden; aber ſie verdoppelte die Stärke, womit ſie mich umſchlang, zugleich mit ihren üppigen Liebkoſungen; und da ich nun auf einmal, mit einem Entſetzen, welches mir alle Sehnen lähmte, meinen Irrthum erkannte; ſo machte die Gewalt, die ich anwenden wollte, mich von der raſenden Prieſterin los zu reißen, daß wir mit einander zu Boden ſanken. —

Ich wünſchte aus Hochſchätzung des Geſchlechts, welches in meinen Augen der liebenswürdigſte Theil der Schöpfung iſt, daß ich dieſe Scene aus meinem Gedächtniß auslöſchen könnte. Ich hatte mein ganze Vernunft nöthig, um nicht alle Achtung, d ich wenigſtens ihrem Geſchlechte ſchuldig war, a den Augen zu ſetzen. Aber ich zweifle nicht, daß ei jede Frauensperſon, welche noch einen Funken v ſittlichem Gefühl übrig hätte, lieber den Tod,



wart dieſes heilige Land erfüllt! keine menſchliche Gewalt ſoll mich aufhalten, ihrem geliebten Geiſt in eine beſſere Welt nachzueilen, wohin uns das Laſter nicht folgen kann, unſere geheiligte Liebe zu beunruhigen!

Meine Standhaftigkeit ſchien den Muth der Prieſterin niederzuſchlagen. Sie ſagte mir endlich: Die Einbildung, daß ich in meiner Gewalt habe ſie zu Grunde zu richten, könnte mich ſehr betrügen; ich möchte thun was ich wollte; nur ſollte ich verſichert ſeyn, daß ihr Pſyche für jeden Schritt bürgte, den ich machen würde. Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, und ließ mich in einem Zuſtande, deſſen Abſcheulichkeit, nach der Empfindung, die ich davon hatte abgemeſſen, über allen Ausdruck ging. Ich wußte nun alles. Nach dieſer Niederträchtigkeit war keine Bosheit ſo ungeheuer, deren ich dieſe Elende nicht fähig gehalten hätte. Ich beſorgte nichts für mich ſelbſt, aber alles für die arme Pſyche, welche ich der Gewalt einer Nebenbuhlerin überlaſſen mußte, ohne daß mir alle meine Zärtlichkeit für ſie das Vermögen geben konnte, ſie zu befreien.

9. Kapitel.

Agathon entflieht, und findet ſeinen Vater. Was für einen neuen Schwung ſein Geiſt durch die Veränderung ſeiner Umſtände bekommt.

Nachdem ich etliche Tage in der grauſamen Ungewißheit, was aus meiner Geliebten geworden ſeyn möchte, zugebracht hatte, erfuhr ich endlich von einer Sklavin der Pythia, daß ſie nicht mehr in Delfi ſey. Dieß war alle Nachricht, die ich von ihr einziehen konnte; aber es war genug, mir den längern Aufenthalt an dieſem Orte unerträglich zu machen. Ich bedachte mich keinen Augenblick, was ich thun wollte, ſondern ſtahl mich in der nächſten Nacht hinweg, ohne um die Folgen eines ſo unbeſonnenen Schrittes bekümmert zu ſeyn; oder, richtiger zu ſagen, in einem Gemüthszuſtande, worin ich aller Beſinnung unfähig war. Ich irrte eine Zeit lang überall herum, wo ich eine Spur von meiner Freundin zu entdecken hoffte; thöricht genug, mir einzubilden, daß ſie mich, wo ſie auch ſeyn möchte, durch die magiſche Gewalt der Sympathie unſrer Seelen nach ſich ziehen werde. Aber meine Hoffnung betrog mich: niemand konnte mir die geringſte Nachricht von ihr geben. Unempfindlich gegen alles Elend, welches ich auf dieſer

unsinnigen Wanderschaft erfahren mußte, fühlte ich keinen andern Schmerz, als die Trennung von meiner Geliebten, und die Ungewißheit was ihr Schicksal sey. Ich würde die Versicherung, daß es ihr wohl gehe, gern mit meinem Leben bezahlt haben.

Endlich führte mich der Zufall oder eine mitleidige Gottheit nach Korinth. Die Sonne war eben untergegangen, als ich, von den Beschwerlichkeiten der Reise und einer ungewohnten Diät äußerst abgemattet, vor dem Hofe eines der prächtigen Landgüter ankam, welche die Küsten des Korinthischen Meeres verschönern. Ich warf mich unter eine hohe Cypresse nieder, und verlor mich in den Vorstellungen der natürlichen, aber in der Hitze der Leidenschaft nicht vorher gesehenen Folgen meiner Flucht von Delfi. In der That war meine Lage fähig, den herzhaftesten Muth niederzuschlagen. In eine gänzlich fremde Welt ausgestoßen, ohne Freunde, ohne Geld, unwissend, wie ich ein Leben erhalten wollte, dessen Urheber mir nicht einmal bekannt war, warf ich traurige Blicke um mich her. Die ganze Natur schien mich verlassen zu haben. Auf dem weiten Umfang der mütterlichen Erde sah ich nichts, worauf ich einen Anspruch machen konnte, als — ein Grab, wenn mich die Last des Elends endlich aufgerieben haben würde. Und selbst dieses konnte ich nur von der Frömmigkeit irgend eines mitleidigen Wanderers hoffen. Diese melankolischen Gedanken wurden durch die

Erinnerung meiner vergangnen Glückſeligkeit, und durch das Bewußtſeyn, daß ich mein Elend durch keine Bosheit des Herzens oder irgend eine entehrende Uebelthat verdient hätte, nur ſchmerzender gemacht. Ich ſah mit thränenvollen Augen um mich her, als ob ich ein Weſen in der Schöpfung ſuchen wollte, dem mein Zuſtand zu Herzen ginge.

In dieſem Augenblick erfuhr ich den wohlthätigen Einfluß dieſer glückſeligen Begeiſterung, „welche die Natur dem empfindlichſten Theile der Sterblichen zu einem Gegengewicht gegen die Uebel, denen ſie durch die Schwäche ihres Herzens ausgeſetzt ſind, gegeben zu haben ſcheint.“ Ich wandte mich an die Unſterblichen, mit denen meine Seele ſchon ſo lange in einer Art von unſichtbarer Gemeinſchaft ſtand. Der Gedanke, daß ſie die Zeugen meines Lebens, meiner Gedanken, meiner geheimſten Neigungen geweſen ſeyen, goß lindernden Troſt in mein verwundetes Herz. Ich ſah meine geliebte Pſyche unter ihre Flügel geſichert. „Nein, rief ich aus, die Unſchuld kann nicht unglücklich ſeyn, noch das Laſter ſeine Abſichten ganz erhalten! In dieſem majeſtätiſchen All, worin Welten und Stäubchen ſich mit gleicher Unterwürfigkeit nach den Winken einer weiſen und wohlthätigen Macht bewegen, wär' es Unſinn und Gottloſigkeit, ſich einer entnervenden Kleinmuth zu überlaſſen. Mein Daſeyn iſt der Beweis, daß ich eine Beſtimmung habe. Hab'

ich nicht eine Seele welche denken kann, und Gliedmaßen, die ihr als Sklaven zur Ausrichtung ihrer Gedanken zugegeben sind? Bin ich nicht ein Grieche? Und, wenn mich mein Vaterland nicht erkennen will, bin ich nicht ein Mensch? Ist nicht die ganze Erde mein Vaterland? Und giebt mir nicht die Natur ein unverlierbares Recht an Erhaltung und an jedes wesentliche Stück der Glückseligkeit, so bald ich meine Kräfte anwende, die Pflichten zu erfüllen, die mich mit der Welt verbinden?"

Diese Gedanken beschämten meine Thränen, und richteten mein Herz wieder auf. Ich fing an, die Mittel zu überlegen, die ich in meiner Gewalt hätte mich in bessere Umstände zu setzen: als ich einen Mann von mittlerm Alter gegen mich herkommen sah, dessen Ansehen und Miene mir Ehrerbietung und Zutrauen einflößten. Ich raffte mich vom Boden auf, und beschloß bei mir selbst, ihn anzureden, ihm meine Umstände zu entdecken, und mir seinen Rath auszubitten. Er kam mir zuvor. „Du scheinest vom Weg ermüdet zu seyn; junger Fremdling, (sagte er zu mir, in einem Tone, der ihm sogleich mein Herz gewann) und da ich dich unter dem wirthlichen Schatten meines Baumes gefunden habe, so hoffe ich, du werdest mir das Vergnügen nicht versagen, dich diese Nacht in meinem Hause zu beherbergen." Er betrachtete mich, indem er dieß sagte, mit einer Aufmerksamkeit, an welcher sein Herz Antheil zu haben

en. Ich geſtand ihm mit einer Offenherzigkeit,
von meiner wenigen Kenntniß der Welt zeugte:
ich im Begriff geweſen ſey, ihn um dasjenige
erſuchen, was er mir auf eine ſo edle Art an-
e. Ich weiß nicht, was ihn zu meinem Vortheil
unehmen ſchien. Mein Aufzug wenigſtens konnte
nicht ſeyn; denn ich hatte, aus Furcht entdeckt
werden, meine Delfiſche Kleidung gegen eine
echtere vertauſcht, die auf meiner Wanderſchaft
nlich abgenutzt worden war. Er wiederholte mir,
angenehm es ihm ſey, daß mich der Zufall viel-
r ihm als einem ſeiner Nachbarn zugeführt habe;
ſo folgte ich ihm in ſein Haus, deſſen Weitläuf-
eit, Bauart und Pracht einen Beſitzer von gro-
Reichthum und vielem Geſchmack ankündigte.
Gallerie, in die wir zuerſt traten, war mit
nälden von den berühmteſten Meiſtern und mit
gen Bildſäulen und Bruſtbildern von Fidias und
nenes ausgeziert. Ich liebe, wie dir bekannt iſt,
Werke der ſchönen Künſte bis zur Schwärmerei,
ein lange Aufenthalt in Delfi hatte mir einige
...en. Ich bewunderte einige
... dieß oder jenes aus, nannte
...and oder Manier ich erkannte,
... von andern Meiſterſtücken zu
...jeſehen hatte. Ich bemerkte,
... Verwunderung anſah, als
...n jungen Menſchen, den er

in einem ſo wenig verſprechenden Aufzug unter einem Baume liegend gefunden, mit ſo vieler Kenntniß von den Künſten ſprechen zu hören.

Nach einer Weile wurde gemeldet, daß das Abendeſſen bereitet ſey. Er führte mich in einen kleinen Saal, deſſen Wände von einem der beſten Schüler des Parrhaſius niedlich bemahlt waren. Wir aßen ganz allein. Die Tafel, das Geräthe, die Aufwärter, alles ſtimmte mit dem Begriff überein, den ich mir von dem Geſchmack und dem Stande des Hausherrn gemacht hatte. Unter dem Eſſen trat ein junger Sklave von feinem Anſehen und zierlich gekleidet auf, und recitirte ein Stück aus der Odyſſee mit vieler Geſchicklichkeit. Mein Wirth ſagte mir, daß er bei Tiſche dieſe Art von Gemüthsergötzung den Tänzerinnen und Flötenſpielerinnen vorzöge, womit man ſonſt bei den Tafeln der Griechen ſich zu unterhalten pflege. Das Lob, das ich ſeinem Leſer beilegte, gab zu einem Geſpräch über die beſte Art zu recitiren und über die Griechiſchen Dichter Anlaß, wobei ich meinem Wirthe abermal Gelegenheit gab zu ſtutzen. Die Verwunderung, womit er mich betrachtete, vermiſchte ſich zuſehens mit einer zärtlichen Bewegung; und da er ſah, daß ich es gewahr wurde, ſagte er mir: Die Verwunderung, womit er mich von Zeit zu Zeit betrachte, würde mich weniger befremden, wenn ich die außerordentliche Aehnlichkeit meiner Geſichtsbildung und Miene mit einer Perſon

welche er ehmals gekannt habe, wüßte. Doch du ſollſt ſelbſt davon urtheilen, ſetzte er hinzu, indem er anfing von andern Dingen zu reden, bis der Wein und die Früchte aufgeſtellt wurden.

Bald darauf führte er mich in ein Kabinet, worin ein Schreibtiſch, ein Büchergeſtell, einige Polſter, und ein Gemälde in Lebensgröße, auf welches ich nicht gleich Acht gab, alle Geräthſchaft und Zierathen ausmachten. Er hieß mich niederſetzen, und nachdem er das Bildniß, welches ihm gegenüber hing, eine Weile mit Rührung angeſehen hatte, redete er mich alſo an: „Deine Jugend, liebenswürdiger Fremdling, die Art, wie ſich unſere Bekanntſchaft angefangen, die Eigenſchaften, die ich in dieſer kurzen Zeit an dir entdeckt habe, und die Zuneigung, die ich in meinem Herzen für dich finde, rechtfertigen mein Verlangen, von deinem Namen und von den Umſtänden benachrichtiget zu ſeyn, welche dich in einem ſolchen Alter von deiner Heimath entfernt und in dieſe fremden Gegenden geführt haben können. Es iſt ſonſt meine Gewohnheit nicht, mich beim erſten Anblick für jemand einzunehmen. Aber bei deiner Erblickung hab' ich einem geheimen Zuge nicht widerſtehen können; und du haſt in dieſen wenigen Stunden meine voreilige Neigung ſo ſehr gerechtfertiget, daß ich mir ſelbſt Glück wünſche, ihr Gehör gegeben zu haben. Befriedige alſo mein Verlangen, und ſey verſichert, daß die Hoffnung, dir vielleicht nützlich

ſeyn zu können, weit mehr Antheil daran hat ein unbeſcheidener Vorwitz. Du ſieheſt einen Freund in mir, dem du dich, ungeachtet der kurzen Dauer unſrer Bekanntſchaft, mit allem Zutrauen eines lang wierigen und bewährten Umgangs entdecken darfſt.“

Ich wurde durch dieſe Anrede ſo ſehr gerührt, daß ſich meine Augen mit Thränen füllten. Ich glaube daß er darin leſen konnte was ihm mein Herz antwortete, ob ich gleich eine Weile keine Worte dazu fand. Endlich entdeckte ich ihm, daß ich von Delfi käme; daß ich daſelbſt erzogen worden; daß man mich Agathon genannt, und daß ich nie erfahren können, wem ich das Leben zu danken hätte. Alles was ich davon wiſſe, ſey, daß ich in einem Alter von vier oder fünf Jahren in den Tempel gebracht mit andern dem Dienſte des Apollo gewidmeten Knaben erzogen, und, nachdem ich zu mehrern Jahren gekommen, von den Prieſtern mit einer vorzüglichen Achtung angeſehen, und in allem, was zur Erziehung eines frei gebornen Griechen erfordert werde, geübt worden ſey.

Stratonikus (ſo wurde mein Wirth genannt) zeigte während meiner Erzählung eine Unruhe, die er vergebens zu verbergen ſuchte; ſein Geſicht veränderte ſich; er wollte etwas ſagen, ſchien ſich aber wieder anders zu bedenken, und fragte mich bloß, warum ich Delfi verlaſſen hätte. So natürlich die Aufrichtigkeit ſonſt meinem Herzen war, ſo konnte ich

och dießmal unmöglich über die Bedenklichkeiten h
aus kommen, welche mir über meine Liebe zu Psy
den Mund verschlossen. Einem Freunde von mei
Jahren, für den ich mein Herz eben so eingenomm
gefunden hätte, als für Stratonikus, würde ich
Innerste meines Herzens ohne Bedenken aufgesch
sen haben, so bald ich hätte vermuthen können,
er meine Empfindungen zu verstehen fähig
Aber hier hielt mich etwas zurück, davon ich mir se
die Ursache nicht angeben konnte. Ich schob also
ganze Schuld meiner Entweichung von Delfi auf
Pythia, indem ich ihm, so ausführlich als es me
jugendliche Schamhaftigkeit gestatten wollte, von
Versuchungen, in welche sie meine Tugend gefü
hatte, Nachricht gab. Er schien mit meiner Auffi
rung zufrieden zu seyn; und nachdem ich meine
zählung bis auf den Augenblick, wo ich ihn zue
erblickt, und auf dasjenige was ich sogleich für
empfunden, fortgefährt hatte; stand er mit ei
lebhaften Bewegung auf, warf seine Arme um m
nen Hals, und sagte mit Thränen der Freude u
Zärtlichkeit in seinen Augen: — „Mein lieb
Agathon, siehe deinen Vater! — Hier (setzte er h
zu, indem er mich sanft umwendete und auf
Gemälde wies, welchem ich bisher den Rücken zu
kehrt hatte) hier, in diesem Bilde, erkenne die M
ter, deren geliebte Züge mich beim ersten Anblick
deiner Gesichtsbildung rührten, und diese Bewegu

en, die ich nun für die Stimme der Natur
ne.“

u kenneſt mich zu wohl, liebenswürdige Danae,
ür meine Empfindungen in dieſem Augenblicke
lebhafter einzubilden, als ich ſie beſchreiben
e. Solche Augenblicke ſind keiner Beſchreibung
. Für ſolche Freuden hat die Sprache keine
en, die Natur keine Bilder, und die Fantaſie
keine Farben. — Das Beſte iſt, zu ſchweigen
den Zuhörer ſeinem eigenen Herzen zu überlaſ-
Mein Vater ſchien durch meine Entzückung,
e ſich lange Zeit nur durch Thränen, ſprachloſe
rmungen und abgebrochene Töne ausdrücken
te, doppelt glücklich zu ſeyn. Das Vergnügen,
it er mich für ſeinen Sohn erkannte, ſchien ihn
t wieder in die glücklichſten Augenblicke ſeiner
end zu verſetzen, und Erinnerungen wieder auf-
ecken, denen mein Anblick neues Leben gab. Da
icht zweifeln konnte, daß ich begierig ſeyn würde
Urſachen zu wiſſen, welche einen Vater, der mich
ſo vielem Vergnügen für ſeinen Sohn erkannte,
en bewegen können, dieſen Sohn ſo viele Jahre
ſich verbannt zu halten: ſo gab er mir hierüber
Erläuterungen die ich nur wünſchen konnte,
h eine umſtändliche Erzählung der Geſchichte ſei-
Liebe zu meiner Mutter.

Seine Bekanntſchaft mit ihr hatte ſich zufälliger

meinem Vater bekannt zu werden, der ſich
ſeine Sitten von den meiſten jungen Athenern
Zeit unterſchied. Sein tugendhafter Charakter ſ
ihn nicht gegen die Reitzungen der jungen Muſ
aber er machte, daß ſeine Liebe die Eigenſchaft
Charakters annahm: ſie war tugendhaft, beſch
und eben dadurch ſtärker und daurhafter.
Stand, ſein guter Ruf, ſein zurück haltende
tragen gegen den Gegenſtand ſeiner Liebe gab
ſammen genommen einen Beweggrund ab, d
Nachſicht entſchuldigen konnte, womit die Alte
geheimen *Beſuche* duldete. Nichts kann natü
ſeyn, als eine Geliebte Perſon dem Mangel

ausgesetzt sehen zu können: aber nichts ist auch in den Augen der Welt zweideutiger, als die Freigebigkeit eines jungen Mannes gegen ein Mädchen, welches das Unglück hat durch seine Annehmlichkeiten den Neid und durch seine Armuth die Verachtung des großen Haufens zu erregen. Man kann sich nicht bereden, daß in einem solchen Falle derjenige, welcher giebt, nicht eigennützige Absichten habe, oder diejenige, welche annimmt, ihre Dankbarkeit nicht auf Unkosten ihrer Unschuld beweise. Stratonikus gebrauchte zwar die äußerste Vorsichtigkeit, um die Wohlthaten, womit er diese kleine Familie von Zeit zu Zeit unterstützte, vor aller Welt und vor ihnen selbst zu verbergen. Allein sie entdeckten doch zuletzt ihren unbekannten Wohlthäter; und diese neuen Proben seiner edelmüthigen Sinnesart vollendeten den Eindruck, den er schon lange auf das unerfahrne Herz der zärtlichen Musarion gemacht hatte, und gewannen es ihm gänzlich. Niemals würde die Liebe, von der innigsten Gegenliebe erwiedert, zwei Herzen glücklicher gemacht haben, wenn die Umstände der jungen Schönen einer gesetzmäßigen Vereinigung nicht Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten, welche ein jeder anderer als ein Liebhaber für unüberwindlich gehalten hätte. Endlich war Stratonikus so glücklich zu entdecken, daß seine Geliebte wirklich eine Athenische Bürgerin sey, die Tochter eines rechtschaffenen Mannes, welcher im Peloponnesischen Krie-

[redacted] der jungen Muſarion
[redacted] Schatz des Reichthums, der
[redacted] blieb unerbittlich. Stratonikus l
[redacted] um dem Befehl, nicht weiter an ſeine
denken, gehorſam zu ſeyn. Er würde
ir den Unwürdigſten unter den Menſchen
ben, wenn er fähig geweſen wäre ihr das
n ſeinen Empfindungen zu entziehen. Die
gkeiten und Hinderniſſe, womit ſeine
ſen mußte, thaten vielmehr die entgegen
rkung: ſie koncentrirten das Feuer ihrer
r Zuneigung, und blieſen eine Flamme,
lange ſie von Hoffnung genährt wurde,
ſanft und rein fortgebrannt hatte, zu der
eidenſchaft an. Das Herz ermüdet endlich
langen Kampf mit ſeinen ſüßeſten Regun-
[redacted] die Kraft zu widerſtehen; und je

alle künftige Noth blind zu machen. Außer dieſem hatte Muſarion noch den Beweggrund einer Dankbarkeit, von deren drückender Laſt ihr Herz ſich zu erleichtern ſuchte. Kurz, ſie ſchworen einander ewige Treue, überließen ſich dem ſympathetiſchen Verlangen ihres Herzens, und bedienten ſich der Gewalt, die ihnen die Liebe gab, einander glücklich zu machen. Die Glückſeligkeit, welche eines dem andern zu danken hatte, unterhielt und befeſtigte die zärtliche Vereinigung ihrer Herzen, anſtatt ſie zu ſchwächen oder gar aufzulöſen; denn noch niemals iſt der Genuß das Grab der wahren Zärtlichkeit geweſen. Ich, ſchöne Danae, war die erſte Frucht ihrer Liebe. Glücklicher Weiſe fiel meinem Vater eben damals durch den letzten Willen eines Oheims ein kleines Vorwerk auf einer von den Inſeln zu, welche unter der Botmäßigkeit der Athener ſtehen. Dieſes mußte meiner Mutter zur Zuflucht dienen. Ich wurde daſelbſt geboren, und genoß drei Jahre lang ihrer eigenen Pflege; bis ſie mir durch eine Schweſter entzogen wurde, deren Leben der liebenswürdigen Muſarion das ihrige koſtete. Stratonikus hatte inzwiſchen manchen Verſuch gemacht das Herz ſeines Vaters zu erweichen; aber allemal vergebens. Es blieb ihm alſo nichts übrig, als ſeine Verbindung mit meiner Mutter und die Folgen derſelben geheim zu halten. Ihr frühzeitiger Tod vernichtete die Entwürfe von Glückſeligkeit, die er für die Zukunft

gemacht hatte, ohne die zärtliche Treue, die er ihrem Andenken widmete, zu schwächen. Die Sorge für das, was ihm von ihr übrig geblieben war, hielt ihn zurück, sich einer Traurigkeit völlig zu überlassen, welche ihn lange Zeit gegen alle Freuden des Lebens gleichgültig und zu allen Beschäftigungen desselben verdrossen machte. Der Tempel zu Delfi schien ihm der tauglichste Ort zu seyn, mich zu gleicher Zeit zu verbergen und einer guten Erziehung theilhaftig zu machen. Er hatte Freunde daselbst, denen ich besonders empfohlen wurde, mit dem gemessensten Auftrag, mich in einer gänzlichen Unwissenheit über meinen Ursprung zu lassen. Sein Vorsatz war, so bald der Tod seines Vaters ihn zum Meister über sich selbst und seine Güter gemacht haben würde, mich abzuholen und nach Athen zu bringen, wo er seine Verbindung mit meiner Mutter bekannt machen und mich öffentlich für seinen Sohn und Erben erklären wollte. Aber dieser Zufall erfolgte erst wenige Monate vor meiner Flucht, und seit demselben hatten ihn dringende Geschäfte genöthiget, meine Abholung aufzuschieben.

Nachdem mein Vater diese Erzählung geendigt hatte, ließ er einen alten Freigelassenen zu sich rufen, und fragte ihn: ob er den kleinen Agathon kenne, den er vor vierzehn Jahren dem Schutze des Delfischen Apollo überliefert habe? Der gute Alte, dessen Züge mir selbst nicht unbekannt waren, erkannte

mich desto leichter, da er binnen dieser Zeit von seinem Herrn öfters nach Delfi abgeschickt worden war, sich meines Wohlbefindens zu erkundigen. In wenigen Augenblicken wurde das ganze Haus mit allgemeiner Freude erfüllt. Die Zufriedenheit meines Vaters über mich, und das Vergnügen, womit alle seine Hausgenossen mich als den einzigen Sohn ihres Herrn bewillkommten, machte die Freude vollkommen, die ich bei einem so plötzlichen Uebergang von dem Elend eines sich selbst unbekannten, nackten, allen Zufällen des Schicksals Preis gegebenen Flüchtlings zu einem so blendenden Glücksstande nothwendig empfinden mußte. Blendend hätte er wenigstens für manchen andern seyn können, der durch die Art seiner Erziehung weniger als ich vorbereitet gewesen wäre, einen solchen Wechsel mit Bescheidenheit zu ertragen. Inzwischen bin ich mir selbst die Gerechtigkeit schuldig, zu sagen, daß die Versicherung, ein Bürger von Athen, und durch meine Geburt und die Tugend meiner Vorältern zu Verdiensten und schönen Thaten berufen zu seyn, mir ungleich mehr Vergnügen machte, als der Anblick der Reichthümer, welche die Gütigkeit meines Vaters mit mir zu theilen so begierig war, und welche in meinen Augen nur dadurch einen Werth erhielten, weil sie mir das Vermögen zu geben schienen, desto freier und vollkommener nach meinen Grundsätzen leben zu können.

Ich unterhielt mich nun mit einer neuen Art von Träumen, die durch ihre Beziehung auf meine neu entdeckten Verhältnisse für mich so wichtig, als durch ihre Ausführung eben so viele Wohlthaten für das menschliche Geschlecht zu seyn schienen. Solltest du denken, daß ich mit nichts geringerm umging, als mit Entwürfen, wie die erhabenen Lehrsätze meiner idealischen Sittenlehre auf die Einrichtung und Verwaltung eines gemeinen Wesens angewandt werden könnten? — Diese Betrachtungen, welche einen guten Theil meiner Nächte wegnahmen, erfüllten mich mit dem lebhaftesten Eifer für ein Vaterland, welches ich nur aus Geschichtschreibern kannte. Ich zeichnete mir selbst auf den Fußstapfen der Solonen und Aristiden einen Weg aus, bei welchem ich an keine andere Hindernisse dachte, als an solche, die durch Muth und Tugend zu überwinden sind. Dann setzte ich mich in meiner patriotischen Entzückung an das Ende meiner Laufbahn, und sah in Athen nichts geringers als die Hauptstadt der Welt, die Gesetzgeberin der Nazionen, die Mutter der Wissenschaften und Künste, die Königin des Meers, den Mittelpunkt der Vereinigung des ganzen menschlichen Geschlechtes. Kurz, ich machte ungefähr eben so schimärische und eben so ungeheure Projekte als Alcibiades; nur mit dem sehr wesentlichen Unterschied, daß nicht Eitelkeit und Ehr-

sucht, sondern ein von Güte und allgemeiner Wohlthätigkeit beseeltes Herz die Quelle der meinigen war. Sie hatten noch dieses Besondere, daß ihre Ausführung (die moralische Möglichkeit derselben vorausgesetzt) keiner Mutter eine Thräne, und keinem Menschen in der Welt mehr als die Aufopferung seiner Vorurtheile und solcher Leidenschaften, welche die Ursache alles Privatelends sind, gekostet haben würde. Ihre Ausführung schien mir also, weil ich mir die Hindernisse nur einzeln und nicht in ihrem Zusammenhang und vereinigten Gewichte vorstellte, so leicht zu seyn, daß ich mich über nichts so sehr wunderte, als wie ein Perikles, unter den kleinfügigen Bemühungen, Athen zur Meisterin von Griechenland zu machen, habe übersehen können, wie viel leichter es sey, es zum Tempel eines ewigen Friedens und der allgemeinen Glückseligkeit der Welt zu machen.

Diese schönen Entwürfe gaben etliche Mal den Stoff zu den Unterredungen ab, womit ich meinem Vater des Abends die Zeit zu verkürzen pflegte. Die Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft schien ihn eben so sehr zu belustigen, als sein Herz, dessen Ebenbild er in dem meinigen erkannte, sich an den tugendhaften Gesinnungen vergnügte, die er, wie ich selbst, (vielleicht beide ein wenig zu parteiisch) für die Triebfedern meiner politischen

Träume hielt. Alles, was er mir von den Schwierigkeiten ihrer Ausführung ſagen konnte, überzeugte mich ſo wenig, als einen Verliebten die Einwendungen eines kaltblütigen Freundes überzeugen werden. Ich hatte eine Antwort für alle; und dieſer neue Schwung, den mein Enthuſiasmus bekommen hatte, wurde bald ſo ſtark, daß ich es kaum erwarten konnte, mich in Athen und in ſolchen Umſtänden zu ſehen, daß ich die erſte Hand an das große Werk, wozu ich gewidmet zu ſeyn glaubte, legen könnte.

Achtes Buch.

Fortsetzung der Erzählung Agathons, von seiner Versetzung nach Athen bis zu seiner Bekanntschaft mit Danae.

1. Kapitel.

Agathon kommt nach Athen, und widmet sich der Republik. Eine Probe der besondern Natur desjenigen Windes, welcher von Horaz aura popularis genannt wird.

Mein Vater hielt sich nur so lange zu Korinth au als es seine Geschäfte erfoderten, und eilte, mich dieses Athen zu versetzen, welches sich meiner v schönernden Einbildung in einem so herrlichen Li darstellte.

Ich gestehe dir, Danae, (und ich hoff fromme Pflicht gegen meine Vaterstadt nicht do

zu beleidigen) daß der erſte Anbli
ich erwartete, einen ſtarken Abſa
Geſchmack war zu ſehr verwöhnt,
mäßige, worin es auch ſeyn mö
finden. Er wollte gleichſam alles
nie eingeſchloſſen ſehen, in welcher
mit dem Schönen zuſammen flie
dieſe Vollkommenheit an einzelnen
wurde; ſo wollte er, daß alles zu
men und ein ſich ſelbſt durcha
ſymmetriſches Ganzes ausm
dieſem Grade der Schönheit war
vielleicht jede andere Stadt in der
entfernt. Indeſſen hatte ſie doch d
und die Verſchwendung des Peri
der Fidias, der Alkamenes u
Meiſter, in einen ſolchen Stand ge
den prächtigſten Städten der Welt
ſtreiten konnte. Wenigſtens ſah i
Ergänzung deſſen, was ihr von
abging, der leichteſte Theil meiner
eine natürliche Folge derjenigen Ver
werde, welche ſie, meiner Einbil
Mittelpunkt der Stärke und der
ganzen Erdbodens machen ſollten.

So bald wir in Athen angekom
mein Vater ſeine erſte Sorge ſeyn
geſetzmäßige Art für ſeinen Sohn z

unter die Atheniſchen Bürger aufnehmen zu laſſen. Dieß machte mich eine Zeit lang zu einem Gegenſtande der allgemeinen Aufmerkſamkeit. Die Athener ſind, wie dir nicht unbekannt iſt, mehr als irgend ein andres Volk in der Welt, geneigt, ſich plötzlich mit der äußerſten Lebhaftigkeit für oder wider etwas einnehmen zu laſſen. Ich hatte das Glück ihnen beim erſten Anblick zu gefallen. Die Begierde mich zu ſehen und Bekanntſchaft mit mir zu machen, wurde eine Art von epidemiſcher Leidenſchaft unter Jungen und Alten. Jene machten in kurzem einen glänzenden Hof um mich, und dieſe faßten Hoffnungen von mir, welche mich unvermerkt mit einem geheimen Stolz erfüllten, und die allzuhochfliegende Meinung, die ich ohnehin geneigt war von meiner Beſtimmung zu faſſen, beſtätigten. Dieſer ſubtile Stolz, der ſich hinter meine beſten Neigungen und tugendhafteſten Geſinnungen verbarg, und dadurch meinem Bewußtſeyn ſich entzog, benahm mir nichts von einer Beſcheidenheit, wodurch ich von den meiſten jungen Leuten meiner Gattung mich zu unterſcheiden ſchien. Ich gewann dadurch, nebſt der allgemeinen Hochachtung des geringern Theils des Volkes, den Vortheil, daß die Vornehmſten, die Weiſeſten und Erfahrenſten mich gern um ſich haben mochten, und mir durch ihren Umgang eine Menge beſonderer Kenntniſſe mittheilten, welch meinem frühzeitigen Auftritt in der Republik ſehr zu Statten

ſchnell als ich empor gehoben wurde, entweder d
meine eigene Vermeſſenheit oder durch den N
meiner Nebenbuhler, wieder geſtürzt zu werden.

Die Beredſamkeit iſt in Athen, wie in a
Freiſtaaten, wo das Volk Antheil an der öffentlic
Verwaltung hat, der nächſte Weg zu Ehr
ſtellen, und das gewiſſeſte Mittel ſich auch o
dieſelben Anſehen und Einfluß zu verſchaffen.
ließ es mir alſo ſehr angelegen ſeyn, die Gehe
niſſe einer Kunſt zu ſtudiren, von deren Ausübu
und dem Grade der Geſchicklichkeit, den ich
darin erwerben würde, die glückliche Ausführung
ler meiner Entwürfe abzuhangen ſchien. De

ich bedachte, wozu Perikles und Alcibia-
die Athener zu bereden gewußt hatten: ſo
elte ich keinen Augenblick, daß ich ſie, mit ei-
gleichen Geſchicklichkeit, zu Maßnehmungen
e überreden können, welche (außerdem daß ſie
ch ſelbſt edler waren) zu weit glänzendern Vor-
n führten, ohne ſo ungewiß und gefährlich zu

n dieſer Abſicht beſuchte ich die Schule des Pla-
welcher damals zu Athen in ſeinem höchſten
)en ſtand, und, indem er die Weisheit des So-
:es mit der Beredſamkeit eines Gorgias und
dikus vereinigte, nach dem Urtheil meiner
Freunde, weit geſchickter als dieſe Wort-
ſtler war, einen Redner zu bilden, welcher
durch die Stärke der Wahrheit, als durch
blendwerke und Kunſtgriffe einer hin-
iſtigen Dialektik, ſich die Gemüther ſeiner
rer unterwerfen wollte. Der vertrautere Zutritt,
mir dieſer berühmte Weiſe vergönnte, entdeckte
ſo große Uebereinſtimmung meiner Denkungsart
einen Grundſätzen, daß die Freundſchaft, die
ir ihn faßte, ſich in eine faſt ſchwärmeriſche Lei-
haft verwandelte. Sie würde mir in den Au-
der Welt ſchädlich geweſen ſeyn, wenn man
ls ſchon ſo von ihm gedacht hätte, wie man
e, nachdem er durch die Bekanntmachung ſeiner
yſiſchen Dialogen bei den Staatslenken,

und ſelbſt bei vielen die ſeine Bewunderer geweſen waren, den Vorwurf, welchen Ariſtofanes ehemals (wiewohl höchſt unbillig) dem weißen Sokrates machte, ſich mit beſſerm Grund oder mehr Scheinbarkeit zugezogen hatte. Aber damals hatte Plato weder ſeinen Timäus noch ſeine Republik geſchrieben. Indeſſen exiſtierte dieſe letztere doch bereits in ſeinem Gehirne. Sie gab ſehr oft den Stoff zu unſern Geſprächen in den Spaziergängen der Akademie ab; und er bemühete ſich deſto eifriger, mir ſeine Begriffe von der beſten Art die menſchliche Geſellſchaft einzurichten und zu regieren, eigen zu machen, da er das Vergnügen zu haben hoffte, ſie durch mich in einigem Grade realiſirt zu ſehen.

Sein Eifer in dieſem Stücke mag ſo groß geweſen ſeyn als er will, ſo war er doch gewiß nicht größer, als meine Begierde dasjenige auszuüben, was er ſpekulierte. Allein, da meine Vorſtellung von der Wichtigkeit der Pflichten eines Staatsmannes der Lauterkeit und innerlichen Güte meiner Abſichten angepaßt war, und ich deſto weiter von Ehrſucht und andern eigennützigen Leidenſchaften entfernt zu ſeyn glaubte, je gewiſſer ich (wenn ich es für erlaubt gehalten hätte, bei der Wahl einer Lebensart bloß meiner Privatneigung zu folgen) eine von ſtädtiſchem Getümmel entfernte Freiheit und den Umgang mit den Muſen der Ehre, eine ganze Welt zu beherrſchen, vorgezogen hätte: ſo glaubte ich mich

nicht genug vorbereiten zu können, eh' ich auf einem Theater erſchiene, wo der erſte Auftritt gemeiniglich das Glück des ganzen Schauſpiels entſcheidet. Ich widerſtand bei etlichen Gelegenheiten, welche mich aufzufordern ſchienen, ſowohl dem Zudringen meiner Freunde als meiner eigenen Neigung; wiewohl es (ſeitdem Alcibiades mit ſo gutem Erfolg den Anfang gemacht hatte) nicht an jungen Leuten fehlte, welche — ohne durch andre Talente, als die Geſchicklichkeit ein Gaſtmal anzuordnen, ſich zierlich zu kleiden, zu tanzen und die Cither zu ſpielen, bekannt zu ſeyn — vermeſſen genug waren, nach einer durchgeſchwärmten Nacht aus den Armen einer Buhlerin in die Verſammlung des Volks zu hüpfen, und, von Salben triefend, mit einer tändelhaften Geſchwätzigkeit über die Gebrechen des Staats und die Fehler der öffentlichen Verwaltung zu plaudern.

Endlich ereignete ſich ein Fall, wo das Intereſſe eines Freundes, den ich vorzüglich liebte, alle meine Bedenklichkeiten überwog. Eine mächtige Kabale hatte ſeinen Untergang geſchworen. Er war unſchuldig; aber die Anſcheinungen waren gegen ihn. Die Gemüther waren wider ihn eingenommen; und die Furcht, ſich den Unwillen ſeiner Feinde zuzuziehen, hielt die Wenigen, welche beſſer von ihm dachten, zurück, ſich ſeiner öffentlich anzunehmen. In dieſen Umſtänden ſtellte ich mich als ſeinen Vertheidiger dar. Da ich von ſeiner Unſchuld überzeugt war, ſo wirk-

Betrachtungen, wodurch ſich ſeine übri-
abſchrecken ließen, bei mir gerade das
Ganz Athen wurde aufmerkſam, da es
e, daß Agathon, des Stratonikus Sohn,
rde, die Sache des ſchon zum voraus
Lyſias zu führen. Die Zuneigung,
olk zu mir trug, veränderte auf einmal
, die man von dieſer Sache gefaßt hatte.
fanden eine Schönheit, von der ſie ganz
rden, in der Großmuth und Herzhaftig-
ch (wie ſie ſagten) mich für einen Freund
alle Welt verlaſſen und der Wuth und
einer Feinde Preis gegeben hätte. Man
e eifrigſten Gelübde, daß ich den Sieg
möchte; und der Enthuſiasmus, womit
dern anſteckte, wurde ſo groß, daß die
ſich genöthigt ſah, den Tag der Ent-
iter hinaus zu ſetzen, um die erhitzten
h wieder abkühlen zu laſſen. Sie ſpar-
n keine Kunſtgriffe ſich des Ausgangs zu
llein der Erfolg vereitelte alle ihre Maß-
Die Zujauchzungen, womit ich von ei-
Theile des Volkes empfangen wurde,
ich auf. Ich ſprach mit einem geſetztern
ıan von einem Jüngling erwarten konn-
ı erſten Mahle vor einer ſo zahlreichen
ıt gebietenden Verſammlung redete, und
erſammlung, wo der geringſte Hand-

...dmann sich für einen Kenner und rechtmäßigen ...ter der Beredsamkeit hielt, und vielleicht auch ...für gelten konnte. Die Wahrheit that auch hier ...e Wirkung, welche sie allemal thut, wenn sie in ...rem eigenen Lichte und mit derjenigen Lebhaf...tigkeit, so die eigene Ueberzeugung des Redners giebt, vorgetragen wird: sie überwältigte alle Gemüther. Lysias wurde los gesprochen, und Agathon, der nunmehr der Held der Athener war, im Triumfe nach Hause begleitet.

Von dieser Zeit an erschien ich oft in den öffentlichen Versammlungen. Die Liebe meiner Mitbürger, und der Beifall, der mir, so oft ich redete, entgegen flog, machten mir Muth, nun auch an den allgemeinen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Das Glück schien beschlossen zu haben, mich nicht eher zu verlassen, bis es mich auf den Gipfel der republikanischen Größe erhoben hätte. Ich machte also in dieser neuen Laufbahn so schnelle Schritte, daß in kurzem die Gunst, worin ich bei dem Volke stand, dem Ansehen der Mächtigsten zu Athen das Gleichgewicht hielt. Meine heimlichen Feinde selbst sahen sich, um dem Volk angenehm zu seyn, genöthigt, öffentlich die Zahl meiner Bewunderer zu vermehren.

Der Tod meines Vaters, der um diese Zeit erfolgte, beraubte mich eines Freundes und Führers, dessen Klugheit mir in dem gefahrvollen Ocean des politischen Lebens unentbehrlich war. Ich wurde

dadurch in den Beſitz eines großen Vermögens geſetzt, bei welchem er dem Neide ſeiner Mitbürger nur durch die große Beſcheidenheit, womit er es gebrauchte, entgangen war. Ich war nicht ſo vorſichtig. Zwar der Gebrauch, den ich davon machte, war an ſich ſelbſt edel und löblich: ich verſchwendete es um Gutes zu thun. Ich unterſtützte alle Arten von Bürgern, welche ohne ihre Schuld in Unglück gerathen waren. Mein Haus war der Sammelplatz der Gelehrten, der Künſtler und der Fremden. Mein Vermögen ſtand jedem zu Dienſten, der deſſen benöthiget war. Aber eben dieß war es, was in der Folge meinen Fall beförderte. Man würde mir eher zu gut gehalten haben, wenn ich es mit Gaſtmälern, mit Buhlerinnen, und mit einer ſteten Abwechslung prächtiger und ausſchweifender Luſtbarkeiten durchgebracht hätte.

Indeſſen ſtand es doch eine geraume Zeit an, bis die Eiferſucht, welche ich durch eine ſolche Lebensart in den Gemüthern der Angeſehenſten erregte, ſich ſichtbare Ausbrüche erlauben durfte. Das Volk, welches mich vorhin geliebt hatte, fing nun an mich zu vergöttern. Der Ausdruck, den ich hier gebrauche, iſt nicht zu ſtark. Denn da ein gewiſſer Dichter, der ſich meines Tiſches zu bedienen pflegte, ſich einſt einfallen ließ, in einem großen und elenden *Gedichte* mir den Apollo zum Vater zu geben:

so fand diese lächerliche Schmeichelei bei dem Pöbel (dem ohnehin das Wunderbare allemal besser als das Natürliche einleuchtet) so großen Beifall, daß sich nach und nach eine Art von Sage befestigte, welche meiner Mutter die Ehre beilegte, den Gott zu Delfi für ihre Reitzungen empfindlich gemacht zu haben. So ausschweifend dieser Wahn war, so wahrscheinlich schien er meinen Gönnern aus der untersten Klasse. Dadurch allein glaubten sie die außerordentlichen Vollkommenheiten, die sie mir zuschrieben, erklären, und die ungereimten Hoffnungen, welche sie sich von mir machten, rechtfertigen zu können. Denn das Vorurtheil des großen Haufens ging weit genug, daß viele öffentlich sagten: Athen könne durch mich allein zur Gebieterin des Erdbodens gemacht werden, und man könne nicht genug eilen, mir eine einzelne und unumschränkte Gewalt zu übertragen. Eine Sache, von welcher sie sich nichts geringers als die Wiederkehr der goldenen Zeit, die gänzliche Aufhebung des verhaßten Unterschieds zwischen Armen und Reichen, und einen seligen Müßiggang mitten unter allen Wollüsten und Ergötzlichkeiten des Lebens versprachen.

Bei diesen Gesinnungen, womit in größerm oder kleinerm Grade der Schwärmerei das ganze Volk zu Athen für mich eingenommen war, brauchte es nur eine Gelegenheit, um sie dahin zu bringen, die

Gesetze selbst zu Gunsten ihres Lieblings zu übersprungen. Diese zeigte sich, da Euböa und einige andre Inseln, sich des Joches, welches ihnen die Athener aufgelegt hatten, zu entledigen, einen Aufstand erregten, worin sie von den Spartanern heimlich unterstützt wurden. Man konnte (die unzulängliche Theorie, welche man zu Hause erwerben kann, ausgenommen) des Kriegswesens nicht unerfahrner seyn als ich es war. Ich hatte das Alter noch nicht erreicht, welches die Gesetze zu Bekleidung eines öffentlichen Amtes erforderten. Wir hatten keinen Mangel an geschickten und geübten Kriegsleuten. Ich selbst wandte mein ganzes Ansehen an, um einen davon, den ich seines sittlichen Charakters wegen vorzüglich hoch schätzte, zum Feldherrn gegen die Eupörten erwählen zu machen. Aber das half alles nichts gegen die warme Einbildungskraft des lebhaftesten und leichtsinnigsten Volks in der Welt. Agathon, welchem man alle Talente zutraute, und von welchem man sich berechtigt hielt Wunder zu erwarten, war allein tauglich die Ehre des Athenischen Namens zu behaupten, und den hoch fliegenden Träumen der politischen Müßiggänger zu Athen (die bei diesem Anlaß in die Wette eiferten, wer die lächerlichsten Projekte machen könne) Wirklichkeit zu geben. Diese Art von Leuten war so geschäftig, daß es ihnen gelang, den größten Theil des Volks mit ihrer Thorheit anzustecken. Jede Nachricht, daß sich

wieder eine andere Inſel aufzulehnen anfange, ver
urſachte eine allgemeine Freude. Man würde e
gern geſehen haben, wenn das ganze Griechenlan
an dieſer Sache Antheil genommen hätte. Auc
fehlte es nicht an Zeitungen, welche das Feue
größer machten als es war, und endlich ſogar de
König von Perſien in den Aufſtand von Euböa ver
wickelten; alles bloß um dem Agathon einen deſt
größern Schauplatz zu geben, die Athene
durch Heldenthaten zu beluſtigen und durc
Eroberungen zu bereichern. Ich wurde alſ
ſo ſehr ich mich ſträubte, mit unumſchränkter Ge
walt über die Armee, über die Flotten und über di
Schatzkammer, zum Feldherrn gegen die abtrünni
gen Inſeln ernannt.

2. Kapitel.

Agathons Glück und Anſehn in der Repu blik erreicht ſeinen höchſten Gipfel.

Da ich einmal genöthigt war dem Eigenſinn meine
Mitbürger nachzugeben: ſo beſchloß ich, es mit eine
guten Art zu thun, und die Sache von derjenige
Seite anzuſehen, welche mir eine erwünſchte Gel
genheit zu geben ſchien, den Anfang zur Ausführun

meiner eigenen Entwürfe zu machen. Ich wußte, daß die Insulaner gerechte Klagen gegen Athen zu führen hatten. Wie hätten sie eine Regierung lieben können, von der sie unterdrückt, ausgesogen und mit Füßen getreten wurden? Ich gründete also meinen ganzen Plan ihrer Beruhigung und Wiederbringung — auf den Weg der Güte, auf Abstellung der Mißbräuche, wodurch sie erbittert worden waren, auf eine billige Mäßigung der Abgaben, welche man, gegen ihre Freiheiten und über ihr Vermögen, von ihnen erpreßt hatte, und auf ihre Wiedereinsetzung in alle Rechte und Vortheile, deren sie sich als Griechen und als Bundsgenossen, vermöge vieler besondern Verträge, zu erfreuen haben sollten. Allein ehe ich von Athen abreisen konnte, war es nöthig, die Gemüther vorzubereiten, und auf einen Ton zu stimmen, der mit meinen Grundsätzen und Absichten überein käme; desto nöthiger, da ich sah, wie lebhaft die ausschweifenden Projekte, womit die Eitelkeit des Alcibiades sie ehmals bezaubert hatte, bei dieser Gelegenheit wieder aufgewacht waren.

Ich versammelte also das Volk, und wandte alle Kräfte der Redekunst, welche bei keinem Volke der Welt so viel vermag als bei den Athenern, dazu an, sie von der Gründlichkeit meiner Entwürfe zu überzeugen, wiewohl ich sie nur so viel davon sehen

ließ, als zu Erreichung meiner Absicht nöthig war. Nachdem ich ihnen die Größe und den Wohlstand, wozu die Republik, vermöge ihrer natürlichen Vortheile und innerlichen Stärke, gelangen könne, mit den reitzendsten Farben abgemalt hatte; bemühte ich mich zu beweisen: „Daß weitläufige Eroberungen (außer der Gefahr, womit sie durch die Unbeständigkeit des Kriegsglücks verbunden sind) den Staat endlich nothwendiger Weise unter der Last seiner eigenen Größe erdrücken müßten. Daß es einen weit sicherern und kürzern Weg gebe, Athen zur Königin des Erdbodens zu machen; weil allezeit diejenige Nazion den übrigen Gesetze vorschreiben werde, welche zu gleicher Zeit die klügste und die reichste sey. Daß der Reichthum allezeit Macht gebe, so wie die Klugheit den rechten Gebrauch der Macht lehre. Daß Athen in beidem allen andern Völkern überlegen seyn werde, wenn sie auf der einen Seite fortfahre die Pflegemutter der Wissenschaften und der Künste zu seyn, auf der andern alle ihre Bestrebungen darauf richte, die Herrschaft über das Meer zu behaupten; nicht in der Absicht Eroberungen zu machen, sondern sich in eine solche Achtung bei den Auswärtigen zu setzen, daß jedermann ihre Freundschaft suche, und niemand es wagen dürfe ihren Unwillen zu reitzen. Daß für einen am Meere gelegenen Freistaat ein gutes Vernehmen mit allen übrigen

Völkern, und eine so weit als möglich ausgebreit
Handelschaft, der natürliche und unfehlbare Weg s
nach und nach zu einer Größe zu gelangen, der
Ziel nicht abzusehen sey; daß aber hierzu die E
haltung seiner eigenen Freiheit, und
dieser die Freiheit aller übrigen, sonderhe
lich der benachbarten, oder wenigstens ihre Erhaltu
bei ihrer alten natürlichen Form und Verfassung, r
thig sey. Daß Bündnisse mit den Nachbarn, u
eine Freundschaft, wobei sie eben sowohl ihren Vo
theil finden als wir den unsrigen, einem solch
Staate weit mehr Macht, Ansehen und Einfluß o
die allgemeine Verfassung des politischen Systems i
Welt geben müßten, als die Unterwerfung d
selben; weil ein Freund allezeit mehr werth ist
ein Sklave. Daß die Gerechtigkeit der einzi
Grund der Macht und Dauer eines Staats, so n
das einzige Band der menschlichen Gesellschaft s
Daß diese Gerechtigkeit fodre, eine jede politische G
sellschaft (sie möge groß oder klein seyn) als u
sers gleichen anzusehen, und ihr eben die Rec
zuzugestehen, welche wir für uns selbst fodern; u
daß ein nach diesen Grundsätzen eingerichtetes Bet
gen das gewisseste Mittel sey, sich allgemein
Zutrauen zu erwerben, und, anstatt einer gewa
samen, mit allen Gefahren der Tyrannei verknü
ten Oberherrschaft, ein freiwillig eing
standenes Ansehen zu behaupten, welches

der That von allen Vortheilen der erstern begleitet sey, ohne die verhaßte Gestalt und schlimmen Folgen derselben zu haben.“ —

Nachdem ich alle diese Wahrheiten, in ihrer besondern Anwendung auf Griechenland und Athen, in das stärkste Licht gesetzt, und bei dieser Gelegenheit die Thorheit der Projekte des Alcibiades und andrer ehrsüchtiger Schwindelköpfe ausführlich erwiesen hatte, bemühte ich mich darzuthun: „Daß der Aufstand der Inseln, welche bisher unter dem Schutz der Athener gestanden, in neueren Zeiten aber durch Schuld einiger böser Rathgeber der Republik als unterworfene Sklaven behandelt worden seyen, die glücklichste Gelegenheit anbiete, zu gleicher Zeit das ganze Griechenland von der gerechten und edelmüthigen Denkungsart der Athener zu überzeugen, und durch eine ansehnliche Vermehrung der Seemacht, (wovon die Unkosten durch die größere Sicherheit und Erweiterung der Handelschaft reichlich ersetzt würden) sich in ein solches Ansehen zu setzen, daß niemand jenes gelinde und großmüthige Verfahren, mit dem mindesten Schein, einer Mangel an Vermögen sich Genugthuung zu verschaffen, werde beimessen können.“ Ich unterstützte diese Vorschläge mit allen den Gründen, welche auf die warme Einbildungskraft meiner Zuhörer den stärksten Eindruck machen konnten, und hatte das Vergnügen, daß meine Rede mit dem lautesten Beifall aufgenommen

wurde. In der That ließen sich die Athener eben so leicht von Wahrheit und gesunden Grundsätzen einnehmen, als von den Blendwerken einer falschen Staatskunst, wofern ihnen jene nur in einem eben so reitzenden Lichte gezeigt und mit eben so lebhaften Farben vorgemalt wurden; auch war es ihnen ganz gleichgültig, durch was für Mittel Athen zu der Größe, die das Ziel aller ihrer Wünsche war, gelangen möchte, wenn es nur dazu gelangte. Ja ein großer Theil der Bürger, dem der Friede mehr Vortheil brachte als der Krieg, ließ sich's vielmehr wohl gefallen, wenn dieses Ziel seiner Eitelkeit auf eine mit seinem Privatnutzen mehr übereinstimmende Weise erhalten werden könnte.

Meine heimlichen Feinde, welche nicht zweifelten, daß dieser Kriegszug auf eine oder andere Art Gelegenheit zu meinem Falle geben würde, waren weit entfernt meinen Maßnehmungen öffentlich zu widerstehen, aber (wie ich in der Folge erfuhr) unter der Hand desto geschäftiger, ihren natürlichen Erfolg zu hemmen, Schwierigkeiten aus Schwierigkeiten hervor zu ſinnen, und die mißvergnügten Insulaner durch geheime Aufstiftungen übermüthig und zu billigen Bedingungen abgeneigt zu machen. Die Verachtung, womit man Anfangs diesen Aufstand zu Athen angesehen hatte, das ansteckende Beispiel und die Ränke andrer Griechischen Städte, welche die Obermacht der Athener mit eifersüchtigen,

Augen anſahen, hatte zuwege gebracht, daß indeſſ
auch die Attiſchen Kolonien und der größte Theil d
Bundesgenoſſen kühn genug worden waren, ſich ein
Unabhängigkeit anzumaßen, deren ſchädliche Folg
ſie ſich ſelbſt unter dem reitzenden Namen der Fre
heit verbargen. Es war die höchſte Zeit, einer allg
meinen Empörung und Zuſammenverſchwörung geg
Athen zuvor zu kommen; und meine Landsleute -
welche bei Annäherung einer Gefahr, die ihn
in der Ferne nur Stoff zu witzigen Einfällen geg
ben hatte, ſehr ſchnell von der leichtſinnigſten Gleic
gültigkeit zur übermäßigſten Kleinmüthigkeit übergi
gen — vergrößerten ſich ſelbſt das Uebel ſo ſehr, d
ich genöthigt wurde unter Segel zu gehen, ehe d
Zurüſtungen noch zur Hälfte fertig waren.

Ich hatte die Vorſichtigkeit gebraucht, meine
Freund, über welchen mir die Gunſt des Volks eine
ſo unbilligen Vorzug gegeben hatte, als Unterbefehl
haber mitzunehmen. Die Beſcheidenheit, womit i
mich des Anſehens, welches mir meine Kommiſſio
über ihn gab, bediente, kam einer Eiferſucht zuvo
die den Erfolg unſrer Unternehmung hätte vereitel
können. Wir handelten aufrichtig und ohne Nebe
abſichten nach einem gemeinſchaftlich abgeredeten Plan
und das Glück begünſtigte uns ſo ſehr, daß in wen
ger als zwei Jahren alle Inſeln, Kolonien un
Schutzverwandte der Athener nicht nur beruhiget un
in die Schranken zurück gebracht, ſondern durch d

Abſtellung alles deſſen, wodurch ſie unbilliger Weiſe beſchweret worden waren, und durch die Beſtätigung ihrer alten Freiheiten, mehr als jemals geneigt gemacht wurden, unſre Freundſchaft allen andern Verbindungen vorzuziehen. In allen dieſem folgte ich, ohne beſondere Verhaltungsbefehle einzuholen, meiner eigenen Denkungsart mit deſto größrer Zuverſicht, da ich den ehemaligen Mißvergnügten nichts zugeſtanden hatte, was ſie nicht ſowohl nach dem Naturrecht als kraft älterer Verträge zu fodern vollkommen berechtiget waren; hingegen durch dieſe Nachgiebigkeit neue und ſehr beträchtliche Vortheile für die Athener erkaufte: Vortheile, die dem ganzen gemeinen Weſen zuflossen, anſtatt daß aller Nutzen von ihrer Unterdrückung lediglich in die Kaſſen einiger Privatleute und ehmahligen Günſtlinge des Volks geleitet worden war.

Ich kehrte alſo mit dem Vergnügen recht gethan zu haben, mit dem Beifall und der lebhafteſten Zuneigung aller Kolonien und Bundesgenoſſen, und mit der vollen Zuverſicht, die Belohnung, die ich verdient zu haben glaubte, in der Zufriedenheit meiner Mitbürger zu finden, an der Spitze einer dreimal ſtärkern Flotte, als womit ich ausgelaufen war, nach Athen zurück. Ich ſchmeichelte mir, daß ich mir durch eine ſo ſchleunige Beilegung einer Unruhe, welche ſo weit ausſehend und gefährlich geſchienen, einiges Verdienſt um mein Vaterland erworben hätte. Ich

hatte aus unsern Feinden Freunde und aus unsichern
Unterthanen zuverlässige Bundesgenossen gemacht,
deren Treue desto weniger zweifelhaft schien, da ihre
Sicherheit und ihr Wohlstand durch unzertrennliche
Bande mit dem Interesse von Athen verknüpft wor-
den war. Ich hatte, des gemeinen Schatzes zu scho-
nen, mein eignes Vermögen zugesetzt, und durch
mehr als hundert ausgerüstete Galeeren, die ich von
dem guten Willen der beruhigten Insulaner erhielt,
unsrer Seemacht eine ansehnliche Verstärkung gege-
ben. Ich hatte das Ansehen der Republik befestiget,
ihre Neider abgeschreckt, und ihrer Handlung einen
Ruhestand verschafft, dessen Fortdauer nunmehr, we-
nigstens auf lange Zeiten, bloß von unserm eigenen
Betragen abhing. Das Vergnügen, welches sich über
mein Gemüth ausbreitete, wenn ich alle diese Vor-
theile meiner Verrichtung überdachte, war so lebhaft,
daß ich mir, außer dem Beifall und Zutrauen meiner
Mitbürger, keine höhere Belohnung denken konnte.
Aber die Athener waren, im ersten Anstoß ihrer Er-
kenntlichkeit, keine Leute, welche Maß zu halten wuß-
ten. Ich wurde im Triumf eingeholt, und mit allen
Arten von Ehrenbezeigungen in die Wette überhäuft.
Die Bildhauer mußten sich Tag und Nacht an me-
nen Statuen müde arbeiten. Alle Tempel, alle öffen
liche Plätze und Hallen wurden mit Denkmäle
meines Ruhms ausgeziert. Diejenigen, die in
Folge mit der größten Hitze an meinem Verdie

arbeiteten, waren itzt die eifrigsten, übermäßige
zuvor nie erhörte Belohnungen vorzuschlagen, we
das Volk, in dem Feuer seiner brausenden Zuneigu
gutherziger Weise bewilligte, ohne daran zu den
daß mir diese Ausschweifungen seiner Hochacht
in kurzem von ihm selbst zu eben so vielen Ver
chen gemacht werden würden.

Da ich sah, daß alle meine Bescheidenheit n
zureichte, den reißenden Strom der popularen D
barkeit aufzuhalten: so glaubte ich am besten
thun, wenn ich mich eine Zeitlang entfernte, und,
die Athenische Lebhaftigkeit durch irgend eine
Komödie, einen fremden Gaukler, oder eine frisch
gekommene Tänzerin, einen andern Schwung bek
men haben würde, auf meinem Landgute zu Kor
in Gesellschaft der Musen eine Ruhe zu genie
welche ich durch die Arbeiten einiger Jahre verd
zu haben glaubte. Ich dachte wenig daran, daß
in einer Stadt, deren Liebling ich zu seyn sch
Feinde hätte, welche, indessen ich mit aller Sor
sigkeit der Unschuld die Vergnügungen des Lan
bens und der geselligen Freiheit kostete, einen
so boshaften als künstlich ausgesonnenen Plan
meinem Untergang anzulegen beschäftiget waren.

Alles, womit ich, bei der schärfsten Prü
meines öffentlichen und Privatlebens in Athen,
bewußt bin, mein Unglück, wo nicht verdient,
befördert zu haben, ist Unvorsichtigkeit, oder Ma

an derjenigen Klugheit, welche nur die Erfahrung geben kann. Ich lebte nach meinem Geſchmack und nach meinem Herzen, weil ich gewiß wußte daß beide gut waren, ohne zu bedenken, daß man mir andre Abſichten bei meinen Handlungen andichten könne als ich wirklich hatte. Ich that jedermann Gutes, weil ich meinem Herzen dadurch ein Vergnügen verſchaffte, welches ich allen andern Freuden vorzog. Ich beſchäftigte mich mit dem gemeinen Beſten der Republik, weil ich zu dieſer Beſchäftigung geboren war, weil ich Tüchtigkeit dazu in mir fühlte, und durch die Zuneigung meiner Mitbürger in den Stand geſetzt zu werden hoffte, meinem Vaterland und der Welt nützlich zu ſeyn. Ich hatte keine andere Abſichten, und würde mir eher haben träumen laſſen, daß man mich beſchuldigen werde, nach der Krone des Königs von Perſien, als nach der Unterdrückung meines Vaterlandes zu ſtreben. Da ich mir bewußt war niemands Haß verdient zu haben, ſo hielt ich einen jeden für meinen Freund, der ſich dafür ausgab. Und warum hätt' ich es nicht thun ſollen? Kaum war ein Bürger in Athen, dem ich nicht Dienſte geleiſtet hätte. Aus dem nämlichen Grunde dachte ich gleich wenig daran, wie ich mir einen Anhang machen, als wie ich die geheimen Anſchläge von Feinden, die mir unſichtbar waren, vereiteln wolle. Denn ich glaubte nicht, daß die Freimüthigkeit, womit ich ohne Galle oder Uebermuth meine Meinung bei

jeder Gelegenheit ſagte, eine Urſache ſeyn könne mir Feinde zu machen. Mit Einem Wort, ich wußte noch nicht, daß Tugend, Verdienſte und Wohlthaten gerade dasjenige ſind, wodurch man gewiſſe Leute zu dem tödtlichſten Haß erbittern kann. Eine traurige Erfahrung konnte mir allein zu dieſer Einſicht verhelfen; und es iſt billig, daß ich ſie werth halte, da ſie mir nicht weniger als mein Vaterland, die Liebe meiner Mitbürger, meiner ſchönſten Hoffnungen, und das glückſelige Vermögen vielen Gutes zu thun und von niemand abzuhangen, gekoſtet hat.

---

3. Kapitel.

Agathon wird als ein Staatsverbrecher angeklagt.

Der Zeitpunkt meines Lebens, auf den ich nunmehr gekommen bin, führt allzu unangenehme Erinnerungen mit ſich, als daß ich nicht entſchuldiget ſeyn ſollte, wenn ich ſo ſchnell davon wegeile, als es die Gerechtigkeit zulaſſen wird, die ich mir ſelbſt ſchuldig bin. Es mag ſeyn, daß einige von meinen Feinden aus Beweggründen eines republikaniſchen Eifers ge-

gen mich aufgeſtanden ſind, und ſich durch meinen Sturz eben ſo verdient um ihr Vaterland zu machen geglaubt haben, als Harmodius und Ariſtogiton durch die Ermordung des Piſiſtratiden Hipparchus. Aber es iſt doch gewiß, daß diejenigen, welche die Sache mit der größten Wuth betrieben, keinen andern Beweggrund hatten, als die Eiferſucht über das Anſehen, welches mir die allgemeine Gunſt des Volkes gab, und welches ſie nicht ohne Urſache für ein Hinderniß ihrer eigenen ehrgeitzigen und gewinnſüchtigen Abſichten hielten. Die meiſten glaubten auch, daß ſie Privatbeleidigungen zu rächen hätten. Einige nährten noch den alten Groll, den ſie bei meinem erſten Auftritt in der Republik gegen mich faßten, da ich meinen rechtſchaffenen Freund den Wirkungen ihrer Verfolgung entriß. Andere ſchmerzte es, daß ich ihnen bei der Wahl eines Befehlshabers gegen die empörten Inſeln vorgezogen worden war. Viele waren durch den Verluſt der Vortheile, welche ſie von den ungerechten Bedrückungen derſelben gezogen hatten, beleidiget worden. Bei dieſen allen half mir nichts, daß ich keine Abſicht ſie zu beleidigen hatte, und daß es nur zufälliger Weiſe dadurch geſchehen war, weil ich, meiner Ueberzeugung gemäß, meine Pflicht thun wollte. Sie beurtheilten meine Handlungen aus einem ganz andern Geſichtspunkte, und es war bei ihnen ein ausgemachter Grundſatz, daß derjenige kein

ehrlicher Mann seyn könne, der ihren Privatabsichten Schranken setzte. Zum Unglück für mich, machten diese Leute einen großen Theil von den Vornehmsten und Reichsten in Athen aus. Hierzu kam noch, daß ich meiner immer fortdauernden Liebe zu Psyche die vortheilhaftesten Verbindungen, welche mir angeboten worden waren, aufgeopfert, und mich dadurch der Unterstützung und des Schutzes beraubet hatte, den ich mir von der Verschwägerung mit einem mächtigen Geschlechte hätte versprechen können. Ich hatte nichts, was ich den Ränken und der vereinigten Gewalt so vieler Feinde entgegen setzen konnte, als meine Unschuld, einige Verdienste und die Zuneigung des Volks; schwache Brustwehren, welche noch nie gegen die Angriffe des Neides, der Arglist und der Gewaltthätigkeit ausgehalten haben. Die Unschuld kann verdächtig gemacht, Verdiensten durch ein falsches Licht das Ansehen von Verbrechen gegeben werden: und was ist die Gunst eines schwärmerischen Volkes, dessen Bewegungen immer seinen Ueberlegungen zuvorkommen; welches mit gleichem Uebermaß liebt und haßt, und, wenn es einmal in eine fieberische Hitze gesetzt worden, gleich geneigt ist dieser oder einer entgegen gesetzten Richtung, je nachdem es gestoßen wird, zu folgen? Konnte ich mir von der Gunst eines Volkes versprechen, welches den großen Beschützer der Griechischen Freiheit im Gefängniß hatte verschmachten

laſſen? welches den tugendhaften Ariſtides, bloß darum weil er den Beinamen des Gerechten verdiente, verbannt, und in einer von ſeinen gewöhnlichen Launen ſogar den weiſen Sokrates zum Giftbecher verurtheilt hatte? Dieſe Beiſpiele ſagten mir, bei der erſten Nachricht, die ich von dem über mir ſich zuſammen ziehenden Ungewitter erhielt, zuverläſſig vorher, was ich von den Athenern zu erwarten hätte. Sie machten, daß ich ihnen nicht mehr zutraute als ſie leiſteten; und ſie trugen nicht wenig dazu bei, daß ich ein Unglück mit Standhaftigkeit ertrug, in welchem ich ſo vortreffliche Männer zu Vorgängern gehabt hatte.

Derjenige, den meine Feinde zu meinem Ankläger auserkoren hatten, war einer von den witzigen Schwätzern, deren feiles Talent gleich fertig iſt Recht oder Unrecht zu verfechten. Er hatte in der Schule des berüchtigten Gorgias gelernt, durch die Zaubergriffe der Redekunſt den Verſtand ſeiner Zuhörer zu blenden, und ſie zu bereden daß ſie ſähen was ſie nicht ſahen. Er bekümmerte ſich wenig darum, zu beweiſen was er mit der größten Dreiſtigkeit behauptete: aber er wußte die Schwäche ſeiner einzelnen Sätze und Beweisgründe durch eine zwar willkührliche, aber deſto künſtlichere Verbindung ſo geſchickt zu verbergen, daß man, ſogar mit einer gründlichen Beurtheilungskraft, auf ſeiner Hut ſeyn mußte, um nicht von ihm überraſcht zu werden.

Der hauptsächlichste Vorwurf seiner Anklage war die schlimme Verwaltung, deren ich mich, als Oberbefehlshaber in der Angelegenheit der empörten Schutzverwandten, schuldig gemacht haben sollte. Er bewieß mit großem Wortgepränge, daß ich in dieser ganzen Sache nichts gethan hätte, das der Rede werth wäre; daß ich vielmehr, anstatt die Empörten zu züchtigen und zum Gehorsam zu bringen, ihren Sachwalter abgegeben, sie für ihren Aufruhr belohnt, ihnen noch mehr, als sie selbst zu fodern die Verwegenheit gehabt, zugestanden, und durch diese unbegreifliche Art zu verfahren ihnen Muth und Kräfte gegeben hätte, bei der ersten Gelegenheit sich von Athen gänzlich unabhängig zu machen. Er bewies alles dieß nach den Grundsätzen einer Politik, welche das Widerspiel von der meinigen war, aber, wie es scheint, immer die beliebteste und gangbarste seyn wird, weil sie den Leidenschaften der Gewaltha-ber im Staate allzu sehr schmeichelt, um nicht Eingang zu finden. Er hatte noch die Bosheit, nicht entscheiden zu wollen, ob ich aus Unverstand oder gefliſſentlich so gehandelt hätte; doch erhob er auf der einen Seite meine Fähigkeiten so sehr, und legte so viel Wahrscheinlichkeiten in die andere Wagschale, daß sich der Ausschlag von selbst geben mußte. Dieses führte ihn zu dem zweiten Theil seiner Anklage, welcher in der That (ob er es gleich nicht gestehen wollte) das Hauptwerk davon ausmachte. Und

hier wurden Beſchuldigungen auf Beſchuldigungen gehäuft, um mich dem Volk als einen Ehrſüchtigen abzumalen, der ſich einen Plan gemacht habe ſein Vaterland zu unterdrücken, und, unter dem Scheine der Großmuth, der Freigebigkeit und der Popularität, ſich zum unumſchränkten Herrn deſſelben aufzuwerfen. Eine jede meiner Tugenden war die Maske eines Laſters, welches im verborgenen am Untergang der Freiheit und Glückſeligkeit der Athener arbeitete. In der That hatte die Beredſamkeit meines Anklägers hier ein ſchönes Feld ſich zu ihrem Vortheil zu zeigen, und ſeinen Zuhörern das republikaniſche Vergnügen zu machen, eine Tugend, welche mir allzu große Vorzüge vor meinen Mitbürgern zu geben ſchien, herunter geſetzt zu ſehen. Indeſſen, ob er gleich keinen Theil meines Privatlebens (ſo untadelhaft es ehemals meinen Gönnern geſchienen hatte) unbeſchmitzt ließ: ſo mochte er doch beſorgen, daß die Kunſtgriffe, deren er ſich dazu bedienen mußte, zu ſtark in die Augen fallen möchten. Er raffte alſo alles zuſammen, was nur immer fähig ſeyn konnte mich in ein verhaßtes Licht zu ſtellen; und da es ihm an Verbrechen, die er mir mit einiger Wahrſcheinlichkeit hätte aufbürden können, mangelte, ſo legte er mir fremde Thorheiten und ſelbſt die ausſchweifenden Ehrenbezeigungen zur Laſt, welche mir, in der Flut meines Glückes und meiner Gunſt bei dem Volk, aufgedrungen worden waren. Ich mußte jetzt ſogar für

die elenden Verse Rechenschaft geben, womit einige Dichterlinge mir die Dankbarkeit ihres Magens auf Unkosten ihres Ruhms und des meinigen zu beweisen gesucht hatten. Man beschuldigte mich im ganzen Ernste, daß ich übermüthig und gottlos genug gewesen sey, mich für einen Sohn Apollo's auszugeben; und mein Ankläger ließ diese Gelegenheit nicht entgehen, über meine wahre Geburt Zweifel zu erregen, und, unter vielen scherzhaften Wendungen, die Meinung derjenigen wahrscheinlich zu finden, welche (wie er sagte) benachrichtigt zu seyn glaubten, daß ich mein Daseyn den verstohlenen Liebeshändeln irgend eines Delfischen Priesters zu danken hätte.

In dieser ganzen Rede ersetzte ein von Bosheit beseelter Witz den Abgang gründlicher Beweise. Aber die Athener waren schon lange gewohnt, sich Witz für Wahrheit verkaufen zu lassen, und sich einzubilden, daß sie überzeugt würden, wenn im Grunde bloß ihr Geschmack belustigt und ihre Ohren gekitzelt wurden. Sie machte also den ganzen Eindruck, den meine Feinde sich davon versprochen hatten. Die Eifersucht, welche sie in den Gemüthern anblies, verwandelte die übermäßige Zuneigung, deren Gegenstand ich einige Jahre lang gewesen war, in den bittersten Haß. Die guten Athener erschraken vor dem Abgrund, an dessen Rand sie sich durch ihre Verblendung für mich unvermerkt hingezogen sahen. Sie erstaunten, daß sie meine Unfähigkeit zur Staatsver-

waltung, meine Begierde nach einer unumſchränkten Gewalt, meine weit ausſehenden Abſichten, und mein heimliches Verſtändniß mit ihren Feinden, nicht eher wahrgenommen hätten. Und, da es nicht natürlich geweſen wäre, die Schuld davon auf ſich ſelbſt zu nehmen, ſo ſchrieben ſie es lieber einer Bezauberung zu, wodurch ich ihre Augen eine Zeit lang zu verſchließen gewußt hätte. Ein jeder glaubte nun, durch meine verderblichen Anſchläge gegen die Republik von der Dankbarkeit vollkommen los gezählt zu ſeyn, die er mir für Dienſte oder Wohlthaten ſchuldig ſeyn mochte, welche nun als die Lockſpeiſe angeſehen wurden, womit ich die Freiheit, und mit ihr das Eigenthum meiner Mitbürger wegzuangeln getrachtet hätte. Kurz, eben dieſes Volk, welches vor wenig Monaten mehr als menſchliche Vollkommenheiten an mir bewunderte, war itzt unbillig genug, mir nicht das geringſte Verdienſt übrig zu laſſen; und eben diejenigen, die auf den erſten Wink bereit geweſen wären, mir die Oberherrſchaft in einem allgemeinen Zuſammenlauf aufzudringen, waren itzt begierig mich einen nie gefaßten Anſchlag gegen die Freiheit deren ſie ſich in dieſem Augenblicke ſelbſt begabe mit meinem Blute büßen zu ſehen. Als mir die wöhnliche Friſt zur Verantwortung gegeben wu war meine Verurtheilung durch die Mehrheit Stimmen ſchon beſchloſſen: und das Vergni womit ich von einer unzählbaren Menge Volk

Gefängniß begleitet wurde, würde vollkommen gewesen seyn, wenn die Gesetze gestattet hätten, mich ohne weitere Prozeß-Förmlichkeiten zum Richtplatze zu führen.

4. Kapitel.

Ein Verwandter seines Vaters macht dem Agathon sein Geburts- und Erbrecht streitig. Sein Gemüthszustand unter diesen Widerwärtigkeiten.

So glücklich meinen Feinden ihr Anschlag von Statten gegangen war, so glaubten sie doch sich meines Untergangs noch nicht genugsam versichert zu haben. Sie fürchteten die Unbeständigkeit eines Volkes, von welchem sie allzu wohl wußten, wie leicht es von Liebe zu Haß und von Haß zu Mitleiden überging. Es blieb möglich, daß ich mit der bloßen Verbannung auf einige Jahre durchwischen konnte; und dieß ließ eine Veränderung der Scene besorgen, bei welcher weder ihr Groll gegen mich, noch ihre eigene Sicherheit ihre Rechnung fanden. Man mußte also noch eine andere Mine springen lassen, durch die mir, wenn ich einmal aus Athen vertrieben wäre, alle

Hoffnung jemals wieder zurück zu kommen abgeschnitten würde. Man mußte beweisen, daß ich kein Bürger von Athen sey; daß meine Mutter keine Bürgerin, und Stratonikus nicht mein Vater gewesen; daß er mich, in Ermangelung eines Erben von seinem eignen Blute, aus bloßem Haß gegen denjenigen, der es den Gesetzen nach gewesen wäre, angenommen und untergeschoben habe; und daß also die Gesetze mir kein Recht an seine Erbschaft zugeständen. Da es zu Athen niemals an Leuten fehlt, welche, gegen eine angemessene Belohnung, alles gesehen und gehört haben was man will, und da von denjenigen, die der Wahrheit das beste Zeugniß hätten geben können, niemand mehr am Leben war; so hatten meine Gegner wenig Mühe, alles dieß eben so gut zu beweisen, als sie meine Staatsverbrechen bewiesen hatten. Es wurde also eine neue Klage angestellt. Derjenige, der sich zum Kläger wider mich aufwarf, war ein Neffe von meinem Vater, durch nichts als die liederliche Lebensart bekannt, wodurch er sein Erbgut schon vor einigen Jahren verpraßt hatte. Seine Unverbesserlichkeit hatte ihn endlich der Freundschaft meines Vaters, so wie der Achtung aller rechtschaffenen Leute, beraubt; und dieses Umstands bediente er sich nun, mich um eine Erbschaft zu bringen, die er, bevor noch von mir die Rede war, als der nächste Verwandte, in seinen Gedanken schon verschlungen hatte. Die Geschicklichkeit des Redners,

dessen Dienste er zur Ausübung seines Bubenstücks erkaufte, der mächtige Beistand meiner Feinde, die Umstände selbst, in denen er mich unvermuthet überfiel, und vornämlich die Gefälligkeit seiner Zeugen, alle die Unwahrheiten zu beschwören, die er zu seiner Absicht nöthig hatte: alles das zusammen genommen versicherte ihm den glücklichen Ausgang seiner Verrätherei; und die Reichthümer, die ihm dadurch zufielen, waren, in den Augen eines gefühllosen Elenden wie er, wichtig genug, um mit Verbrechen, die ihm so wenig kosteten, erkauft zu werden.

Dieser letzte Streich, der vollständigste Beweis, auf was für einen Grad die Wuth meiner Feinde gestiegen war, und wie gewiß sie sich des Erfolgs hielten, ließ mir keine Hoffnung übrig, die ihrige zu Schanden zu machen. Denn alle meine vermeinten Freunde, bis auf wenige, deren guter Wille ohne Vermögen war, hatten, so bald sie mich vom Glück verlassen sahen, mich auch verlassen. Andere, welche zwar von dem Unrecht, das mir angethan wurde, überzeugt waren, hatten gleichwohl nicht Muth genug, sich für eine fremde Sache in Gefahr zu setzen; und der einzige, dessen Charakter, Ansehen und Freundschaft mir vielleicht hätte zu Statten kommen können, Plato, befand sich seit einiger Zeit am Hofe des jungen Dionysius zu Syrakus.

Ich gestehe, daß ich, so lange die ersten Bewegungen dauerten, mein Unglück in seinem ganzen Um-

fang fühlte. Für ein redliches und dabei noch wenig erfahrnes Gemüth ist es entsetzlich, zu fühlen, daß man sich in seiner guten Meinung von den Menschen betrogen habe, und sich zu der abscheulichen Wahrheit genöthiget zu sehen, entweder in einer beständigen Unsicherheit vor der Schwäche der einen und der Bosheit der andern zu leben, oder sich gänzlich aus ihrer Gesellschaft zu verbannen. Aber die Kleinmüthigkeit, welche eine Folge meiner ersten melankolischen Betrachtungen war, dauerte nicht lange. Die Erfahrungen, die ich seit meiner Versetzung auf den Schauplatz einer größern Welt in so kurzer Zeit gemacht hatte, weckten die Erinnerungen meiner glücklichen Jugend in Delfi mit einer Lebhaftigkeit wieder auf, worin sie sich mir unter dem Getümmel des städtischen und politischen Lebens niemals dargestellt hatten. Die Bewegung meines Gemüths, die Wehmuth, wovor es durchdrungen war, die Gewißheit, daß ich in wenigen Tagen von allen den Gunstbezeigungen, wom mich das Glück so schnell und mit solchem Ueberm überschüttet hatte, nichts als die Erinnerung, die u von einem Traum übrig bleibt, und von allem, w ich mein genannt hatte, nichts als das Bewußtse meiner Redlichkeit aus Athen mit mir nehmen wü — setzten mich auf einmal wieder in jenen sel Enthusiasmus, worin wir fähig sind dem Aeußer was die vereinigte Gewalt des Glücks und der me

lichen Bosheit gegen uns vermag, ein ſtandhaftes Herz und ein heitres Geſicht entgegen zu ſtellen. Der unmittelbare Troſt, den meine Grundſätze über mein Gemüth ergoſſen, die Wärme und neu beſeelte Stärke, die ſie meiner Seele gaben, überzeugten mich von neuem von ihrer Wahrheit. Ich verwies es der Tugend nicht, daß ſie mir den Haß und die Verfolgungen der Böſen zugezogen hatte: ich fühlte daß ſie ſich ſelbſt belohnt. Das Unglück ſchien mich nur deſto ſtärker mit ihr zu verbinden, ſo wie uns eine geliebte Perſon deſto theurer wird, je mehr wir um ihrentwillen leiden. Die Betrachtungen, auf welche mich dieſe Geſinnungen leiteten, lehrten mich, wie geringhaltig auf der Wage der Weisheit alle dieſe ſchimmernden Güter ſind, die ich im Begriff war dem Glücke wieder zu geben; und wie wichtig diejenigen ſeyen, welche mir keine republikaniſche Kabale, kein Dekret des Volks zu Athen, keine Macht in der Welt nehmen konnte. Ich verglich meinen Zuſtand in der höchſten Flut meines Glückes mit der ſeligen Ruhe des kontemplativen Lebens, worin ich, in glücklicher Unwiſſenheit des glänzenden Elends und der wahren Beſchwerden einer mit Unrecht beneideten Größe, meine ſchuldloſe Jugend hinweg gelebt hatte; worin ich meines Daſeyns und der innern Reichthümer meines Geiſtes, meiner Gedanken, meiner Empfindungen, der eigenthümlichen und von aller äußerlichen Gewalt unabhängigen Wirkſamkeit meiner Seele,

froh geworden war; — und ich glaubte bey dieſer Vergleichung, alles gewonnen zu haben, wenn ich mich, mit freywilliger Hingabe der Vortheile die mir indeſſen zugefallen waren, wieder in einen Zuſtand zurück kaufen könnte, den mir meine Einbildungskraft mir ihren ſchönſten Farben, und in dieſem überirdiſchen Lichte, worin er dem Zuſtande der himmliſchen Weſen ähnlich ſchien, vormalte. Der Gedanke, daß dieſe Seligkeit nicht an die Haine von Delfi gebunden ſey, — daß die Quellen davon in mir ſelbſt lägen, — daß eben dieſe vermeintlichen Güter, welche mir mitten in ihrem Genuſſe ſo viele Unruhe und Zerſtreuung zugezogen, die einzigen Hinderniſſe meines wahren Glücks geweſen — dieſe Gedanken ſetzten mich in eine innerliche Freude, die mich gegen alle Bitterkeiten meines Schickſals unempfindlich machte; und dieß ging zuletzt ſo weit, daß ich nach dem Tage meiner Verurtheilung ganz ungedul-
dig ward.

Allein eben dieſe Denkart, welche mir ſo viel Gleichgültigkeit gegen den Verluſt meines Anſehens und Vermögens gab, machte, daß ich das Betragen de
Athener aus einem moraliſchen Geſichtspunkt anſa
aus welchem es mir Abſcheu und Ekel erweckte. Me
Feinde ſchienen mir durch die Leidenſchaften, von
nen ſie getrieben wurden, einiger Maßen entſchu
get zu ſeyn: aber das Volk, das bei meinem
nichts gewann, das ſo viele Urſachen hatte

zu lieben, mich wirklich so sehr geliebt hatte, und itzt, durch eine bloße Folge seiner Unbeständigkeit und Schwäche, ohne selbst recht zu wissen warum, sich dummer Weise zum Werkzeuge fremder Leidenschaften und Absichten machen ließ, dieses Volk ward mir so verächtlich, daß ich kein Vergnügen mehr an dem Gedanken fand, ihm Gutes gethan zu haben. Diese Athener, die auf ihre Vorzüge vor allen andern Nazionen der Welt so eitel waren, stellten sich meiner beleidigten Eigenliebe als ein abschätziger Haufe blöder Thoren dar, die sich von einer kleinen Rotte verschmitzter Spitzbuben bereden ließen, Weiß für Schwarz anzusehen; die — bei aller Feinheit ihres Geschmacks, wenn es darauf ankam, über die Versifikazion eines Trinklieds oder die Füße einer Tänzerin zu urtheilen, weder Kenntniß noch Gefühl von Tugend und wahrem Verdienst hatten; die, bei der heftigsten Eifersucht über ihre Freiheit, niemals größere Sklaven waren, als wenn sie ihr schimärisches Palladium am tapfersten behauptet zu haben glaubten; die sich jederzeit der Führung ihrer übelgesinntesten Schmeichler mit dem blindesten Vertrauen überlassen, und nur in ihre tugendhaftesten Mitbürger, in ihre zuverlässigsten Freunde, das größte Mißtrauen gesetzt hatten. Sie verdienen es, sagte ich zu mir selbst, daß sie betrogen werden! Aber den Triumf sollen sie nicht erleben, daß Agathon sich vor ihnen demüthige. Sie sollen fühlen, was für ein Unterschied zwischen ihm

und ihnen iſt! Sie ſollen fühlen, daß er nur deſto größer iſt, wenn ſie ihm alle dieſe Flittern wieder abnehmen, womit ſie ihn, wie Kinder eine auf kurze Zeit geliebte Puppe, umhängt haben; und eine zu ſpäte Reue wird ſie vielleicht in kurzem lehren, daß Agathon ihrer leichter als ſie Agathons entbehren können!

Du ſieheſt, ſchöne Danae, daß ich mich nicht ſcheue, dir auch meine Schwachheiten zu geſtehen. Dieſer Stolz hatte ohne Zweifel einen guten Theil von eben der Eitelkeit in ſich, welche ich den Athenern zum Verbrechen machte; aber vielleicht gehört er auch unter die Triebfedern, „womit die Natur edle Gemüther verſehen hat, um dem Druck widerwärtiger Zufälle mit gleich ſtarker Zurückwirkung zu widerſtehen, und ſich dadurch in ihrer eigenen Geſtalt und Größe zu erhalten.“ Die Athener rühmten ehmals meine Beſcheidenheit und Mäßigung, zu einer Zeit, da ſie alles thaten, um mich dieſer Tugenden zu berauben. Aber dieſe Beſcheidenheit floß mit dem Stolze, der ihnen itzt ſo anſtößig an mir war, aus einerlei Quelle. Ich war mir eben ſo wohl bewußt, daß ich ihre Mißhandlungen nicht verdiente, wie ich ehmals fühlte, daß die Achtung, die ſie mir bewieſen, übertrieben war; deſto beſcheidener, je mehr ſie mich erhoben; deſto ſtolzer und trotziger, je mehr ſie mich herunter ſetzen wollten.

5. Kapitel.

Wie Agathon sich vor den Athenern vertheidigt. Er wird verurtheilt, und auf immer aus Griechenland verbannt.

Meine wenigen Freunde hatten sich inzwischen in der Stille so eifrig zu meinem Besten verwandt, daß sie mir Hoffnung machten, alles könne noch gut gehen, wenn ich mich nur entschließen könnte, meine Vertheidigung nach dem Geschmack und der Erwartung des Volks einzurichten. Ich sollte mich zwar so vollständig rechtfertigen als es immer möglich wäre, sagten sie; aber am Ende sollt' ich mich doch den Athenern auf Gnade oder Ungnade zu Füßen werfen. Meinen Feinden dürfte ich nach aller Schärfe des Selbstvertheidigungs- und Wiedervergeltungsrechts begegnen: aber den Athenern sollte ich schmeicheln, und, anstatt ihre Eigenliebe durch den mindesten Vorwurf zu beleidigen, bloß ihr Mitleiden zu erregen suchen. Vermuthlich würde der Erfolg diesen Rath meiner Freunde, der sich auf die Kenntniß des Charakters eines freien Volks gründete, gerechtfertiget haben; wenigstens ist gewiß, daß die ersten Bewegungen dieser Unbeständigen bereits angefangen hatten, dem Mitleiden und den Regungen ihrer vormaligen Liebe zu weichen. Ich las es, da ich das Ge-

rüſte, von welchem ich zu dem Volke reden ſollte, beſtieg, in vieler Augen, ſah, wie ſie nur darauf warteten, daß ich ihnen einen Weg zeigen möchte, mit guter Art, und ohne etwas von ihrer demokratiſchen Majeſtät zu vergeben, wieder zurück zu kommen. Aber ſie fanden ſich in dieſer Erwartung ſehr betrogen. Die Verachtung, womit mein Gemüth beim Anblick eines Volkes erfüllt wurde, welches mich vor wenigen Tagen mit ſo ausſchweifender Freude ins Gefängniß begleitet hatte, und das Gefühl meines eignen Werthes, waren beide zu lebhaft. Die Begierde ihnen Gutes zu thun, welche die Seele aller meiner Handlungen und Entwürfe geweſen war, hatte aufgehört. Ich würdigte ſie nicht, eine Schutzrede zu halten, die ich für eine Beſchimpfung meines Charakters und Lebens gehalten hätte; aber ich wollte ihnen zum letzten Mahl die Wahrheit ſagen. Ehmals, wenn es darum zu thun geweſen war, ſie von ihren eignen wahren Vortheilen zu überzeugen, hatte ich alle meine Beredſamkeit aufgeboten. Aber itzt, da die Rede bloß von mir ſelbſt war, verſchmähte ich den Beiſtand einer Kunſt, worin der Ruf mir einige Geſchicklichkeit zuſchrieb. In dieſem Stücke blieb ich meinem gefaßten Vorſatze getreu; aber nicht der Kürze und Gelaſſenheit, die ich mir vorgeſchrieben hatte. Der Affekt, in den ich unvermerkt gerieth, machte mich weitläufig und zuweilen bitter. Meine Rede enthielt eine zuſammen gezogene Erzählung meines ganzen Lebens-

laufs in Athen, der Grundsätze, welchen ich in der Republik gefolgt war, und meiner Gedanken von dem wahren Interesse der Athener. Ich ging bei dieser Gelegenheit ein wenig streng mit ihren Urtheilen und Lieblingsprojekten um. Ich sagte ihnen, daß ich in der Sache der Schutzverwandten eine Probe gegeben hätte, nach was für Maximen ich jederzeit in Verwaltung des Staats gehandelt haben würde: allein da diese Maximen so weit von ihrer Gemüthsbeschaffenheit und Denkart entfernt wären; so würden sie sehr weislich handeln, einen Menschen aus ihrem Mittel zu verbannen, welcher nicht gesonnen sey, den Pflichten eines allgemeinen Freundes der Menschen zu entsagen, um ein guter Bürger von Athen zu seyn.

Der Schluß meiner Rede liegt mir noch so lebhaft im Gedächtniß, daß ich ihn, als eine Probe des Ganzen, wörtlich wiederholen will. „Die Götter (sagte ich) haben mich zu einer Zeit, da ich es am wenigsten hoffte, meinen Vater finden lassen. Sein Ansehen und seine Reichthümer gaben mir weniger Freude, als die Entdeckung, daß ich mein Leben einem rechtschaffenen Manne zu danken hätte. Athen wurde durch ihn mein Vaterland. Ich sah es als den Platz an, den mir die Götter angewiesen das Beste der Menschen zu befördern. Die Vortheile dieser einzelnen Stadt waren in meinen Augen ein zu kleiner Gegenstand, um dem allgemeinen Besten der Menschheit

vorgesetzt zu werden; aber ich sah beides so genau mit einander verknüpft, daß ich nur alsdann gewiß seyn konnte, jene wirklich zu erhalten, wenn ich dieses beförderte. Nach diesen Grundsätzen habe ich in meinem öffentlichen Leben gehandelt, und diese Handlungen haben mir euern Unwillen zugezogen. Die Athener wollen auf Unkosten des menschlichen Geschlechts groß seyn; und sie werden es so lange seyn wollen, bis sie, in Ketten, welche sie sich selbst schmieden, und deren sie würdig sind so bald sie über Sklaven gebieten wollen, allen ihren Ehrgeitz auf den rühmlichen Vorzug einschränken werden, die besten Sprecher und die gelenkigsten Pantomimen in der Welt zu seyn. Aber von Agathon erwartet nicht, daß er euern Lauf auf diesem Wege, den die Gefälligkeit eurer Redner mit Blumen bestreut, beschleunigen helfe. Mein Privatleben hat euch bewiesen, daß die Grundsätze, nach welchen ich eure öffentlichen Handlungen zu leiten gewünscht hätte, die Maßregeln meines eigenen Verhaltens waren. Mein Vermögen hat mehr zum Gebrauch eines jeden unter euch, als zu meinem eigenen gedienet. Ich habe mir Undankbare verbindlich gemacht, und diese Erfahrung lehrt mich, Güter mit Gleichgültigkeit zurück zu lassen, welche ich übel anwandte, da ich sie am besten anzuwenden glaubte. Dieß, ihr Athener, ist alles, was ich euch zu meiner Vertheidigung zu sagen habe. Ihr seyd nun, weil euch die Menge eurer Arme zu meinem Herrn macht,

Meister über meine Umstände, und, wenn ihr wollt, über mein Leben. Verlangt ihr meinen Tod, so meldet mir nur, was ich in eurem Namen dem weisen und guten Sokrates sagen soll, zu dem ihr mich schicken werdet. Begnügt ihr euch aber mich aus euern Augen zu verbannen: so werde ich, mit dem letzten Blicke nach einem einst geliebten Vaterland, eine Thräne auf das Grab eurer Glückseligkeit fallen lassen; und, indem ich aufhöre ein Athener zu seyn, in jedem Winkel der Welt, worin Tugend sich verbergen darf, ein besseres Vaterland finden."

Es ist leicht zu vermuthen, schöne Danae, daß eine Apologie aus diesem Tone nicht geschickt war, mir ein günstiges Urtheil auszuwirken. Die Erbitterung, welche dadurch in den Gemüthern erregt wurde, die sich an dem angenehmen Schauspiel, mich vor ihnen gedemüthiget zu sehen, zu weiden gehofft hatten, war auf allen Gesichtern ausgedrückt. Demungeachtet sah ich niemals eine größere Stille unter dem Volk, als da ich aufgehört hatte zu reden. Sie fühlten, wie es schien, wider ihren Willen, daß die Tugend Ehrfurcht einprägt. Aber eben dadurch wurde sie ihnen desto verhaßter, je stärker sie den Vorzug fühlten, den sie dem beklagten, verlassenen und von allen Auszierungen des Glücks entblößten Agathon über die Herren seines Schicksals gab. Ich weiß selbst nicht wie es zuging, daß mir mein guter Genius aus dieser Gefahr heraus half. Genug, als die Stimmen

gesammelt waren, fand sich, daß die Richter, gegen die Hoffnung meiner Ankläger, sich begnügten, mich auf ewig aus Griechenland zu verbannen, die Hälfte meiner Güter zum gemeinen Wesen zu ziehen, und die andre Hälfte meinem Verwandten zuzusprechen. Die Gleichgültigkeit, womit ich mich diesem Urtheil unterwarf, wurde in diesem fatalen Augenblicke, der alle meine Handlungen in ein falsches Licht setzte, für einen Trotz aufgenommen, welcher mich alles Mitleidens unwürdig machte. Gleichwohl erlaubte man meinen Freunden, sich um mich zu versammeln, mir ihre Dienste anzubieten, und mich aus Athen zu begleiten; welches ich, ungeachtet mir eine längere Frist gegeben worden war, noch in eben der Stunde mit so leichtem Herzen verließ, als ein Gefangener den Kerker verläßt, aus dem er unverhofft in Freiheit gesetzt wird. Die Thränen der wenigen, die mein Fall nicht von mir verscheucht hatte, und meiner guten Hausgenossen, waren das einzige, was, bei einem Abschiede, den wir auf ewig von einander nahmen, mein Herz erweichte; und ihre guten Wünsche alles, was ich von den Anerbietungen ihrer mitleidigen und dankbaren Vorsorge nahm.

Ich befand mich nun wieder ungefähr in eben den Umständen, worin ich vor einigen Jahren, unter dem Cypressenbaum im Vorhofe meines noch unbekannten Vaters zu Korinth gelegen hatte. Die großen Veränderungen, die mannigfaltigen Scenen von Reich-

thum, Ansehen, Gewalt, und äußerlichem Schimmer, durch welche mich das Glück in dieser kurzen Zwischenzeit herum gedreht hatte, waren nun wie ein Traum vorüber. Aber die wesentlichen Vortheile, die von allen diesen Begegnissen in meinem Geist und Herzen zurück geblieben waren, überzeugten mich, daß ich nicht geträumt hatte. Ich fand mich um eine Menge nützlicher und schöner Kenntnisse, um die Entwicklung und Uebung meiner Fähigkeiten, um das Bewußtseyn vieler guter Handlungen, und um eine Reihe wichtiger Erfahrungen, reicher als zuvor. Ich hatte den Geist der Republiken, den Charakter des Volk, die Eigenschaften und Wirkungen einiger mir vorher unbekannten Leidenschaften kennen gelernt, und Gelegenheit genug gehabt, vieler irrigen Einbildungen los zu werden, welche man sich von der Welt zu machen pflegt, wenn man sie nur von ferne, und ohne selbst in ihre Geschäfte eingeflochten zu seyn, betrachtet. Zu Delfi hatte man mich (zum Exempel) gelehrt, daß sich das ganze Gebäude der republikanischen Verfassung auf die Tugend gründe. Die Athener lehrten mich hingegen, daß die Tugend an sich selbst nirgends weniger geschätzt wird als in einer Republik; den Fall ausgenommen, da man ihrer vonnöthen hat; und in diesem Falle wird sie unter einem Despoten eben so hoch geschätzt und nicht selten besser belohnt.

Ueberhaupt hatte mein Aufenthalt in Athen die erhabene Theorie von der Vortrefflichkeit und Würde der menschlichen Natur, wovon ich eingenommen war, schlecht bestätiget: und dennoch fand ich mich darum nicht geneigter von ihr zurück zu kommen. Ich legte alle Schuld auf die Ansteckung allzu großer Gesellschaften, auf die Mängel der Gesetzgebung, auf das Privatinteresse, welches bei allen policirten Völkern, durch ein unbegreifliches Versehen ihrer Gesetzgeber, in einem beständigen Streite mit dem gemeinen Besten liegt. Kurz, ich dachte darum nicht schlimmer von der Menschheit, weil sich die Athener unbeständig, ungerecht und undankbar gegen mich bewiesen hatten. Aber ich faßte einen desto stärkern Widerwillen gegen eine jede andre Gesellschaft, als eine solche, welche sich auf übereinstimmende Grundsätze, Tugend und Bestrebung nach sittlicher Vollkommenheit gründet. Der Verlust meiner Güter und die Verbannung aus Athen schien mir die wohlthätige Veranstaltung einer für mich besorgten Gottheit zu seyn, welche mich dadurch meiner wahren Bestimmung habe wieder geben wollen. Es ist sehr vermuthlich, daß ich durch Anwendung gehöriger Mittel, durch das Ansehen meiner auswärtigen Freunde, und selbst durch die Unterstützung der Feinde der Athener, welche mir gleich zu Anfang meines Prozesses heimlich angeboten worden war, vielleicht in kurzem wieder Wege

gefunden haben könnte, meine Gegner in dem Genuß der Früchte ihrer Bosheit zu stören, und triumfirend nach Athen zurück zu kehren. Allein solche Anschläge und solche Mittel schickten sich nur für einen Ehrgeitzigen, welcher regieren will um seine Leidenschaften zu befriedigen. Mir fiel es nicht ein, die Athener zwingen zu wollen, daß sie sich von mir Gutes thun lassen sollten. Ich glaubte durch einen Versuch, der mir durch ihre eigene Schuld mißlungen war, meiner Pflicht gegen die bürgerliche Gesellschaft ein Genüge gethan zu haben, und nun vollkommen berechtiget zu seyn, die natürliche Freiheit, welche mir meine Verbannung wieder gab, zum Vortheil meiner eigenen Glückseligkeit anzuwenden. Ich beschloß also, den Vorsatz, den ich zu Delfi schon gefaßt hatte, nunmehr ins Werk zu setzen, und die Quellen der morgenländischen Weisheit, die Magier, und die Gymnosofisten in Indien zu besuchen, in deren geheiligten Einöden ich die wahren Gottheiten meiner Seele, die Weisheit und die Tugend, (von welchen, wie ich glaubte, nur unwesentliche Fantomen unter den übrigen Menschen herum schwärmten) zu finden hoffte.

Aber eh' ich auf die Zufälle komme, durch welche ich an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert und in Gestalt eines Sklaven nach Smyrna gebracht wurde, muß ich meiner jungen Freundin

wieder erinnern, die wir seit meiner Versetzung nach Athen aus dem Gesichte verloren haben.

---

6. Kapitel.

Agathon endigt seine Erzählung.

Die Veränderung, welche mit mir vorging, da ich aus den Hainen von Delfi auf den Schauplatz der geschäftigen Welt, in das Getümmel einer volkreichen Stadt, in die unruhigen Bewegungen einer zwischen Demokratie und Aristokratie hin und her treibenden Republik, und in das moralische Chaos der bürgerlichen Gesellschaft, worin Leidenschaften mit Leidenschaften, Absichten mit Absichten, in einem allgemeinen und ewigen Streit gegen einander rennen, und nichts beständig, nichts gewiß, nichts das ist was es scheint, noch die Gewalt behält die es hat, — diese Veränderung war so groß, daß ich ihre Wirkung auf mein Gemüth durch nichts anders zu bezeichnen weiß, als durch die Vergleichung mit der Betäubung, worin (nach meinem Freunde Plato) unsre Seele eine Zeit lang, von sich selbst entfremdet, liegen bleibt, nachdem sie aus dem Ocean des reinen ursprünglichen Lichts, der die überhimmlischen Räume erfüllt, plötzlich in den Schlamm des groben irdischen

Stoffes herunter gestürzet worden ist. Die Menge der neuen Gegenstände, welche von allen Seiten auf mich eindrang, verschlang die Erinnerung derjenigen, welche mich vierzehn Jahre lang umgeben hatten. Ich hatte Mühe mich selbst zu überreden, daß ich eben derjenige sey, der im Tempel zu Delfi den Fremden die Merkwürdigkeiten desselben gewiesen und erklärt hatte. Sogar das Andenken meiner geliebten Psyche wurde eine Zeit lang von diesem Nebel, der meine Seele umzog, verdunkelt.

Allein dieß dauerte nur so lange, bis ich des neuen Elements, worin ich itzt lebte, gewohnt worden war. Denn nun vermißte ich ihre Gegenwart desto lebhafter wieder, je größer das Leere war, welches die Beschäftigungen und selbst die Ergötzungen meiner neuen Lebensart in meinem Herzen ließen. Die Schauspiele, die Gastmäler, die Tänze, die Musikübungen, konnten mir jene seligen Nächte nicht ersetzen, die ich in den Entzückungen einer zauberischen Begeisterung an ihrer Seite zugebracht hatte. Aber, so groß auch meine Sehnsucht nach diesen verlornen Freuden war, so beunruhigte mich doch weit mehr die Vorstellung des unglücklichen Zustandes, in welchen die rachgierige Eifersucht der Pythia meine Freundin vermuthlich versetzt hatte. Den Ort ihres Aufenthalts ausfindig zu machen, schien beinahe eine Unmöglichkeit. Denn entweder hatte die Priesterin sie fern genug von Delfi, um uns alle

en wohin ſie kämen nach ihr zu erfragen, und
it ſie weniger verfehlt werden könnte, ließ ich
unzählige Menge Kopien ihres Bildniſſes ma-
, welches ich ſelbſt, oder vielmehr der Gott der
e durch meine Hand, in der vollkommenſten
nlichkeit, nach dem gegenwärtigen Original
ichnet hatte, da wir noch in Delfi waren. Ich
ehe dir ſogar, daß das Verlangen meine Pſyche
der zu finden (anfänglich wenigſtens) der haupt-
lichſte Beweggrund war, warum ich mich in der
ublik hervorzuthun ſuchte. Denn nachdem mir
andre Mittel fehl geſchlagen waren, ſchien mir
ts übrig zu bleiben, als meinen Namen ſo bekannt
machen, daß er ihr zu Ohren kommen müßte, ſie
e auch ſeyn wo ſie wollte. Dieſer Weg war in
That etwas weitläufig. Ich hätte zwanzig Jahre

ihr von mir gewußt hätten als die Einwohner des Landes. Zu gutem Glücke fand der Schutzgeist unsrer Liebe einen kürzern Weg uns zusammen zu bringen, wiewohl in der That nur, um uns Gelegenheit zu geben, auf ewig von einander Abschied zu nehmen.

Hier fuhr Agathon fort, der schönen Danae die Begebenheiten zu erzählen, die ihm auf seiner Wanderschaft bis auf die Stunde, da er mit ihr bekannt wurde, zugestoßen, und wovon wir dem Leser bereits im ersten und zweiten Buche dieser Geschichte Rechenschaft gegeben haben: und nachdem er sich auf Unkosten des weisen Hippias ein wenig lustig gemacht hatte, entdeckte er seiner schönen Freundin (welche seine ganze Erzählung nirgends weniger langweilig fand als an dieser Stelle) alles, was von dem ersten Anblick, da er sie gesehen, in seinem Herzen vorgegangen war. Er überredete sie, mit eben der Aufrichtigkeit, womit er selbst es zu empfinden glaubte: „Daß sie allein dazu gemacht gewesen sey, seine Begriffe von idealischen Vollkommenheiten und einem überirdischen Grade von Glückseligkeit zu realisiren; daß er, seitdem er sie liebe und von ihr geliebt sey, ohne seiner ehemaligen Denkungsart ungetreu zu werden, nur von dem was darin übertrieben und schimärisch gewesen, und zwar bloß dadurch zurück gekommen sey, weil er bei ihr alles dasjenige gefunden, wovon er sich vorher nur in der höchsten

Begeisterung seiner Einbildungskraft einige unvollkommene Schattenbegriffe habe machen können; und weil es natürlich sey, daß die Einbildungskraft zu wirken aufhöre, so bald der Seele nichts mehr zu thun übrig sey, als anzuschauen und zu genießen."

Mit Einem Worte, Agathon hatte vielleicht in seinem Leben nie so sehr geschwärmt, als itzt, da er sich, im höchsten Grade der verliebten Bethörung, einbildete, daß er alles was er der leichtgläubigen Danae vorsagte, eben so gewiß und unmittelbar sehe und fühle, als er ihre schönen, vom Geiste der Liebe und von aller seiner berauschenden Wollust trunknen Augen auf ihn geheftet sah, oder das Klopfen ihres Herzens unter seinen brennenden Lippen fühlte. Er endigte damit: „Er hoffe durch seine ganze Erzählung ihr begreiflich gemacht zu haben, warum, nachdem er schon so oft, bald von den Menschen, bald vom Glücke, bald von seinen eigenen Einbildungen betrogen worden, es entsetzlich für ihn seyn würde, wenn er sich jemals in der Hoffnung betrogen fände, so vollkommen und beständig von ihr geliebt zu werden, als es zu seiner Glückseligkeit nöthig sey." Er gestand ihr, mit einer Offenherzigkeit, welche vielleicht nur eine Danae ertragen konnte, daß eine lebhafte Erinnerung an die Zeiten seiner ersten Liebe, begleitet von der Vorstellung aller der seltsamen Zufälle,

Veränderungen und Kataſtrofen, die er in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren bereits erfahren, ihn auf eine Reihe melankoliſcher Gedanken gebracht habe, worin es ihm ſchwer geweſen ſey, ſeine gegenwärtige Glückſeligkeit für etwas mehr als für ein abermaliges Blendwerk ſeiner Fantaſie zu halten. „Gerade das Uebermaß derſelben, ſagte er, iſt es, was mich befürchten machte, aus einem ſo ſchönen Traum aufzuwachen. Kannſt du es mir verdenken, liebenswürdige Danae, — o du, die durch die Reitzungen deines Geiſtes, auch ohne dieſe Liebe-athmende Geſtalt, ohne dieſe Schönheit, deren Anſchauen himmliſche Weſen dir gegen über anzufeſſeln vermögend wäre, durch die bloße Schönheit deiner Seele und den magiſchen Reitz eines Geiſtes, der alle Vorzüge, alle Gaben, alle Grazien in ſich vereinigt, meinen Geiſt aus dem Himmel ſelbſt zu dir herunter ziehen würdeſt! — könnteſt du mir verdenken, daß ich vor der bloßen Möglichkeit deine Liebe jemals verlieren zu können, wie vor der Vernichtung meines ganzen Weſens, erzittre? — Laß mich, laß mich die Gewißheit, daß es nie geſchehen könne, immer in deinen Augen leſen, immer von deinen Lippen hören, und in deinen Armen fühlen! Und wenn dieſe vergötternde Bezauberung jemals aufhören ſoll: ſo nimm im letzten Augenblick alle deine Macht zuſammen, und laß mich vor Entzückung und Liebe zu deinen Füßen ſterben!“

lich für die Erzählung ſeiner Geſchichte gedankt, un
große Freude darüber empfunden habe, in dieſe
Sklaven, der die Alcibiaden und den liebenswürdig
ſten Cyrus ſelbſt aus ihrem Herzen ausgelöſcht hat
te, den ruhmvollen Agathon, den Jüngling, de
das Gerüchte zum Wunder ſeiner Zeit gemacht hat
te, zu finden; und daß ſie ihm hierüber viel ſchöne
geſagt haben werde, — verſteht ſich von ſelbſt. Die
und alles, was eine jede andere, die keine Dana
geweſen wäre, in den vorliegenden Umſtänden au
geſagt hätte, wollen wir (ſo wie alle die feinen A
merkungen und Scherze, wodurch ſie in gewiſſ
Stellen ſeine Erzählung unterbrochen hatte) über
hüpfen, um zu andern Dingen, die in ihrem A

Neuntes Buch.

Fortsetzung der Geschichte Agathons und der schönen Danae bis zur heimlichen Entweichung des erstern aus Smyrna.

1. Kapitel.

Ein starker Schritt zur Entzauberung unsers Helden.

Die vertrauliche Erzählung, welche Agathon seiner zärtlichen Freundin von seinem ganzen Lebenslaufe gemacht, die Offenherzigkeit, womit er ihr die innersten Triebfedern seiner Seele aufgedeckt, und die vollständige Kenntniß, welche sie dadurch von einem Liebhaber, an dessen Erhaltung ihr so viel gelegen war, empfangen hatte, ließen sie gar bald einsehen, daß Sie vielleicht mehr Ursache habe über die Beständigkeit seiner Liebe beunruhigt zu seyn, als Er über die Dauer der ihrigen. So schmeichelhaft

Einem Punkte zusammen zu laufen. Der ganze Unterschied lag, wie ihr däuchte, bloß darin, daß dieser die Wollust, die er zum letzten Ziele der Weisheit machte, mehr in angenehmer Bewegung der Sinnen, in den Befriedigungen eines geläuterten Geschmacks, und in den Ergötzlichkeiten eines von allen unruhigen Leidenschaften befreiten geselligen Lebens, — Agathon hingegen diese feinere Wollust, wovon er in den stillen Hainen des Delfischen Tempels sich ein so liebenswürdiges Fantom in den Kopf gesetzt hatte, mehr in den Vergnügungen der Einbildungskraft und des Herzens suchte. Eine Filosofie, bei welcher er (nach der scharfsinnigen Beobachtung unsrer Schönen) sogar von Seiten der sinnlichen Lust mehr gewann als verlor; indem diese von den verschönernden Einflüssen einer begeisterten Einbildung und den zärtlichen Rührungen und Ergießungen eines gefühlvollen Herzens ihren mächtigsten Reitz erhält. Dieß als gewiß vorausgesetzt, glaubte sie von der Unbeständigkeit, welche sie, nicht ohne Grund, als eine Eigenschaft einer allzu geschäftigen und hoch gespannten Einbildungskraft ansah, nichts zu besorgen zu haben, so lange es ihr nicht an Mitteln fehlen würde, seinen Geist und sein Herz zugleich, und mit einer solchen Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu vergnügen, daß eine weit längere Zeit, als die Natur dem Menschen zum genießen angewiesen hat, nicht

lang genug wäre, ihn eines so angenehmen Zustandes überdrüssig zu machen. Sie hatte Ursache, dieses um so mehr zu glauben, da sie aus Erfahrung wußte, daß die Energie der Einbildungskraft desto mehr abnimmt, je weniger Leeres der Genuß wirklicher Vergnügungen im Herzen zurück läßt, und je weniger ihr Zeit gelassen wird, etwas angenehmeres als das Gegenwärtige zu wünschen.

Es ist noch nicht Zeit über diese Grundsätze der schönen Danae unsere eigenen Gedanken zu sagen. Sie mochten, von einer gewissen Seite betrachtet, richtig genug seyn; aber wir besorgen sehr, daß sie sich in dem Gebrauch der Mittel, wodurch sie ihren Zweck zu erhalten hoffte, betrogen finden werde. In der That liebte sie zu aufrichtig und zu heftig um gute Schlüsse zu machen; und ihr Herz führte sie nach und nach, ohne daß sie es gewahr wurde, weit über die Gränzen der Mäßigung weg, bei welcher sie sich Anfangs so wohl befunden hatte. Vielleicht mochte auch eine geheime Eifersucht über die gute Psyche sich mit ins Spiel gemischt und sie begierig gemacht haben, sogar die Erinnerung an die Freuden seiner ersten Liebe aus seinem Gedächtniß auszulöschen. So viel ist gewiß, daß sie, — vor lauter Begierde unsern Helden mit Glückseligkeit zu überschütten, ihm eine gränzenlose Liebe zu zeigen, und ihn einen solchen Grad von Wonne, über welchem dem Herzen nichts zu wünschen und der

Fantaſie nichts zu erſinnen übrig bliebe, erfahren zu machen, — einen Weg einſchlug, auf dem ſie ihres Zweckes nothwendig verfehlen mußte.

Agathon, nachdem er (dem neuen Plane ſeiner mehr zärtlichen als behutſamen Geliebten zu Folge) etliche Wochen lang alles was die Liebe Süßes und Entzückendes hat genoſſen hatte, verfiel unvermerkt in eine gewiſſe Mattigkeit der Seele, welche wir nicht kürzer zu beſchreiben wiſſen, als wenn wir ſagen: daß ſie vollkommen das Widerſpiel von der Begeiſterung war, worin wir ihn bisher geſehen haben. Man würde ſich irren, wenn man dieſe Entgeiſterung einer ſo unedeln Urſache beimeſſen wollte, als diejenige war, welche den verachtenswürdigen Helden des Petronius nöthigte, ſeine Zuflucht zu den Beſchwörungen und Brenn-Neſſeln der alten Enothea zu nehmen. Wir finden weit wahrſcheinlicher, daß die wahre Urſache davon in ſeiner Seele lag; daß ſie aus einer Ueberfüllung mit Vergnügen, auf welche nothwendig eine Art von Betäubung folgen mußte, ihren Urſprung nahm. Die menſchliche Natur ſcheint nur eines gewiſſen Maßes von Vergnügen fähig zu ſeyn, und einen anhaltenden Zuſtand von Entzückung eben ſo wenig ertragen zu können, als eine lange Dauer des äußerſten Schmerzens. Beides ſpannt endlich die Nerven ab, und bringt

uns zu einer Art von Ohnmacht, in welcher wir gar nichts mehr zu empfinden fähig sind.

Was indessen auch die Ursache einer für die Absichten der Danae so nachtheiligen Veränderung gewesen seyn mag, dieß ist gewiß, die Wirkungen derselben nahmen in kurzer Zeit so sehr zu, daß Agathon Mühe hatte sich selbst zu erkennen, oder zu begreifen wie es mit dieser seltsamen Verwandlung zugegangen sey. Ein magischer Nebel schien von seinen erstaunten Augen abzufallen. Die ganze Natur zeigte sich ihm in einer andern Gestalt, verlor diesen reitzenden Firniß, womit sie der Geist der Liebe überzogen hatte. Diese Gärten, vor wenigen Tagen der Aufenthalt aller Freuden und Liebesgötter, diese Elysischen Haine, diese irrenden Rosengebüsche, worin die lauschende Wollust sich so gerne verborgen hatte, um desto gewisser erhascht zu werden, — erweckten itzt durch ihren Anblick nichts mehr, als jeder andre schattige Platz, jedes andre Gebüsche. Die Luft, die er athmete, war nicht mehr dieser süße Athem der Liebe, von dem jeder Hauch die Flammen seines Herzens stärker aufzuwehen schien. Die schöne Danae sank unvermerkt von der idealischen Vollkommenheit zu dem gewöhnlichen Werth einer jeden schönen Frau herab; und er selbst, der vor kurzem sich an Wonne den Göttern gleich geschätzet hatte, fing an sehr starke Zweifel zu bekommen, ob er in dieser weibischen Gestalt, in welche ihn die Liebe ver..eidet hatte, den Namen eines Mannes verdiene?

Man wird nicht zweifeln, daß in dieſem Zuſtande die Erinnerungen deſſen, was er ehemals geweſen war, — der wundervolle Traum, den er je länger je mehr für das Werk irgend eines wohlthätigen Geiſtes, vielleicht des abgeſchiedenen Schattens ſeiner geliebten Pſyche, zu halten bewogen war, — die Stimme der Tugend, die er einſt angebetet, welcher er alles aufgeopfert, und die Vorwürfe, die ſie ihm ſchon vor einiger Zeit über ein unrühmlich in träger Wolluſt dahin ſchmelzendes Leben zu machen angefangen, — gute Gelegenheit hatten, ſein Herz, deſſen beſte Neigungen ſchon auf ihrer Seite waren, mit vereinigter Stärke anzugreifen. Sie hatten es beinahe gänzlich wieder eingenommen, als er erſt deutlich gewahr wurde, wohin ihn die Betrachtungen, denen er ſich überließ, nothwendig führen mußten. Er erſchrak, da er ſah, daß nichts als die Flucht von einer allzu reitzenden Zauberin ihm ſeine vorige Geſtalt wieder geben könne. — Sich von Danae zu trennen! auf ewig zu trennen! — dieſer Gedanke benahm ſeiner Seele auf einmal alle die Stärke wieder, welche ſie wieder in ſich zu fühlen anfing, weckte alle Erinnerungen, alle Empfindungen ſeiner entſchlummerten Leidenſchaft wieder auf. Sie, die ihn ſo inbrünſtig liebte, — ſie, die ihn ſo glücklich gemacht hatte, — zu verlaſſen, — für alle ihre Liebe, für alles was ſie für ihn gethan

hatte, auf eine so verbindliche, so edle Art gethan hatte, Sie den Qualen einer mit Undank belohnten Liebe Preis zu geben! — „Nein, zu einer so niederträchtigen, so häßlichen That konnte sich sein Herz nicht entschließen. Die Tugend selbst, welcher er seine eigene Befriedigung aufzuopfern bereit war, konnte ein so undankbares und grausames Verfahren nicht gut heißen.“ —

Wir überlassen es der Entscheidung kälterer Sittenlehrer, ob die Tugend das konnte oder nicht. Genug, unser Held war von dem letztern so lebhaft überzeugt, daß er, — anstatt auf Gründe zu denken, womit er die Sofistereien der Liebe hätte vernichten können, — in vollem Ernst auf Mittel bedacht war, das Interesse seines Herzens und die Tugend, welche ihm nicht unerträglich zu seyn schienen, auf immer mit einander zu vereinigen.

Danae hatte inzwischen, wie leicht zu erachten ist, die Veränderung, die in seiner Seele vorgegangen war, im ersten Augenblicke, da sie merklich wurde, wahrgenommen. Allein die gute Frau war weit entfernt, seinem Herzen die Schuld davon beizumessen. Sie betrog sich selbst über die wahre Ursache, und glaubte, die Veränderung des Orts und eine kleine Entfernung würde ihm in kurzem alle die Lebhaftigkeit der Empfindungen wieder geben, die er verloren zu haben schien. Die Wiederkehr in die Stadt, wo sie einander nicht immer sehen würden, wo ihre

Liebe ſich zu verbergen genöthigt ſeyn, und dadurch den Reitz eines geheimen Verſtändniſſes erhalten würde; die Zerſtreuungen des Stadtlebens, die Geſellſchaft, die Luſtbarkeiten, würden ihn (glaubte ſie) bald genug wieder ſo feurig als jemals in ihre Arme zurück führen. Sie überredete ihn alſo ihr nach Smyrna zurück zu folgen, wiewohl die ſchöne Jahreszeit noch nicht ganz zu Ende war. Hier wußte ſie (ohne daß es ſchien, daß ſie Hand dabei habe) eine Menge Gelegenheiten zu veranſtalten, wodurch ſie einander ſeltner wurden. Wenn ſie ſich wieder allein befanden, flog ſie ihm zwar eben ſo zärtlich in die Arme als jemals; aber ſie vermied alles, was zu jener allzu wollüſtigen Berauſchung (in welche ſie ihn, ſo oft ſie wollte, durch einen ſo einzigen Blick ſetzen konnte) geführt hatte, und that es mit einer ſo guten Art, daß er keinen beſondern Vorſatz dabei gewahr werden konnte. Kurz, ſie wußte die feurigſte Liebe unvermerkt ſo geſchickt in die zärtlichſte Freundſchaft zu verwandeln, daß Agathon (welcher weder Kunſt noch Abſicht unter ihrem Betragen argwohnte) ganz treuherzig in die Schlinge fiel, und in kurzem wieder ſo zärtlich und dringend wurde, als ob er erſt anfangen müßte ſich um ihr Herz zu bewerben. Zwar war es nicht in ihrer Gewalt, ihm jene Begeiſterung mit allem ihrem zauberiſchen Gefolge wieder zu geben, welche, wenn ſie einmal verſchwunden iſt, nicht wieder zu kommen pflegt. Aber die Leb-

haftigkeit, womit ihre Reitzungen auf seine Sinnen, und die Empfindungen der Dankbarkeit und Freundschaft auf sein Herz wirkten, brachten doch ungefähr die nämlichen Erscheinungen hervor; und da man gewohnt ist gleiche Wirkungen gleichen Ursachen zuzuschreiben, so ist es nicht unbegreiflich, wie beide sich eine Zeit lang hierin betrügen konnten, ohne nur zu vermuthen, daß sie betrogen würden.

Es ist sehr zu vermuthen, daß es bei dieser schlauen Mäßigung, wodurch die schöne Danae die Folgen ihrer vorigen Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen wußte, um unsern Helden geschehen gewesen wäre; und daß seine Tugend unter diesem zweifelhaften Streit mit seiner Leidenschaft, bei welchem wechselweise bald die eine, bald die andere die Oberhand behielt, endlich gefällig genug geworden wäre, sich mit ihrer schönen Feindin in einen unrühmlichen Vergleich einzulassen: wofern nicht Danae, durch den unglücklichsten Zufall, der ihr mit einem so sonderbaren Mann als Agathon nur immer begegnen konnte, auf einmal mit seiner Hochachtung alles, was sie bisher noch im Besitz seines Herzens erhielt, verloren hätte. Eine einst geliebte Person behält (auch wenn das Fieber der Liebe vorbei ist) noch immer eine große Gewalt über unser Herz, so lange sie unsere Hochachtung nicht verloren hat. Agathon war zu edelmüthig, die schöne Danae für ihre Schwachheit gegen ihn selbst dadurch zu bestrafen, daß

er ihr darum das mindeſte von der ſeinigen entzogen hätte. Aber ſo bald es dahin gekommen war, daß er ſich in ſeiner Meinung von ihrem Karakter und moraliſchen Werthe betrogen zu haben glaubte; ſo bald er ſich gezwungen ſah ſie zu verachten; hörte ſie auf Danae für ihn zu ſeyn; und durch eine ganz natürliche Folge, wurde er in dem nämlichen Augenblicke wieder Agathon.

---

2. Kapitel.

Vorbereitung zum Folgenden. Neue Anſchläge des Sofiſten Hippias.

Hippias nannte ſich einen Freund der ſchönen Danae, oder hatte ſich wenigſtens vermöge einer Bekanntſchaft von mehr als zehn Jahren in den Beſitz aller Vorrechte eines Freundes geſetzt. Die Gewohnheit einander zu ſehen, die Unterhaltung, die eines in des andern Umgang fand, gewiſſe Uebereinſtimmungen ihrer Denkungsart, vielleicht auch die beſondre Gunſt, worin er (der gemeinen Meinung nach) ehmals bei ihr geſtanden: alles dieß hatte dieſe Art von Vertraulichkeit unter ihnen hervorgebracht, welche von den Weltleuten für Freundſchaft gehalten wird, und auch in der That alle Freundſchaft iſt, deren die

meisten von ihnen fähig sind; wiewohl im Grunde nichts besseres als eine stillschweigende Übereinkommniß, einander so lange gewogen zu seyn, als es dem einen oder andern Theile gelegen seyn werde; daher sie auch ordentlicher Weise gerade so lange und keinen Augenblick länger dauert, als — bis sie auf die Probe gesetzt wird.

Es ist wahr, Hippias hatte einen guten Theil von ihrer Hochachtung und also zugleich von ihrem Vertrauen verloren, seitdem die Liebe so sonderbare Veränderungen in ihrem Karakter gewirkt hatte. Je mehr Agathon gewann, je mehr mußte Hippias verlieren. Aber eben darum, weil dieß so natürlich war, hatte sie es nicht an sich selbst bemerkt; und daher kam es, daß sie, unbesorgt, er möchte tiefer in ihr Herz hinein schauen als sie selbst, sich nicht einfallen ließ die mindeste Vorsicht gegen ihn zu gebrauchen. Wir schließen dieß daraus, weil sie, anstatt ihm bei ihrem Liebhaber schlimme Dienste zu thun, sich vielmehr Mühe gab, ihn bei demselben in bessere Achtung zu setzen. Dieß war ihr auch, da es der Sofist auf seiner Seite nicht fehlen ließ, so wohl gelungen, daß Agathon eine günstigere Meinung von seiner Sinnesart zu fassen anfing, und sich unvermerkt Vertrauen genug von ihm abgewinnen ließ, sich sogar über die Angelegenheiten seines Herzens mit ihm zu unterhalten.

Unsre Liebenden verliefen sich also, mit der sorg-

loſeſten Unvorſichtigkeit, welche Hippias nur w
ſchen konnte, in die Fallſtricke die er ihnen legte,
dachten an nichts weniger, als daß er Abſichten ha
könne, eine Verbindung wieder zu vernichten, we
gewiſſer Maßen ſein eigenes Werk war. Dieſe Sc
loſigkeit könnte deſto tadelhafter ſcheinen, da bei
ſo wohl bekannt ſeyn mußte, nach was für Gru
ſätzen er handelte. Allein es iſt eine Beobachtu
die man alle Tage zu machen Gelegenheit hat, daß
Gemüther mit Leuten von dem Charakter unſers Sof
betrogen werden müſſen, ſie mögen es angeben wie
wollen. Sie mögen die Denkensart ſolcher Perſo
noch ſo gut kennen, noch ſo viele Proben haben,
derjenige, deſſen Neigungen und Handlungen al
durch das Intereſſe ſeiner Leidenſchaften beſtim
werden, keines rechtſchaffenen Betragens fähig iſt:
wird ihnen doch immer unmöglich bleiben, alle Kri
umen und Falten ſeines Herzens ſo genau auszu
ſchen, daß nicht in irgend einer derſelben noch
geheime Schalkheit lauern ſollte, deren man
wenn ſie zum Vorſchein kommt, nicht verſehen ha
Agathon und Danae zum Beiſpiel, kannten den H
pias gut genug, um überzeugt zu ſeyn, daß er
ſo bald ſein Intereſſe dem Vortheil ihrer Liebe
gegen ſtände, nicht einen Augenblick bedenken wü
die Pflichten der Freundſchaft ſeinem Vortheil auf
opfern. Denn was ſind Pflichten für einen Hippi
Aber was ſie nicht begreifen konnten, war, was

einen Vortheil es ihm bringen könnte, ihre Herzen zu trennen; und dieß machte sie sicher. In der That hatte er keinen; auch war eigentlich seine Absicht nicht, sie zu trennen. Aber er hatte ein Interesse, ihnen einen Streich zu spielen, welcher, dem Charakter des Agathons zu Folge, nothwendig diese Wirkung thun mußte. Und dieß war es, woran sie nicht dachten.

Wir haben im vierten Buche dieser Geschichte die Absichten entdeckt, welche den Sofisten bewogen, unsern Helden mit der schönen Danae bekannt zu machen. Der Entwurf war wohl ausgesonnen, und hätte, nach den Voraussetzungen die dabei zum Grunde lagen, unmöglich mißlingen können, wenn man auf irgend eine Voraussetzung Rechnung machen dürfte, so bald sich die Liebe ins Spiel mischt. Dieses Mal war es ihm gegangen, wie es gemeiniglich den Projektmachern geht; er hatte an alles gedacht, nur nicht an den einzigen Fall, der seine Absichten vereitelte. Wie hätte er auch glauben können, daß eine Danae fähig seyn sollte, ihr Herz an einen Platonischen Liebhaber zu verlieren? Ein gleichgültiger Filosof würde darüber betroffen gewesen seyn, ohne ungehalten zu werden: aber es giebt sehr wenig gleichgültige Filosofen. Hippias fand sich in seinen Erwartungen betrogen; seine Erwartungen gründeten sich auf seine Schlüsse; seine Schlüsse auf seine Grundsätze, und auf diese das ganze

System seiner Ideen, welches (wie man weiß) bei einem Filosofen den besten Theil seines geliebten Selbsts ausmacht. Wie hätte er nicht ungehalten werden sollen? Seine Eitelkeit fühlte sich beleidigt. Agathon und Danae hatten die Gelegenheit dazu gegeben. Er wußte zwar wohl, daß sie keine Absicht ihn zu beleidigen dabei gehabt haben konnten; allein darum bekümmert sich kein Hippias. Genug, daß sein Unwille gegründet war; daß er einen Gegenstand haben mußte; und daß ihm nicht zuzumuthen war, sich über sich selbst zu erzürnen. Leute von seiner Art würden eher die halbe Welt untergehen sehen, ehe sie sich gestehen würden gefehlt zu haben. Es war also natürlich, daß er darauf bedacht war, sich durch das Vergnügen der Rache für den Abgang desjenigen zu entschädigen, welches er sich von der verhofften Bekehrung unsers Helden versprochen hatte.

Agathon liebte die schöne Danae noch immer, weil sie, selbst nachdem der höchste Grad der Bezauberung aufgehört hatte, in seinen Augen noch immer die vollkommenste Person war, die er kannte. Was für ein Geist! was für ein Herz! was für seltene Talente! welche Anmuth in ihrem Umgang! welche Mannigfaltigkeit von Vorzügen und Reitzungen! Wie hochachtungswerth mußte sie dieß alles ihm machen! Wie vortheilhaft war ihm die Erinnerung an jeden Augenblick, von dem ersten an da er sie gese-

hen, bis zu demjenigen, da sie, von sympathetischer Liebe überwältigt, die seinige glücklich gemacht hatte! Kurz, alles was er von ihr wußte, war zu ihrem Vortheil, und von allem, was seine Hochschätzung hätte schwächen können, wußte er nichts.

Man kann sich leicht vorstellen, daß sie so unvorsichtig nicht gewesen seyn werde, sich selbst zu verrathen. Es ist wahr, sie hatte sich nicht entbrechen können, die vertraute Erzählung, welche er ihr von seinem Lebenslauf gemacht, mit Erzählung des ihrigen zu erwiedern; aber wir zweifeln sehr, daß sie sich zu einer eben so gewissenhaften Vertraulichkeit verbunden gehalten habe. Und woher wissen wir auch, das Agathon selbst, mit aller seiner Offenherzigkeit, keinen Umstand zurück gehalten habe, von dem er vielleicht (wie ein guter Mahler der Dichter) voraus sah, daß er der schönen Wirkung des Ganzen hinderlich seyn könnte? Wer ist uns Bürge dafür, daß die verführerische Priesterin nicht mehr über ihn erhalten habe, als er eingestanden? — Wie dem auch sey, dieß ist gewiß, daß Danae in der Erzählung ihrer Geschichte mehr die Gesetze des Schönen und Anständigen, als die Pflichten einer genauen historischen Treue, zu ihrem Augenmerke genommen, und kein Bedenken getragen hatte, bald einen Umstand zu verschönern, bald einen andern wegzulassen, so oft es die besondere Absicht auf ihren Zuhörer erfodern mochte. Denn für diesen

allein, nicht für die Welt, erzählte ſie; und ſie konnte ſich alſo durch die ſtrengen Forderungen, welche die Welt (wiewohl vergebens) an die Geſchichtsſchreiber macht, nicht ſehr gebunden halten. Wir wollen damit nicht ſagen, daß ſie ihm irgend eine hauptſächliche Begebenheit ihres Lebens gänzlich verſchwiegen, oder, ſtatt der wirklichen, ihn durch erdichtete hintergangen habe. Sie ſagte ihm alles. Allein es giebt eine gewiſſe Kunſt, dasjenige was einen widrigen Eindruck machen könnte, aus den Augen zu entfernen; es kommt ſo viel auf die Wendung an; ein einziger kleiner Umſtand giebt einer Begebenheit eine ſo verſchiedene Geſtalt von demjenigen, was ſie ohne dieſen kleinen Umſtand geweſen wäre, daß man, ohne merkliche Veränderung deſſen was den Stoff der Erzählung ausmacht, tauſend ſehr bedeutende Treuloſigkeiten an der hiſtoriſchen Wahrheit begehen kann. Eine Betrachtung, die uns (im Vorbeigehen zu ſagen) die Geſchichtſchreiber ihres eignen werthen Selbſt (keinen Xenofon, Cäſar, noch Markus Antoninus, ja den offenherzigen Montaigne ſelbſt nicht ausgenommen) noch verdächtiger macht, als irgend eine andere Klaſſe von Geſchichtſchreibern.

Die ſchöne und kluge Danae hatte alſo ihrem Liebhaber weder ihre Erziehung in Aſpaſiens Hauſe, noch ihre Bekanntſchaft mit dem Alcibiades, noch die glorreiche Liebe, welche ſie dem Prinzen Cyrus einge-

flößt hatte, verhalten. Alle diese und viele andre nicht so schimmernde Stellen ihrer Geschichte machten ihr entweder Ehre, oder konnten doch, mit der Geschicklichkeit, worin sie die zweite Aspasia war, auf eine solche Art erzählt werden, daß sie ihr Ehre machten. Allein, was diejenigen Stellen betraf, an denen sie alle Kunst, die man auf ihre Verschönerung wenden möchte, für verloren hielt; es sey nun, weil sie an sich selbst, oder in Beziehung auf den eigenen Geschmack unsers Helden, in keiner Art von Einbildung, Wendung oder Licht gefallen konnten: diese hatte sie klüglich mit gänzlichem Stillschweigen bedeckt. Und daher kam es denn, daß unser Held noch immer in der Meinung stand, er selbst sey der erste gewesen, welchen sie sich durch Gunstbezeigungen — von derjenigen Art, womit er von ihr überhäuft worden war — verbindlich gemacht hätte. Ein Irrthum, der nach seiner spitzfündigen Denkungsart zu seinem Glücke so nothwendig war, daß ohne denselben alle ihre Vollkommenheiten zu schwach gewesen wären, ihn nur einen Augenblick in ihren Fesseln zu behalten. Ihm diesen Irrthum zu benehmen, war der schlimmste Streich, den man seiner Liebe und der schönen Danae spielen konnte. Und dieß zu thun, war das Mittel, wodurch der Sofist an beiden auf einmal eine Rache zu nehmen hoffte, deren bloße Vorstellung ein boshaftes Herz in Entzückung setzte. Er lauerte dazu nur auf eine bequeme Gelegenheit, und

dieſe pflegt einem böſen Vorhaben immer auf halbem Wege entgegen zu kommen.

Ob dieß letztere der Geſchäftigkeit eines böſen Dämons zuzuſchreiben ſey, oder ob es daher komme, weil die Bosheit, ihrer Natur nach, eine lebhaftere Thätigkeit hervorbringe als die Güte, iſt eine Frage, welche wir andern zu unterſuchen überlaſſen. Es ſey das eine oder das andere, ſo würde eine ganz natürliche Folge dieſer faſt alltäglichen Erfahrungswahrheit ſeyn: daß das Böſe in einer immer wachſenden Progreſſion zunehmen, und (wenigſtens in dieſer ſublunariſchen Welt) das Gute zuletzt gänzlich verſchlingen würde; wenn nicht eine eben ſo gemeine Erfahrung bekräftigte: „Daß die Bemühungen der Böſen, ſo glücklich ſie auch in der Ausführung ſeyn mögen, doch gemeiniglich ihren eigentlichen Zweck verfehlen, und das Gute durch eben die Maßregeln und Ränke, wodurch es hätte gehindert werden ſollen, weit beſſer befördern, als wenn ſie ſich ganz gleichgültig dabei verhalten hätten.“

3. Kapitel.

Hippias wird zum Verräther an seiner Freundin Danae.

Unter andern Eigenschaften, welche den Charakter der Danae schätzbar machten, war auch diese, daß sie eine vortreffliche Freundin war. So gleichgültig, bis auf die Zeit, da Agathon sich ihres Herzens bemeisterte, gegen den Vorwurf der Unbeständigkeit der Liebe, so zuverlässig und standhaft war sie jederzeit in der Freundschaft gewesen. Sie liebte ihre Freunde mit einer Zärtlichkeit, welche von Leuten, die bloß nach dem äußerlichen Ausdruck urtheilen, leicht einem eigennützigen Affekt beigemessen werden konnte. Denn diese Zärtlichkeit stieg bis zur thätigsten Leidenschaft, so bald es darauf ankam, einem unglücklichen Freunde Dienste zu leisten. Es giebt kein Vergnügen, welches sie nicht in einem solchen Falle den Pflichten der Freundschaft aufgeopfert hätte.

Eine Veranlassung von dieser Art war es, was sie auf einige Tage von Smyrna abgerufen hatte. Agathon mußte zurück bleiben, und die gutherzige Danae, zufrieden mit dem Beweise seiner Liebe, den ihr sein Schmerz beim Abschied gab, versüßte sich

ihren eigenen durch die Vorstellung, daß eine kurze Trennung ihm den Werth seiner Glückseligkeit weit lebhafter zu fühlen geben werde, als eine ununterbrochene Gegenwart. Ruhig über den Besitz seines Herzens, empfahl sie ihm, sich, während ihrer Abwesenheit, kein Vergnügen, so ihm das reiche und wollüstige Smyrna verschaffen konnte, zu versagen; und empfahl es ihm desto eifriger, je gewisser sie war, daß sie von dergleichen Zerstreuungen nichts zu besorgen habe.

Allein Agathon hatte bereits angefangen den Geschmack an diesen Lustbarkeiten zu verlieren. So lebhaft, so mannigfaltig, so berauschend sie seyn mögen, so sind sie doch nicht fähig, einen edlern Geist lange einzunehmen. Als eine Beschäftigung betrachtet, können sie es nur für Leute seyn, die sonst zu nichts taugen: und Vergnügungen bleiben sie nur, so lange sie neu sind. Je lebhafter sie sind, desto eher erfolgen Sättigung und Ermüdung; alle ihre anscheinende Mannigfaltigkeit kann bei einem fortgesetzten Gebrauch das Einförmige nicht verbergen, wodurch sie endlich selbst der verdienstlosesten Klasse der Weltmenschen ekelhaft werden. Die Abwesenheit der Danae benahm ihnen vollends noch den einzigen Reitz, den sie für ihn hätten haben können, das Vergnügen an dem Antheil den sie daran genommen hätte. Er brachte also beinahe die ganze Zeit ihrer Abwesenheit in einer Einsamkeit zu, von wel-

cher ihn das beschäftigte Leben zu Athen und die wollüstige Muße zu Smyrna schon etliche Jahre entwöhnet hatten. Hier ging es ihm Anfangs wie denen, welche aus einem stark erleuchteten Ort auf einmal ins Dunkle kommen. Seine Seele fühlte sich leer, weil sie allzu voll war. Er schrieb dieß der Abwesenheit seiner Freundin zu. Er fühlte, daß sie ihm mangelte; und dachte nicht daran, daß er sie weniger vermißt haben würde, wenn die Nerven seines Geistes durch die Gewohnheit einer wollüstigen Leidsamkeit nicht eingeschläfert worden wären.

Die ersten Tage schlichen für ihn in einer Art von zärtlicher Melankolie vorbey, welche nicht ohne Anmuth war. Danae war beinahe der einzige Gegenstand, womit seine in sich selbst zurück gezogene Seele sich beschäftigte. Oder, wenn seine Erinnerung auch in ältere Zeiten zurück ging, wenn sie ihm das Bild seiner Psyche, oder die glänzenden Auftritte seines republikanischen Lebens vorhielt: so war es nur, um den Werth der unvergleichlichen Danae, und die ruhige Glückseligkeit eines allein der Liebe, der Freundschaft, den Musen und den Göttinnen der Freude geweihten Privatlebens in ein höheres Licht zu setzen. Seine Liebe belebte sich aufs neue. Sie verbreitete wieder diese begeisternde Wärme durch sein Wesen, welche die Triebfedern des Herzens und der Einbildungskraft so harmonisch zusammen spielen

macht. Er entwarf ſich die Idee einer Lebens
welche mehr das Leben eines Gottes als eines St
lichen ſchien. Danae glänzte darin aus einem H
mel von lachenden Bildern der Freude und Glü
ligkeit hervor. Entzückt von dieſen angeneh
Träumen, beſchloß er bei ſich ſelbſt, ſein Schi
auf immer mit dem ihrigen zu vereinigen. Er
ſie für würdig, dieſen Agathon glücklich zu mac
welcher zu ſtolz geweſen wäre, das ſchimmern
Glück aus der Hand eines Königs anzunehm
Dieſer Entſchluß, der bei tauſend andern eine
ſehr zweideutige Probe der Liebe ſeyn würde, wa
der That, nach ſeiner Art zu denken, der Bew
daß die ſeinige auf den höchſten Grad geſtie
war.

In einem für Danae's Abſichten ſo günſtigen
müthszuſtande befand er ſich, als Hippias ihm ei
Beſuch machte, um ſich auf eine freundſchaftliche
über die Einſamkeit zu beklagen, worin er ſeit
Entfernung ſeiner ſchönen Freundin lebte. Da
ſollte zufrieden ſeyn, ſagte er in ſcherzhaftem T
den liebenswürdigen Kallias für ſich allein zu be
ten wenn ſie gegenwärtig ſey: aber ihn auch in i
Abweſenheit der Welt zu entziehen, dieß ſey zu
und müſſe endlich die Folge haben, die Schöne
Smyrna zu einer allgemeinen Zuſammenverſchwör
gegen ſie zu reitzen. Agathon beantwortete dieſen Sc

in gleichem Tone. Unvermerkt wurde das Gespräch interessant, ohne daß der Sofist eine besondere Absicht merken ließ. Er bemühte sich seinem Freunde zu beweisen, er habe Unrecht der Gesellschaft zu entsagen, um sich mit den Dryaden von seiner Liebe zu besprechen, und die Zefyrn mit Seufzern und Botschaften an seine Abwesende zu beladen. Er malte ihm die Vergnügungen vor, deren er sich beraube, und vergaß auch das Lächerliche nicht, welches er sich durch eine so seltsame Laune in den Augen der Schönen gebe. Seiner Meinung nach, sollte ein Kallias sich an einer einzigen Eroberung, wie glänzend sie auch immer seyn möchte, nicht begnügen lassen: Er, dem seine Vorzüge das Recht gäben, seinem Ehrgeitz in dieser Sfäre keine Gränzen zu setzen, und der nur zu erscheinen brauche um zu siegen. Er bewies die Wahrheit dieser Schmeichelei mit den besondern Ansprüchen, welche einige der berühmtesten Schönheiten zu Smyrna auf ihn machten. Seinem Vorgeben nach lag es nur an Agathon, seine Eitelkeit, seine Neubegier und seinen Hang zum Vergnügen zu gleicher Zeit zu befriedigen, und auf eine so mannigfaltige Art glücklich zu seyn, als sich die verzärtelte Einbildung nur immer wünschen könne.

Agathon hatte auf alle diese schönen Vorspiegelungen nur Eine Antwort, — seine Liebe zu Danae. Der Sofist fand sie unzugänglich. Eben diese Ursachen, welche seine Liebe zu Danae hervorgebracht

hatten, sollten ihn auch für die Reitzungen andrer Schönen empfindlich machen. Seiner Meinung nach, machte die Abwechselung der Gegenstände das gröſste Glück der Liebe aus. Er behauptete diesen Satz durch eine sehr lebhafte Ausführung der besondern Vergnügungen, welche mit der Besiegung einer jeden besondern Klasse von Schönen verbunden sey. Die Unwissende und die Erfahrne, die Geistreiche und die Blöde, die Schöne und die Häſsliche, die Kokette, die Spröde, die Tugendhafte, die Schwärmerin, — kurz, jeder besondere Charakter beschäftige den Geschmack, die Einbildung, und sogar die Sinne (denn von dem Herzen war bei ihm die Rede nicht) auf eine eigene Weise, erfordre einen andern Plan, setzte andre Schwierigkeiten entgegen, und mache auf eine andre Art glücklich. Das Ende dieser feinen Ausführung war, daſs es unbegreiflich sey, wie man so viel Vergnügen in seiner Gewalt haben, und es sich nur darum versagen könne, um die einförmigen Freuden einer einzigen, mit romanhafter Treue in gerader Linie sich fortschleppenden Leidenschaft bis auf die Hefen zu erschöpfen.

Agathon gab zu, daſs die Abwechselung, wozu ihn Hippias aufmunterte, ganz angenehm für einen müſsigen Wollüstling seyn möge, der aus dieser Art von Zeitvertreib das Geschäfte seines Lebens mache. Er behauptete aber, daſs solche Personen niemals

erfahren haben müßten was wahre Liebe sey. Er überließ sich sodann der ganzen Schwärmerei seines Herzens, um dem Hippias eine Abschilderung von demjenigen zu machen, was er von dem ersten Anblick an bis auf diese Stunde für die schöne Danae empfunden hatte. Er beschrieb eine so wahre, so zärtliche, so vollkommene Liebe; er breitete sich mit einer so begeisterten Entzückung über die Vortrefflichkeiten seiner Freundin, über die Sympathie ihrer Seelen, und über die Wonne, die er in ihrer Liebe genieße, aus: daß man entweder die Bosheit eines Hippias, oder die freundschaftliche Hartherzigkeit eines Mentors haben mußte, um fähig zu seyn, ihn einem so beglückenden Irrthume zu entreißen.

Die Reitzungen der schönen Danae sind zu bekannt, versetzte der Sofist, und ihre Vorzüge in diesem Stücke werden sogar von ihrem eigenen Geschlechte so allgemein eingestanden, daß Lais selbst — Sie, welche den Ruhm hat, daß die edelsten Griechen und die Fürsten ausländischer Nazionen den Preis ihrer Nächte in die Wette steigern — lächerlich seyn würde, wenn sie sich einfallen lassen wollte, ihr den Vorzug der Liebenswürdigkeit streitig zu machen. Aber daß sie jemals die Ehre haben würde, eine so ehrwürdige, so metafysische, so über alles was sich denken läßt erhabene Liebe einzuflößen; daß der Macht ihrer Reitzungen noch dieses Wunder, das einzige, welches ihr noch fehlte, aufbehalten sey; dieß

hätte ſich in der That niemand träumen laſſen k
nen, ohne ſich ſelbſt über einen ſolchen Einfall
belachen.

Hier ging unſerm Helden, der die boshafte V
gleichung mit einer Korinthiſchen Hetäre ſc
äußerſt ärgerlich gefunden hatte, die Geduld gänz
aus. Er ſetzte den Soſiſten, mit aller Hitze eines
dem Gegenſtande ſeiner Anbetung beleidigten Li
habers, wegen des zweideutigen Tons zur Re
womit er ſich anmaße, von einer Perſon wie Da
zu ſprechen. Aber ſein Unwille ſowohl als ſeine V
wirrung ſtieg auf den höchſten Grad, da er ſah,
ein ſatyrmäßiges Gelächter die ganze Antwort
Hippias war.

Es iſt ſo leicht voraus zu ſehen, was für ei
Ausgang dieſe Scene nehmen mußte, daß wir, n
allem, was von den Abſichten des Soſiſten bere
geſagt worden iſt, den Leſer ſeiner eigenen Ein
dung überlaſſen können. Ungeduldige Fragen auf
einen, Ausflüchte und ſchalkhafte Wendungen auf
andern Seite; bis ſich Hippias auf vieles Zure
endlich das Geheimniß des wahren Standes der ſo
nen Danae, und derjenigen Anekdoten, welche
unſern Leſern ſchon im vierten Kapitel des vier
Buches verrathen haben, mit einer Gewalt, wel
ſeine vorgebliche Freundſchaft für Agathon nicht wid
ſtehen könne, abnöthigen ließ.

Wir haben ſchon bemerkt, wie viel bei Erzähl

einer Begebenheit auf die Abſicht des Erzählers ankomme. Danae erzählte ihre Geſchichte mit der unſchuldigen Abſicht zu gefallen. Sie ſah natürlicher Weiſe ihre Aufführung, ihre Schwachheiten, ihre Fehltritte ſelbſt, in einem mildern, und (laſſen uns die Wahrheit ſagen) in einem wahrern Lichte als die Welt; welche auf der einen Seite von allen den kleinen Umſtänden, die uns rechtfertigen, oder wenigſtens unſre Schuld vermindern, nicht unterrichtet, und auf der andern boshaft genug iſt, um ihres größern Vergnügens willen das Gemälde unſrer Thorheiten mit tauſend Zügen zu überladen, um welche es zwar weniger wahr, aber deſto komiſcher wird. Unglücklicher Weiſe für ſie erforderte die Abſicht des Hippias, daß er dieſe ſchalkhafte Kunſt, eine Begebenheit ins Häßliche zu malen, ſo weit treiben mußte, als die Geſetze der Wahrſcheinlichkeit nur immer erlauben konnten.

Unſer Held glich während dieſer Entdeckung mehr einer Bildſäule oder einem Todten, als ſich ſelbſt. Kalte Schauer und fliegende Gluth fuhren wechſelsweiſe durch ſeine Adern. Seine von den widerwärtigſten Leidenſchaften auf einmal beſtürmte Bruſt athmete ſo langſam, daß er in Ohnmacht gefallen wäre, wenn nicht Eine davon plötzlich die Oberhand behalten, und durch den heftigſten Ausbruch den gepreßten Herzen Luft gemacht hätte. Das Licht, worin ihm Hippias ſeine Göttin zeigte, machte mit

demjenigen, worin er ſie zu ſehen gewohnt war, einen ſo beleidigenden Kontraſt, der Gedanke, ſich ſo ſehr betrogen zu haben, war ſo unerträglich, daß es ihm unmöglich fallen mußte, dem Sofiſten Glauben beizumeſſen. Der ganze Sturm, der ſeine Seele ſchwellte, brach alſo über den Verräther aus. Er nannte ihn einen falſchen Freund, einen Verläumder, einen Nichtswürdigen — rief alle rächenden Gottheiten gegen ihn auf — ſchwor, wofern er die Beſchuldigungen, womit er die Tugend der ſchönen Danae zu beſchmitzen ſich erfrechte, nicht bis zur untrüglichſten Evidenz erweiſen werde, ihn als ein das Sonnenlicht beflekkendes Ungeheuer zu vertilgen, und ſeinen verfluchten Rumpf unbegraben den Vögeln des Himmels Preis zu geben.

Hippias ſah dieſem Sturme mit der Gelaſſenheit eines Menſchen zu, der die Gewalt der Leidenſchaften kennt; ſo ruhig, wie einer, der vom ſichern Ufer dem wilden Aufruhr der Wellen zuſieht, denen er glücklich entgangen iſt. Ein mitleidiger Blick, dem ein ſchalkhaftes Lächeln ſeinen zweideutigen Werth vollends benahm, war alles was er dem Zorne des aufgebrachten Liebhabers entgegen ſetzte. Agathon ſtutzte darüber. Ein ſchrecklicher Zweifel warf ihn auf einmal auf die entgegen geſetzte Seite. Rede, Grauſamer, rief er aus, rede! Beweiſe deine haſſenswürdigen Anklagen ſo klar als Sonnenſchein;

oder bekenne, daß du ein verrätherischer Elender bist, und vergeh vor Scham!

Bist du bei Sinnen, Kallias? antwortete der Sofist mit dieser verruchten Gelassenheit, welche in solchen Umständen der triumfirenden Bosheit eigen ist — Komm erst zu dir selbst; so bald du fähig seyn wirst, Vernunft anzuhören, will ich reden.

Agathon schwieg; denn was kann derjenige sagen, der nicht weiß was er denken soll?

Wahrhaftig, fuhr Hippias fort, ich begreife nicht, was für eine Ursache du zu haben glaubst, den rasenden Ajax mit mir zu spielen. Wer redet von Beschuldigungen? Wer klagt die schöne Danae an? Ist sie vielleicht weniger liebenswürdig, weil du weder der erste bist der sie gesehen, noch der erste der sie empfindlich gefunden hat? Was für Launen sind das? Glaube mir, jeder andre als du hätte nichts weiter nöthig gehabt als sie zu sehen, um meine Nachrichten glaubwürdig zu finden. Ihr bloßer Anblick ist ein Beweis. Aber du forderst einen stärkern? Du sollst ihn haben, Kallias. Was sagtest du, wenn ich selbst einer von denen gewesen wäre, welche sich rühmen können, die schöne Danae empfindlich gesehen zu haben?

Du? rief Agathon mit einem unglaubigen Erstaunen, welches eben nicht schmeichelhaft für die Eitelkeit des Sofisten war.

Ja, Kallias, ich; ich, wie du mich hier siehe
zehn oder zwölf Jahre abgerechnet, um welche
damals geschickter seyn mochte, den Beifall ein
schönen Dame zu erhalten. Du glaubst vielleicht
scherze; aber ich bin überzeugt, daß deine Göt
selbst zu edel denkt, um dir, wenn du sie mit gu
Art fragen wirst, eine Wahrheit verhalten zu woll
von welcher ganz Smyrna zeugen könnte.

Hier fuhr der barbarische Mensch fort, ohne
geringste Mitleiden mit dem Zustande, worein er
armen Agathon durch seine Prahlereien setzte,
genossenen Glückseligkeiten von Stück zu Stück,
einem Tone von Wahrheit und mit einer Munter
zu beschreiben, welche seinen Zuhörer beinahe
Verzweiflung brachte. Es ist vorbei! fiel er end
dem Sofisten mit einer so heftigen Bewegung in
Rede, daß er in diesem Augenblicke mehr als
Mensch zu seyn schien — Es ist vorbei! O Tuge
du bist gerochen! — Hippias, du hast mich un
der lächelnden Maske der Freundschaft mit ein
giftigen Dolche durchbohrt — aber ich danke dir!
Deine Bosheit leistet mir einen wichtigern Die
als alles was deine Freundschaft für mich hätte t
können. Sie öffnet mir die Augen — zeigt mir
einmal in den Gegenständen meiner Hochachtung
meines Zutrauens, in dem Abgott meines Herz
und in meinem vermeinten Freunde, die verächtl
sten Gegenstände, womit jemals meine Augen

beſudelt haben. — Götter! die Buhlerin eines Hippias! Kann etwas unter dieſem unterſten Grade der Entehrung ſeyn? — Mit dieſer Apoſtrofe warf er den verachtungsvolleſten Blick, der jemals aus einem menſchlichen Auge geblitzt hat, auf den betroffenen Soſiſten, und ging davon.

---

4. Kapitel.

Folgen des Vorhergehenden. Agathon entfernt ſich heimlich aus Smyrna.

Die menſchliche Seele iſt vielleicht keines heftigern Schmerzens fähig, als derjenige iſt, den Gegenſtand unſrer zärtlichſten Geſinnungen verachten zu müſſen. Alles was man davon ſagen kann, iſt zu ſchwach, die Feuerpein auszudrücken, die durch eine ſo gewaltſame Zerreißung in einem gefühlvollen Herzen verurſacht wird. Wir wollen alſo lieber geſtehen, daß wir uns unvermögend finden, den Tumult der Leidenſchaften, welche, in den erſten Stunden nach einer ſo grauſamen Unterredung, in dem Gemüthe Agathons wütheten, abzuſchildern, als durch eine froſtige Beſchreibung zu gleicher Zeit unſre Vermeſſenheit und unſer Unvermögen zu verrathen.

Das erste was er that, sobald er seiner selbst wieder mächtig wurde, war, daß er alle seine Kräfte anstrengte, sich zu überreden, daß ihn Hippias betrogen habe. War es zu viel, das Schlimmste von einem so ungeheuern Bösewicht zu denken, als dieser Sofist nunmehr in seinen Augen war? Was für eine Gültigkeit konnte ein solcher Zeuge gegen eine Danae haben? — Oder vielmehr, was für einen mächtigen Vertheidiger hattest du, schöne Danae, in dem Herzen deines Agathon! Was hätte Hyperides selbst, ob er gleich beredt genug war die Athener von der Unschuld einer Fryne zu überzeugen, stärkeres und scheinbareres zu deiner Vertheidigung sagen können, als was Agathon sich selbst sagte? Vermuthlich würde die Vernunft allein von dieser sofistischen Beredtsamkeit der Liebe überwältiget worden seyn: aber die Eifersucht, welche ihr zu Hülfe kam, gab den Ausschlag. Unter allen Leidenschaften ist keine, welcher die Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche weniger kostet als dieser. In dem zweifelhaften Lichte, welches sie über seine Seele ausbreitete, wurde Vermuthung zu Wahrscheinlichkeit, und Wahrscheinlichkeit zu Gewißheit; nichts anders, als ob er, mit der spitzfindigen Delikatesse eines Julius Cäsars, die schöne Danae schon darum schuldig gefunden hätte, weil sie bezüchtiget wurde. Er verglich ihre eigene Erzählung mit des Hippias seiner, und glaubte nun, da das Mißtrauen sich seines

Geiſtes einmal bemächtiget hatte, hundert Spuren in der erſten wahrzunehmen, welche die Wahrheit der letztern bekräftigten. Hier hatte ſie einem Umſtand eine gekünſtelte Wendung geben müſſen; dort war ſie (wie er ſich zu erinnern glaubte) verlegen geweſen, was ſie aus einem andern machen ſollte, der ihr unverſehens entſchlüpft war. Mit einem eben ſo ſchielenden Auge durchging er ihr ganzes Betragen gegen ihn. Wie deutlich glaubte er itzt zu ſehen, daß ſie, von dem erſten Augenblick an, Abſichten auf ihn gehabt habe! In tauſend kleinen Umſtänden, welche ihm damals ganz gleichgültig geweſen waren, fand er itzt die Merkmale einer geheimen Bedeutung. Er beſann ſich, er verglich und verknüpfte ſo lange, bis ihm nichts ſo glaublich vorkam, als daß alles, was von ſeinem erſten Beſuche bis zu ſeinem Uebergang in ihre Dienſte vorgegangen, die Folgen eines zwiſchen ihr und dem Sofiſten abgeredeten Plans geweſen ſey. Wie ſehr vergiftete dieſer Gedanke alles was ſie für ihn gethan hatte! Wie gänzlich benahm er ihren Handlungen dieſe Schönheit und Grazie, die ihn ſo ſehr bezaubert hatte! Er ſah nun in dieſem vermeinten Urbilde jeder idealiſchen Vollkommenheit nichts mehr als eine ſchlaue Kokette, die durch eine große Fertigkeit in der Kunſt die Männer zu beſtricken den Vortheil über ſeine Unſchuld erhalten hatte. Wie verächtlich kamen ihm itzt dieſe Gunſtbezeigungen vor, die ihm ſo koſtbar geweſen waren, ſo lang' er ſie-

für Ergießungen eines für ihn allein empfindlichen Herzens angesehen hatte! Wie verächtlich dieſe Freuden, die ihn in jenem glücklichen Stande der Bezauberung den Göttern gleich gemacht! Wie zürnte er itzt über ſich ſelbſt, daß er thöricht genug habe ſeyn können, in ein ſo ſichtbares, ſo handgreifliches Netz ſich verwickeln zu laſſen!

Das Bild der liebenswürdigen Pſyche konnte ſich ihm zu keiner ungelegnern Zeit für Danae darſtellen als itzt. Aber es war natürlich, daß es ſich darſtellte; und wie blendend war das Licht, worin es ihm itzt erſchien! Wie wurde ſie durch die verdunkelten Vorzüge ihrer unglücklichen Nebenbuhlerin heraus gehoben! Himmel! wie war es möglich, daß die Beiſchläferin eines Alcibiades, eines Hippias, eines jeden andern der ihr gefiel, fähig ſeyn konnte, dieſe liebenswürdige Unſchuld auszulöſchen, deren keuſche Umarmungen, anſtatt ſeine Tugend in Gefahr zu ſetzen, ihr neues Leben, neue Stärke gegeben hatten?

Er trieb die Vergleichung ſo weit ſie gehen konnte. Beide hatten ihn geliebt. Aber welcher Unterſchied in der Art zu lieben! Welcher Unterſchied zwiſchen dieſer Nacht, (an die er ſich itzt mit Abſcheu erinnerte,) wo Danae, nachdem ſie alle ihre Reitzungen, alles was die ſchlaueſte Verführungskunſt erfinden kann, zugleich mit den magiſchen Kräften der Muſik aufgeboten, ſeine Sinne zu berauſchen und ſein ganzes

Weſen in Begierden aufzulöſen, ſich ſelbſt mit zuvorkommender Güte in ſeine Arme geworfen hatte: — und jenen Elyſiſchen Nächten, die ihm, an Pſychens Seite, in der reinen Wonne entkörperter Geiſter, wie ein einziger himmliſcher Augenblick, vorüber gefloſſen waren! — Die arme Danae! Sogar die Reitzungen ihrer Figur verloren bei dieſer Vergleichung einen Vorzug, den ihnen nur das parteilichſte Vorurtheil abſprechen konnte. Dieſe Geſtalt der Liebesgöttin, bei deren Anſchauen ſeine entzückte Seele in Wolluſt zerfloſſen war, ſank itzt, mit der jungfräulichen Geſchmeidigkeit der jungen Pſyche verglichen, in ſeiner gramſüchtigen Einbildung zu der üppigen Schönheit einer Bacchantin herab; der Wuth eines weintriefenden Satyrs würdiger, als der zärtlichen Entzückungen, die er ſich itzt ſchämte, in einer unverzeihlichen Bethörung an ſie verſchwendet zu haben.

Ohne Zweifel werden unſre tugendhaften Leſerinnen, welche den Fall unſers Helden, (nicht ohne gerechten Unwillen gegen die feinen Buhlerkünſte der ſchönen Danae,) betrauert haben, von Herzen erfreut ſeyn, die Ehre der Tugend, und gewiſſer Maßen das Intereſſe ihres ganzen Geſchlechts, an dieſer Verführerin gerochen zu ſehen. Wir nehmen ſelbſt vielen Antheil an dieſer ihrer Freude; aber wir können uns doch, mit ihrer Erlaubniß, nicht entbrechen zu ſagen: daß Agathon in der Vergleichung zwiſchen Danae

und Psyche eine Strenge bewies, welche wir nicht allerdings billigen können, so gern wir ihn auch von einer Leidenschaft zurück kommen sehen, deren längere Dauer ihn untauglich gemacht haben würde, der Held gegenwärtiger Geschichte zu seyn.

Danae mag wegen ihrer Schwachheit gegen ihn so tadelswürdig seyn als man will, so war es doch offenbar unbillig, sie zu verurtheilen, weil sie nicht Psyche war; oder, um bestimmter zu reden, weil sie in ähnlichen Umständen sich nicht vollkommen so wie Psyche betragen hatte. Wenn Psyche unschuldiger gewesen war, so war es weniger ein Verdienst, als ein fysischer Vorzug, eine natürliche Folge ihrer großen Jugend und ihrer Umstände. Danae war es vermuthlich auch, als sie, mit aller Naivität eines Landmädchens von vierzehn Jahren, bei den Gastmälern zu Athen nach der Flöte tanzte, oder den Alkamenen, für die Gebühr, das Modell zu dem halb aufgeblühten Busen einer Hebe vorhielt. War es ihre Schuld, daß sie nicht zu Delfi erzogen worden war? Oder, daß sich die ersten Empfindungen ihres jugendlichen Herzens für einen Alcibiades, und nicht für einen Agathon entfaltet hatten? — Psyche liebte unschuldiger; wir geben's zu: aber die Liebe bleibt doch in ihren Wirkungen allezeit sich selbst ähnlich. Sie erweitert ihre Forderungen so lange, bis sie im Besitz aller ihrer Rechte ist; und die gutherzige Unerfahrenheit ist am wenigsten im Stande, ihr diese Forde-

rungen ſtreitig zu machen. Es war glücklich für die Unſchuld der zärtlichen Pſyche, daß ihre nächtlichen Zuſammenkünfte unterbrochen wurden, ehe dieſe auf eine ſo geiſtige Art ſinnliche Schwärmerei, worin beide Liebende ſo ſtarke Schritte zu machen angefangen hatten, ihren höchſten Grad erreichte. Vielleicht noch wenige Tage, oder auch ſpäter, (wenn ihr wollt) aber deſto gewiſſer, würden die guten Kinder, von einer unſchuldigen Ergießung des Herzens zur andern, von einem immer noch zu ſchwachen Ausdruck ihrer unausſprechlichen Empfindungen zum andern, ſich endlich, zu ihrer eigenen großen Verwunderung, da gefunden haben, wo die Natur ſie erwartet hätte; und wo würde dann der weſentlichſte Vorzug der Unſchuld geblieben ſeyn? — Ein andrer Umſtand, worin Pſyche, glücklicher Weiſe für ſie, den Vortheil über Danae hatte, war dieſer, daß ihr Liebhaber eben ſo unſchuldig war als ſie ſelbſt, und bei aller ſeiner Zärtlichkeit nicht den Schatten eines Gedanken hegte, ihrer Tugend nachzuſtellen. Wiſſen wir, wie ſie ſich verhalten hätte, wenn ſie auf die Probe geſtellt worden wäre? Sie würde widerſtanden haben, daran iſt kein Zweifel: aber doch nur ſo lang' es ihr möglich geweſen wäre. Denn daß ſie Stärke genug gehabt hätte, ihn zu fliehen, ihn gar nicht mehr zu ſehen, dieß iſt nicht zu vermuthen. Sie würde alſo doch endlich von den ſüßen Verführungen der Liebe überſchlichen worden ſeyn, wie weit ſie auch

) gegenwärtiger [redacted]
Danae mag wegen ihrer Sch[redacted]
:tswürdig ſeyn als man will, ſo war es [redacted]
unbillig, ſie zu verurtheilen, weil ſie nicht [redacted]
:; oder, um beſtimmter zu reden, weil ſie in ähn
en Umſtänden ſich nicht vollkommen ſo wie Pſyche
ragen hatte. Wenn Pſyche unſchuldiger geweſen
r, ſo war es weniger ein Verdienſt, als ein ſyſ
:r Vorzug, eine natürliche Folge ihrer großen Ju
ıd und ihrer Umſtände. Danae war es vermuthlich
h, als ſie, mit aller Naivität eines Landmädchens
ı vierzehn Jahren, bei den Saftmälern zu
)en nach der Flöte tanzte, oder den Athamenen
die Gebühr, das Modell zu dem halb aufgeblüh
Muſen einer Hebe vorhielt. War es ihre

auf eine ſo geiſtige Art ſinnliche [illegible],
beide Liebende ſo ſtarke Schritte zu machen an
gen hatten, ihren höchſten Grad erreichte. Vi
noch wenige Tage, oder auch ſpäter, (wei
wollt) aber deſto gewiſſer, würden die gute
der, von einer unſchuldigen Ergießung des S
zur andern, von einem immer noch zu ſch
Ausdruck ihrer unausſprechlichen Empfindung
andern, ſich endlich, zu ihrer eigenen groß
wunderung, da gefunden haben, wo die N
erwartet hätte; und wo würde dann der weſ
Vorzug der Unſchuld geblieben ſeyn? — Ei
Umſtand, worin Pſyche, glücklicher Weiſe
den Vortheil über Danae hatte, war dieſer,
Liebhaber eben ſo unſchuldig war als ſie ſel
bei aller ſeiner Zärtlichkeit nicht den Schatt
[illegible] hatte, ihrer Tugend nachzuſtellen.

den Augenblick ihrer Niederlage hätte zurück ſtel
mögen. Man kann noch einwenden: Geſetzt auch,
würde die Probe nicht ausgehalten haben, ſo hä
ſie doch widerſtanden. Danae hingegen h
ihren Fall nicht nur voraus geſehen, und
ſchleunigt; ſondern er ſey ſogar das We
ihrer eigenen Veranſtaltung geweſen; u
wenn ſie ihn aufgeſchoben habe, ſo ſey es allein z
Vortheil ihrer Liebe und ihres Vergnügens, nicht
Tugend, geſchehen. Alles dies iſt nicht zu läugn
Allein vorausgeſetzt, daß ſie ſich endlich doch erge
haben würde, (welches auf eine oder die andere
doch allemal der ſtillſchweigende Vorſatz einer je
iſt, die ſich in eine Liebesangelegenheit wagt,) w
würde ein langwieriger eigenſinniger Widerſtand
dient haben, als ſich ſelbſt und ihrem Liebhaber un
thige Qualen zu verurſachen? Und glauben wir et
daß ſie ſich keine Gewalt habe anthun müſſen, ei
Liebhaber, deſſen außerordentlicher Werth die Heft
keit ihrer Neigung ſo gut rechtfertigte, ſo lange ſchm
ten zu laſſen? Oder daß die Selbſtverläugnung, we
hiezu erfordert wurde, einer Perſon, deren Einbildun
kraft mit den Vergnügungen der Liebe ſchon ſo beka
war, nicht zum wenigſten eben ſo viel gekoſtet habe,
einer noch Unerfahrenen der ernſtlichſte Widerſtand

Wir ſagen dieß alles nicht, um die ſchöne Da
zu rechtfertigen, ſondern nur, zu zeigen, daß Agath
in der Hitze des Affekts zu ſtreng' über ſie ge

theilet habe. Es war unbillig, ihr
dum Verbrechen zu machen, welche ihn
lich gemacht hatte, als er elend gewese
wenn sie schlechterdings darauf behar
heftige Leidenschaft, von welcher er v
bloß durch die ruhigen Gesinnungen de
erwiedern zu wollen. Allein das Vo
welchem er nun eingenommen war, mo
hig, ihr Gerechtigkeit widerfahren z
Gedanke, daß sie einen Hippias eben
habe als ihn, machte ihm alles verdäc
hätte überzeugen können, daß er weni
gewesen sey, der ihr Herz wahrhaftig
Kurz, er sah nun nichts in ihr als
welche, in dem Lichte worin sie ihm itz
den übrigen ihrer Klasse keinen andern
als daß sie gefährlicher war.

Indessen konnte sein Unwille gege
heftig seyn, ohne sich gegen sich sel
Die Vorstellung, daß er die Stelle
eines Hyacinths, bei ihr vertreten hab
in seinen eigenen Augen zum verächtlic
Er schämte sich vor seinem ehmaligen
wenn er an die Rechenschaft dachte,
von seinem Aufenthalt zu Smyrna
Würde er, sogar wenn Danae wirklich
sen wäre, wofür er sie in der Trunk
denschaft gehalten hatte, vor dem G

Tugend haben beſtehen können? Was wollte er
nun antworten, da er ſich ſelbſt anklagen m
eine ſo lange Zeit, ohne irgend eine lobenswü
That, verloren für ſeinen Geiſt, verloren fü
Tugend, verloren für ſein eigenes und das a
meine Beſte, in unthätigem Müßiggang, und,
noch ſchlimmer war, in der verächtlichen Beſtre
den wollüſtigen Begierden einer Danae zu frö
unrühmlich verſchwendet zu haben? Er trieb
Vorwürfe, die er bei dieſen gelbſüchtigen Vorſte
gen ſich ſelbſt machte, ſo weit, als ſie der A
einer allzu feurigen, aber mit angeborner Lieb
Tugend durchdrungenen Seele nur immer tr
kann; und die Schmerzen, wovon ſein Ge
dadurch zerriſſen wurde, waren unausſprechlich.

Das Mißvergnügen über uns ſelbſt iſt (wie
ſchon bemerkt haben) ein allzu ſchmerzhafter Zuſ
als daß ihn die Seele lang' ertragen könnte.
Selbſtliebe beut alle ihre Kräfte auf, um ſich L
rung zu verſchaffen. Und, bedenken wir, wie n
Gutes ein anhaltendes Gefühl von Scham
Verachtung ſeiner ſelbſt ſchaffen kann, und
ſchädlich im Gegentheil Gram und Kleinmuth
wiederkehrenden Tugend ſeyn müſſen: ſo haben
vielleicht Urſache, die Geſchäftigkeit der Eigenl
uns gegen uns ſelbſt zu entſchuldig
für eine von den nöthigſten Springfedern u
Seele, in dieſem Stande des Irrthums und der

denschaften worin sie sich in gegenwärtigem Leben befindet, anzusehen. Die Reue ist zu nichts gut, als uns einen tiefen Eindruck von der Häßlichkeit eines thörichten oder unsittlichen Verhaltens, dessen wir uns schuldig gemacht haben, zu geben. Hat sie diese Wirkung gethan, so soll sie aufhören. Ihre Dauer würde uns nur die Kräfte benehmen, uns in einen bessern Zustand empor zu arbeiten, und dadurch eben so schädlich werden, als eine allzu große Furcht, die uns dem Uebel nur desto gewisser ausliefert, welchem wir behutsam entfliehen, oder muthig widerstehen sollten.

Agathon hatte desto mehr Ursache, diesen wohlthätigen Eingebungen der Eigenliebe Gehör zu geben, da ihm seine fast immer gar zu warme Einbildungskraft seine Vergehungen und den Gegenstand derselben wirklich in einem häßlichern Lichte gezeigt hatte, als die gelassene Vernunft gethan haben würde. Durch eine natürliche Folge brachte die Begierde, sich selbst vor seinen eigenen Augen zu rechtfertigen, ihn unvermerkt dahin, auch der schönen Danae etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. „Es war schwer, sehr schwer, (würde ein Sokrates gesagt haben) den Reitzungen eines so schönen Gegenstandes, den Verführungen so vieler vereinigter Zauberkräfte zu widerstehen. Die Flucht war das einzige sichere Rettungsmittel. Freilich war es beinahe gleich schwer, zu fliehen oder zu wider-

ſtehen: aber das Vermögen zum Fliehen war, wenigſtens Anfangs, in deiner Gewalt; und es war unvorſichtig an dir, nicht zu denken, daß eine Zeit kommen würde, da du keine Kräfte zum Fliehen mehr haben würdeſt.“ — So möchte derjenige geſprochen haben, der den Kritobulus, weil er den ſchönen Sohn des Alcibiades geküßt hatte, einen Wagehals nannte, und dem jungen Æenofon rieth, vor einem ſchönen Geſichte ſo behende wie vor einer Schlange davon zu laufen. Allein ſo beſcheiden und aufrichtig klang die Sprache der Eigenliebe nicht. Es war unmöglich (ſagte ſie) ſo mächtigen Reitzungen zu widerſtehen; es war unmöglich zu entfliehen. Sie nahm die ganze Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft zu Hülfe, ihm die Wahrheit dieſer tröſtlichen Verſicherungen zu beweiſen: und wenn ſie es nicht ſo weit brachte, ein gewiſſes innerliches Gefühl, welches ihr widerſprach, (und welches vielleicht das gewiſſeſte Merkmal der Freiheit unſers Willens iſt) gänzlich zu betäuben; ſo gelang es ihr doch unvermerkt, den Gram aus ſeinem Gemüthe zu verbannen, und dieſes ſanfte Licht wieder darin auszubreiten, worin wir ordentlicher Weiſe alles, was zu uns ſelbſt gehört, zu ſehen gewohnt ſind.

Indeſſen gewann Danae wenig bei dieſer ruhigern Verfaſſung ſeines Herzens. Ihre Vollkommenheiten rechtfertigten zwar die hohe Meinung, die er von ihrem Charakter gefaſſet hatte, und beides die Größe

seiner Leidenschaft. Er vergab sich selbst, sie so sehr geliebt zu haben, so lang' er die Schönheit ihrer Seele für eben so ungemein gehalten hatte, als es die Reitzungen ihrer Person waren. Aber sie verlor mit dem Recht an seine Hochachtung alle Gewalt über sein Herz. Der Entschluß sie zu verlassen war die natürliche Folge davon; und dieser kostete ihm, da er ihn faßte, auch nicht einen Seufzer; so tief war die Verachtung, wovon er sich gegen sie durchdrungen fühlte. Die Erinnerung dessen, was er gewesen war, das Gefühl dessen, was er wieder seyn könne so bald er wolle, machte ihm den Gedanken unerträglich, nur einen Augenblick länger der Sklave einer andern Circe zu seyn, die durch eine schändlichere Verwandlung, als irgend eine welche die Gefährten des Ulysses erdulden mußten, den Helden der Tugend in einen müßigen Wollüstling verwandelt hatte.

Bei so bewandten Umständen war es nicht rathsam ihre Wiederkunft zu erwarten, welche, nach ihrem Berichte, längstens in dreien Tagen erfolgen sollte. Denn sie hatte keinen Tag vorbei gehen lassen, ohne ihm zu schreiben; und die Nothwendigkeit, ihr eben so regelmäßig zu antworten, setzte ihn, nach der großen Veränderung, die in seinem Gemüthe vorgegangen, in eine desto größere Verlegenheit, da er zu aufrichtig und zu lebhaft war, Empfindungen vorzugeben, die sein Herz verläugnete. Seine

Briefchen wurden dadurch ſo kurz, und verriet
vielen Zwang, daß Danae auf einen Gedanken
men mußte, der zwar nicht ſehr wahrſcheinlich,
doch der natürlichſte war, der ihr einfallen k
Sie vermuthete, ihre Abweſenheit könnte ein
den Schönen zu Smyrna verwegen genug ge
haben, ihr einen ſo beneidenswürdigen Lieb
entführen zu wollen. Wenn ihr Stolz zu ein
vermeſſenen Vorhaben lächelte; ſo liebte ſie d
zärtlich, um ſo ruhig dabei zu ſeyn, als ma
der muntern Art, womit ſie über ſeine Erkä
ſcherzte, hätte ſchließen ſollen. Gleichwohl
das Bewußtſeyn ihrer Vorzüge die Oberhand,
ließ ihr keinen Zweifel, daß ihre Gegenwar
Eindrücke, welche eine Nebenbuhlerin auf die
fläche ſeines Herzens gemacht haben könnte,
auslöſchen würde. Und wenn ſie deſſen auch
ger gewiß geweſen wäre, ſo war ſie doch zu k
ihn merken zu laſſen, daß ſie ein Mißtrauen i
Herz ſetze, oder fähig ſey, ihm jemals durc
grillenhafte Eiferſucht beſchwerlich zu fallen.
allem dem beſchleunigte dieſer Umſtand ihre Z
kunft, und vermuthlich würde ſie ihren Unget
noch zu rechter Zeit überraſcht haben, wenn ih
Schutzgeiſt ſeiner Tugend die Nothwendigkei
ſchleunigſten Flucht nicht ſo dringend vorg
hätte, daß er ſich, ſo bald der Bote der
abgefertigt war, nach dem Hafen begab, u

Fahrzeug zu miethen, welches ihn noch an dem nämlichen Tage von Smyrna entfernen sollte.

---

5. Kapitel.

Eine kleine Abschweifung.

Unsere Leser, wenn sie diese Geschichte mit etwas weniger Flüchtigkeit als einen efemerischen Roman zu lesen würdigen, werden vielleicht bemerkt haben, daß die Wiederherstellung unsers Helden aus einem Zustande, worin er diesen Namen allerdings nicht verdient, eigentlich weder seiner Vernunft noch seiner Liebe zur Tugend zuzuschreiben sey. Bei aller guten Meinung, welche wir von beiden hegen, müssen wir gestehen, daß Agathon, wenn es auf sie allein angekommen wäre, noch lange in den Fesseln der schönen Danae hätte liegen können. Ja wir haben Ursache zu glauben, daß jene gefällig genug gewesen wäre, durch tausend schöne Vorspiegelungen und Schlüsse diese nach und nach gänzlich einzuschläfern, oder vielleicht gar zu einem gütlichen Vergleich mit der Wollust, ihrer natürlichen und gefährlichsten Feindin, zu bewegen. Wir läugnen hiemit nicht, daß auch sie das ihrige zur Befreiung unsers Freundes beigetragen haben. Indessen

iſt doch gewiß, daß Eiferſucht und beleidigte Eigenliebe das meiſte dabei thaten, und daß alſo, ohne die wohlthätigen Einflüſſe zweier ſo verſchrieener Leidenſchaften, der ehmals ſo weiſe, ſo tugendhafte Agathon ein glorreich angefangenes Leben, allem Anſchein nach, zu Smyrna unter den Roſen der Venus unrühmlich hinweg getändelt haben würde.

Wir wollen durch dieſe Bemerkung dem großen Haufen der Moraliſten eben nicht zugemuthet haben, die Vorurtheile gegen die Leidenſchaften fahren zu laſſen, welche ſie von ihren Vorgängern, und dieſe (wenn wir bis zur Quelle hinauf ſteigen wollen) von den Einſamen, womit die Morgenländer jederzeit angefüllt geweſen ſind, durch eine dem Fortgange der geſunden Vernunft nicht ſehr günſtige Ueberlieferung, geerbt zu haben ſcheinen. Hingegen würde uns ſehr erfreulich ſeyn, wenn die gegenwärtige Geſchichte die glückliche Veranlaſſung geben konnte, irgend einen von den echten Weiſen unſerer Zeit aufzumuntern, mit der Fackel des Genies in gewiſſe dunkle Gegenden der Moralfiloſofie einzudringen, welche, zu beträchtlichem Abbruch des allgemeinen Beſten, noch manches Jahrtauſend unbekannt, [illegible] Land bleiben werden, wenn es auf die vortrefflichen Leute ankommen ſollte, durch deren unermüdeten Eifer ſeit geraumen Jahren die Teutſchen [illegible] unter einem in alle mögliche Formen gegoſſenen

Mischmasch unbestimmter und nicht selten willkührlicher Begriffe, schwärmerischer Empfindungen, andächtiger Wortspiele, grotesker Charakter, und schwülstiger Deklamazionen zu seufzen gezwungen werden. Diejenigen, welche unsern wohl gemeinten Wunsch zu erfüllen geschickt sind, haben nicht vonnöthen daß wir uns darüber deutlicher erklären, oder ihnen den Weg zur Entdeckung dieser moralischen Terra incognita genauer andeuten, als es hier und da in der gegenwärtigen Geschichte geschehen ist. Wir lassen es also bei diesem kleinen Winke bewenden, und begnügen uns, da wir nunmehr, allem Ansehen nach, unsern Helden aus der größten der Gefahren, worin seine Tugend jemals geschwebt hat, oder künftig gerathen mag, glücklich heraus geführt haben, einige Betrachtungen anzustellen.

Doch was für Betrachtungen könnten wir anstellen, daß nicht diejenigen, welche Agathon selbst (so bald er Muße dazu hatte) über seine Abenteuer machte, um so viel natürlicher und interessanter seyn sollten, da er sich wirklich in dem Falle befand, in welchem wir uns erst durch Hülfe der Einbildungskraft setzen müßten, und die Gedanken sich ihm freiwillig darboten, ja wohl wider Willen aufdrangen, welche wir erst aufsuchen mußten?

Wir wollen also warten, bis er sich in der Gemüthsverfassung befinden wird, worin die sich selbst

wieder gegebene Seele aufgelegt iſt, das Vergangene mit prüfendem Auge zu überſehen. Nur mög' es uns erlaubt ſeyn, eh' wir unſere Erzählung fortſetzen, zum Beſten unſrer jungen Leſer einige Anmerkungen zu machen, für welche wir keinen ſchicklichern Platz wiſſen, und welche diejenigen, die, wie Schach Baham, keine Liebhaber vom Moraliſiren ſind, füglich überſchlagen, oder ſich indeſſen die Zeit vertreiben können — womit ſie wollen.

Was würdet ihr alſo dazu ſagen, meine gefühlvollen jungen Freunde, wenn ich euch, mit der Miene eines gedungnen Sittenlehrers, in geometriſcher Methode beweiſen würde, daß ihr zu einer vollkommnen Unempfindlichkeit gegen dieſe liebenswürdigen Geſchöpfe verbunden ſeyed, für welche eure Augen, euer Herz, und eure Einbildungskraft ſich vereinigen, euch einen Hang einzuflößen, der, ſo lang' er in einem unbeſtimmten Gefühl beſteht, euch immer beunruhiget, und ſo bald er einen beſondern Gegenſtand bekommt, die Seele aller eurer übrigen Triebe wird?

Daß wir einen ſolchen Beweis führen könnten, und (was noch ein wenig grauſamer iſt) daß wir euch die Verbindlichkeit aufdringen könnten, keines dieſer anmuthsvollen Geſchöpfe, ſo vollkommen es immer in euern bezauberten Augen ſeyn möchte, ehe zu lieben, bis es euch befohlen wird, daß ihr ſie

lieben sollt, — ist eine Sache, die euch nicht unbekannt seyn kann. Aber eben deßwegen, weil es so oft bewiesen wird, können wir es als etwas ausgemachtes voraussetzen; und uns däucht, die Frage ist nun allein, wie es anzufangen sey, um euer ungelehriges Herz mit einer Pflicht auszusöhnen, gegen welche ihr tausend wichtige Einwendungen zu machen glaubt, wenn ihr uns am Ende doch nichts anders gesagt habt, als ihr habet keine Lust sie auszuüben.

Die Auflösung dieser Frage däucht uns eine von den Schwierigkeiten zu seyn, worin uns die Moralisten mit einer Gleichgültigkeit stecken lassen, welche desto grausamer ist, da wohl wenige unter ihnen sind, die nicht auf eine oder die andere Art erfahren haben sollten, daß es nicht so leicht sey, einen Feind zu schlagen, als zu beweisen, daß er geschlagen werden sollte. Wir schmeicheln uns keinesweges, das sicherste, kräftigste und ausführbarste Mittel, eine mit so vielen Schwierigkeiten umringte Sache zu bewerkstelligen, gefunden zu haben. Inzwischen erkühnen wir uns, euch vor der Hand (bessern Vorschlägen unnachtheilig) einen Rath zu geben, der zwar weder allgemein noch ohne alle Ungelegenheiten ist, aber doch, alles wohl überlegt, bis zu Erfindung eines bessern, in mehr als Einer Absicht von gutem Nutzen seyn könnte.

Wir setzen hierbei zwei gleich gewisse Erfahrungs-

us. 'Der erſte iſt: daß die meiſten jungen
d vielleicht auch ein guter Theil der alten)
zur Zärtlichkeit, oder wenigſtens zur Liebe,
aren Sinn dieſes Wortes, einen ſtärkern
zu irgend einer andern natürlichen Leiden-
en. Der andere: daß Sokrates, in der
eren in dem vorigen Kapitel erwähnt wor-
ſchädlichen Folgen der Liebe, in ſo fern ſie
ge Leidenſchaft für irgend einen einzelnen
d iſt, (denn von dieſer Art von Liebe iſt
i die Rede) nicht höher getrieben habe,
ägliche Erfahrung beweiſet. „Du Unglück-
rach er zu dem jungen Xenofon, (welcher
reifen konnte, daß es eine ſo gefährliche
, einen ſchönen Knaben, oder, nach unſern
ſprechen, ein ſchönes Mädchen zu küſſen,
innig genug war zu bekennen, daß er ſich
iblicke getraute dieſes halsbrechende Aben-
wagen) was meinſt du, daß die Folgen
en Kuſſes ſeyn würden? Glaubſt du, du
ine Freiheit behalten, oder nicht vielmehr
deſſen werden, was du liebeſt? Wirſt
vielen Aufwand auf ſchädliche Wollüſte
Meinſt du, es werde dir viel Muße übrig
dich um irgend etwas Großes und Nützli-
kümmern? oder du werdeſt nicht vielmehr
ſeyn, deine Zeit auf Beſchäftigungen zu
deren ſich ſogar ein Unſinniger ſchämen

würde?“ — Man kann die Folgen dieser Art von Liebe, in so wenigen Worten nicht vollständiger beschreiben. Was hälf' es uns, meine Freunde, wenn wir uns selbst betrügen wollten? Sogar die unschuldigste Liebe, diejenige, welche in jungen enthusiastischen Seelen so schön mit der Tugend zusammen zu stimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bei sich, dessen Wirkungen nur desto gefährlicher sind, weil es langsam und durch unmerkliche Grade wirkt. Was ist also zu thun?

Der Rath des alten Kato, oder der, welchen Lukrez nach den Grundsätzen seiner Sekte giebt, ist, in jeder Betrachtung, weit schlimmer als das Uebel selbst, dem dadurch abgeholfen werden soll. Sogar die Grundsätze und das eigene Beispiel des weisen Sokrates sind in diesem Stücke nur unter gewissen Umständen thunlich; und (wenn wir nach unsrer Ueberzeugung reden sollen) wir wünschten, aus wahrer Wohlmeinenheit gegen das Beste der Menschheit, nichts weniger, als daß es jemals einem Sokrates gelingen möchte, den Amor völlig zu entgöttern, ihn seiner Schwingen zu berauben, und aus der Liebe eine bloße regelmäßige Stillung eines fysischen Bedürfnisses zu machen. Der Dienst, welcher der Welt dadurch geleistet würde, müßte nothwendig einen Theil der schlimmen Folgen haben, welche auf eine allgemeine Unterdrückung der Leidenschaften in der menschlichen

Geſellſchaft erſcheinen würden. Hier iſt alſo unſer Rath!

„Meine jungen Freunde, A e g i ſ t h u s machte ſich bloß deßwegen ein Geſchäft daraus, die ſchöne Klytämneſtra zu verführen, weil er weder Verſtand noch Muth genug hatte e t w a s L ö b l i c h e s z u t h u n. Beſchäftigt euch, meine Freunde! Müſſiggang iſt euer gefährlichſter Feind. Beſchäftigt euch mit den Vorbereitungen zu eurer Beſtimmung, oder mit ihrer wirklichen Erfüllung. Bewerbet euch um die Verdienſte, von denen die Hochachtung der Vernünftigen und der Nachwelt die Belohnung iſt, und um die Tugend, welche allein den innerlichen Wohlſtand unſers Weſens ausmacht.“

Haltet ein, Herr Sittenlehrer, rufet ihr; dieß iſt's nicht, was wir von euch hören wollten. Alles das hat uns C l a v i l l e beſſer geſagt, als ihr es könntet, und A b b t beſſer als Claville. Euer Mittel gegen die Liebe?

„Mittel gegen die Liebe? Davor behüte uns der Himmel! — oder, wenn ihr dergleichen wollt, ſo findet ihr ſie bei allen moraliſchen Quackſalbern, und — in allen Apotheken. Unſer Rath geht gerade auf das Gegentheil. Wenn ihr ja lieben wollt oder müßt, nun, ſo kommt alles, glaubet mir, auf den G e g e n ſ t a n d an. Findet ihr eine Aſpaſia, eine Leontion, eine Ninon, ſo bewerbet euch, wenn ihr könnt, um ihre F r e u n d ſ c h a f t. Die Vortheile,

ihr daraus für euern Kopf, für euern
für eure Sitten — und selbst für die Pf
Bestimmung, von einer solchen Verbin
werdet, werden euch für die Mühe be
Gut! Aspasien! Ninons! wo sollen wir
chen? — „Auch rath' ich euch nicht sie z
die Rede ist nur von dem Falle, wenn
det." — Aber, wenn wir keine finde
suchet die vernünftigste, tugendhafteste,
würdigste Frau auf, die ihr finden kö
erlauben wir euch zu suchen, nur nich
einen Umweg zu ersparen) unter den sch
sie liebenswürdig, so wird sie euch desto
nehmen; ist sie tugendhaft, so wird s
verführen; ist sie klug, so wird sie s
nicht verführen lassen. Ihr könnet sie al
fahr lieben." — Aber dabei finden wir
nung nicht; die Frage ist, wie wir es a
len, um von ihr wieder geliebt zu
„Allerdings; dieß wird eben die Kunst
wehre euch nicht, den Versuch zu mache
stehe euch dafür, wenn sie und ihr jede
nige thut, so werdet ihr euern Roman
durch ohne sonderlichen Schaden fortfü
wofern ihr euch nicht etwan einfallen l
eben so viel Bänden heraus zu geben,
Welt wenig dagegen zu erinnern haben."

6. Kapitel.

Agathon wird von einem Rückfall bedroh
Ein unverhoffter Zufall beſtimmt ſei
Entſchließung.

Wir kommen zu unſern Helden zurück, den wir
Ende des vierten Kapitels auf dem Wege nach d
Hafen von Smyrna verlaſſen haben.

Man konnte nicht entſchloſſener ſeyn, als er w
das erſte Fahrzeug, das zum Auslaufen fertig lieg
würde, zu beſteigen, und hätte es ihn auch zu d
Antipoden führen ſollen. Allein — ſo groß iſt d
Schwäche des menſchlichen Herzens! — da er an
langet war, und eine Menge von Schiffen vor d
Augen hatte, welche nur auf das Zeichen den An
zu heben warteten: ſo hätte wenig gefehlt, daß
wieder umgekehrt wäre, um, anſtatt vor der ſch
nen Danae zu fliehen, ihr mit aller Sehnſucht ei
entflammten Liebhabers in die Arme zu fliegen.

Wir wollen billig ſeyn! — Eine Danae v
diente wohl, daß ihm der Entſchluß, ſie zu v
laſſen, mehr als einen flüchtigen Seufzer koſte
und es war ſehr natürlich, daß er, im Beg
ſeinen tugendhaften Vorſatz ins Werk zu ſetz
einen Blick ins Vergangene zurück warf, und

dieſe Glückſeligkeiten lebhafter vorſtellte, denen er nun freiwillig entſagen wollte, um ſich von neuem, als ein im Ocean der Welt herum treibender Verbannter, den Zufällen einer ungewiſſen Zukunft auszuſetzen.

Dieſer letzte Gedanke machte ihn ſtutzen; aber er wurde bald von andern Vorſtellungen verdrängt, die ein Herz wie das ſeinige weit ſtärker rühren mußten, als alles was ihn allein und unmittelbar anging. Er ſetzte ſich an die Stelle der Danae. Er malte ſich ihren Schmerz vor, wenn ſie bei ihrer Wiederkunft ſeine Flucht erfahren würde. Sie hatte ihn ſo zärtlich geliebt! Alles Böſe, was ihm Hippias von ihr geſagt, alles was er ſelbſt hinzu gedacht hatte, konnte in dieſem Augenblick die Stimme des Gefühls nicht übertäuben, welches ihn überzeugte, daß er wahrhaftig geliebt worden war. Wenn die Größe unſrer Liebe das natürliche Maß unſrer Schmerzen über den Verluſt des Geliebten iſt, wie unglücklich mußte Danae werden! Das Mitleiden, welches dieſe Vorſtellung in ihm erregte, machte ſie wieder zu einem intereſſanten Gegenſtande für ſein Herz. Ihr Bild ſtellte ſich ihm wieder mit allen den Reitzungen dar, deren Zaubergewalt er ſo oft erfahren hatte. Was für Erinnerungen! Er konnte ſich nicht erwehren, ihnen etliche Augenblicke nachzuhängen; und mit jedem fühlte er weniger Kraft, ſich wieder los zu reißen. Seine ſchon halb überwundene Seele

widerstand noch, aber immer schwächer. Amor, um desto gewisser zu siegen, verbarg sich unter die rührende Gestalt des Mitleidens, der Großmuth, der Dankbarkeit. — Wie? er sollte eine so inbrünstige Liebe mit so schnödem Undank erwiedern? einer Geliebten, in dem Augenblicke, da sie in die getreuen Arme eines Freundes zurück zu eilen glaubt, einen Dolch in diesen Busen stoßen, welcher sich, von Zärtlichkeit überwallend, an den seinigen drücken will? sie verlassen, sich heimlich von ihr wegstehlen? Würde sie den Tod von seiner Hand, in Vergleichung mit einer solchen Grausamkeit, nicht als eine Wohlthat angenommen haben? So würde ihm zu Muthe gewesen seyn, wenn er sich an ihren Platz setzte; und dieß thut die Leidenschaft allezeit — wenn sie ihren Vortheil dabei findet.

Allen diesen zärtlichen Bildern stellte ein gefaßter Entschluß zwar die Gründe, welche wir kennen, entgegen: aber diese Gründe hatten von dem Augenblick an, da sich sein Herz wieder auf die Seite der schönen Feindin seiner Tugend neigte, die Hälfte von ihrer Stärke verloren. Die Gefahr war dringend: jede Minute entscheidend. Denn die Wiederkunft der Danae war ungewiß; und es ist nicht zu zweifeln, daß sie, wofern sie noch zu rechter Zeit angelangt wäre, Mittel gefunden hätte, alle die widrigen Eindrücke der Verrätherei des Sofisten aus einem Her-

zen auszulöſchen, welches ſo viel Vortheil dabei hatte ſie unſchuldig zu finden.

Ein glücklicher Zufall — Doch, warum wollen wir dem Zufall zuſchreiben, was uns beweiſen ſollte, daß eine unſichtbare Macht iſt, welche ſich immer bereit zeigt, der ſinkenden Tugend die Hand zu reichen? — Eine wohlthätige Schickung alſo, fügte es, daß Agathon in dieſem zweifelhaften Augenblick, unter dem Gedränge der Fremden, welche die Handelſchaft von allen Weltgegenden her nach Smyrna führte, einen Mann erblickte, den er zu Athen vertraulich gekannt und durch beträchtliche Dienſtleiſtungen ſich zu verbinden Gelegenheit gehabt hatte. Es war ein Kaufmann von Syrakus, der mit den Geſchicklichkeiten ſeiner Profeſſion einen rechtſchaffenen Karakter, und (was bei den Griechen weniger ſelten war als bei uns) mit beiden die Liebe der Muſen verband; eine Eigenſchaft, welche ihn dem Agathon deſto angenehmer, ſo wie ſie ihn deſto fähiger gemacht hatte, den Werth Agathons zu ſchätzen. Der Syrakuſer bezeigte die lebhafteſte Freude über eine ſo unverhoffte Zuſammenkunft, und bot unſerm Helden ſeine Dienſte mit derjenigen Art an, welche beweiſt, daß man begierig iſt ſie angenommen zu ſehen; denn Agathons Verbannung von Athen war eine zu bekannte Sache, als daß ſie in irgend einem Theile von Griechenland hätte unbekannt ſeyn können.

Nach einigen Fragen und Gegenfragen, wie sie unter Freunden gewöhnlich sind, die sich nach einer geraumen Trennung unvermuthet zusammen finden, berichtete ihm der Kaufmann als eine Neuigkeit, welche die Aufmerksamkeit aller Europäischen Griechen beschäftigte, die außerordentliche Gunst, worin Plato bei dem jüngern Dionysius zu Syrakus stehe; die filosofische Bekehrung dieses Prinzen, und die großen Erwartungen, mit welchen Sicilien den glückseligen Zeiten entgegen sehe, die eine so wundervolle Veränderung verspreche. Er endigte damit, daß er den Agathon einlud, wofern ihn nichts wichtigeres in Smyrna zurück hielte, ihn nach Syrakus zu begleiten, welches im Begriff sey, ein Sammelplatz der Weisesten und Tugendhaftesten zu werden; und dabei meldete er ihm, daß sein Schiff bereit sey noch diesen Abend abzusegeln.

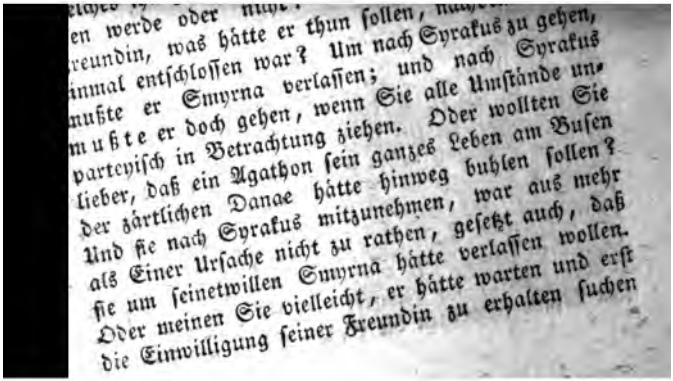
Ein Funke, der in eine Pulvermine fällt, richtet keine plötzlichere Entzündung an, als die Revoluzion war, die bei dieser Nachricht in unserm Helden vorging. Seine ganze Seele loderte, wenn wir so sagen können, in einen einzigen Gedanken auf. Aber was für ein Gedanke war das! — Plato, ein Freund des Dionysius! — Dionysius, berüchtiget durch die ausschweifendste Lebensart, in welche sich eine durch unumschränkte Gewalt übermüthig gemachte Jugend dahin stürzen kann, Dionysius der Tyrann, ein Liebhaber der Filosofie, ein Lehrling der Tugend! —

Und Agathon ſollte die Blüthe ſeines Lebens in müſſiger Wolluſt verderben laſſen? Sollte nicht eilen, dem göttlichen Weiſen, deſſen erhabene Lehren er zu Athen ſo rühmlich auszuüben angefangen hatte, das glorreiche Werk vollenden zu helfen, einen zügelloſen Tyrannen in einen guten Fürſten zu verwandeln, und die Glückſeligkeit einer ganzen Nazion zu befeſtigen? — Was für Arbeiten! was für Ausſichten für eine Seele wie die ſeinige! Sein ganzes Herz wallte ihnen entgegen. Er fühlte wieder, daß er Agathon war; fühlte dieſe moraliſche Lebenskraft wieder, die uns Muth und Begierden giebt, uns zu einer edeln Beſtimmung geboren zu glauben, und dieſe Achtung für ſich ſelbſt, welche eine von den ſtärkſten Schwingfedern der Tugend iſt. Nun bedurfte es keines Kampfes, keiner gewaltſamen Anſtrengung mehr, ſich von Danae loszureißen, um mit allem Feuer eines Liebhabers, der nach einer langen Trennung zu ſeiner Geliebten zurück eilt, ſich wieder in die Arme der Tugend zu werfen. Sein Freund von Syrakus hatte keine Ueberredungen vonnöthen; Agathon nahm ſein Anerbieten mit der lebhafteſten Freude an. Da er von allen Geſchenken, womit ihn die freigebige Danae überhäuft hatte, nichts behalten wollte, als was zu den nöthigſten Bedürfniſſen ſeiner Reiſe unentbehrlich war, ſo brauchte er wenig Zeit, um reiſefertig zu ſeyn. Die günſtigſten Winde ſchwellten die Segel, welche ihn aus dem

Nach einigen Fragen und Segenfragen, wie unter Freunden gewöhnlich sind, die sich nach ei geraumen Trennung unvermuthet zusammen find berichtete ihm der Kaufmann als eine Neuigke welche die Aufmerksamkeit aller Europäischen Gr chen beschäftigte, die außerordentliche Gunst, wo Plato bei dem jüngern Dionysius zu Syr kus stehe; die filosofische Bekehrung dieses Prinz und die großen Erwartungen, mit welchen Sicili den glückseligen Zeiten entgegen sehe, die eine wundervolle Veränderung verspreche. Er endig damit, daß er den Agathon einlud, wofern ihn nich wichtigeres in Smyrna zurück hielte, ihn nach Syr kus zu begleiten, welches im Begriff sey, ein Sa melplatz der Weisesten und Tugendhaftesten zu we den; und dabei meldete er ihm, daß sein Schiff ber sey noch diesen Abend abzusegeln.

Ein Funke, der in eine Pulvermine fällt, rich keine plötzlichere Entzündung an, als die Revoluzi war, die bei dieser Nachricht in unserm Held vorging. Seine ganze Seele loderte, wenn wir sagen können, in einen einzigen Gedanken auf. Ab was für ein Gedanke war das! — Plato, ein Freu des Dionysius! — Dionysius, berüchtiget durch ausschweifendste Lebensart, in welche sich eine du unumschränkte Gewalt übermüthig gemachte Juge dahin stürzen kann, Dionysius der Tyrann, ein Lie haber der Filosofie, ein Lehrling der Tugend!

Nun bedurfte es keines Kampfes, keiner gewaltsam
Anstrengung mehr, sich von Danae loszureißen, u
mit allem Feuer eines Liebhabers, der nach einer la
gen Trennung zu seiner Geliebten zurück eilt, s
wieder in die Arme der Tugend zu werfen. Se
Freund von Syrakus hatte keine Ueberredungen vo
nöthen; Agathon nahm sein Anerbieten mit der le
haftesten Freude an. Da er von allen Geschenke
womit ihn die freigebige Danae überhäuft hatt
nichts behalten wollte, als was zu den nöthigsten B
dürfnissen seiner Reise unentbehrlich war, so brauch
er wenig Zeit, um reisefertig zu seyn. Die günsti
sten Winde schwellten die Segel, welche ihn aus de



en werde oder nicht
reundin, was hätte er thun ſollen, nach
inmal entſchloſſen war? Um nach Syrakus zu gehen,
mußte er Smyrna verlaſſen; und nach Syrakus
mußte er doch gehen, wenn Sie alle Umſtände un-
parteyiſch in Betrachtung ziehen. Oder wollten Sie
lieber, daß ein Agathon ſein ganzes Leben am Buſen
der zärtlichen Danae hätte hinweg buhlen ſollen?
Und ſie nach Syrakus mitzunehmen, war aus mehr
als Einer Urſache nicht zu rathen, geſetzt auch, daß
ſie um ſeinetwillen Smyrna hätte verlaſſen wollen.
Oder meinen Sie vielleicht, er hätte warten und erſt
die Einwilligung ſeiner Freundin zu erhalten ſuchen

[redacted] entdeckte, a
die Rechtfertigung derſelben ausmacht.
ſie ihrer nicht durch Liebesverſicherungen, welch
erſpruch mit ſeinem Betragen beleidigend gen
tte; hingegen erinnerte er ſich deſſen, was ſie
verdient hatte, zu wohl, um ſie durch Vorwi
kränken. Gleichwohl entwiſchte ihm beim Sch
Ausdruck, den er vermuthlich großmüthig gen
weſen wäre wieder auszulöſchen, wenn er Z
ehabt hätte ſich zu bedenken. Denn er endigte ſe
riefchen damit, daß er ihr ſagte; „Er hoffe, d
älfte des Gemüths, womit ſie den Verluſt ein
cibiades ertragen und den Armen eines Hyacint
entriſſen habe, werde mehr als hinlänglich
ſeine Entfernung in

des Agathon und der ſchönen Danae
Und ſo, holde Leſerinnen, ſo haben ſich noch
Liebesgeſchichten geendigt, und werden ſich auch
tig alle endigen, welche — ſo angefan
haben!

---

7. Kapitel.

Betrachtungen, Schlüſſe und Vorſä

Wer aus den Fehlern, welche von andern vor
gemacht worden oder noch täglich um ihn her ge
werden, die Kunſt lernte, ſelbſt keine zu
chen, würde unſtreitig den Namen des Weiſe
unter den Menſchen mit größerm Rechte ve
nen, als Konfuzius, Sokrates oder König Salo
welcher letzte, wider den gewöhnlichen Lauf der
tur, ſeine größten Thorheiten in einem Alter be
worin die meiſten von den ihrigen zurück kom
Unterdeſſen bis dieſe Kunſt erfunden ſeyn
däucht uns, man könne denjenigen immer für
gelten laſſen, der die wenigſten Fehler n
am erſten davon zurück kommt, und ſich ge
Maßregeln für zukünftige Fälle d
zieht, mittelſt deren er hoffen kann künftig w
ger zu fehlen.

Ob und in wie fern Agathon dieſes Prädikat verdiene, mögen unſre Leſer zu ſeiner Zeit ſelbſt entſcheiden. Wir unſers Ortes haben in keinerlei Abſicht einiges Intereſſe, ihn beſſer zu machen, als er in der That war; wir geben ihn für das was er iſt; wir werden mit der bisher beobachteten hiſtoriſchen Treue fortfahren ſeine Geſchichte zu erzählen, und verſichern ein- für allemal, daß wir nichts dafür können, wenn er nicht allemal ſo handelt, wie wir vielleicht ſelbſt hätten wünſchen mögen, daß er gehandelt hätte.

Er hatte während ſeiner Ueberfahrt nach Sicilien, welche durch keinen widrigen Zufall beunruhiget wurde, Zeit genug, Betrachtungen über das, was zu Smyrna mit ihm vorgegangen war, anzuſtellen. „Wie? rufen hier einige Leſer, ſchon wieder Betrachtungen?“ Allerdings: in ſeiner Lage würde es ihm nicht zu vergeben geweſen ſeyn, wenn er keine angeſtellt hätte. Deſto ſchlimmer für euch, wenn ihr, bei gewiſſen Gelegenheiten, nicht ſo gerne mit euch ſelbſt redet als Agathon! — Ihr würdet ſehr wohl thun, ihm dieſe kleine Gewohnheit abzulernen.

Es iſt für einen Agathon nicht ſo leicht als für manchen andern, die Erinnerung einer begangenen Thorheit von ſich abzuſchütteln. Braucht es mehr als einen einzigen Fehltritt, um den Glanz des ſchönſten Lebens zu verdunkeln? Wie verdrießlich iſt es ſchon, wenn wir an einem Meiſterſtücke der Kunſt,

Thraziſchen Bacchantinnen, was Cyane, und vielleicht alle Schönen im Harem des Königs von Perſien nicht vermocht hätten? — Und was für Urſache hatte er, ſich auf die Stärke ſeiner Grundſätze zu verlaſſen? — Auch in dieſem Stücke ſchwebte er in einem ſubtilen Selbſtbetrug, den ihm vielleicht nur die Erfahrung ſichtbar machen konnte. Entzückt von der Idee der Tugend, ließ er ſich nicht träumen, daß das Gegentheil dieſer intellektuellen Schönheit jemals Reitze für ſeine Seele haben könnte. Die Erfahrung mußte ihn belehren, wie betrüglich unſere Ideen ſind, wenn wir ſie unvorſichtig realiſiren. Betrachtet die Tugend an ſich ſelbſt, in ihrer höchſten Vollkommenheit, ſo iſt ſie göttlich, ja (nach dem kühnen aber richtigen Ausdruck eines vortrefflichen Schriftſtellers) die Gottheit ſelbſt. Aber welcher Sterbliche iſt berechtigt, auf die allmächtige Stärke dieſer idealen Tugend zu trotzen? Es kommt bei einem jeden darauf an, wie viel die ſeinige vermag. — Was iſt häßlicher als die Idee des Laſters? Agathon glaubte ſich auf die Unmöglichkeit, es jemals liebenswürdiger zu finden, verlaſſen zu können, und betrog ſich, — weil er nicht daran dachte, daß es ein zweifelhaftes Licht giebt, worin die Grenzen der Tugend und der Untugend ſchwimmen; worin Schönheit und Grazien dem Laſter einen Glanz mittheilen, der ſeine Häßlichkeit übergüldet, der ihm ſogar die

n und der schön en Danae. —
e Leserinnen, so haben sich noch alle
n geendigt, und werden sich auch künf-
gen, welche — so angefangen

---

7. Kapitel.

ngen, Schlüsse und Vorsätze.

Fehlern, welche von andern vor ihm
n oder noch täglich um ihn her gemacht
Kunst lernte, selbst keine zu ma-
unstreitig den Namen des Weisesten
Menschen mit größerm Rechte verdie-
izius, Sokrates oder König Salomon;
wider den gewöhnlichen Lauf der Na-
ten Thorheiten in einem Alter beging,
isten von den ihrigen zurück kommen.
s diese Kunst erfunden seyn wird,
nan könne denjenigen immer für weise
der die wenigsten Fehler macht,
von zurück kömmt, und sich gewisse
für zukünftige Fälle daraus
deren er hoffen kann künftig weni-
en.

Neuntes Buch.

Ob und in wie fern Agat
diene, mögen unſre Leſer z
ſcheiden. Wir unſers Ortes
ſicht einiges Intereſſe, ihn be
der That war; wir geben
wir werden mit der bisher
Treue fortfahren ſeine Geſc
verſichern ein- für allemal
können, wenn er nicht allen
vielleicht ſelbſt hätten wünſch
hoft hätte

an einem Gemählde oder Gedichte zum Exempel, Fehler finden, welche sich nicht verbessern lassen ohne das Ganze zu vernichten! Wie viel verdrießlicher, wenn es nur ein einziger Fehler ist, der dem schönen Ganzen die Ehre der Vollkommenheit raubt! Ein Gefühl von dieser Art war schmerzhaft genug, um unsern Mann zu vermögen, über die Ursachen seines Falles schärfer nachzudenken. Wie erröthete er itzt vor sich selbst, da er sich der allzu trotzigen Herausfoderung erinnerte, wodurch er ehmals den Hippias gereitzt, und gewisser Maßen berechtigt hatte, den Versuch an ihm zu machen, ob es eine Tugend gebe, welche die Probe der stärksten und schlauesten Verführung aushalte! Was machte ihn damals so zuversichtlich? Die Erinnerung des Sieges, den er über die Priesterin zu Delfi erhalten hatte? Oder das gegenwärtige Bewußtseyn der Gleichgültigkeit, worin er bei den Reitzungen der jungen Cyane geblieben war? Die Erfahrung, daß die Versuchungen, welche seiner Unschuld im Hause des Sofisten auf allen Seiten nachstellten, ihn weniger versucht als empört hatten; der Abscheu vor den Grundsätzen des Hippias, und das Vertrauen auf die eigenthümliche Stärke der seinigen? — Aber, war es eine Folge, daß derjenige, der etliche Mal gesiegt hatte, niemals überwunden werden könne? War nicht einer Danae möglich, welche das auszuführen geschickt war, was die Pythia, was die

Thraziſchen Bacchantinnen, was Cyane, und vielleicht alle Schönen im Harem des Königs von Perſien nicht vermocht hätten? — Und was für Urſache hatte er, ſich auf die Stärke ſeiner Grundſätze zu verlaſſen? — Auch in dieſem Stücke ſchwebte er in einem ſubtilen Selbſtbetrug, den ihm vielleicht nur die Erfahrung ſichtbar machen konnte. Entzückt von der Idee der Tugend, ließ er ſich nicht träumen, daß das Gegentheil dieſer intellektuellen Schönheit jemals Reitze für ſeine Seele haben könnte. Die Erfahrung mußte ihn belehren, wie betrüglich unſere Ideen ſind, wenn wir ſie unvorſichtig realiſiren. Betrachtet die Tugend an ſich ſelbſt, in ihrer höchſten Vollkommenheit, ſo iſt ſie göttlich, ja (nach dem kühnen aber richtigen Ausdruck eines vortrefflichen Schriftſtellers) die Gottheit ſelbſt. Aber welcher Sterbliche iſt berechtigt, auf die allmächtige Stärke dieſer idealen Tugend zu trotzen? Es kommt bei einem jeden darauf an, wie viel die ſeinige vermag. — Was iſt häßlicher als die Idee des Laſters? Agathon glaubte ſich auf die Unmöglichkeit, es jemals liebenswürdiger zu finden, verlaſſen zu können, und betrog ſich, — weil er nicht daran dachte, daß es ein zweifelhaftes Licht giebt, worin die Grenzen der Tugend und der Untugend ſchwimmen; worin Schönheit und Grazien dem Laſter einen Glanz mittheilen, der ſeine Häßlichkeit übergüldet, der ihm ſogar die

Farbe und Anmuth der Tugend giebt; und daß
allzu leicht iſt, in dieſer verführeriſchen Dämmer
ſich aus dem Bezirke der letztern in eine unmerk
Spirallinie zu verlieren, deren Mittelpunkt ein ſi
Vergeſſen unſerer ſelbſt und unſrer Pflichten iſt.

Von dieſer Betrachtung, welche unſern Hel
die Nothwendigkeit eines behutſam
Mißtrauens in die Stärke guter Grun
ſätze lehrte, ging er zu einer andern über, die
von der wenigen Sicherheit überzeugte, we
ſich unſre Seele in jenem Zuſtand eines herrſchen
moraliſchen Enthuſiasmus verſprechen kann,
derjenige war, worin die ſeinige in dem fein gen
ten Netze der ſchönen Danae gefangen wurde.
rief alle Umſtände in ſein Gemüth zurück, welche
ſammen gekommen waren, ihm dieſe reitzungsv
Schwärmerei ſo natürlich zu machen, und erinn
ſich der verſchiedenen Gefahren, denen er ſich dad
ausgeſetzt geſehen hatte. Zu Delfi fehlte we
daß ſie ihn den Nachſtellungen eines verkapp
Apollo Preis gegeben hätten. Zu Athen hatte
ihn ſeinen argliſtigen Feinden wirklich in die Hä
geliefert. Doch, aus dieſen beiden Gefahren hatt
ſeine Tugend davon gebracht; ein unſchätzb
Kleinod, deſſen Beſitz ihn gegen den Verluſt a
andern, was ein Günſtling des Glückes verli
kann, unempfindlich gemacht hatte. Aber durch e
dieſen Enthuſiasmus unterlag ſie endlich zu Smyr

den Verführungen seines eigenen Herzens eben so wohl, als den Kunstgriffen der schönen Danae. War nicht dieses zauberische Licht, welches seine Einbildungskraft gewohnt war über alles, was mit seinen Ideen übereinstimmte, auszubreiten; war nicht diese unvermerkte Unterschiebung des Idealen an die Stelle des Wirklichen die wahre Ursache, warum Danae einen so außerordentlichen Eindruck auf sein Herz machte? War es nicht diese begeisterte Liebe zum Schönen, unter deren schimmernden Flügeln verborgen, die Leidenschaft mit sanft schleichendem Fortgang sich endlich durch seine ganze Seele ausbreitete? War es nicht die lange Gewohnheit sich mit süßen Empfindungen zu nähren, was sie unvermerkt dermaßen erweichte, daß sie desto schneller an einer so schönen Flamme dahin schmelzen mußte? Dieser Hang zu fantasirten Entzückungen, so geistig auch immer ihre Gegenstände seyn mochten, mußte er ihn nicht endlich nach denjenigen lüstern machen, von welchen ihm ein unbekanntes, verworrenes, aber desto lebhafteres innerliches Gefühl den wirklichen Genuß jener vollkommensten Wonne versprach, wovon bisher nur vorüber blitzende Ahnungen seine Einbildung berührt, aber ihn selbst durch diese leichte Berührung schon außer sich selbst gesetzt hatten?

Hier erinnerte sich Agathon der Einwürfe, welche ihm Hippias gegen diesen Enthusiasmus, und dieje-

nige Art von Filoſofie, die ihn hervorbringt und unterhält, gemacht hatte; und er fand ſie jetzt mit ſeiner Erfahrung ſo übereinſtimmend, als ſie ihm damals falſch und ungereimt vorgekommen waren. Er fand ſich deſto geneigter, der Meinung des Sofiſten, von dem Urſprung und der wahren Beſchaffenheit dieſer hoch fliegenden Begeiſterung, Beifall zu geben; da er ſich, ſeitdem er ſie in den Armen der ſchönen Danae verloren hatte, ſo wenig wieder in ſie hinein zu ſetzen vermochte, daß ſelbſt das wieder erwachte Gefühl für die Tugend weder ſeinen ſittlichen Ideen den ehmaligen Glanz wieder geben, noch die dichteriſche Metafyſik der Orfiſchen Sekte wieder in die vorige Achtung bei ihm ſetzen konnte. Er glaubte durch die Erfahrung überwieſen zu ſeyn, daß dieſes innerliche Gefühl, durch deſſen Zeugniß er die Schlüſſe des Sofiſten zu entkräften vermeint hatte, nur ein ſehr zweideutiges Kennzeichen der Wahrheit ſey. Hippias könnte vielleicht eben ſo viel Recht haben, ſeinen thieriſchen Materialismus und ſeine verderbliche Moral, als die Theoſofen ihre geheimnißvolle Geiſterlehre, durch die Stimme innerlicher Gefühle und Erfahrungen zu autoriſiren; und vielleicht ſey es allein dem verſchiednen Schwung unſerer Einbildungskraft beizumeſſen, wenn wir uns zu einer Zeit geneigter fühlen, uns mit den Göttern, zu einer andern, mit den Thieren verwandt zu glauben; — wenn uns zu einer Zeit alles ſich in einem ernſthaf-

ten und schwärzlichen, zu einer andern alles in einem fröhlichen Lichte darstellt; — wenn wir itzt kein wahres und gründliches Vergnügen kennen, als uns, mit stolzer Verschmähung der irdischen Dinge, in die unbekannten Gegenden jenseit des Grabes und in die grundlosen Tiefen der Ewigkeit hinein zu senken, — ein andermal kein reitzenderes Gemälde einer beneidenswürdigen Wonne, als den jungen Bacchus, wie er, sein efeubekränztes Haupt in den Schooß der schönsten Nymfe zurück gelehnt, und mit dem einen Arm ihre blendenden Hüften umfassend, den andern nach der düftenden Trinkschale ausstreckt, die sie ihm lächelnd mit einem Nektar füllt, den ihre eignen schönen Hände aus strotzenden Trauben frisch ausgepreßt haben; indessen die Faunen und die fröhlichen Nymfen mit den Liebesgöttern muthwillig um ihn her hüpfen, oder durch Rosengebüsche sich jagen, oder, müde von ihren Scherzen, in stillen Grotten zu neuen Scherzen ausruhen.

Der Schluß, den er aus allen diesen Betrachtungen zog, war dieser: Daß die erhabnen Lehrsätze der Zoroastrischen und Orfischen Theosofie — vielleicht (denn gewiß getraute er sich über diesen Punkt noch nichts zu behaupten) nicht viel mehr Realität haben könnten, als die lachenden Bilder, unter welchen die Mahler und Dichter die Wollüste der Sinne vergöttert hätten. Daß jene zwar der Tugend günstiger zu seyn

und das Gemüth zu einer mehr als menschlichen Hoheit, Reinigkeit und Stärke zu erheben schienen; in der That aber der wahren Bestimmung des Menschen vielleicht nicht weniger nachtheilig seyn dürften, als die letztern; theils, weil es ein widersinniges und vergebliches Unternehmen scheine, sich besser machen zu wollen, als uns die Natur zu seyn gestattet, oder, auf Unkosten des halben Theils unsers Wesens, nach einer Art von Vollkommenheit zu trachten, die mit der Anlage desselben in Widerspruch steht; theils, weil solche Menschen, wenn es ihnen auch gelänge, sich selbst zu Halbgöttern und Intelligenzen umzuschaffen, eben dadurch zu jeder gewöhnlichen Bestimmung des geselligen Lebens desto untauglicher würden. Aus diesem Gesichtspunkte däuchte ihn der Enthusiasmus der Theosofen zwar unschädlicher als das System des Wollüstlings, aber der menschlichen Gesellschaft eben so unnützlich, indem der erste sich dem gesellschaftlichen Leben entweder gänzlich entzieht, (welches wirklich das Beste ist was er thun kann,) oder, dafern er von dem beschaulichen Leben ins wirksame übergeht, durch Mangel an Kenntniß einer ihm ganz fremden Welt, durch abgezogene Begriffe, welche nirgends zu den wirklichen Gegenständen passen wollen, durch übertriebene moralische Zärtlichkeit, und tausend andre Ursachen, welche ihren Grund in seiner vormaligen Lebensart

, andern wider ſeine Abſicht öfters, ſich
ſt aber allezeit ſchädlich wird.
n wie fern dieſe Sätze richtig ſeyen, oder viel-
in beſondern Fällen einige Ausnahmen
ſen, zu unterſuchen, würde uns hier zu weit
unſerm Vorhaben abführen. Genug für uns,
ſie dem Agathon begründet genug ſchienen,
ſich ſelbſt deſto leichter zu vergeben, daß er,
der Homeriſche Ulyß in der Inſel der Kalypſo,)
auf dem bezauberten Grunde der Wolluſt hatte
ten laſſen, ſein erſtes Vorhaben, die Schüler
Zoroaſter und die Prieſter zu Sais zu beſuchen,
d als ihm Danae ſeine Freiheit wieder geſchenkt
, ins Werk zu ſetzen. Kurz, ſeine Erfahrun-
machten ihm die Wahrheit ſeiner ehmaligen
ungsart verdächtig, ohne ihm einen gewiſſen
eimen Hang zu ſeinen alten Lieblingsideen
men zu können. Seine Vernunft konnte in
n Stücke mit ſeinem Herzen, und ſein Herz
ſich ſelbſt nicht recht einig werden; und er
nicht ruhig genug, ſeine nunmehrigen Begriffe
n Syſtem zu bringen, wodurch beide hätten
digt werden können. In der That iſt ein Schiff
nicht der bequemſte Ort, ein ſolches Werk,
die Stille eines dunkeln Hains kaum ſtille genug
zu Stande zu bringen. Agathon mag daher zu
uldigen ſeyn, daß er dieſe Arbeit verſchob, ob
leich eine von denen iſt, welche ſich ſo wenig

aufschieben lassen, als die Ausbesserungen eines baufälligen Gebäudes. Denn so wie dieses mit jedem Tage dem gänzlichen Einsturze näher kommt; so pflegen auch die Lücken in unsern moralischen Begriffen und die Mißhelligkeiten zwischen dem Kopf und dem Herzen immer gröſser und gefährlicher zu werden, je länger wir aufschieben, sie mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu untersuchen, um Eintracht und Harmonie zwischen den Theilen und dem Ganzen herzustellen.

Doch in dem besondern Falle, worin sich Agathon befand, war die Gefahr dieses Aufschubs desto geringer, da er, von der Schönheit der Tugend und der unauflöslichen Verbindlichkeit ihrer Gesetze mehr als jemals überzeugt, eine auf das wahre allgemeine Beste gerichtete Wirksamkeit für die Bestimmung aller Menschen, oder, (wofern ja einige Ausnahme zu Gunsten der bloß kontemplativen Geister zu machen wäre,) doch gewiß für die seinige hielt. Vormals war er nur zufälliger Weise, und gegen seine Neigung, in das thätige Leben verflochten worden; jetzt war es eine Folge seiner nunmehrigen (wie er glaubte) geläuterten Denkungsart, daß er sich dazu entschloß. Ein sanftes Entzücken, welches ihm den süßesten Berauschungen der Wollust unendlich vorzuziehen schien, ergoß sich durch sein ganzes Wesen bei dem Gedanken, der Mitarbeiter an der Wiedereinsetzung Siciliens in die

unendlichen Vortheile der Freiheit und eines durch weise Gesetze und Anstalten verewigten Wohlstandes zu seyn. Seine immer verschönernde Fantasie malte ihm die Folgen seiner Bemühungen in tausend reitzende Bilder von öffentlicher Glückseligkeit aus. Er fühlte mit Entzücken die Kräfte zu einer so edlen Arbeit in sich; und sein Vergnügen war desto vollkommener, da er zugleich empfand, daß Herrschsucht und eitle Ruhmbegierde keinen Antheil daran hatten; daß es die tugendhafte Begierde, in einem weiten Umfang Gutes zu thun, war, deren gehoffte Befriedigung ihm diesen Vorschmack des göttlichsten Vergnügens gab, dessen die menschliche Natur fähig ist. Seine Erfahrungen, so viel sie ihm auch gekostet hatten, schienen ihm itzt nicht zu theuer erkauft, da er dadurch desto tüchtiger zu seyn hoffte, die Klippen zu vermeiden, an denen die Klugheit oder die Tugend derjenigen, welche sich den öffentlichen Angelegenheiten unterziehen, zu scheitern pflegt. Er setzte sich fest vor, sich durch keine zweite Danae mehr irre machen zu lassen. Er glaubte sich in diesem Stücke desto besser auf sich selbst verlassen zu können, da er stark genug gewesen war, sich von der ersten los zu reißen, und es mit gutem Fug für unmöglich halten konnte, jemals auf eine noch gefährlichere Probe gesetzt zu werden. Ohne Ehrgeitz, ohne Habsucht, immer wachsam auf die schwache Seite seines Herzens, die er kennen gelernt hatte, dachte er nicht,

aufschieben lassen, als die Ausbesserungen eines baufälligen Gebäudes. Denn so wie dieses mit jedem Tage dem gänzlichen Einsturze näher kommt; so pflegen auch die Lücken in unsern moralischen Begriffen und die Mißhelligkeiten zwischen dem Kopf und dem Herzen immer größer und gefährlicher zu werden, je länger wir aufschieben, sie mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu untersuchen, um Eintracht und Harmonie zwischen den Theilen und dem Ganzen herzustellen.

Doch in dem besondern Falle, worin sich Agathon befand, war die Gefahr dieses Aufschubs desto geringer, da er, von der Schönheit der Tugend und der unauflöslichen Verbindlichkeit ihrer Gesetze mehr als jemals überzeugt, eine auf das wahre allgemeine Beste gerichtete Wirksamkeit für die Bestimmung aller Menschen, oder, (wofern ja einige Ausnahme zu Gunsten der bloß kontemplativen Geister zu machen wäre,) doch gewiß für die seinige hielt. Vormals war er nur zufälliger Weise, und gegen seine Neigung, in das thätige Leben verflochten worden; jetzt war es eine Folge seiner nunmehrigen (wie er glaubte) geläuterten Denkungsart, daß er sich dazu entschloß. Ein sanftes Entzücken, welches ihm den süßesten Berauschungen der Wollust unendlich vorzuziehen schien, ergoß sich durch sein ganzes Wesen bei dem Gedanken, der Mitarbeiter an der Wiedereinsetzung Siciliens in die

unendlichen Vortheile der Freiheit und eines durch weise Gesetze und Anstalten verewigten Wohlstandes zu seyn. Seine immer verschönernde Fantasie malte ihm die Folgen seiner Bemühungen in tausend reitzende Bilder von öffentlicher Glückseligkeit aus. Er fühlte mit Entzücken die Kräfte zu einer so edlen Arbeit in sich; und sein Vergnügen war desto vollkommener, da er zugleich empfand, daß Herrschsucht und eitle Ruhmbegierde keinen Antheil daran hatten; daß es die tugendhafte Begierde, in einem weiten Umfang Gutes zu thun, war, deren gehoffte Befriedigung ihm diesen Vorschmack des göttlichsten Vergnügens gab, dessen die menschliche Natur fähig ist. Seine Erfahrungen, so viel sie ihm auch gekostet hatten, schienen ihm itzt nicht zu theuer erkauft, da er dadurch desto tüchtiger zu seyn hoffte, die Klippen zu vermeiden, an denen die Klugheit oder die Tugend derjenigen, welche sich den öffentlichen Angelegenheiten unterziehen, zu scheitern pflegt. Er setzte sich fest vor, sich durch keine zweite Danae mehr irre machen zu lassen. Er glaubte sich in diesem Stücke desto besser auf sich selbst verlassen zu können, da er stark genug gewesen war, sich von der ersten los zu reißen, und es mit gutem Fug für unmöglich halten konnte, jemals auf eine noch gefährlichere Probe gesetzt zu werden. Ohne Ehrgeitz, ohne Habsucht, immer wachsam auf die schwache Seite seines Herzens, die er kennen gelernt hatte, dachte er nicht,

daß er von andern Leidenschaften, welche vielleicht noch in seinem Busen schlummerten, etwas zu befürchten haben könne. Keine übel weissagende Ahnungen störten ihn in dem unvermischten Genusse der Hoffnungen, die ihn wachend und selbst in Träumen beschäftigten. Diese Hoffnungen waren der vornehmste Inhalt seiner Gespräche mit dem Syrakusischen Kaufmanne: sie machten ihm die Beschwerden der Reise unmerklich, und entschädigten ihn überflüssig für den Verlust der ehmals geliebten Danae; einen Verlust, der mit jedem neuen Morgen kleiner in seinen Augen wurde. Und so führten ihn günstige Winde und ein geschickter Steuermann, nach einer kurzen Verweilung in einigen Griechischen Seestädten, glücklich in den Hafen zu Syrakus, um an dem Hof eines Fürsten zu lernen: „Daß auf dieser schlüpfrigen Höhe die Tugend entweder der Klugheit aufgeopfert werden muß, oder die behutsamste Klugheit nicht hinreichend ist den Sturz des Tugendhaften zu verhindern.“

8. Kapitel.

Eine oder zwei Abschweifungen.

Wir wünschen uns Leserinnen zu haben; denn diese Geschichte, wenn sie auch weniger wahr wäre

als sie ist, gehört nicht unter die Romanen, von welchen der Verfasser des gefährlichsten und lehrreichsten Romans in der Welt die Jungfrauen zurück schreckt,) und wir sehen es also nicht gern, daß einige unter ihnen, welche noch Geduld genug gehabt haben, dieses neunte Buch zu durchblättern, — in der Meinung, daß nun nichts Interessantes mehr zu erwarten sey, nachdem Agathon durch einen Streich von der verhaßtesten Art, durch eine heimliche Flucht, der Liebe den Dienst aufgesagt habe, — den Verfolg seiner Geschichte kaltsinnig aus ihren schönen Händen entschlüpfen lassen, und vielleicht den Sofa, oder die allerliebste kleine Puppe des Herrn Bibiena ergreifen, um die Vapeurs zu zerstreuen, die ihnen die Untreue und die Betrachtungen unsers Helden verursacht haben.

Woher es wohl kommen mag, meine schönen Freundinnen, daß die meisten unter Ihnen geneigter sind, uns alle Thorheiten, wozu die Liebe nur immer verleiten kann, zu verzeihen, als die Wiederherstellung in den natürlichen Stand unsrer gesunden Vernunft? Gestehen Sie, daß wir Ihnen desto mehr gefallen, je mehr wir durch die Schwachheiten, wozu Sie uns bringen können, die Obermacht Ihrer Reitzungen über die eingebildete Stärke unsers Verstandes beweisen! Was für ein interessantes Gemählde ist nicht eine Dejanira, mit der Löwenhaut ihres nervigen Liebhabers umgeben, und mit

seiner Keule auf der Schulter, wie sie einen triumfirend-lächelnden Seitenblick auf den Bezwinger der Riesen und Drachen wirft, der, in ihre langen Kleider vermummt, im Zirkel ihrer Sklavinnen mit ungelenksamer Faust die weibische Spindel dreht! — Wir kennen einige, auf welche diese kleine Apostrofe gar nicht zu passen scheint. Aber wenn wir ohne Schmeichelei reden sollen, (welches freilich nicht geschehen würde, wenn wir die Klugheit zu Rathe zögen,) so zweifeln wir, ob die Weiseste unter allen, zu eben der Zeit, da sie sich bemüht den Thorheiten ihres Liebhabers Schranken zu setzen, sich erwehren könne, ganz leise in sich selbst darüber zu frohlocken, daß sie liebenswürdig genug ist, einen Mann seines eignen Werths vergessen zu machen.

Hingegen mögen wir unsern besagten Leserinnen zu einiger Vergütung eine kleine Anekdote aus dem Herzen unsers Helden nicht verhalten, wenn er auch gleich dadurch in Gefahr kommen sollte, die Hochachtung wieder zu verlieren, in die er sich bei den ehrwürdigen Damen, welche nie geliebt haben, und, Dank sey dem Himmel! nie geliebt worden sind, wieder zu setzen angefangen hat.

So vergnügt Agathon über die Entweichung aus seiner angenehmen Gefangenschaft in Smyrna, und in diesem Stücke mit sich selbst war; so wenig die Bezauberung, unter welcher wir ihn gesehen haben, die Liebe der Tugend in ihm zu ersticken

vermocht hatte; so aufrichtig die Gelübde waren, die er that, ihr künftig nicht wieder untreu zu werden; so groß und wichtig die Gedanken waren, welche seine Seele schwellten; so sehr er (um alles mit Einem Worte zu sagen) wieder Agathon war: so hatte er doch Stunden, wo er sich selbst gestehen mußte, daß er mitten in der Schwärmerei der Liebe und in den Armen der schönen Danae — glücklich gewesen sey. Es mag immer viel Verblendung, viel Ueberspanntes und Schimärisches in der Liebe seyn, sagte er zu sich selbst, aber gewiß ihre Freuden sind doch keine Einbildung! Ich fühlte es, und fühl' es noch, so wie ich mein Daseyn fühle, daß es wahre Freuden sind, so wahr in ihrer Art, als die Freuden der Tugend! Und warum sollt' es unmöglich seyn, Liebe und Tugend mit einander zu verbinden? — Sie beide zugleich zu genießen, o! das würde erst vollkommne Glückseligkeit seyn!

Zu Verhütung eines besorglichen Mißverstandes scheint uns hier eine kleine Parenthese vonnöthen zu seyn, um denen, die keine andre Sitten kennen, als die Sitten des Landes oder Ortes, worin sie geboren sind, zu sagen: daß ein vertrauter Umgang mit Frauenzimmern von einer gewissen Klasse, das ist, (um nicht so Französisch, aber weniger zweideutig zu reden;) welche mit dem, was man etwas uneigentlich Liebe zu nennen pflegt, ein Gewerbe treiben, bei den Griechen eine so erlaubte

Sache war, daß die strengsten Väter sich lächerlich gemacht haben würden, wenn sie ihren Söhnen, so lange sie unter ihrer Gewalt standen, eine Liebste aus der bemeldeten Klasse hätten verwehren wollen. Frauen und Jungfrauen genossen, wie aller Orten, des besondern Schutzes der Gesetze, und waren durch die Sitten und Gebräuche dieses Volks vor Nachstellungen ungleich besser gesichert, als sie es bei den heutigen Europäern sind. Ein Anschlag auf ihre Tugend war so schwer zu bewerkstelligen, als die Bestrafung eines solchen Verbrechens streng war. Ohne Zweifel geschah es, um diese in den Augen der Griechischen Gesetzgeber geheiligten Personen, die Mütter der Bürger, und diejenigen, welche zu dieser Ehre bestimmt waren, den Unternehmungen einer unbändigen Jugend desto gewisser zu entziehen, — daß der Stand der Frynen und Laiden geduldet wurde. So ausgelassen und schmutzig die Gemälde sind, welche uns der genievollste, witzigste und verständigste aller Possenschreiber, Aristofanes, von den Frauen zu Athen macht: so ist doch gewiß, daß die Weiber und Töchter der Griechen überhaupt sehr sittsame Geschöpfe waren, und daß, ordentlicher Weise, die Sitten einer Vermählten und einer Buhlerin bei ihnen eben so stark von einander abstachen, als man dermalen in einigen Hauptstädten von Europa bemüht ist, sie mit einander zu vermengen.

Ob jene Einrichtung in allen Stücken löblich war, ist eine andre Frage, von der hier die Rede nicht seyn soll: wir führen sie bloß deßwegen an, damit man nicht glaube, als ob die Reue und die Gewissensbisse Agathons aus dem Begriff entstanden seyen, daß es unerlaubt sey mit einer Danae der Liebe zu pflegen. In diesem Stücke dachte er wie alle andre Griechen seiner Zeit. Bei seiner Nazion (die Spartaner vielleicht allein ausgenommen) durfte man, wenigstens in seinem Alter, die Nacht mit einer Tänzerin oder Flötenspielerin zubringen, ohne sich deßwegen einen Vorwurf zuzuziehen, in so fern nur die Pflichten seines Standes nicht darunter leiden mußten, und eine gewisse Mäßigung beobachtet wurde, welche, nach den Begriffen dieser Heiden, die Gränzlinie der Tugend und des Lasters ausmachte. Wenn man dem Alcibiades übel genommen hatte, daß er sich im Schooß der schönen Nemea, wie vom Siege ausruhend, malen ließ, oder daß er den Liebesgott mit Jupiters Bitzen bewaffnet in seinem Schilde führte; (und Plutarch sagt uns, daß nur die ältesten und ernsthaftesten Athener sich darüber aufgehalten; Leute, deren Eifer gegen die Thorheiten der Jugend öfters nicht sowohl die Liebe der Tugend als die Verdrießlichkeit des Alters zur Quelle hat,) wenn man, sage ich, dem Alcibiades diese Ausschweifungen übel nahm: so war es nicht sein Hang zu den Ergötzungen, oder

ſeine Vertraulichkeit mit einer Perſon, welche durch Stand und Profeſſion dem Vergnügen des Publikums gewidmet war; ſondern der Uebermuth, der daraus hervorleuchtete, die Verachtung der Geſetze des Wohlſtandes und einer gewiſſen Gravität, welche man in freien Staaten mit Recht gewohnt iſt von den Vorſtehern der Republik, wenigſtens außerhalb dem Zirkel des Privatlebens, zu fodern. Man würde ihm, ſo gut als einem Perikles oder Cimon, ſeine Schwachheiten, oder ſeine Ergötzungen überſehen haben: aber man vergab ihm nicht, daß er damit prahlte; daß er ſich ſeinem Hang zur Fröhlichkeit und Wolluſt bis zur unbändigſten Ausgelaſſenheit überließ! daß er, von Wein und Salben triefend mit dem vernachläſſigten und abgematteten Anſehen eines Menſchen, der eine Winternacht durchgeſchwelgt hatte, noch warm von den Umarmungen einer Tänzerin, in die Rathsverſammlungen gehüpft kam und, ſo übel vorbereitet, ſich doch überflüſſig tauglich hielt, die Angelegenheiten Griechenlands zu beſorgen, und den grauen Vätern der Republik zu ſagen was ſie zu thun hätten. Dieß war es, was ſie ihm nicht vergeben konnten, und was ihm die ſchlimmen Händel zuzog, von denen der Wohlſtand Athens und er ſelbſt endlich das Opfer wurde.

Ueberhaupt iſt es eine längſt ausgemachte Sache daß die Griechen von der Liebe ganz andere Begriffe hatten als die heutigen Europäer. Sie ehrten

wie alle polizirten Völker, die eheliche Frei
schaft: aber von dieser romantischen Leidens
von dieser Liebe, welche von einer ganzen Folge
Romanschreibern in Spanien, Wälschland, F
reich und England zu einer Heldentugend
ben worden ist; von dieser wußten sie eben so
als von der weinerlich-komischen, der
teuerlichen Hirngeburt einiger neueren weib
Skribenten, welche noch über die Begriffe, de
terlichen Zeiten raffinirt, und uns durch
Bände eine Liebe gemalt haben, die sich von
schweigendem Anschauen, von Seufzern und
nen nährt, immer unglücklich und, selbst ohne
Schimmer von Hoffnung, immer gleich standha
Von einer so abgeschmackten, so unmännlichen
dem Heldenthum, womit man sie verbinden wil
lächerlich abstechenden Liebe wußte diese geis
Nazion nichts, aus deren schöner und lach
Einbildungskraft die Göttin der Liebe, die G
und so viele andre Götter der Freude hervorg
gen waren. Sie kannten nur die Liebe,
glücklich macht; oder (richtiger zu reden)
allein schien ihnen, unter gewissen Einschränk
der Natur gemäß, anständig und unschuldig.
nige, welche sich mit allen Symptomen eines f
schen Paroxysmus der ganzen Seele bemäd
war in ihren Augen eine von den gefährlichste
denschaften, eine Feindin der Tugend, die St

der häuslichen Ordnung, die Mutter der verderb
ſten Ausſchweifungen und der häßlichſten La
Wir finden wenige Beiſpiele davon in ihrer
ſchichte, und dieſe Beiſpiele ſehen wir auf ih
tragiſchen Theater mit Farben geſchildert, w
den allgemeinen Abſcheu erwecken mußten; ſo
hingegen ihre Komödie keine andere Liebe kennt,
den natürlichen Inſtinkt, welchen Geſchmack, G
genheit und Zufall für einen gewiſſen Gegenſt
beſtimmen; der, von den Grazien und nicht ſe
auch von den Muſen verſchönert, das Vergn
zum Zweck hat, nicht beſſer noch erhabner ſeyn
als er iſt, und ihnen, im Ganzen betrachtet,
immer weniger ſchädlich zu ſeyn däuchte, als
tragiſche Art zu lieben, die vielmehr von
Fackel der Furien als des Liebesgottes entzün
eher die Wirkung der Rache einer erzürnten Gott
als dieſer ſüßen Bethörung gleich zu ſeyn ſch
welche ſie, (wie den Schlaf und die Gaben
Bacchus,) für ein Geſchenck der wohlthätigen
tur anſahen, um uns die Beſchwerden des Le
zu verſüßen, und zu den Arbeiten derſelben mun
zu machen.

Ohne Zweifel würden wir dieſen Theil der G
chiſchen Sitten noch beſſer kennen, wenn nicht (d
ein Unglück, welches die Muſen immer bewe
werden) die Komödien eines Alexis, Men
der, Diſilus, Filemon, Apollodorus,

andrer berühmter Dichter aus dem schönsten Zeita
ter der Attischen Musen, ein Raub der mönchisch
und Sarazenischen Barbarei geworden wären. Alle
es bedarf dieser Urkunden nicht, um das, was w
gesagt haben, zu rechtfertigen. Sehen wir nicht d
ehrwürdigen Solon noch in seinem hohen Alte
in Versen, deren sich der alte Dichter auf de
Berge Krapak nicht zu schämen hätte, von si
selbst gestehen: „Daß er sich aller andern Beschäft
gungen begeben habe, um den Rest seines Lebens
Gesellschaft der Venus, des Bacchus und d
Musen auszuleben?“ Sehen wir nicht den weis
Sokrates kein Bedenken tragen, in Begleitur
seiner jungen Freunde der schönen und gefällig
Theodota einen Besuch zu machen, um über ih
Schönheit, welche einer aus der Gesellschaft a
unbeschreiblich angepriesen hatte, den Augenschei
einzunehmen? Sehen wir nicht, daß er sein
Weisheit nichts zu vergeben glaubte, indem er die
Theodota auf eine scherzhafte Art in der Kun
Liebhaber zu fangen unterrichtet? War
nicht ein Freund und Bewunderer, ja, wenn Pla
nicht zu viel gesagt hat, ein Schüler der berühm
ten Aspasia, deren Haus (ungeachtet der Vo
würfe, welche ihr von der zaumlosen Frechheit d
damaligen Komödie gemacht wurden,) der Samme
platz der schönsten Geister von Athen war? So en
haltsam er selbst in Absicht dieses Artikels gewese

zu seyn scheint, so finden wir doch seine Grundsätze über die Liebe mit der allgemeinen Denkungsart seiner Nazion ziemlich übereinstimmend. Er unterschied das Bedürfniß von der Leidenschaft, das Werk der Natur von dem Werke der Fantasie. Er warnte vor dem letztern, wie wir schon anderswo im Vorbeigehen bemerkt haben, und rieth zu Befriedigung der ersten (nach Xenofons Bericht) eine solche Art von Liebe an, an welcher die Seele so wenig als möglich Antheil nehme. Ein Rath, welcher zwar seine Einschränkungen leidet, aber doch auf die gemeine Erfahrung gegründet ist; daß die Liebe, welche sich der Seele bemächtiget, sie gemeiniglich aller Gewalt über sich selbst beraubt, und zu allen edlen Anstrengungen untüchtig macht.

Nach den gewöhnlichen Begriffen der Zeit, in welcher Agathon lebte, wäre es demnach so schwer nicht gewesen, Liebe und Tugend mit einander zu verbinden. Aber Agathon hatte größere und feinere Begriffe von der Tugend. Eine gewisse ideale Vollkommenheit war zu sehr mit den Grundzügen seiner Seele verwebt, als daß er sie jemals ganz verlieren konnte. Was ist einer empfindsamen Seele Liebe ohne Schwärmerei? ohne diese Zärtlichkeit der Empfindungen, diese Sympathie, welche ihre Freuden vervielfältiget, verfeinert, veredelt? Was sind die Wollüste der Sinnen ohne Grazien und Musen? — Agathon hätte also diese Art zu

lieben, wie er die schöne Danae geliebt hatte und von ihr geliebt worden war, gern mit seinem erhabenen Begriffe von der Tugend verbinden mögen; und von diesem Wunsche sah er alle seine Schwierigkeiten ein.

Endlich däuchte ihn, es komme alles auf die Beschaffenheit des Gegenstandes an; und nun erinnerte ihn sein Herz wieder an Psyche. Er erröthete vor ihrem Bilde, wie er vor der gegenwärtigen Psyche selbst erröthet seyn würde; aber er empfand zu gleicher Zeit, daß sein Herz, ohne nur mit einem einzigen Faden noch an Danae zu hangen, wieder zu seiner ersten Liebe zurück kehrte. Seine wieder ruhige Fantasie spiegelte ihm, wie ein klarer tiefer Brunnen die Erinnerungen der reinen, tugendhaften, und mit keiner andern Lust zu vergleichenden Freuden vor, die er durch die zärtliche Vereinigung ihrer Seelen in jenen Elysischen Nächten erfahren hatte. Er empfand itzt zu dem, was er ehemals für sie empfunden, noch alle die Liebe, welche ihm Danae eingeflößt hatte; aber so sanft, so geläutert durch die moralische Schönheit des veränderten Gegenstandes, daß es nicht mehr eben dieselbe schien. Er stellte sich vor, wie glücklich ihn eine unzertrennliche Verbindung mit dieser Psyche machen würde, welche ihm eine Liebe eingehaucht, die seiner Tugend so wenig gefährlich war, daß sie ihr vielmehr Schwingen angesetzt hatte. Er versetzte sich in Gedanken mit Psyche in den

Ruheplatz der Diana zu Delfi, und ließ den Gott der Liebe, den Sohn der himmliſchen Venus, das überirdiſche Gemälde ausmalen. Eine ſüße weiſſagende Hoffnung bereitete ſich durch ſeine Seele aus. Es war ihm, als ob eine geheime Stimme ihm zuliſple, daß er ſie in Sicilien finden werde. Pſyche paßte ganz vortrefflich in den Plan, den er ſich von ſeinem bevorſtehenden Leben gemacht hatte. Was für Ausſichten ſtellte ihm die Verbindung ſeiner häuslichen Glückſeligkeit mit der öffentlichen vor, welcher er alle ſeine Kräfte zu widmen entſchloſſen war! Aber erſt wollte er verdienen glücklich zu ſeyn! — Doch, ohne den Leſer mit ſeinen Geſinnungen und Vorſätzen länger aufzuhalten, eilen wir, ihn auf einen Schauplatz zu verſetzen, wo er ſich uns durch Handlungen zu erkennen geben kann.

Zehntes Buch.

Darstellung des Syrakusischen Hofes, und des Merkwürdigsten, was sich kurz zuvor, ehe Agathon zu Syrakus auftrat, an demselben begeben hatte.

1. Kapitel.

Charakter der Syrakuser, des Dionysius und seines Hofes.

Aber, ehe wir unsern Helden selbst wieder auftreten lassen, wird es nöthig seyn, dem Leser sowohl den Schauplatz und die Zuschauer, auf welchem und für welche Agathon eine der merkwürdigsten Rollen spielen wird, als die Scene, und einige der vornehmsten Personen, die theils mit und neben ihm, theils gegen ihn agiren werden, so umständlich, als es zu unserer Absicht und zu besserm Verständniß seiner Geschichte nöthig ist, vorher bekannt zu machen.

Syrakus, die alte Hauptſtadt Siciliens, v
diente in vielerlei Betrachtungen den Namen ein
zweiten Athen. Nichts kann ähnlicher ſeyn
der Charakter ihrer Einwohner. Beide waren
höchſten Grad eiferſüchtig über eine Freiheit, in w
cher ſie ſich niemals lange zu erhalten wußten, w
ſie Müſſiggang und Luſtbarkeiten immer noch me
liebten als die Freiheit; auch muß man geſtehen, d
ſie ihnen, durch den ſchlechten Gebrauch, den ſie v
ihr machten, mehr Schaden gethan hat als alle ih
Tyrannen. Die Syrakuſer hatten, wie die Athen
den Genie der Künſte und der Muſen; ſie war
lebhaft, ſinnreich, und zum ſpottenden Scherz aufg
legt; heftig und ungeſtüm in ihren Bewegunge
aber ſo unbeſtändig, daß ſie in einem Zeitmaße v
wenig Tagen vom äußerſten Grade der Liebe zu
äußerſten Haß, und vom thätigſten Enthuſiasmus z
kleinſten Gleichgültigkeit übergehen konnten. Laut
Züge, durch welche ſich, wie man weiß, auch d
Athener vor allen andern Griechiſchen Völkern au
nahmen. Beide empörten ſich mit eben ſo viel Leich
ſinn gegen die gute Regierung eines einzigen Gewal
habers, als ſie fähig waren, mit der niederträchti
ſten Feigheit ſich an das Joch des ſchlimmſten Tyra
nen gewöhnen zu laſſen. Beide kannten niemals il
wahres Intereſſe, und kehrten ihre Stärke imm
gegen ſich ſelbſt. Muthig und heroiſch in der Wide
wärtigkeit, allezeit übermüthig im Glück, und, gleich de

Aesopischen Hund im Nil, immer durch schi
Entwürfe verhindert, von ihren gegenwärtig
theilen den rechten Gebrauch zu machen. Du
Lage, Verfassung, und den Geist der Hand
der Spartanischen Gleichheit unfähig
eben so ungeduldig, an einem Mitbürger groß
züge von Verdienst, Ansehn oder Reichthum zu
gen. Daher immer mit sich selbst im Streit, i
von Parteien und Rotten zerrissen: bis, nach
langwierigen umwechselnden Uebergang von Fr
zu Sklaverei und von Sklaverei zu Freiheit,
zuletzt die Fesseln der Römer geduldig tragen lern
und sich weislich mit der Ehre begnügten, Athen
Schule, Syrakus die Kornkammer di
majestätischen Gebieterin des Erdbodens zu seyn.

Nach einer Reihe von so genannten Tyrann
(das ist, von Beherrschern, welche sich der einzeln
und willkührlichen Gewalt über den Staat bemäch
get hatten, ohne auf einen Beruf von den Bürg
zu warten) war Syrakus, und ein grosser Theil
ciliens mit ihr, endlich in die Hände des Dio
sius gefallen; und von diesem, nach einer langw
rigen Regierung, unter welcher die Syrakuser gez
hatten, was sie zu leiden fähig seyen, sein
Sohne, Dionysius dem Zweiten, erblich zugekomm
Das Recht dieses jungen Menschen an die königl
Gewalt, deren er sich nach seines Vaters T
aßte, war noch wenig

konnte ihm ſein Vater ein Recht hinterlaſſen, da
ſelbſt nicht hatte? Aber eine ſtarke Leibwache,
wohl befeſtigte Citadelle, und eine durch die Be
bung der reichſten Sicilier angefüllte Schatzkam
erſetzten den Abgang eines Rechts, welches ohn
alle ſeine Stärke von der Macht zieht, die es gel
machen muß, und eben darum deſſen leicht entbe
kann. Hierzu kam noch, daß in einem Staate, w
der Geiſt der politiſchen Tugend ſchon erloſchen
und gränzenloſe Begierde nach Reichthümern,
nach der ſchmeichelhaften Freiheit alles zu thun
die Sinne gelüſtet, die Oberhand gewonnen hat
daß, ſage ich, in einem ſolchen Staat eine ausge
ſene und allein auf Befriedigung ihrer Leidenſcha
erpichte Jugend ſich von der unumſchränkten Re
rung eines Einzigen ihrer Art unendlich m
Vortheile verſpricht, als von der Ariſtokra
deren ſich die Aelteſten und Verdienſtvolleſten bem
tigen, oder von der Demokratie, worin man
abhängiges und ungewiſſes Anſehen mit einer M
Beſchwerlichkeiten, Gefahren und Aufopferungen t
rer erkaufen muß, als es ſich der Mühe zu ver
nen ſcheint.

Der junge Dionyſius ſetzte ſich alſo, durch e
Zuſammenfluß günſtiger Umſtände, in den ruh
Beſitz der höchſten Gewalt zu Syrakus; und e
leicht zu erachten, wie ein übel erzogner, vom Fe
ſeines Temperaments zu allen Ausſchweifungen

Jugend hingeriſſener Prinz, unter einem Schwarme von ſchmeichelnden Höflingen, dieſer Macht ſich bedient haben werde. Ergötzungen, Gaſtmäler, Liebeshändel, Feſte, welche ganze Monate dauerten, kurz eine ſtete Berauſchung von Schwelgerei, machten die Beſchäftigungen eines Hofes von thörichten Jünglingen aus, welche nichts angelegeners hatten, als durch Erfindung neuer Wollüſte ſich in der Zuneigung ihres Prinzen feſt zu ſetzen, und ihn zu gleicher Zeit zu verhindern, jemals zu ſich ſelbſt zu kommen, und den Abgrund gewahr zu werden, an deſſen blumichtem Rand er ſorglos herum tanzte.

Man kennt die Staatsverwaltung wollüſtiger Prinzen aus ältern und neuern Beiſpielen zu gut, als daß wir nöthig haben ſollten, uns darüber auszubreiten. Was für eine Regierung iſt von einem jungen Unbeſonnenen zu erwarten, deſſen Leben ein immer währendes Bachanal iſt? Der, mit jeder großen Pflicht ſeines Berufs unbekannt, die Kräfte, die er zu ihrer Erfüllung anſtrengen ſollte, bei nächtlichen Schmäuſen und in den Armen üppiger Buhlerinnen verzettelt? Der, unbekümmert um das Beſte des Staats, ſogar ſeinen Privatvortheil ſo wenig einſieht, daß er das wahre Verdienſt, welches ihm verdächtig iſt, haſſet, und Belohnungen an diejenigen verſchwendet, die, unter der Maske der eifrigſten Ergebenheit und gänzlicher Aufopferung, ſeine gefährlichſten Feinde ſind? Von einem Prinzen, bei dem

die wichtigſten Stellen auf die Empfehlung einer Tänzerin, oder der Sklaven die ihn aus- und ankleiden, vergeben werden? Der ſich einbildet, daß ein Hofſchranze, der gut tanzt, ein Nachteſſen wohl anzuordnen weiß, und ein überwindendes Talent hat ſich bei den Weibern in Gunſt zu ſetzen, unfehlbar auch das Talent eines Miniſters oder eines Feldherrn haben werde? oder, daß man zu allem in der Welt tüchtig ſey, ſo bald man die Gabe habe ihm zu gefallen? — Was iſt von einer ſolchen Regierung zu erwarten, als Verachtung der Geſetze, Mißbrauch der Formalitäten der Gerechtigkeit, Gewaltſamkeiten, üble Haushaltung, Erpreſſungen, Geringſchätzung und Unterdrückung der Tugend, allgemeine Verdorbenheit der Sitten? — Und was für eine Staatskunſt wird da Platz haben, wo Leidenſchaften, Launen, vorüber fahrende Anſtöße von lächerlichem Ehrgeiz, wo die kindiſche Begierde von ſich reden zu machen, die Konvenienz eines Günſtlings oder die Intriguen einer Mätreſſe, die Triebfedern der Staatsangelegenheiten, der Verbindung und Trennung mit auswärtigen Mächten, und des öffentlichen Betragens ſind? Wo, ohne die wahren Vortheile des Staats oder ſeine Kräfte zu kennen, ohne Plan, ohne Abwägung und Verbindung der Mittel — Doch, wir gerathen unvermerkt in den Ton der Deklamazion, welcher bei einem längſt erſchöpften und doch ſo alltäglichen Stoffe nicht zu verzeihen wäre. Möchte

niemand der dieß lieſt, aus der Erfahrung ſeines eignen Vaterlandes wiſſen, wie einem Volke mitgeſpielt wird, welches das Unglück hat, der Willkühr eines Dionyſius Preis gegeben zu ſeyn!

Man wird ſich, nach allem was wir geſagt haben, dieſen Fürſten als einen der ſchlimmſten Tyrannen, womit der Himmel jemals eine mit geheimen Verbrechen belaſtete Nazion gegeißelt habe, vorſtellen; und ſo ſchildern ihn auch die Geſchichtſchreiber. Allein, ein aus lauter ſchlimmen Eigenſchaften zuſammen geſetzter Menſch iſt ein Ungeheuer, das nicht exiſtiren kann. Eben dieſer Dionyſius würde Fähigkeit genug gehabt haben ein guter Fürſt zu werden, wenn er ſo glücklich geweſen wäre, zu ſeiner Beſtimmung gebildet zu werden. Aber es fehlte ſo viel, daß er die Erziehung, die ſich für einen Prinzen ſchickt, bekommen hätte, daß ihm nicht einmal diejenige zu Theil ward, die man jedem jungen Menſchen von mittelmäßigem Stande giebt. Sein Vater, der feigherzigſte Tyrann, den vielleicht die Geſchichte kennt, ließ ihn, von aller guten Geſellſchaft abgeſondert, unter niedrigen Sklaven aufwachſen; und der präſumtive Thronfolger hatte kein anderes Mittel ſich die lange Weile zu vertreiben, als daß er kleine Wagen, hölzerne Leuchter, Schemel und andere dergleichen Kunſtwerke verfertigte. Man würde Unrecht haben, wenn man dieſe ſelbſt gewählte Beſchäftigung für einen Wink der Natur halten wollte;

es war vielmehr der Mangel an Gegenständen und Modellen, welche den angebornen Trieb aller Menschen, Witz und Hände zu beschäftigen, eine andere Richtung hätte geben können. Er würde eben so gut Verse gemacht haben, und vielleicht bessere als sein Vater, (der unter andern Thorheiten auch die Wuth hatte, ein Poet seyn zu wollen) wenn man ihm einen Homer in seine Zelle gegeben hätte. Wie manche Prinzen hat man gesehen, die mit der Anlage zu Augusten und Trajanen, aus Schuld derjenigen, die über ihre Erziehung gesetzt waren, oder durch die Unfähigkeit eines mit klösterlichen Vorurtheilen angefüllten Mönchs, dem sie auf Diskrezion überlassen wurden, in Neronen und Elogabalen ausgeartet sind!

Eine genaue und ausführliche Entwicklung, wie dieses zugehe, und wie es unter gewissen gegebenen Umständen nicht anders möglich sey, als daß durch eine so fehlerhafte Veranstaltung das beste Naturell in ein moralisches Mißgeschöpf verzerrt werden müsse, wäre, wie uns däucht, ein sehr nützlicher Stoff, welchen wir der Bearbeitung irgend eines Mannes von Genie empfehlen, der bei filosofischen Einsichten hinlängliche Kenntniß der Welt besäße. Unsre aufgeklärten und verfeinerten Zeiten sind weder dieses noch jenes in so hohem Grade, daß ein solches Werk überflüssig seyn sollte; und wenn die Ausführung der Würde des Stoffes zusagte, so zweifeln wir

nicht, daß es glücklich genug werden könnte, von mancher Provinz die lange Folge von Plagen abzuwenden, welche ihr vielleicht durch die fehlerhafte Erziehung ihrer noch ungebornen Beherrscher im nächsten Jahrhundert bevorstehen.

2. Kapitel.

Charakter des Dion. Anmerkungen über denselben.

Die Syrakuser waren des Jochs schon zu gewohnt, um einen Versuch zu machen, es nach dem Tode des alten Dionysius abzuschütteln. Es war nicht einmal so viel Tugend unter ihnen übrig, daß einige von denen, welche besser dachten als der große Haufen und die verächtliche Brut der Parasiten, den Muth gehabt hätten, sich bis zum Ohre des jungen Prinzen zu drängen, um ihm Wahrheiten zu sagen, von denen seine eigne Glückseligkeit eben sowohl abhing, als die Wohlfahrt von Sicilien. Ganz Syrakus hatte nur Einen Mann, dessen Herz groß genug hierzu war. Aber auch dieser würde sich vielleicht in die sichere, wiewohl unrühmliche Dunkelheit, in welche ehrliche Leute unter einer Unglück weissagenden Regierung sich zu verbergen pflegen, eingehüllt haben,

wenn ihn seine Geburt nicht berechtigt und sein Interesse genöthigt hätte, sich um die Staatsverwaltung zu bekümmern.

Dieser Mann war Dion, ein Bruder der Stiefmutter des jungen Dionysius und der Gemal seiner Schwester, der Nächste nach ihm im Staat, und der Einzige, der sich durch seine großen Fähigkeiten, sein Ansehen bei dem Volke, und die unermeßlichen Reichthümer die er besaß, furchtbar und eines Anschlags verdächtig machen konnte, sich entweder an die Stelle des jungen Fürsten zu setzen, oder die republikanische Verfassung wieder herzustellen. Wenn wir den Geschichtschreibern, insonderheit dem tugendhaften und gutherzigen Plutarch, einen unumschränkten Glauben schuldig wären; so würden wir den Dion unter die wenigen Helden der Tugend zählen müssen, welche sich (um dem Plato einen Ausdruck abzuborgen) zu der Würde und Größe guter Dämonen oder beschützender Genien und Wohlthäter des Menschengeschlechts empor geschwungen haben — Männer, welche fähig sind, aus dem erhabenen Beweggrunde einer reinen Liebe der sittlichen Ordnung und des allgemeinen Besten zu handeln; und, über dem Bestreben andere glücklich zu machen, sich selbst aufopfern, weil sie unter ihrer sterblichen Hülle ein edleres Selbst fühlen, welches seine angeborne Vollkommenheit desto herrlicher entfaltet, je mehr jenes thierische Selbst unterdrückt

wird — die, im Glück und Unglück gleich groß, durch dieſes nicht verdunkelt werden, und von jenem keinen Glanz entlehnen, ſondern, immer ſich ſelbſt genugſam, Herren ihrer Leidenſchaften, und, über die Bedürfniſſe gemeiner Seelen erhaben, eine Art ſublunariſcher Götter ſind. Ein ſolcher Charakter fällt allerdings gut in die Augen, ergötzt den moraliſchen Sinn, und erweckt den Wunſch, daß er mehr als eine ſchöne Schimäre ſeyn möchte. Aber wir geſtehen, daß wir, aus erheblichen Gründen, mit zunehmender Erfahrung, immer mißtrauiſcher gegen die menſchlichen, — warum alſo nicht auch gegen die übermenſchlichen Tugenden werden.

Es iſt wahr, wir finden in dem Leben Dions Beweiſe großer Fähigkeiten, beſonders einer gewiſſen Erhabenheit und Stärke des Gemüths, die man gemeiniglich mit gröbern, weniger reitzbaren Fibern und derjenigen Art von Temperament verbunden ſieht, welches ungeſellig, ernſthaft, ſtolz und ſpröde zu machen pflegt. An jede Art von Temperament gränzen, wie man weiß, gewiſſe Tugenden. Fügt es ſich, daß die Entwicklung der Anlage zu denſelben durch günſtige Umſtände befördert wird; ſo iſt nichts natürlicher, als daß ſich daraus ein Charakter bildet, der durch gewiſſe hervorſtechende Tugenden blendet, welche eben darum zu einer völligern Schönheit gelangen, weil kein innerlicher Widerſtand ſich ihrem Wachsthum entgegen geſetzt. Dieſe Art von Tugenden ſin-

den wir bei Dion in hohem Grade. Aber i
Verdienſt daraus zu machen, wäre eben ſ
als einem Athleten die Elaſticität ſeiner Sehne
einem geſunden blühenden Mädchen ihre gute
als Verdienſte anzurechnen, die ihnen ein R
die allgemeine Hochachtung geben ſollten. Ja,
Dion ſich durch diejenigen Tugenden vorzügl
terſchieden hätte, zu denen er von Natur nich
gelegt war; und wenn er es ſo weit gebracht
ſie mit eben der Leichtigkeit und Grazi
zuüben, als ob ſie ihm angeboren wären! Ab
viel daran fehlte, daß er der Filoſofie ſeines
und Freundes Plato ſo viel Ehre gemacht
davon finden wir in den eigenen Briefen dieſe
ſen, und in dem Betragen Dions in den wich
Auftritten ſeines Lebens die zuverläſſigſten B
Niemals konnte er es dahin bringen, oder vi
gefiel es ihm nicht den Verſuch zu machen, (un
des läuft auf Eines hinaus) dieſe Auſter
dieſe Unbiegſamkeit, dieſe wenige Gefälligkeit in
gang, welche die Herzen von ihm zurück ſtieß, z
winden. Vergebens ermahnte ihn Plato den
zien zu opfern: Dion bewies durch ſeine
lehrigkeit über dieſen Punkt, daß die Filoſofie, o
licher Weiſe, uns nur die Fehler vermeiden ma
denen wir keine Anlage haben, und uns nur in
Tugenden befeſtiget, zu denen wir ohnehin geneig

Indeſſen war er nichts deſto weniger derjenig

welchen ganz Sicilien die Augen gerichtet hatte. Die Weisheit seines Betragens, seine Abneigung vor allen Arten der sinnlichen Ergötzungen, seine Mäßigung, Nüchternheit und gute Haushaltung, erwarben ihm desto mehr Hochachtung, je stärker sie von der zügellosen Schwelgerei und Verschwendung des Tyrannen abstachen. Man sah, daß er allein im Stande sey, dem Dionysius das Gegengewicht zu halten; und man erwartete das Beste von ihm, es sey nun daß er sich der Regierung für sich selbst, oder für die jungen Söhne seiner Schwester bemächtigen, oder daß er sich begnügen würde, der Mentor des Dionysius zu seyn.

Die natürliche Unempfindlichkeit Dions gegen die Reitzungen der Wollust, welche den Syrakusern so viel Vertrauen zu ihm gab, blendete in der Folge auch die Griechen des festen Landes, zu denen er sich vor dem Tyrannen zu flüchten genöthiget wurde. Selbst die Akademie zu Athen, diese damals so berühmte Schule der Weisheit, scheint stolz darauf gewesen zu seyn, einen so nahen Verwandten des (wiewohl unrechtmäßigen) Beherrschers von Sicilien unter ihre Pflegsöhne zählen zu können. Die königliche Pracht, welche er zu Athen in seiner Lebensart affektirte, war in ihren Augen (so gewiß ist es, daß auch weise Augen manchmal durch die Eitelkeit verfälscht werden) der Ausdruck der innern Majestät seiner Seele. Sie schlossen ungefähr nach eben der Logik, welche einen Verliebten von den Reitzungen seiner Dame auf die Güte

ihres Herzens ſchließen macht. Sie ſahen nicht, o
wollten nicht ſehen, daß eben dieſer von den repub
kaniſchen Sitten ſo weit entfernte Pomp ein ſehr de
liches Zeichen war, daß es weniger einer Erhabenh
über die gewöhnlichen Schwachheiten der Großen u
Reichen, als einem Mangel an Begierden zuzuſchr
ben ſey, wenn derjenige gegen die Vergnügungen
Sinne gleichgültig war, welcher Eitelkeit genug hat
durch ein Gepränge mit Reichthümern, deren er ſi
als der Früchte ſeiner Verbindung mit der Fami
des Tyrannen, vielmehr zu ſchämen hatte, ſich un
einem freien Volke unterſcheiden zu wollen.

Doch indem ich dieſe Gelegenheit ergreife, die üb
triebenen Lobſprüche zu mäßigen, welche an die Gün
linge des Glückes verſchwendet zu werden pfleg
ſo bald ſie einigen Schimmer der Tugend v
ſich werfen; läugne ich keinesweges, daß Dion, ſo r
er war, einen Thron eben ſo würdig erfüllt hab
würde, als wenig er ſich ſchickte, mit einem du
lange Gewohnheit der Feſſeln entnervten Volke —
dem Mittelſtande zwiſchen Sklaverei und Freihe
worein er daſſelbe in der Folge durch die Vertreibu
des Dionyſius ſetzte — ſo ſanft und behutſam um
gehen, als es hätte geſchehen müſſen, wenn ſeine U
ternehmung für die Syrakuſer und ihn ſelbſt glückl
hätte ausſchlagen ſollen. Plutarch vergleicht die
Volk, in dem Zeitpunkte, da es das Joch der Tyra
nei abzuſchütteln anfing, ſehr glücklich „mit Leut

die von einer langwierigen Krankheit wieder aufstehen, und, ungeduldig sich der Vorschrift eines klugen Arztes in Absicht ihrer Diät zu unterwerfen, sich zu früh wie gesunde Leute betragen wollen.“ Aber darin können wir nicht mit ihm einstimmen, daß Dion dieser geschickte Arzt für sie gewesen sey. Sehr wahrscheinlich hat die Platonische Filosofie selbst, von deren idealischer Sitten- und Staatslehre er ein großer Bewunderer war, dazu beigetragen, daß er weniger als ein andrer zum Arzt eines äußerst verdorbenen Volks geeigenschaftet war. Vielfältige Erfahrungen zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Völkern haben es erwiesen, daß die Dion, die Kato, die Brutus, die Algernon Sidney allemal unglücklich seyn werden, wenn sie einen von alten bösartigen Schäden entkräfteten und zerfressenen Staatskörper in den Stand der Gesundheit wieder herzustellen versuchen. Zu einer solchen Operazion gehören viele Gehülfen; und Männer von einer so außerordentlichen Art sind unter einer Million Menschen allein. Es ist genug, wenn das Ziel (wie Solon von seinen Gesetzen sagte) das beste ist, das in den vorliegenden Umständen zu erreichen seyn mag; und Sie wollen immer das beste, das sich denken läßt. Alle Mittel, welche zugleich am gewissesten und ehesten zu diesem Ziele führen, sind die besten; und Sie wollen keine andere gebrauchen, als welche, nach den strengsten Regeln einer oft allzu spitzfindigen Gerechtigkeit und Güte, rechtmäßig und gut sind.

Löblich, vortrefflich, göttlich! — rufen die ſchwärmeriſchen Bewunderer der heroiſchen Tugend. Wir wollten gern mitrufen, wenn man uns nur erſt zeigen wollte, was jene überſpannte Tugend dem menſchlichen Geſchlecht jemals geholfen habe. — Dion, zum Exempel, von den erhabenen Ideen ſeines Lehrmeiſters eingenommen, wollte dem befreiten Syrakus eine Regierungsform geben, welche ſo nah als möglich an die Platoniſche Republik gränzte, — und verfehlte darüber, zu ſeinem eignen Untergang, die Mittel, ihr diejenige zu geben, deren ſie fähig war. Brutus half den größten der Sterblichen, den fähigſten eine ganze Welt zu regieren, der jemals geboren worden iſt, ermorden, bloß weil ihm, in Rückſicht auf die Mittel wodurch er zur höchſten Gewalt gelanget war, die Definizion eines Tyrannen zukam. Brutus wollte die Republik wieder herſtellen. Noch einen Dolch für den Markus Antonius, (wie es der nicht ſo erhaben, aber richtiger denkende Kaſſius verlangte) ſo wären Ströme von Blut, ſo wäre das edelſte Blut von Rom, das Leben der beſten Bürger geſparet worden, und der glückliche Ausgang der ganzen Unternehmung verſichert geweſen! Hätte ſich derjenige, der dem vermeinten allgemeinen Beſten ſeines Vaterlandes ein ſo großes Opfer gebracht hatte als Cäſar war, ein Bedenken machen ſollen, ſeinem majeſtätiſchen Schatten einen Antonius nachzuſchicken? — Dieß hätte er thun müſſen, um eine That, — welche (weil ſie unglücklich war)

bei seinen Zeitgenossen ein verabscheuungswürdiger Meuchelmord hieß, und der unparteiischern Nachwelt (im gelindesten Lichte betrachtet) wahnsinniger Enthusiasmus scheinen muß, — zu einer so glorreichen Unternehmung zu machen, als jemals die große Seele eines Römers geschwellt hatte. Aber Brutus hatte Bedenklichkeiten, welche ihm eine unzeitige Güte eingab; sein Ansehen entschied; Antonius bedankte sich für sein Leben, und begrub den Platonischen Brutus unter den Trümmern der auf ewig umgestürzten Republik.

Wir haben uns vielleicht zu lange bei dieser Betrachtung aufgehalten; aber die Beobachtung, die uns dazu verleitet hat, so alt sie ist, scheint uns wichtig und an praktischen Folgerungen fruchtbar, deren Nutzbarkeit sich über alle Stände ausbreiten, und besonders bei denjenigen, welche mit der Regierung und moralischen Disciplinirung der Menschen beschäftigt sind, sich vorzüglich äußern würde, wenn sie besser eingesehen und mit eben so viel Redlichkeit als Klugheit angewendet würden. Vielleicht würden die Augen derjenigen, die weder durch einen Nebel noch durch gefärbte Gläser sehen, mit dem weinerlich-lächerlichen Schauspiel von so vielen ehrlichen Leuten verschont bleiben, die aus allen Kräften und mit der feierlichsten Ernsthaftigkeit leeres Stroh dreschen, und, wenn sie ihr Leben lang gedroschen

haben, ſich ſehr verwundern, daß nichts a
auf der Tenne liegt. Der patriotiſche
würde ſich mit dem allzu hitzigen Eifer, ſein
Theilen verdorbene Republik durch eben
Mittel wieder geſund zu machen, nicht ſo
druß zuziehen, und durch dieſen Verdruß
Vergeblichkeit ſeiner undankbaren Bemühun
veranlaſſet werden, ſich zu Tode — zu
Der redliche Makrin würde ſich nicht,
ſten ſeiner Freiheit und vielleicht ſeines Le
den Kopf ſetzen, aus einem Kaligula ein
Aurel zu machen. Der wohl meinende
würde einſehen, wie wenig Hoffnung er ſich
habe, Leute, die noch ſehr weit entfernt ſind
liche Menſchen zu ſeyn, in eine Engel
Vollkommenheit hinein zu deklamiren. —
genug von einer Materie, welche, um
ausgeführt zu werden, eine eigene Abhandl
derte!

3. Kapitel.

Ein Beispiel, daß die Filosofie so gut zaubern kann als die Liebe.

Dion sah die Ausschweifungen des Dionysius mit der Verachtung eines kaltsinnigen Filosofen an, der keine Lust hatte daran Theil zu nehmen, und mit dem Verdruß eines Staatsmannes, der sich in Gefahr sah, durch einen Schwarm junger Wollüstlinge, Lustigmacher, Pantomimen und Narren, von dem Ansehen und dem Antheil an der Regierung, die ihm gebührten, nach und nach verdrängt zu werden. Bei solcher Bewandniß hatte der Patriotismus das schönste Spiel. Der große Beweggrund des allgemeinen Wohls, die uneigennützige Betrachtung der verderblichen Folgen, welche aus einer so schlimmen Beschaffenheit des Hofes über den ganzen Staat sich verbreiten mußten, wurden durch jene geheimern Triebfedern so kräftig unterstützt, daß er den festen Entschluß faßte, alles zu versuchen, um seinen Verwandten auf einen bessern Weg zu bringen.

Er urtheilte, den Grundsätzen Platons zu Folge, daß die Unwissenheit des Dionysius, und die Gewohnheit unter dem niedrigesinntesten Pöbel (es waren gleichwohl junge Herren von sehr gutem Adel darunter) zu leben, die Hauptquelle seiner

verdorbenen Neigungen sey. Diesem nach hielt er sich seiner Verbesserung versichert, wenn er die beste Gesellschaft um ihn her versammeln, und ihm diese edle Wissensbegierde einflößen könnte, welche bei denen, die von ihr begeistert sind, die animalischen Triebe, wo nicht gänzlich zu unterdrücken, doch gewiß zu dämmen und zu mäßigen pflegt. Er ließ also keine Gelegenheit vorbei (und die unzähligen Fehler, welche täglich in der Staatsverwaltung gemacht wurden, ließen ihm daran keinen Mangel) dem Tyrannen die Nothwendigkeit vorzustellen, Männer von einem großen Ruf der Weisheit um sich zu haben. Er unterstützte diese Vorstellung mit so vielen Beweggründen, daß unter einer Menge sehr erhabener, die an einem Dionysius verloren gingen, sich endlich einer fand, der seine Eitelkeit interessierte. Doch selbst dieser schlüpfte nur leicht an den Ohren des jungen Fürsten hin; und, wiewohl er gewohnt war seinem beschwerlichen Oheim immer Recht zu geben, so würde doch schwerlich jemals mit Ernst an die Sache gedacht worden seyn, wenn nicht ein kleiner fysischer Umstand dazu gekommen wäre, der den Vorstellungen des weisen Dion eine Stärke gab, die nicht ihre eigene war.

Dionysius hatte (wir wissen nicht aus welcher Veranlassung) seinem Hofe ein Fest gegeben, welches, nach der Versicherung der Geschichtschreiber, drei Monate in Einem fort dauerte. Die aus-

schweifendste Einbildungskraft kann nicht weiter gehen, als Pracht und Schwelgerei bei diesem langwierigen Bachanal getrieben wurden. Denn diesen Namen verdiente es um so mehr, weil, nachdem alle andere Empfindungen erschöpft waren, die letzten Tage des dritten Monats, welche in die Weinlese fielen, zu einer Vorstellung des Triumfes des Bacchus und seiner ganzen poetischen Geschichte angewandt wurden. Dionysius, der durch eine Anspielung auf seinen Namen den Bacchus (Dionysos) vorstellte, suchte einen besondern Ruhm darin, sein Urbild selbst, wo möglich, hinter sich zurück zu lassen. Die Quellen der Natur wurden erschöpft, und die ohnmächtige Begierde ihre Grenzen zu erweitern — Doch, wir wollen kein Gemälde machen, das bei Gegenständen dieser Art die Absicht, Abscheu zu erwecken, verfehlen könnte. Genug, daß Dionysius mit den Silenen, Nymfen, Faunen und Satyrn, seinen Gehülfen, die Tiberen und Neronen der spätern Zeiten in die Unmöglichkeit setzte, etwas mehr als bloße Kopisten von ihm zu seyn.

Wer sollte sich vorstellen, daß aus einer so schlammigen Quelle die heftige Liebe der Filosofie, und eine Reformazion, welche ganz Sicilien und Griechenland in Erstaunen setzte, habe entspringen können? — Aber im Himmel und auf Erden sind eine Menge Dinge, wovon kein Wort in unserm Kompendium steht, — sagt Shakspeares Hamlet zu seinem

Schulfreunde Horazio, — und agt eine große Wahrheit!

Das unbändigste Temperament kann, so wie es Dionysius anfing, zu Paaren getrieben werden. Der neue Bacchus, von der Unmäßigkeit, womit er so lange Zeit den Göttern der Freude geopfert hatte, erschöpft, sah sich endlich genöthigt aufzuhören. Zum ersten Male seit dem berauschenden Augenblicke, da er sich im Besitz der Gewalt, allen seinen Leidenschaften den Zügel zu lassen, sah, fühlte er ein Leeres in sich, in welches er mit Grauen hinein schaute. Zum ersten Mal fühlte er sich geneigt, Betrachtungen anzustellen, wenn er das Vermögen dazu gehabt hätte. Aber mit einem lebhaften Unwillen über sich selbst und alle diejenigen, die ihn zu einem Thiere zu machen geholfen hatten, erfuhr er itzt, daß er nichts in sich habe, was er dem Ekel vor allen Vergnügungen der Sinne, und der langen Weile, die ihn verzehrte, entgegen stellen könnte. Was er indessen sehr lebhaft fühlte, war dieses: daß er mitten unter Gegenständen, die ihm eine scheinbare Größe und Glückseligkeit ankündigten, sich selbst gegen über eine sehr elende Figur mache. Kurz, alle Fibern seines Wesens hatten so sehr nachgelassen, daß er in eine Art von dummer Schwermuth verfiel, aus welcher ihn alle seine Höflinge nicht heraus lachen, und alle seine Tänzerinnen nicht heraus tanzen konnten.

In diesem kläglichen Zustande, den die natürliche

Ungeduld seines Temperaments unerträglich machte, warf er sich in die Arme Dions, welcher während der letzten drei Monate in ein entferntes Landgut sich zurück gezogen hatte. Er hörte seine Vorstellungen mit einer Aufmerksamkeit an, deren er sonst niemals fähig gewesen war, und ergriff mit Verlangen die Vorschläge, welche ihm dieser Weise that, um so groß und glückselig zu werden, als er itzt in seinen eigenen Augen verächtlich und elend war. Man kann sich also vorstellen, daß er nicht die mindesten Schwierigkeiten machte, den Plato unter allen Bedingungen, welche Dion in dessen Namen nur immer fodern konnte, an seinen Hof zu berufen; er, der in dem Zustande, worin er war, sich von dem ersten besten Priester der Cybele hätte überreden lassen, mit Aufopferung des werthen Theils seiner selbst, in den Orden der Korybanten zu treten.

Dion wurde, bei so starken Anscheinungen zu einer vollkommenen Sinnesänderung des Tyrannen, von seiner Filosofie nicht wenig betrogen. Er schloß zwar sehr richtig, daß die Rasereien des letzten Festes Gelegenheit dazu gegeben hätten. Aber darin irrte er sehr, daß er, gewohnt, die Seele, und was in ihr vorgeht, allzu sehr von der Maschine, in welche sie eingeflochten ist, abzusondern, nicht gewahr wurde, daß die guten Dispositionen des Dionysius ganz allein von einem körperlichen Ekel vor den Gegenständen, worin er bisher sein einziges Vergnü-

gen gesucht hatte, herrührten. Er hielt die natürlichen Folgen der Ueberfüllung für Wirkungen der Ueberzeugung, worin er nunmehr stehe, daß die Freuden der Sinne nicht glücklich machen könnten. Er setzte voraus, daß eine Menge Veränderungen in seiner Seele vorgegangen seyen, woran Dionysens Seele weder gedacht hatte, noch zu denken vermögend war. Kurz, er beurtheilte (wie wir meistens zu thun pflegen) die Seele eines andern nach seiner eigenen, und gründete auf diese Voraussetzung ein Gebäude von Hoffnungen, welches zu seinem großen Erstaunen zusammen fiel, so bald Dionysius — wieder Nerven hatte.

Die Berufung des Plato war eine Sache, an welcher schon geraume Zeit gearbeitet worden war. Allein der Filosof hatte große Schwierigkeiten gemacht, und würde (ungeachtet des Zuspruchs seiner Freunde, der Pythagoräer in Italien, welche die Bitten Dions unterstützten) auf seiner Verweigerung bestanden seyn, wenn die erfreulichen Nachrichten, welche Dion von der glücklichen Gemüthsverfassung des Tirannen gab, und die dringenden Einladungen, die in desselben Namen an ihn ergingen, ihm nicht Hoffnung gemacht hätten, der Schutzgeist Sicilіens, und vielleicht der Stifter einer neuen Republik (nach dem Modell derjenigen die er uns in seinen Schriften hinterlassen hat) werden zu können.

Plato erschien also am Hofe zu Syrakus mit aller

Majestät eines Weisen, der sich durch die Größe seines Geistes berechtigt hält, die Großen der Welt für etwas weniger als seines gleichen anzusehen. Denn, ob es gleich damals noch keine Stoiker gab, so pflegten doch die Filosofen von Profession bereits sehr bescheiden zu verstehen zu geben, daß sie in ihren eigenen Augen eine höhere Klasse von Wesen ausmachten, als die übrigen Erdenbewohner. Dieses Mal hatte die Filosofie das Glück eine Figur zu machen, deren Glanz der hohen Einbildung ihrer Günstlinge gemäß war. Plato wurde wie ein Gott aufgenommen, und wirkte durch seine bloße Gegenwart eine Veränderung, welche, in den Augen der erstaunten Syrakuser, nur ein Gott hervorzubringen mächtig genug schien. In der That glich das neue Schauspiel, welches sie allen, die diesen Hof vor wenigen Wochen gesehen hatten, darstellte, einem Werke der Zauberei. Aber — O! wie natürlich finden wir auch das Außerordentlichste, sobald wir die wahren Triebräder davon kennen!

Der erste Schritt, welchen der göttliche Plato in den Palast des Dionysius that, wurde durch ein feierliches Opfer, und die erste Stunde, worin sie sich mit einander besprachen, durch eine Verbesserung, die sich sogleich über den ganzen Hof ausbreitete, bezeichnet. In wenigen Tagen glaubte Plato in seiner Akademie zu Athen zu seyn, so bescheiden und eingezogen sah alles in dem Hause des Prinzen aus.

Die Asiatische Verschwendung machte auf einmal der filosofischen Einfalt Platz. Die Vorzimmer, welche kurz zuvor von schimmernden Gecken und allen Arten lustig machender Personen gewimmelt hatten, stellten itzt akademische Säle vor, wo man nichts als langbärtige Weise sah, welche einzeln und paarweise, mit gesenktem Haupt und gerunzelter Stirne, in sich selbst und in ihre Mäntel eingehüllt, auf und ab schritten, bald alle zugleich, bald gar nichts, bald nur mit sich selbst sprachen, und, wenn sie vielleicht gerade am wenigsten dachten, eine so wichtige Miene zogen, als ob der geringste unter ihnen mit nichts kleinerm umginge, als die beste Gesetzgebung zu erfinden, oder den Gestirnen einen regelmäßigern Lauf anzuweisen. Die üppigen Bankette, bei denen Komus und Bacchus mit tyrannischem Zepter die ganze Nacht durch geherrschet hatten, verwandelten sich in Pythagorische Mahlzeiten, wo man sich an Gesprächen über die erhabensten Gegenstände des menschlichen Verstandes sättigte. Statt frecher Pantomimen und wollüstiger Flöten, ließen sich Hymnen zum Lob der Götter und der Tugend hören; und, um den Gaumen zum Reden anzufeuchten, trank man aus kleinen Sokratischen Bechern Wasser mit Wein vermischt.

Dionysius faßte eine Art von Leidenschaft für den Filosofen. Plato mußte immer um ihn seyn, ihn aller Orten begleiten, zu allem seine Meinung sagen.

Die begeisterte Einbildungskraft dieses sonderbaren Mannes, welche, vermöge der natürlichen Ansteckungskraft des Enthusiasmus, sich auch seinen Zuhörern mittheilte, wirkte so mächtig auf die Seele des Prinzen, daß er ihn nie genug hören konnte. Die Stunden däuchten ihn kürzer, wenn Plato sprach, als ehmals in der Gesellschaft der kunsterfahrensten Buhlerinnen. Alles, was der Weise sagte, war so schön, so erhaben, so wunderbar! erhob den Geist so weit über sich selbst! warf Strahlen von so göttlichem Licht in das Dunkel der Seele! In der That konnte es nicht anders seyn, da die gemeinsten Ideen der Filosofie für Dionysen den frischesten Reitz der Neuheit hatten. Und nehmen wir zu allem diesem noch, daß er das wenigste recht verstand, (ob er gleich, wie viele andere seines gleichen, zu eitel war es merken zu lassen) noch alles verstehen konnte, weil der begeisterte Plato sich in der That zuweilen selbst nicht allzu wohl verstand; bedenken wir die erstaunliche Gewalt, die ein in schimmernde Bilder eingekleidetes mystisches Räthsel über die Unwissenden zu haben pflegt: so werden wir begreifen, daß niemals etwas natürlicher war, als der außerordentliche Geschmack, welchen Dionysius an dem Gott der Filosofen (wie ihn Cicero betitelt) fand; zumal da er noch überdieß ein feiner stattlicher Mann war, und sehr wohl zu leben wußte.

Ohne daß sich die Ueberredungskraft des göttlichen

Plato, oder die Kontagion der filoſofiſchen Schwärmerei darein miſchte, theilte ſich die plötzliche Wiſſensbegierde des Dionyſius, ſo bald man ſah daß es ihm Ernſt war, allen ſeinen Höflingen mit. Nicht, als ob ihnen viel daran gelegen geweſen wäre, ihre kleinen Affenſeelen nach dem göttlichen Modell der Ideen umzubilden, oder als ob ſie ſich darum bekümmert hätten, was in den überhimmliſchen Räumen zu ſehen ſey. Aber ſie thaten doch dergleichen. Der Ton der Filoſofie war nun einmal Mode. Man mußte Metafyſik in geometriſchen Ausdrücken reden, um ſich dem Fürſten angenehm zu machen. Man trug alſo am ganzen Hofe keine andre als filoſofiſche Mäntel; alle Säle des Palaſts waren, nach der Art der Gymnaſien, mit Sande beſtreut, um mit allen den Dreiecken, Vierecken, Pyramiden, Achtecken und Zwanzigecken überſchrieben zu werden, aus welchen Plato ſeinen Gott dieſe ſchöne Welt zuſammen ſetzen läßt; alle Leute, bis auf die Köche, ſprachen Filoſofie, hatten ihr Geſicht in irgend eine geometriſche Figur verzogen, und diſputierten über Materie und Form, über das was iſt und was nicht iſt, über die beiden Enden des Guten und Böſen, und über die beſte Republik.

Alles dieß machte freilich ein ziemlich ſeltſames Ausſehen, und konnte den Verdacht erwecken, als ob Plato an dem Syrakuſiſchen Hofe vielmehr die Rolle

eines aufgeblasenen Pedanten unter einem Haufen unbärtiger Schüler, als die Rolle eines Weisen gespielt habe, der sich einen großen Zweck vorgesetzt hat, und die Mittel dazu nach den Umständen des Orts, der Zeit und der Personen klüglich zu bestimmen weiß. Aber man würde sich irren. Er hatte an den lächerlichen Ausschweifungen der Hofleute wenig Antheil; ob er gleich ganz gern sah, daß diese unnützen Hummeln, welche er nicht auf einmal austreiben konnte, auf solche Spielwerke verfielen, die doch immer als eine Art von Vorübungen angesehen werden konnten, wodurch sie unvermerkt von ihren vorigen Gewohnheiten abgezogen, und durch den Geschmack an Wissenschaft zu der allgemeinen Verbesserung, welche er zu bewirken hoffte, vorbereitet wurden. Allein seine eigenen hauptsächlichsten Bemühungen bezogen sich unmittelbar auf den Dionysius selbst; und indem er ihn durch die Reitzungen seines Umgangs und seiner Beredsamkeit zu humanisiren und an sich zu gewöhnen suchte, trachtete er, ohne es allzu deutlich zu erkennen zu geben, dahin, ihm die Verachtung seines vorigen Zustandes, die Liebe der Tugend, Begierden nach ruhmwürdigen Thaten, kurz, solche Gesinnungen einzuflössen, welche ihn, durch unmerkliche Grade, von sich selbst auf die Gedanken bringen würden, ein unrechtmäßiges Diadem von sich zu werfen, und sich an der Ehre, der Erste unter seines gleichen zu seyn, genügen zu lassen.

Die Anscheinungen ließen ihn den vollkommensten Erfolg hoffen. Dionys schien in wenigen Tagen nicht mehr der vorige Mann zu seyn. Seine Wissensbegierde, seine Gelehrigkeit gegen die Räthe des Filosofen, das Sanfte und Ruhige in seinem ganzen Betragen, übertraf alles, was sich Dion von ihm versprochen hatte. Ganz Syrakus empfand sogleich die Folgen dieser glücklichen Veränderung. Er ging mit einer unglaublichen Behendigkeit von dem höchsten Grade des tyrannischen Uebermuths zu der Popularität eines Athenischen Archonten über. Er setzte alle Tage einige Stunden aus, um jedermann mit einnehmender Leutseligkeit anzuhören, nannte sie Mitbürger, wünschte sie alle glücklich machen zu können, fing sogar wirklich an verschiedene gute Anordnungen zu machen, und erweckte, durch so viele günstige Vorzeichen, die allgemeine Erwartung einer glückseligen Revoluzion, welche nun auf einmal der Gegenstand aller Wünsche und der Inhalt aller Gespräche unter dem Volke wurde.

Es könnte genug seyn, gegen diejenigen, die eine so große und schnelle Verwandlung eines Fürsten, den wir als ein kleines Ungeheuer von Lastern und Ausschweifungen geschildert haben, unglaublich finden möchten, uns auf die einhellige Aussage der Geschichtschreiber zu berufen. Aber wir können noch mehr thun; es ist leicht, die Möglichkeit und Wahrschein-

lichkeit derselben begreiflich zu machen. Aufmerksame Leser, welche einige Kenntniß des menschlichen Herzens besitzen, werden die Gründe hierzu in unsrer bisherigen Erzählung schon von selbst entdeckt haben. In einem Gemüthszustande, worin die Leidenschaften schweigen, wo uns vor den Ergötzungen der Sinne ekelt, und der Mangel an angenehmen Eindrücken uns in einen beschwerlichen Mittelstand zwischen Seyn und Nichtseyn versenkt, — in einem solchen Zustande ist die Seele begierig, jeden Gegenstand zu umfassen, der sie aus diesem unleidlichen Stillstand ihrer Kräfte ziehen kann, und am besten aufgelegt, den Reitz sittlicher und intellektueller Schönheiten zu empfinden. Freilich würde ein trockner Zergliederer metafysischer Begriffe sich nicht dazu geschickt haben, solche Gegenstände für einen Menschen zuzurichten, der zu einer scharfen Aufmerksamkeit eben so ungeduldig als unvermögend war. Allein die Beredsamkeit des Homers der Filosofen wußte sie auf eine so reitzende Art für die Einbildungskraft zu verkörpern, wußte die Leidenschaften und innersten Triebe des Herzens so geschickt für sie ins Spiel zu setzen, daß sie nicht anders als gefallen und rühren konnten. Hierzu kam noch die Jugend des Tyrannen, welche seine noch nicht verhärtete Seele neuer Eindrücke fähig machte. Warum sollte es also nicht möglich gewesen seyn, ihm unter solchen Umständen auf etliche Wochen die Liebe der Tugend

einzuflößen, da hierzu weiter nichts nöthig war, als ſeinen Neigungen unvermerkt andre Gegenſtände an die Stelle derjenigen, deren er überdrüſſig war, unterzuſchieben? In der That war ſeine Bekehrung nichts andres, als daß er nunmehr, anſtatt irgend einer Wolluſt athmenden Nymfe, ein ſchönes Fantom der Tugend umarmte, und, ſtatt in Syrakuſiſchem Weine, ſich in Platoniſchen Ideen berauſchte. Eben dieſe Eitelkeit, welche ihn vor weniger Zeit angetrieben hatte, mit dem Bacchus und einer andern unnennbaren Gottheit in die Wette zu eifern, kitzelte ſich itzt durch die Vorſtellung, als Regent und Geſetzgeber den Glanz der berühmteſten Männer vor ihm zu verdunkeln, die Augen der Welt auf ſich zu heften, ſich von allen bewundert, und von den Weiſen ſelbſt vergöttert zu ſehen.

Daß dieſes Urtheil von der Bekehrung des Dionyſius richtig ſey, hat ſich in der Folge nur zu ſehr bewieſen; auch hätte man, däucht uns, ohne die Gabe der Divinazion zu beſitzen, voraus ſehen können, daß eine ſo plötzliche Veränderung keinen Beſtand haben werde. Aber wie ſollten die in einer großen Angelegenheit verwickelten Perſonen fähig ſeyn, ſo gelaſſen und uneingenommen davon zu urtheilen, wie entfernte Zuſchauer, welche das Ganze bereits vor ſich liegen haben, und, bei einer kalten Unterſuchung des Zuſammenhangs aller Umſtände, ſehr leicht mit vieler Zuverläſſigkeit beweiſen,

daß es nicht anders habe gehen können, als wie sie wissen daß es gegangen ist?

Platon selbst ließ sich von den Anscheinungen betrügen, weil sie seinen Wünschen gemäß waren, und ihm zu beweisen schienen wie viel er vermöge. Die voreilige Freude über einen glücklichen Erfolg, dessen er sich schon versichert hielt, ließ ihm nicht zu, sich alle die Hindernisse, die seine Bemühungen vereiteln konnten, in der gehörigen Stärke vorzustellen, und in Zeiten darauf bedacht zu seyn, wie er ihnen zuvorkommen möchte. Gewohnt in den ruhigen Spaziergängen seiner Akademie unter gelehrigen Schülern idealische Republiken zu bauen, hielt er die Rolle, die er an dem Hofe zu Syrakus zu spielen übernommen hatte, für leichter als sie in der That war. Er schloß immer richtig aus seinen Prämissen: aber seine Prämissen setzten immer mehr voraus als war; und er bewies durch sein Exempel, daß keine Leute mehr durch den Schein der Dinge hintergangen werden, als eben diejenigen, welche ihr ganzes Leben damit zubringen, „inter sylvas Academi“ dem was wahrhaftig ist, nachzuspähen.

In der That hat man zu allen Zeiten gesehen, daß es den spekulativen Geistern nicht geglückt ist, wenn sie sich aus ihrem filosofischen Kreise heraus auf irgend einen großen Schauplatz des großen

thätigen Lebens gewagt haben. Und wie könnte es anders ſeyn, da ſie gewohnt ſind, in ihren Utopien und Atlantiden zuerſt die Geſetzgebung zu erfinden, und erſt wenn ſie damit fertig ſind, ſich ſo genannte Menſchen zu ſchnitzeln, welche eben ſo richtig nach dieſen Geſetzen handeln müſſen, wie ein Uhrwerk durch den innerlichen Zwang ſeines Mechanismus die Bewegungen macht, welche der Künſtler haben will? Es iſt leicht genug zu ſehen, daß es in der wirklichen Welt gerade umgekehrt iſt. Die Menſchen in derſelben ſind nun einmal wie ſie ſind; und der große Punkt iſt, diejenigen, die man vor ſich hat, nach allen Umſtänden und Verhältniſſen ſo lange zu ſtudiren, bis man ſo genau als möglich weiß, wie ſie ſind. Sobald man dieß weiß, ſo geben ſich die Regeln, wonach ſie behandelt werden müſſen, von ſelbſt; und dann erſt iſt es Zeit moraliſche Projekte zu machen! — Aber, o ihr großen Lichter unſers aufgeklärteſten Jahrhunderts, wann glaubt ihr, daß dieſe Zeit für das Menſchengeſchlecht kommen werde?

4. Kapitel.

Filistus und Timokrates.

Während daß die Filoſofie und die Tugend durch die Beredſamkeit eines einzigen Mannes eine ſo außerordentliche Veränderung der Scene an dem Hofe zu Syrakus hervorbrachte, waren die ehmaligen Vertrauten des Dionyſius ſehr weit davon entfernt, die Vortheile, welche ſie von der vorigen Sinnesart dieſes Prinzen gezogen hatten, ſo willig hinzugeben, als man es aus ihrem äußerlichen Bezeigen hätte ſchließen ſollen. Als ſchlaue Höflinge wußten ſie zwar ihren Unmuth über die ſonderbare Gunſt, worin Platon bei demſelben ſtand, künſtlich zu verbergen. Gewohnt ſich nach dem Geſchmacke des Fürſten zu modeln, und alle Geſtalten anzunehmen, unter welchen ſie ihm gefallen, oder zu ihren geheimen Abſichten gelangen konnten, hatten ſie, ſobald die neue Laune ihres Herrn bekannt war, die ganze Außenſeite des filoſofiſchen Enthuſiasmus mit eben der Leichtigkeit angenommen, womit ſie eine Maske angezogen hätten. Sie waren die erſten, die dem übrigen Hofe hierin mit ihrem Beiſpiele vorgingen. Sie verdoppelten ihre Aufwartung bei dem Prinzen Dion, deſſen Anſehen ſeit Platons Ankunft ſehr geſtiegen war. Sie waren die erklärten Bewun-

derer des Filoſofen. Sie lächelten ihm Beifall entgegen, ſobald er nur den Mund aufthat. Alle ſeine Vorſchläge und Maßnehmungen hießen ihnen bewundernswürdig. Sie wußten nichts daran auszuſetzen; oder, wenn ſie ja Einwürfe machten, ſo war es nur um ſich belehren zu laſſen, und, auf die erſte Antwort, ſich einer höhern Weisheit überwunden zu geben. Sie ſuchten ſeine Freundſchaft mit einem Eifer, worüber ſie den Fürſten ſelbſt zu vernachläſſigen ſchienen; und beſonders ließen ſie ſich angelegen ſeyn, die Vorurtheile zu zerſtreuen, die man, von der vorigen Staatsverwaltung her, wider ſie gefaßt haben könnte.

Durch dieſe Kunſtgriffe erreichten ſie zwar ihre Abſicht, den weiſen Platon ſicher zu machen, nicht ſo vollkommen, daß er nicht immer einiges gerechtes Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihres Bezeigens geſetzt hätte: allein, da ſie gar nicht zweifelten, daß er ſie beobachten würde, ſo war es ihnen leicht ſich ſo zu betragen, daß er mit aller ſeiner Scharfſinnigkeit — nichts ſah. Sie vermieden alles, was ihrer Aufführung einen Schein von Zurückhaltung, Zweideutigkeit und Geheimniß hätte geben können, und nahmen ein ſo natürliches und einfaches Weſen an, daß man entweder ihres gleichen ſeyn oder betrogen werden mußte. Dieſe ſchöne Kunſt iſt eine von denen, in welchen nur Hofleuten gegeben iſt Meiſter zu ſeyn. Man könnte die Tugend ſelbſt heraus fordern, in

einem höhern Grad und mit beſſerm Anſtand Tugend zu ſcheinen, als dieſe Leute es in ihrer Gewalt haben, die eigenſte Miene, Farbe, und äußerliche Grazie derſelben an ſich zu nehmen, — ſo bald es ein Mittel zu ihren Abſichten werden kann.

Alles bisher Geſagte galt auf eine ganz vorzügliche Weiſe von zwei Männern, welche bei dieſer Veränderung des Tyrannen am meiſten zu verlieren hatten. Filiſtus war bisher der vertrauteſte unter ſeinen Miniſtern, und Timokrates ſein Liebling geweſen. Beide hatten ſich mit einer Eintracht, welche ihrer Klugheit Ehre machte, in ſein Herz, in die höchſte Gewalt, (wozu er nur ſeinen Namen hergab,) und in einen beträchtlichen Theil ſeiner Einkünfte getheilt. Itzt zog die gemeinſchaftliche Gefahr das Band ihrer Freundſchaft noch enger zuſammen. Sie entdeckten einander ihre Beſorgniſſe, ihre Bemerkungen, ihre Anſchläge. Sie redeten die Maßregeln mit einander ab, die in ſo kritiſchen Umſtänden genommen werden mußten: und, da ſie die ſchwache Seite des Tyrannen beſſer kannten als irgend ein andrer, ſo gingen ſie mit ſo vieler Schlauheit zu Werke, daß es ihnen nach und nach glückte, ihn gegen Platon und Dion einzunehmen, ohne daß er merkte, was ſie im Schilde führten.

Wir haben ſchon erwähnt, daß die Syrakuſer (vermöge einer Eigenſchaft, welche aller Orten das Volk charakteriſirt,) der Hoffnung, durch

Platons Vermittlung ihre alte Freiheit wieder zu erlangen, ſich mit einer ſo voreiligen Freude überließen, daß die bevorſtehende Staatsveränderung gar bald der Inhalt aller Geſpräche wurde.

In der That ging die Abſicht Dions bei Berufung ſeines Freundes auf nichts geringeres. Beide waren gleich erklärte Feinde der Tyrannie und der Demokratie. Denn ſie hielten für ausgemacht, (mit welchem Grunde wollen wir hier nicht entſcheiden,) daß beide, wiewohl unter verſchiedenen Geſtalten und durch verſchiedene Wege, am Ende in Einem Punkte, nämlich in Mangel der Ordnung und Sicherheit, in Unterdrückung und Sklaverei, zuſammen liefen, und daß der ganze Unterſchied am Ende darin beſtehe, daß in der erſten nur ein Einziger, in der andern hingegen der roheſte, unverſtändigſte und ſchlechteſte Theil des Volks — der Tyrann ſey. Sie waren beide für diejenige Art der Ariſtokratie eingenommen, worin das Volk zwar vor aller Unterdrückung hinlänglich ſicher geſtellt, folglich die Gewalt der Edeln, oder (wie man bei den Griechen ſagte) der Beſten, durch unzerbrechliche Ketten gefeſſelt iſt; hingegen die Staatsverwaltung in den Händen einer kleinern Anzahl iſt, welche dem ganzen ariſtokratiſchen Senat, als dem Inhaber der höchſten Gewalt, eine genaue Rechenſchaft abzulegen haben. Es war alſo wirklich ihr Vorhaben, die Tyrannie (oder, was man zu unſern Zeiten eine

uneingeschränkte Monarchie nennt,) aus dem ganzen Sicilien zu verbannen, und die Verfassung dieser Insel in die vorbemeldete Form zu gießen. Dem Dionysius zu gefallen, oder vielmehr, weil nach Platons Meinung die vollkommenste Staatsform eine Zusammensetzung aus der Monarchie, Aristokratie und Demokratie seyn mußte, wollten sie ihrer neuen Republik zwei Könige geben, welche in derselben eben das vorstellen sollten, was die Könige in Sparta; und Dionysius sollte einer von denselben seyn. Dieses waren ungefähr die Grundlinien ihres Entwurfs. Sie ließen keine Gelegenheit vorbei, dem Prinzen die Vortheile einer gesetzmäßigen Regierung anzupreisen: aber sie waren zu klug, von einer so kitzlichen Sache, als die Einführung einer republikanischen Verfassung war, vor der Zeit zu reden, und den Tyrannen, eh' ihn Platon vollkommen zahm und bildsam gemacht haben würde, durch eine unzeitige Entdeckung ihrer Absichten in seine natürliche Wildheit zurück zu schrecken.

Unglücklicher Weise war das Volk so vieler Mäßigung nicht fähig, und dachte auch ganz anders über den Gebrauch, den es von seiner Freiheit machen wollte. Ein jeder hatte dabei eine gewisse Absicht, die er noch bei sich behielt, und die, wie gewöhnlich, auf irgend einen Privatvortheil ging. Jeder hielt sich für mehr als fähig, dem gemeinen Wesen gerade in dem Posten zu dienen, wozu er

die wenigſte Fähigkeit hatte, oder hatte ſonſt ſeine kleinen Forderungen zu machen, welche er ſchlechterdings bewilliget haben wollte. Die Syrakuſer verlangten alſo eine Demokratie; und da ſie ſich ganz nahe bei dem Ziel ihrer Wünſche glaubten, ſo ſprachen ſie laut genug davon, daß Filiſtus und ſeine Freunde Gelegenheit bekamen, den Tyrannen aus ſeiner ſüßen Platoniſchen Träumerei aufzuwecken, und zu ſich ſelbſt zurück zu rufen.

Das erſte, was dieſe getreuen Anhänger der alten Verfaſſung thaten, war, daß ſie ihm die Geſinnungen des Volks, und die zwar von außen noch nicht merklich in die Augen fallende, aber innerlich deſto ſtärker gährende Bewegung deſſelben, mit ſehr lebhaften Farben, und mit ziemlicher Vergrößerung der Umſtände, vormalten. Sie thaten dieß mit vieler Vorſichtigkeit, in gelegenen Augenblicken, nach und nach, und auf eine ſolche Art, daß es dem Dionyſius ſcheinen mußte, als ob ihm endlich die Augen von ſelbſt aufgingen. Dabei verſäumten ſie keine Gelegenheit, den Platon und den Prinzen Dion bis in die Wolken zu erheben. Beſonders ſprachen ſie in Ausdrücken, welche von der ſchlaueſten Bosheit gewählt wurden, von der außerordentlichen Hochachtung, in welche ſich dieſe Männer bei dem Volke ſetzten. Um den Tyrannen deſto aufmerkſamer zu machen, wußten ſie es, durch tauſend geheime Wege, wobei ſie ſelbſt nicht zum Vorſchein kamen,

dahin einzuleiten, daß häufige und zahlreiche Privatversammlungen in der Stadt angestellt wurden, wozu Dion und Platon, oder doch immer jemand von den besondern Vertrauten des einen oder des andern, eingeladen wurde. Diese Versammlungen waren zwar nur auf Gastmäler und freundschaftliche Ergötzungen abgesehen: aber sie gaben doch dem Filistus und seinen Freunden Gelegenheit, so davon zu reden, daß sie den Schein politischer Zusammenkünfte bekamen; und dieß war alles was sie wollten.

Durch diese und andre dergleichen Kunstgriffe gelang es ihnen endlich, dem Dionysius Argwohn beizubringen. Er fing an, in die Aufrichtigkeit seines neuen Freundes ein desto größeres Mißtrauen zu setzen, da er über das besondere Verständniß, welches er zwischen ihm und dem Dion wahrnahm, eifersüchtig war. Um desto eher ins Klare zu kommen, hielt er für das Sicherste, den seit einiger Zeit vernachlässigten Timokrates wieder an sich zu ziehen, und, sobald er sich versichert hätte, daß er wieder auf seine Ergebenheit zählen könne, ihm seine Wahrnehmungen und geheimen Besorgnisse zu entdecken. Der schlaue Günstling stellte sich Anfangs, als ob er nicht glauben könne, daß die Syrakuser im Ernste mit einem solchen Vorhaben umgehen sollten! „Wenigstens (sagte er mit der ehrlichsten Miene von der Welt) könne er sich nicht vorstellen, daß Platon und Dion den mindesten Antheil daran haben sollten.

Indeſſen müſſe er freilich geſtehen, daß, ſeitdem der erſte ſich am Hofe befinde, die Syrakuſer von einem ſeltſamen Geiſte getrieben, und zu den ausſchweifenden Einbildungen, welche ſie ſich zu machen ſchienen, vielleicht durch das außerordentliche Anſehen verleitet würden, worin dieſer Filoſof bei dem Prinzen ſtehe. Es ſey nicht unmöglich, daß die Republikaniſchgeſinnten ſich Hoffnung machten, Gelegenheit zu finden, während der Hof die Geſtalt einer Akademie gewänne, dem Staat unvermerkt die Geſtalt einer Demokratie zu geben. Indeſſen ſetzte er doch nicht Vertrauen genug in ſeine eigene Einſicht, ſeinem Herrn und Freunde in ſo ſchlüpfrigen Umſtänden einen ſichern Rath zu geben. Filiſtus, deſſen Treue dem Prinzen längſt bekannt ſey, würde durch ſeine Erfahrenheit in Staatsgeſchäften unendliche Mal geſchickter ſeyn, einer Sache von dieſer Art auf den Grund zu ſehen.“

Dionyſius hatte wenig Luſt, ſich einer Gewalt zu begeben, deren Werth er, ſo wie ſeine Fibern wieder elaſtiſcher wurden, von Tag zu Tag wieder ſtärker zu empfinden begann. Die Einſtreuungen ſeines Günſtlings thaten alſo ihre ganze Wirkung. Er trug ihm auf, mit der nöthigen Vorſichtigkeit den Filiſtus noch in der nämlichen Nacht in ſein Kabinet zu führen, um ſich über dieſe Dinge mit ihm zu beſprechen, und die Gedanken deſſelben zu vernehmen. Es geſchah. Filiſtus vollendete, was Timokrates angefangen hatte. Er entdeckte dem Prinzen alles, was er beobachtet zu

haben vorgab; nämlich gerade so viel, als nöthig war, um ihn in den Gedanken zu bestärken, daß eine geheime Verschwörung zu einer Staatsveränderung im Werke sey, welche zwar noch nicht zur Reife gekommen, aber doch so beschaffen sey, daß sie Aufmerksamkeit verdiene. Und wer kann der Urheber einer solchen Verschwörung seyn? fragte Dionysius.

Hier stellte sich Filistus verlegen. „Er hoffe nicht, sagte er, daß es schon so weit gekommen sey; Dion bezeige so gute Gesinnungen für den Prinzen. —“ Rede aufrichtig, wie du denkst, fiel ihm Dionysius ein; was hältst du von diesem Dion? Keine Komplimente! Du brauchst mich nicht daran zu erinnern, daß er meiner Schwester Mann ist; ich weiß es nur zu wohl, und ich traue ihm nichts desto besser. Er ist ehrgeitzig — „Das ist er“ — Finster, zurückhaltend, in sich selbst eingeschlossen — „In der That ist er das, (nahm Filistus das Wort,) und wer ihn genau beobachtete, ohne vorhin eine bessere Meinung von ihm gefaßt zu haben, würde sich des Argwohns kaum erwehren können, daß er mißvergnügt sey, und Gedanken in sich selbst ausarbeite, die er nicht für gut befinde andern mitzutheilen.“ — Glaubst du das, Filistus? (fiel der Prinz ein) Ich habe immer so von ihm gedacht. Wenn Syrakus unruhig ist und mit Neuerungen umgeht, so darfst du versichert seyn, daß Dion die Triebfeder davon ist. Wir müssen ihn genauer beobachten! — „Wenigstens ist es sonderbar, (fuhr Filistus fort,) daß er seit einiger Zeit so eifrig ist, sich der

Freundſchaft der angeſehenſten Bürger zu verſichern.“ (Hier führte er einige Umſtände an, welche, durch die Wendung die er ihnen gab, ſeine Wahrnehmung beſtätigen konnten.) „Wenn ein Mann von ſolcher Wichtigkeit, wie Dion, ſich herab läßt eine Popularität anzunehmen, die ſo gänzlich wider ſeinen Charakter iſt; ſo kann man glauben, daß er Abſichten hat: und wenn Dion Abſichten hat, ſo gehen ſie gewiß auf keine Kleinigkeiten. Was es aber auch ſeyn mag, ſo bin ich gewiß, (ſetzte er mit einer bedeutungsvollen Miene hinzu,) daß Platon, ungeachtet der engen Freundſchaft, die zwiſchen ihnen obwaltet, zu tugendhaft iſt, um an heimlichen Anſchlägen gegen einen Prinzen, der ihn mit Ehre und Wohlthaten überhäuft, Theil zu nehmen.“ — Soll ich dir ſagen, was ich denke? erwiederte der Prinz. Dieſe Filoſofen, von denen man ſo viel Weſens macht, ſind eine höchſt unbedeutende Art von Geſchöpfen. In der That, ich ſehe nicht, daß an ihren Spekulazionen ſo viel gefährliches ſeyn ſollte, als die Leute ſich einbilden. Ich liebe, zum Exempel, dieſen Platon, weil er angenehm im Umgang iſt. Er hat ſich ſeltſame Dinge in den Kopf geſetzt; man könnte ſich's nicht ſchnakiſcher träumen laſſen; aber eben das beluſtigt mich. Und bei allem dem muß man ihm den Vorzug laſſen, daß er ſchön ſpricht. Es hört ſich ihm recht angenehm zu, wenn er euch von der alten Inſel Atlantis und von den Sachen in der andern Welt eben ſo umſtändlich

und zuverſichtlich ſpricht, als ob er mit dem nächſten Marktſchiffe aus dem Mond angekommen wäre. (Hier lachten die beiden Vertrauten, als ob ſie nicht aufhören könnten, über einen ſo ſinnreichen Einfall, und Dionyſius lachte mit.) Ihr mögt lachen ſo lang' ihr wollt, fuhr er fort; aber meinen Platon ſollt ihr mir gelten laſſen! Er iſt der gutherzigſte Menſch von der Welt; und wenn man ſeine Filoſofie, ſeinen Bart und ſeine hieroglyſiſche Fyſionomie zuſammen nimmt, ſo muß man geſtehen, daß das Ganze eine Art von Leuten macht, womit man ſich, in Ermangelung eines Beſſern, die Zeit ganz gut vertreiben kann.

O göttlicher Platon! du, der ſich einbildete, das Herz dieſes Prinzen in ſeiner Hand zu haben; du, der ſich ſelbſt das große Wunderwerk zutraute, einen weiſen und tugendhaften Mann aus ihm zu machen! warum ſtandeſt du nicht in dieſem Augenblick hinter einer Tapete, und hörteſt dieſe ſchmeichelhafte Apologie mit an, durch welche er ſeinen Geſchmack an dir in den Augen ſeiner Höflinge zu rechtfertigen ſuchte!

„In der That, ſagte Timokrates, die Muſen ſelbſt können nicht angenehmer reden als Platon; ich wüßte nicht, was er einem nicht überreden könnte, wenn er ſich's in den Kopf geſetzt hätte.“ — Du willſt vielleicht ſcherzen, fiel ihm der Prinz ein; aber ich verſichre dich, es hat wenig gefehlt, daß er mich

dazu gebracht hätte, Sicilien fahren zu lassen,
eine filosofische Reise nach Memfis zu den Py-
miden und Gymnosofisten anzustellen, die seiner
eschreibung nach eine seltsame Art von Kreaturen
yn müssen. Wenn ihre Weiber so schön sind, wie
r sagt, so mag es keine schlimme Partie seyn, den
Tanz der Sfären mit ihnen zu tanzen; denn sie
leben im Stande der vollkommen schönen Natur,
und treten dir, bloß in ihre eigenthümlichen Reitzun-
gen gekleidet, mit einer so triumfirenden Miene un-
ter die Augen, als die schönste Syrakuserin in ihrem
reichsten Putze.

Dionysius war, wie man sieht, in einer Laune,
die den erhabenen Absichten seines Hoffilosofen nicht
sehr günstig war. Auch baute der schlaue Timokra-
tes, der nur eines Winkes hiezu bedurfte, stehendes
Fußes auf diese Anlage ein kleines Projekt, wovon
er sich gute Wirkung versprach. Aber der weiter
sehende Filistus fand nicht für dienlich, seinen Herrn
in dieser leichtsinnigen Laune fortsprudeln zu lassen.
„Ihr scherzet über die Wirkungen der Beredsamkeit
Platons, sprach er: es ist nur allzu gewiß, daß er
in dieser Kunst seines gleichen nicht hat. Aber eben
dieses würde mir nicht wenig Sorge machen, wenn
er der rechtschaffne Mann nicht wäre, für den ich
ihn halte. Die Macht der Beredsamkeit übertrifft
alle andre Macht; sie ist fähig funfzig tausend Arme
nach dem Gefallen eines einzigen wehrlosen Mannes

in Bewegung zu ſetzen, oder zu entnerven. Wenn Dion, wie es ſcheint, irgend ein gefährliches Vorhaben brütete, und Mittel fände, dieſen überredenden Sofiſten auf ſeine Seite zu bringen: ſo beſorg' ich, Dionyſius könnte das Vergnügen ſeiner ſinnreichen Unterhaltung theuer bezahlen müſſen. Man weiß, was die Beredſamkeit zu Athen vermag; und es fehlt den Syrakuſern nichts als ein Paar ſolche Wortkünſtler, die ihnen den Kopf mit Figuren und Bildern warm machen, ſo werden ſie Athener ſeyn wollen, und der erſte beſte, der ſich an ihre Spitze ſtellt, wird aus ihnen machen was er will."

Filiſtus ſah, daß ſein Herr bei dieſen Worten auf einmal tiefſinnig ward. Er ſchloß daraus, daß etwas in ſeinem Gemüth arbeitete, und hielt ein. Was für ein Thor ich war! rief Dionyſius aus, nachdem er eine Weile mit geſenktem Kopfe zu ſtaunen geſchienen hatte. Das war wohl der Genius meines guten Glücks, der mir eingab, dich dieſen Abend zu mir rufen zu laſſen! Die Augen gehen mir auf einmal auf. Wozu mich dieſe Leute mit ihren Dreiecken und Schlußreden nicht gebracht hätten! Kannſt du dir wohl einbilden, daß mich dieſer Platon mit ſeinem glatten Geſchwätze beinahe überredet hätte, mein ſtehendes Kriegsheer und ſogar meine Leibwache nach Hauſe zu ſchicken? Ha! nun ſehe ich, wohin alle dieſe ſchönen Vergleichungen eines Fürſten mit einem Vater im Schooße ſeiner Familie, und mit einem

Säugling an der Bruſt ſeiner Amme, und was weiß ich mit was noch mehr, abgeſehen waren! Die Verräther wollten mich durch dieſe ſüßen Wiegenlieder erſt einſchläfern, hernach entwaffnen, und zuletzt, wenn ſie mich dahin gebracht hätten, daß ich weder Arme noch Beine nach meinem Gefallen hätte rühren können, würden ſie mich im ganzen Ernſt zu ihrem Wickelkinde, zu ihrer Puppe, und wozu es ihnen eingefallen wäre, gemacht haben! Aber ſie ſollen mir die Erfindung bezahlen! Ich will dieſem verrätheriſchen Dion — Biſt du albern genug dir einzubilden, daß es ihm darum zu thun ſey, euere Spießbürger von Syrakus in Freiheit zu ſetzen? Regiren will er, Filiſtus! Das will er! und darum hat er dieſen Soſiſten an meinen Hof kommen laſſen, der mir, indeß jener das Volk zur Empörung reitzt und ſich einen Anhang macht, ſo lange und ſo viel von Gerechtigkeit und Wohlthun und goldnen Zeiten und väterlicher Regierung vorſchwatzen ſoll, bis er mich überredet hätte, meine Galeeren zu entwaffnen, meine Trabanten zu entlaſſen, und am Ende in Begleitung eines von den zottelbärtigen Knaben, die er mitgebracht hat, als ein Neuangeworbener nach Athen in die Akademie zu wandern, um unter einem Schwarm junger Gecken darüber zu disputiren, ob Dionyſius recht oder unrecht gethan habe, ſich in einer ſo armſeligen Mausfalle fangen zu laſſen.

„Aber iſt's möglich, fragte Filiſtus mit angenommener Verwunderung, daß Platon den ſinnloſen Einfall haben konnte, meinem Prinzen ſolche Räthe zu geben?“

Es iſt möglich, weil ich dir ſage, daß er's gethan hat. Aber ich will eine Oelmühle drehen, wenn ich begreife, wie ich mich von dieſem Schwätzer bezaubern laſſen konnte.

„Das ſoll ſich Dionyſius nicht verdrießen laſſen, erwiederte der gefällige Filiſtus. Platon iſt in der That ein großer Mann in ſeiner Art; ein vortrefflicher Mann, wenn es darauf ankommt den Entwurf zu einer Welt zu machen, oder zu beweiſen, daß der Schnee nicht weiß iſt. Aber ſeine Regirungsmaximen ſind, wie es ſcheint, ein wenig unſicher in der Ausübung. In der That, das würde den Athenern was zu reden gegeben haben; und es wäre wahrlich kein kleiner Triumf für die Filoſofie geweſen, wenn ein einziger Soſiſt, ohne Schwertſchlag, durch die bloße Ueberkraft ſeiner Worte zu Stande gebracht hätte, was ſeine Mitbürger durch große Flotten und Kriegsheere vergeblich unternommen haben.“

Es iſt mir unerträglich nur daran zu denken, ſagte Dionyſius. Was für eine einfältige Figur ich ein Paar Wochen lang unter dieſen Grillenfängern gemacht haben muß! Hab' ich dem Dion nicht ſelbſt Gelegenheit gegeben, mich zu verachten? Was mußten ſie von mir denken, da ſie mich ſo gelehrig fan-

den? — Aber ſie ſollen in kurzem ſehen, daß ſie mit aller ihrer Wiſſenſchaft der geheim- vollen Zahlen gewaltig überrechnet haben! iſt Zeit, der Komödie ein Ende zu machen!

„Um Vergebung, Prinz, fiel Filiſtus ein; Rede iſt noch von bloßen Vermuthungen. leicht iſt Platon, ungeachtet ſeines nicht allzu überlegten Rathes, unſchuldig; vielleicht iſt es Dion. Wenigſtens haben wir noch keine Bew gegen ſie. Sie haben Bewunderer und Freund Syrakus. Das Volk iſt ihnen geneigt. Es m gefährlich ſeyn, ſie durch einen übereilten Schri die Nothwendigkeit zu ſetzen, dieſem Freiheit t menden Pöbel ſich in die Arme zu werfen. Laſſen ſie noch eine Zeit lang in dem angenehmen Wa den Dionyſius gefangen zu haben! Geben wir i durch ein künſtlich verſtelltes Zutrauen Gelegen ihre Geſinnungen deutlicher heraus zu laſſen? wenn Dionyſius ſich ſtellte, als ob er wirklich hätte die Monarchie aufzugeben, und als ob ihn anderes Bedenken davon zurück hielte, als die U wißheit, welche Regirungsform Sicilien am glück ſten machen könnte? — Eine ſolche Eröffnung ſie nöthigen, ſich ſelbſt zu verrathen; und, indeß ſie mit akademiſchen Fragen und Entwürfen au ten, werden ſich Gelegenheiten finden, den regir tigen Dion in Geſellſchaft ſeines Rathgebers mit ter Art eine Reiſe nach Athen machen zu la

wo ſie in ungeſtörter Muße Republiken anlegen, und ihnen, wenn ſie wollen, alle Tage eine andere Form geben mögen."

5. Kapitel.

Gemüthsverfaſſung des Dionyſius. Unterredung mit Dion und Platon. Folgen derſelben.

Dionyſius war von Natur hitzig und ungeſtüm. Eine jede Vorſtellung, von der ſeine Einbildung getroffen wurde, beherrſchte ihn ſo ſehr, daß er ſich dem mechaniſchen Triebe, den ſie in ihm hervorbrachte, gänzlich überließ. Aber wer ihn ſo genau kannte als Filiſtus, hatte wenig Mühe, ſeinen Bewegungen oft durch ein einziges Wort eine andere Richtung zu geben. Im erſten Anſtoß ſeiner unbeſonnenen Hitze waren die gewaltſamſten Maßnehmungen immer die erſten, auf die er fiel. Aber man brauchte ihm nur den Schatten einer Gefahr dabei zu zeigen; ſo legte ſich die auffahrende Lohe wieder, und er ließ ſich eben ſo ſchnell überreden die ſicherſten Mittel zu erwählen, wenn ſie gleich die niederträchtigſten waren.

Da wir die wahre Triebfeder ſeiner vermei
Sinnesänderung oben bereits entdeckt haben,
ſich niemand wundern, daß er von dem Augen
an, da ſich ſeine Leidenſchaften wieder regten, in
nen natürlichen Zuſtand zurück ſank. Was man
ihm für Liebe der Tugend angeſehen, was er ſ
dafür gehalten hatte, war das Werk zufälliger
mechaniſcher Urſachen geweſen. Daß er der Tu
zu Liebe ſeinen Neigungen die mindeſte Gewalt
thun ſollen, ſo weit ging ſein Enthuſiasmus für
nicht. Die ungebundene Freiheit, worin er zu l
gewohnt war, ſtellte ſich ihm wieder mit den leb
teſten Reitzungen dar. Nun ſah er in Platon
einen verdrießlichen Hofmeiſter, und verwünſchte
ſelbſt, daß er ſchwach genug habe ſeyn können,
von einem ſolchen Pedanten einnehmen, und in
ſeiner eigenen ſo wenig ähnliche, Geſtalt umbil
zu laſſen. Er fühlte nur allzu wohl, daß er ſich
Art von Verbindlichkeit aufgelegt hätte, in
Geſinnungen zu beharren, die er dieſem Sofiſten
er ihn itzt nannte) unbeſonnener Weiſe gezeigt ha
und beſorgte, nicht ohne Grund, daß Dion und
Syrakuſer die Erfüllung ſeines Verſprechens,
eine geſetzmäßige Art zu regiren, als eine Schuld
keit von ihm verlangen würden. Dieſe Gedan
waren ihm unerträglich, und hatten die natürl
Folge, ſeine ohnehin bereits erkaltete Zuneigung
dem Filoſofen von Athen in Widerwillen zu verw

deln, den Dion aber, den er nie geliebt ha
doppelt verhaßt zu machen. Dieß waren di
men Dispoſizionen, welche den Verführungen
nokrates und Filiſtus den Eingang in ſein G
erleichterten. Es war ſchon ſo weit mit ihm geko
daß er vor dieſen ehmaligen Vertrauten ſich de
ſon ſchämte, die er einige Wochen lang, glei
unter Platons Vormundſchaft, ge
hatte; und vermuthlich rührte es von dieſer ver
lichen Scham her, daß er in ſo verkleinernden
drücken von einem Manne, den er anfänglich bei
vergöttert hatte, ſprach, und ſeiner Leidenſchaft
ihn einen ſo ſpaßhaften Schwung zu geben ſuchte

Er ergriff alſo den Vorſchlag des Filiſtus mit
Ungeduld eines Menſchen, der ſich von dem Zwa
einer verhaßten Einſchränkung je eher je lieber
zu machen wünſcht; und damit er keine Zeit verl
ren möchte, machte er gleich des folgenden Tag
Anſtalt, denſelben ins Werk zu ſetzen. Er ber
den Dion und den Filoſofen in ſein Kabinet, u
entdeckte ihnen mit allen Anſcheinungen des vollko
menſten Zutrauens, daß er geſonnen ſey ſich der R
gierung zu entſchlagen, und den Syrakuſern
Freiheit zu laſſen, ſich diejenige Verfaſſung zu
wählen, die ihnen die angenehmſte ſeyn würde.

Ein ſo unerwarteter Vortrag machte die beid
Freunde ſtutzen; aber ſie faßten ſich unverzügli
Sie hielten ihn für eine von den ſprudelnden A

wallungen einer noch ungeläuterten Tugend, welche gern auf ſchöne Ausſchweifungen zu verfallen pflegt, und hofften daher, es werde ihnen leicht ſeyn, den Prinzen auf reifere Gedanken zu bringen. Sie billigten zwar ſeine gute Abſicht; ſtellten ihm aber vor, daß er ſie ſehr ſchlecht erreichen würde, wenn er das Volk, welches in politiſcher Hinſicht immer als ein Unmündiger zu betrachten ſey, zum Meiſter über eine Freiheit machen wollte, die es, allem Vermuthen nach, zu ſeinem eigenen Schaden mißbrauchen würde. Sie ſagten ihm hierüber alles was eine geſunde Staatskunſt ſagen kann. Inſonderheit bewies ihm Platon, der innere Wohlſtand eines Staats beruhe nicht auf der Form ſeiner Verfaſſung, ſondern auf der innerlichen Güte der Geſetzgebung, auf tugendhaften Sitten, und auf der Weisheit des Regenten, dem die Handhabung der Geſetze anvertraut ſey. Seine Meinung ging dahin: Dionyſius habe nicht nöthig ſich der oberſten Gewalt zu begeben, da es nur von ihm abhange, durch vollkommene Beobachtung aller Pflichten eines weiſen und tugendhaften Fürſten die Tyrannei in eine rechtmäßige Monarchie zu verwandeln; eine Regierungsart, welcher die Völker ſich deſto williger unterwerfen würden, da ſie durch das Gefühl ihres Unvermögens, ſich ſelbſt zu regieren, geneigt gemacht würden ſich regieren zu laſſen, ja denjenigen als eine Gott-

heit zu verehren, welcher sie schütze und für ihre Glückseligkeit arbeite.

Dion stimmte hierin nicht gänzlich mit seinem Freunde überein. Die Wahrheit war, daß er den Dionysius besser kannte, und, weil er sich wenig Hoffnung machte, daß seine guten Dispositionen von langer Dauer seyn würden, gern so schnell als möglich einen solchen Gebrauch davon gemacht hätte, wodurch ihm die Macht Böses zu thun, auf den Fall, wenn ihm der Wille dazu wieder ankäme, benommen worden wäre. Er breitete sich also mit Nachdruck über die Vortheile einer wohl geordneten Aristokratie vor der Regierung eines Einzigen aus, und bewies, wie gefährlich es sey, den Wohlstand eines ganzen Landes von dem zufälligen und wenig sichern Umstand, ob dieser Einzige tugendhaft seyn wolle oder nicht, abhangen zu lassen. Er behauptete sogar: von einem Menschen, der die höchste Macht in Händen habe, zu verlangen, daß er sie niemalen mißbrauchen solle, sey etwas gefordert, das über die Kräfte der Menschheit gehe; denn es sey nichts geringers als — von einem mit Mängeln und Schwachheiten beladenen Geschöpfe, weil man ihm die Macht eines Gottes eingeräumt habe, auch die Weisheit und Güte eines Gottes zu verlangen. Er billigte also das Vorhaben des Dionysius, die königliche Gewalt aufzugeben, im höchsten Grade. Jedoch stimmte er mit seinem Freunde darin überein: daß, anstatt die Einrichtung des Staats in

die Willkühr des Volks zu ſtellen, er ſelbſt, mit Zuziehung einiger verſtändiger Männer, die das Vertrauen des Volks hätten, ſich ungeſäumt der Arbeit unterziehen ſollte, eine dauerhafte und zum möglichſten Grad der Vollkommenheit gebrachte Verfaſſung zu entwerfen.

Dionyſius ſchien ſich dieſen Vorſchlag gefallen zu laſſen. Er bat ſie, ihre Gedanken über eine ſo wichtige Sache in einen vollſtändigen Plan zu bringen, und verſprach, ſobald als ſie ſelbſt über das, was man thun ſollte, einig ſeyn würden, zur Ausführung eines Werkes zu ſchreiten, welches ihm, wie er vorgab, ſehr am Herzen liege.

Dieſe geheime Unterredung hatte bei dem Tyrannen eine gedoppelte Wirkung. Sie vollendete ſeinen Haß gegen Dion, und ſetzte den Platon aufs neue in Gunſt bei ihm. Denn ob er gleich nicht mehr ſo gern als Anfangs von den Pflichten eines guten Regenten ſprechen hörte; ſo hatte er doch ſehr gern gehört, daß Platon ſich als einen Gegner des populären Regiments und als einen Freund der Monarchie erklärt hatte. Er ging aufs neue mit ſeinen Vertrauten zu Rathe. Es komme nun allein darauf an, ſagte er, ſich den Dion vom Halſe zu ſchaffen. Filiſtus hielt dafür, eh' ein ſolcher Schritt gewagt werden dürfe, müßte das Volk beruhiget und das wankende Anſehen des Prinzen wieder befeſtiget ſeyn. Er ſchlug die Mittel vor, wodurch dieſes am gewiſſeſten geſche-

hen könne. In der That waren dabei keine großen Schwierigkeiten; denn er und Timokrates hatten die vorgebliche Gährung in Syrakus weit gefährlicher vorgestellt, als sie wirklich war. Dionysius fuhr, auf sein Anrathen, fort, eine besondere Achtung für den Platon zu bezeigen; einen Mann, der in den Augen des Volks eine Art von Profeten vorstellte, welcher mit Göttern umgehe und Eingebungen habe. „Einen solchen Mann (sagte Filistus) muß man zum Freunde behalten, so lange man ihn gebrauchen kann. Platon verlangt nicht selbst zu regieren; er hat also nicht dasselbe Interesse wie Dion. Seine Eitelkeit ist befriediget, wenn er bei demjenigen, der die Regierung führt, in Ansehen steht, und Einfluß zu haben glaubt. Es ist leicht, ihn, so lang' es nöthig seyn mag, in dieser Meinung zu unterhalten; und das wird zugleich ein Mittel seyn, ihn von einer genauern Vereinigung mit dem Dion zurück zu halten."

Der Tyrann, der sich ohnehin von einer Art von Instinkt zu dem Filosofen gezogen fühlte, fand diesen Rath vortrefflich, und befolgte ihn so gut, daß Platon dadurch hintergangen wurde. Er affektirte, ihn immer neben sich zu haben, wenn er sich öffentlich sehen ließ, und bei allen Gelegenheiten, wo es Eindruck machen konnte, seine Maximen im Munde zu führen. Er stellte sich, als ob es auf Einrathen des Filosofen geschähe, wenn er dieß oder jenes that, wodurch er sich den Syrakusern angenehm zu machen hoffte; un-

geachtet alles die Eingebungen des Filiſtus ware
cher, ohne daß es in die Augen fiel, ſich wieder einer
lichen Herrſchaft über ſein Gemüth bemächtiget hatt
zeigte ſich ungemein leutſelig und liebkoſend gege
Volk. Er ſchaffte einige Auflagen ab, welche die un
Klaſſe deſſelben am ſtärkſten drückten. Er beluſtig
durch öffentliche Feſte und Spiele. Er beförderte e
deren Anſehen am meiſten zu fürchten war, zu eint
chen Ehrenſtellen, und ließ die übrigen mit Verſpre
gen wiegen, die ihm nichts koſteten und dieſelbe Wi
thaten. Er zierte die Stadt mit Tempeln, Gymn
und andern öffentlichen Gebäuden. Und alles di
werkſtelligte er, mit Hülfe ſeiner Vertrauten, auf e
gute Art, daß der betrogene Platon ſein ganzes An
dazu verwandte, einem Prinzen, der ſo ſchöne Ho
gen von ſich erweckte, und ſeine Eitelkeit mit ſo
öffentlichen Beweiſen einer vorzüglichen Hochac
kitzelte, alle Herzen gewinnen zu helfen.

Dieſe Maßnehmungen erreichten den vorge
Zweck vollkommen. Das Volk, deſſen Vorſtellun
von politiſchen Dingen immer vom Eindruck des A
blicks abhängt, hörte auf zu murmeln, verlor in
Zeit den bloßen Wunſch einer Veränderung, faßt
heftige Zuneigung für ſeinen Prinzen, erhob die G
ligkeit ſeiner Regierung, bewunderte die prächtig
form die er ſeinen Trabanten hatte machen laſſen, b
ſich auf ſeine Geſundheit, und war bereit, allem was
ternehmen wollte, ſeinen dummen Beifall zuzukla

6. Kapitel.

Kunstgriffe des Günstlings Timokrates. Bachidion. Dion und Platon werden entfernt.

Filistus und Timokrates sahen sich durch diesen glücklichen Ausschlag in der Gunst ihres Herrn aufs neue befestiget. Aber sie wollten sie nicht länger mit Platon theilen, für welchen Dionysius eine Art von Schwachheit behielt, die vielleicht der natürlichen Obermacht eines großen Geistes über einen kleinen zuzuschreiben war. Um auch diesen Sieg noch zu erhalten, gerieth Timokrates auf einen Einfall, wozu ihm die geheime Unterredung im Schlafzimmer des Dionysius den ersten Wink gegeben hatte. Es war einer von den Einfällen, zu deren Erfindung eben kein großer Aufwand von Witz erfordert wird: aber die Vortheile, die er sich davon versprach, waren desto beträchtlicher. Er hoffte dadurch, zu gleicher Zeit, sich ein Verdienst um den Tyrannen zu machen, und das Ansehen des Filosofen bei demselben zu untergraben; und er betrog sich nicht in seiner Hoffnung.

Dionysius hatte, von ihm aufgemuntert, angefangen, unvermerkt wieder eine größere Freiheit bei

ſeiner Tafel einzuführen. Die Anzahl und
ſchaffenheit der Gäſte, welche dazu eingelade
den, gab den Vorwand dazu. Platon, der b
Erhabenheit ſeiner Grundſätze einen kleinen
zum Hofmanne hatte, machte es, wie es manc
würdige Männer in ſeinem Falle auch zu
pflegen: er ſprach bei jeder Gelegenheit von de
zügen der Nüchternheit, und aß und trank
dazu wie ein anderer. Die kleine Erweiteru
allzu engen Grenzen der akademiſchen Fru
tät, (von welcher der Vater der Akademi
geſtehen mußte, daß ſie ſich für den Hof eine
ſten nicht ſchicke,) erlaubte den vornehmſten
kuſern, und jedem, der dem Prinzen ſeine E
heit bezeigen wollte, ihm prächtige Feſte zu
Feſte, wo die Freude zwar ungebundener he
aber doch durch die Geſellſchaft der Muſen un
zien einen Schein von Beſcheidenheit erhielt,
die Strenge der Weisheit mit ihr ausſöhnen

Timokrates machte ſich dieſen Umſta
Nutze. Er lud den Prinzen, den ganzen Hof
die Vornehmſten der Stadt ein, auf ſeinem Lan
die Wiederkunft des Frühlings zu begehen, deſſe
verjüngende Kraft (zum Unglück für den o
übel befeſtigten Platonismus des Dionyſius,
dieſem Prinzen die Begierden und die Kräf
Jugend wieder einzuhauchen ſchien. Die ſch
Wolluſt, hinter eine verblendende Pracht ve

hatte dieſes Feſt angeordnet. Timokrates verſchwendete ſeine Reichthümer mit deſto fröhlicherm Geſichte, da er ſie eben dadurch doppelt wieder zu bekommen verſichert war. Alle Welt bewunderte die Erfindungen und den Geſchmack dieſes Günſtlings. Dionys verſicherte, ſich niemals ſo wohl ergötzt zu haben. Und ſogar der göttliche Platon, (der weder auf ſeinen Reiſen zu den Pyramiden und Gymnoſofiſten, noch zu Athen ſo etwas geſehen hatte,) wurde von ſeiner dichteriſchen Einbildungskraft ſo ſehr verrathen, daß er die Gefahren zu vergeſſen ſchien, die unter den Bezauberungen dieſes Orts, und unter dieſer Verſchwendung von Reitzungen zum Vergnügen lauerten. Der einzige Dion erhielt ſich bei ſeinem gewöhnlichen Ernſte. Allein der Kontraſt ſeines finſtern Bezeigens mit der allgemeinen Fröhlichkeit machte auf alle Gemüther Eindrücke, die nicht wenig dazu beitrugen, ſeinen bevorſtehenden Fall zu befördern. Indeß ſchien niemand darauf Acht zu geben; und in der That ließ die Vorſorge, welche Timokrates gebraucht hatte, daß jede Stunde und beinahe jeder Augenblick ein neues Vergnügen herbei führen mußte, wenig Muße Beobachtungen zu machen.

Der ſchlaue Höfling hatte ein Mittel gefunden, dem Filoſofen ſelbſt, bei einer Gelegenheit, wo es ſo wenig zu vermuthen war, auf eine feine Art zu ſchmeicheln. Dieß geſchah durch ein großes pantomimiſches Ballet, worin die Geſchichte der menſchlichen Seele, nach Platons Grundſätzen, unter Bildern, die er in

einigen ſeiner Schriften an die Hand gegeben hatte, allegoriſch vorgeſtellt wurde. Timokrates hatte die jüngſten und ſchönſten Figuren hiezu gebraucht, die er zu Korinth und aus dem ganzen Griechenlande hatte zuſammen bringen können.

Unter den Tänzerinnen ſchien eine beſonders dazu gemacht, alles was der gute Platon in etlichen Monaten an dem Gemüthe des Tyrannen gearbeitet hatte, in eben ſo vielen Augenblicken wieder zu zerſtören. Sie ſtellte unter den Perſonen des Tanzes die Wolluſt vor; und wirklich paßten ihre Figur, ihre Geſichtsbildung, ihre Blicke, ihr Lächeln, alles ſo vollkommen zu dieſer Rolle, daß das Anakreontiſche Beiwort Wolluſtathmend ausdrücklich für ſie gemacht zu ſeyn ſchien. Jedermann war von der ſchönen Bachidion bezaubert; aber niemand war es ſo ſehr als Dionyſius. Er dachte nicht einmal daran, der Wolluſt Widerſtand zu thun, welche eine ſo verführeriſche Geſtalt angenommen hatte, um ſeine erkaltete Zuneigung zu ihr wieder anzufeuern. Kaum daß er noch ſo viel Gewalt über ſich behielt, um von demjenigen, was in ihm vorging, nicht allzu deutliche Zeichen ſehen zu laſſen. Denn er getraute ſich noch nicht, wieder gänzlich Dionyſius zu ſeyn; ob ihm gleich von Zeit zu Zeit kleine Züge entwiſchten, welche dem beobachtenden Dion bewieſen, daß er nur durch einen Reſt von Scham, den letzten Seufzer der ſterbenden Tugend, noch zurück gehalten werde.

Timokrates triumfirte in ſich ſelbſt; ſeine Abſicht war erreicht. Die allzu reitzende Bacchidion bemächtigte ſich in kurzem der Begierden, des Geſchmacks und ſogar des Herzens des Tyrannen. Und da er den Timokrates zum Unterhändler ſeiner Leidenſchaft, die er eine Zeit lang geheim halten wollte, vonnöthen hatte, ſo war der gefällige Höfling von dieſem Augenblick an wieder der nächſte an ſeinem Herzen. Der gute Platon, dem dieſe Intrigue nicht lange verborgen bleiben konnte, bedauerte nun zu ſpät, daß er zu viel Nachſicht gegen den Hang des Prinzen nach Ergötzungen getragen hatte. Er fühlte nur gar zu wohl, daß die Gewalt ſeiner metafiſiſchen Bezauberungen durch eine ſtärkere Macht aufgelöſt worden ſey. Weil er nicht ohne Nutzen beſchwerlich ſeyn wollte, fing er an, den Hof ſeltner zu beſuchen. Aber Dion ging noch weiter: er unterſtand ſich, dem Dionyſius wegen ſeines geheimen Verſtändniſſes mit der ſchönen Bacchidion Vorwürfe zu machen, und ihn ſeiner Verbindlichkeiten mit einem Ernſt zu erinnern, den der Tyrann nicht mehr ertragen konnte. Dionyſius antwortete im Ton eines Aſiatiſchen Deſpoten: Dion behauptete was er geſprochen hatte, wie ein Mißvergnügter, der ſich ſtark genug fühlt, den Drohungen eines übermüthigen Deſpoten Trotz zu bieten. Zwar wurde jener, da er ſchon im Begriff war ſeiner Wuth den Zügel ſchießen zu laſſen, von dem vorſichtigen Filiſtus noch zurück gehalten:

allein Dion fand ſich ſo ſehr beleidigt, und die Sachen waren ſchon ſo weit gekommen, daß ein ſchleuniger Entſchluß gefaßt werden mußte. Der kleinſte Aufſchub war gefährlich: aber ein öffentlicher Ausbruch war es nicht minder. Man fand alſo, das Sicherſte würde ſeyn, den trotzigen Patrioten, welcher entſchloſſen ſchien es aufs Aeußerſte ankommen zu laſſen, heimlich auf die Seite zu ſchaffen. Dion verſchwand auf einmal; und erſt nach einigen Tagen machte Dionys bekannt: daß eine gefährliche Verſchwörung gegen ſeine Perſon und gegen die Ruhe des Staats, an welcher Dion gearbeitet habe, ſeine Entfernung aus Sicilien nothwendig gemacht habe. Es beſtätigte ſich auch wirklich, daß Dion bei nächtlicher Weile unvermuthet in Verhaft genommen, zu Schiffe gebracht, und in Italien ans Land geſetzt worden war.

Um die angebliche Verſchwörung wahrſcheinlich zu machen, wurden verſchiedene Freunde Dions, und eine noch größere Anzahl von Anhängern des Filiſtus, welche gegen dieſen Prinzen zu reden beſtochen waren, in Verhaft genommen. Man unterließ nichts, was ſeinem Prozeß das Anſehen der genaueſten Beobachtung der Juſtizformalitäten geben konnte; und erſt nachdem er durch die Ausſage einer Menge von erkauften Zeugen überwieſen worden war, wurde ſeine Verbannung in ein förmliches Urtheil gebracht, und ihm bei Lebensſtrafe verboten, ohne beſondere Erlaubniß des Dionyſius Sicilien wieder zu betreten. Der

Tyrann stellte sich, als ob er dieses Urtheil ungern, und bloß durch die Sorge für die Ruhe des Staats gezwungen, unterzeichne; und, um eine Probe zu geben, wie gern er eines Prinzen, den er allezeit besonders hochgeschätzt habe, schonen möchte, verwandelte er die Strafe der Konfiskazion aller seiner Güter in eine bloße Zurückhaltung der Einkünfte von denselben. Aber niemand ließ sich durch diese Vorspiegelungen hintergehen, da man bald darauf erfuhr, daß er seine Schwester, die Gemahlin des Dion, gezwungen habe, die Belohnung des unwürdigen Timokrates zu werden.

Platon spielte bei dieser unerwarteten Veränderung eine sehr demüthigende Rolle. Dionysius affektirte zwar noch immer, ein großer Bewunderer seiner Wissenschaft und Beredsamkeit zu seyn; aber sein Einfluß hatte so gänzlich aufgehört, daß ihm nicht einmal erlaubt war, die Unschuld seines Freundes zu vertheidigen. Er wurde täglich zur Tafel eingeladen; aber nur, um mit eignen Ohren anzuhören, wie die Grundsätze seiner Filosofie, die Tugend, und alles was einem gesunden Gemüth ehrwürdig ist, zum Gegenstand leichtsinniger Scherze gemacht wurden, welche sehr oft den echten Witz nicht weniger beleidigten als die Sitten. Und damit ihm alle Gelegenheit benommen würde, die widrigen Eindrücke, welche man den Syrakusern gegen Dion beibrachte, wieder auszulöschen, gab man ihm, unter

dem Schein einer besondern Ehrenbezeigung, eine Wache, die ihn wie einen Staatsgefangenen beobachtete und eingeschlossen hielt.

Der Filosof hatte denjenigen Theil seiner Seele, welchem er seinen Sitz zwischen der Brust und dem Zwergfell angewiesen, noch nicht so gänzlich gebändiget, daß ihn dieses Betragen des Tyrannen nicht hätte erbittern sollen. Er fing an im Tone eines frei gebornen Atheners zu sprechen, und verlangte unter verschiedenen Vorwänden seine Entlassung. Dionysius stellte sich über dieses Begehren bestürzt an, und schien alles anzuwenden, um einen so wichtigen Freund bei sich zu behalten. Er bot ihm sogar die erste Stelle in seinem Reich, und (wenn anders Plutarch nicht zu viel gesagt hat) alle seine Schätze an, wofern er sich verbindlich machen wollte, ihn niemals zu verlassen. Aber die Bedingung, welche hinzu gesetzt wurde, bewies, wie wenig man erwartete, daß diese glänzenden Anerbietungen angenommen werden würden: denn man verlangte, daß er dem Tyrannen seine Freundschaft für den Dion aufopfern sollte. Platon verstand den stillschweigenden Sinn dieser Zumuthung. Er beharrete also auf seiner Entlassung, und erhielt sie endlich, nachdem er das Versprechen von sich gegeben hatte, daß er wieder kommen wolle, so bald der Krieg, welchen Dionysius mit Karthago anzufangen im Begriff war, geendigt seyn würde.

Der Tyrann machte ſich eine große Angelegenheit daraus, alle Welt zu überreden, daß ſie als die beſten Freunde von einander ſchieden; und Platons Ehrgeitz (wenn es anders erlaubt iſt, eine ſolche Leidenſchaft bei einem Filoſofen vorauszuſetzen,) fand ſeine Rechnung zu gut dabei, als daß er ſich hätte bemühen ſollen, die Welt von dieſer Meinung zu heilen. Er gehe nur, ſagte er, um Dion und Dionyſius wieder zu Freunden zu machen. Der Tyrann bezeigte ſich ſehr geneigt hiezu; er hob ſogar, zum Beweiſe ſeiner guten Geſinnung, den Beſchlag auf, den er auf die Einkünfte Dions gelegt hatte. Platon hingegen machte ſich zum Bürgen für ſeinen Freund, daß er nichts widriges gegen Dionyſen unternehmen ſollte. Der Abſchied machte eine ſo traurige Scene, daß die Zuſchauer (außer den wenigen, welche das Geſicht unter der Maske kannten,) von der Gutherzigkeit des Prinzen ſehr gerührt wurden. Er begleitete den Filoſofen bis an ſeine Galeeren, erſtickte ihn beinahe mit Umarmungen, netzte ſeine ehrwürdigen Wangen mit Thränen, und ſah ihm ſo lange nach, bis er ihn aus den Augen verlor.

Und ſo kehrten beide, mit gleich erleichtertem Herzen, Platon in ſeine geliebte Akademie, und Dionyſius in die Arme ſeiner Tänzerin zurück.

7. Kapitel.

Ein merkwürdiger Vortrag des Fil
Wozu ein groſser Herr Filoſofen und
zige Köpfe brauchen kann. Dionyſius
tet eine Akademie von ſchönen Geiſte

Dionyſius, deſſen natürliche Eitelkeit durch die
kurſe des Atheniſchen Weiſen zu einer heftigen
begierde aufgeſchwollen war, hatte ſich, unter
Schwachheiten, in den Kopf geſetzt, für einen
ner der Gelehrten, für einen Kenner, und ſoge
einen der ſchönen Geiſter ſeiner Zeit gehalte
werden. Er war ſehr bekümmert, Platon und
möchten den Griechen (denen er vorzüglich zu ge
begierig war,) die gute Meinung wieder bene
welche man von ihm zu faſſen angefangen hatte
dieſe Furcht ſcheint einer von den ſtärkſten B
gründen geweſen zu ſeyn, warum er den Fil
bei der Trennung mit ſo vieler Freundſchaft
häuft hatte. Er ließ es nicht dabei bewenden.
ſius ſagte ihm, daß Griechenland eine Menge g
ter und nicht allzu wohl genährter Müßigg
habe, welche ſo berühmt als Platon, und zum
geſchickter ſeyen, einen Prinzen bei Tiſche od
verlornen Augenblicken zu beluſtigen, als dieſer

same Mann, den die wunderliche Grille plage, ein lächerliches ehrwürdiges Mittelding zwischen einem Aegyptischen Priester und einem Staatsmanne vorstellen zu wollen. Er bewies ihm mit den Beispielen seiner eigenen Vorfahren: daß ein Fürst sich den Ruhm eines vortrefflichen Regenten nicht wohlfeiler verschaffen könne, als indem er Filosofen und Poeten in seinen Schutz nehme; Leute, welche, für die Ehre seine Tischgenossen zu seyn, oder für einen mäßigen Gehalt, bereit seyen, alle ihre Talente ohne Maß und Ziel zu seinem Ruhm und zu Beförderung seiner Absichten zu verschwenden. — „Glauben wir, sagte er, daß Hieron der wunderthätige Mann, der Held, der Halbgott, das Muster aller fürstlichen, bürgerlichen und häuslichen Tugenden gewesen sey, wofür ihn die Nachwelt hält? Wir wissen, was wir davon denken sollen. Er war, was alle Prinzen sind, und lebte wie sie alle leben. Er that was ich und ein jeder andrer thun würde, wenn wir zu unumschränkten Herren einer so schönen Insel, wie Sicilien ist, geboren wären. Aber er hatte die Klugheit, Simoniden und Pindarn an seinem Hofe zu halten. Sie lobten ihn in die Wette, weil sie wohl gefüttert und bezahlt wurden. Alle Welt erhob die Freigebigkeit des Prinzen, und doch kostete ihm dieser Ruhm nicht halb so viel als seine Jagdhunde. Wer wollte ein König seyn, wenn ein König das alles wirklich thun müßte, was sich ein müßiger Sofist

auf ſeinem Faulbette, oder Diogenes in ſeiner T
einfallen läßt ihm zu Pflichten zu machen? Wer
regieren, wenn ein Regent allen Forderungen
Wünſchen ſeiner Unterthanen genug thun mü
Das meiſte, wo nicht alles, kommt auf die
nung an, die ein großer Herr von ſich erw
nicht auf ſeine Handlungen ſelbſt, ſondern au
Geſtalt und den Schwung, den er ihnen zu
weiß. Was er nicht ſelbſt thun will oder
kann, das können witzige Köpfe für ihn thun.
ten Sie Sich einen Filoſofen, der alles demonſtr
einen Schwätzer, der über alles ſcherzen, und
Poeten, der über alles Verſe machen kann!
Nutzen, den Sie von dieſer kleinen Ausgabe z
werden, fällt zwar nicht ſogleich in die Augen;
wohl es an ſich ſelbſt ſchon Vortheils genug iſt,
einen Beſchützer der Muſen gehalten zu we
Denn dieß iſt in den Augen von neun und ne
Hunderttheilen des menſchlichen Geſchlechts ein
trüglicher Beweis, daß der Fürſt ſelbſt ein Herr
großer Einſicht und Wiſſenſchaft iſt; und dieſe
nung erweckt Zutrauen und ein günſtiges Vorur
für alles was er unternimmt. Aber dieß iſt
geringſte Nutzen, den Sie von ihren witzigen
gängern ziehen. Setzen wir den Fall, es ſey n
eine neue Auflage zu machen. Braucht es mehr,
in einem Augenblick ein allgemeines Murren g
Ihre Regierung zu erregen? Die Mißvergnü

Eine Art von Leuten, welche die klügste Regieru
niemals gänzlich ausrotten kann,) machen ſich ei
ſolchen Zeitpunkt zu Nutze. Sie ſetzen das Volk
Gährung, unterſuchen die Ausführung des Fürſt
die Verwaltung ſeiner Einkünfte, und tauſend Din
an welche vorher niemand gedacht hatte. Die R
ruhe nimmt zu: die Repräſentanten des Vo
verſammeln ſich: man übergiebt dem Hofe eine V
ſtellung, eine Beſchwerung um die andere. Unv
merkt nimmt man ſich heraus, die Bitten in F o r d
r u n g e n zu verwandeln, und die Forderungen i
ehrfurchtsvollen D r o h u n g e n zu unterſtützen. Ru
die Ruhe ihres Lebens iſt, wenigſtens auf einige Z
verloren. Sie befinden ſich in kritiſchen Umſtänd
wo der kleinſte Fehltritt die ſchlimmſten Folgen n
ſich ziehen kann; und es braucht nur einen D i
der ſich zu einer ſolchen Zeit einem mißvergnüg
Pöbel an den Kopf wirft, ſo haben wir einen A
ruhr in ſeiner ganzen Größe. Hier zeigt ſich
wahre Nutzen unſrer witzigen Köpfe. Durch ih
Beiſtand können wir in etlichen Tagen allen die
Uebeln zuvorkommen. Laſſen wir den Filoſo
demonſtriren, daß dieſe Auflage zur Wohlfahrt
gemeinen Weſens unentbehrlich iſt; der Spaßvo
trage irgend einen lächerlichen Einfall, irgend e
luſtige Hofanekdote, oder ein boshaftes Mährchen
der Stadt herum: und der Poet verfertige eile
eine neue Komödie und ein paar Gaſſenlied

um dem Pöbel etwas zu ſehen und zu ſingen
geben; ſo wird alles ruhig bleiben: und wäh
die politiſchen Müßiggänger ſich darüber zanken
den, ob der Filoſof recht oder unrecht argume
habe, indeß die kleine ärgerliche Anekdote und
Komödie den Witz aller guten Geſellſchaften in A
erhält; wird der Pöbel ein paar Flüche zwiſchen
Zähnen murmeln, ſeinen Gaſſenhauer anſtimmen,
— bezahlen! Solche Dienſte ſetzte Filiſtus hi
ſind doch wohl werth, etliche Leute zu unterha
die ihren ganzen Ehrgeitz darein ſetzen, Worte
lich zuſammen zu ſetzen, Sylben zu zählen, O
zu kitzeln und Lungen zu erſchüttern; Leute, d
äußerſte Wünſche erfüllt ſind, wenn man ihne
viel giebt, als ſie brauchen, um durch eine Welt,
die ſie wenig Anſprüche machen, ſorglos hindurch
ſchlendern, und nichts zu thun, als was der W
im Kopfe, den ſie ihren Genie nennen, ihnen
gröſten Vergnügen ihres Lebens macht."

Dionyſius fand dieſen Rath ſeines würdigen
niſters vollkommen nach ſeinem Geſchmacke. Fili
übergab ihm eine Liſte von mehr als zwanzig Kä
daten, aus denen er nach Belieben auswählen kön
Der Prinz glaubte, daß man ſo nützliche Leute
zu viel haben könne, und wählte alle. Die ſäm
lichen ſchönen Geiſter Griechenlandes wurden u
blendenden Verheißungen an ſeinen Hof eingela
In kurzer Zeit wimmelte es in ſeinen Vorſälen

Filosofen und Priestern der Musen. Alle Arten von Dichtern, epische, tragische, komische und lyrische, welche ihr Glück zu Athen nicht hatten machen können, zogen nach Syrakus, um ihre Leiern und Flöten an den anmuthigen Ufern des Anapus zu stimmen, und — sich satt zu essen. Sie glaubten, daß es ihnen gar wohl erlaubt seyn könne, die Tugenden des Dionysius zu besingen, nachdem der göttliche Pindar sich nicht geschämt hatte, die Maulesel des Hieron unsterblich zu machen. Sogar der Sokratische Antisthenes ließ sich durch die Hoffnung herbei locken, daß ihn die Freigebigkeit dieses neuen Musageten in den Stand setzen würde, die Vortheile der freiwilligen Armuth und der Enthaltsamkeit mit desto mehr Gemächlichkeit zu studiren; Tugenden, von deren Schönheit (nach dem stillschweigenden Geständniß ihrer eifrigsten Lobredner) sich nach einer guten Mahlzeit am beredtesten sprechen läßt. Kurz, Dionysius hatte das Vergnügen, sich mitten an seinem Hofe eine Akademie für seinen eignen Leib zu errichten, deren Vorsteher und Apollo er selbst zu seyn würdigte, und in welcher über die Gerechtigkeit, über die Grenzen des Guten und Bösen, über die Quelle der Gesetze, über das Schöne, über die Natur der Seele, der Welt und der Götter, und andere solche Gegenstände, die nach den gewöhnlichen Begriffen der Weltleute zu nichts als zur Konversazion gut sind, mit so vieler Schwatzhaftigkeit

und Subtilität, und mit ſo wenig geſundem V
ſchenverſtand diſputirt wurde, als es in irgend e
Schule der damaligen oder folgenden Zeiten zu ge
hen pflegte. Er hatte das Vergnügen, ſich ben
dern, und wegen einer Menge von Tugenden
Heldeneigenſchaften lobpreiſen zu hören, die er
ſelbſt niemals zugetraut hätte. Seine Filoſofen
ren keine Leute, die (wie Platon) ſich heraus gen
men hätten, ihn hofmeiſtern und lehren zu wo
wie er zuerſt ſich ſelbſt, und dann ſeinen S
regieren müſſe. Der ſtrengſte unter ihnen war
höflich, etwas an ſeiner Lebensart auszuſetzen;
alle waren bereit es einem jeden Zweifler ſon
klar zu beweiſen, daß ein Fürſt, welcher Zueignu
ſchriften und Lobgedichte ſo gut bezahlte, ſo gaſ
war, und ſeine getreuen Unterthanen durch den
blick ſo vieler Feſte und Luſtbarkeiten glück
machte, der würdigſte unter allen Königen
müſſe.

In dieſen Umſtänden befand ſich der Hof zu
rakus, als der Held unſrer Geſchichte in dieſer S
ankam; und ſo war der Fürſt beſchaffen, welchem
unter ganz andern Vorausſetzungen, ſeine Di
anzubieten gekommen war.

Anmerkungen.

Siebentes Buch.

S. 8. Z. 7. Dariken — Eine goldene Münze der damaligen Zeit. W.

S. 9. Z. 15. Geheimnissen der Orfischen Filosofie — Unter dem Namen Orfeus befassen die Griechen die ältesten Entwilderer ihrer Nazion, höchst wahrscheinlich regierende Priesterinstitute, die aus dem Orient gekommen, und in Thrazien sich zuerst angesiedelt hatten, wo sie blieben, bis sie von den Bakchischen Orgien verdrängt wurden. Das Orfeus-Institut stand vom Anfang an mit dem des Apollon im Zusammenhange, wie schon die in beiden übliche Lyra beweißt. Die Beförderungsmittel der Humanität in dem alten Orfeus-Institut waren Musik, Religion und geheime Weihungen, welche den Zweck hatten von der Blutschuld zu reinigen; denn die ganze Entwilderung ging aus und mußte ausgehen von Abschreckung und Entwöhnung vom Menschenmorde, Menschenopfern, und dem Genusse blutiger Thierspeisen.

Daraus entſprang das ſogenannte Orfiſche
zu welchem Enthaltung von thieriſcher Koſt
dung, Enthaltſamkeit und eine gewiſſe äußer
gehörten. Alles dieß wurde in ſpäterer Zeit
ſächlich durch Einfluß des Pythagoriſchen Ord
ner und künſtlicher ausgebildet. Aus jenen
Weihungen waren die Myſterien entſprun
der merkwürdigſten Inſtitute des Alterthums
mit der Zeit auch der Verſuch gemacht wu
Volksreligion vernunftmäßig zu erklären,
Stelle von dieſer eine Art von Vernunft-Re
ſetzen. Eine ſolche, von Pythagoreern aus
der größeren Ehrwürdigkeit wegen aber auf
feus altheiligen Namen zurückgeführte, Leh
welche Wieland im Folgenden ſchildert. Es
lich, daß die Einbildungskraft an ſolch einer
nen geringen Antheil haben mußte: in den
aber ſuchte man auch Ueberzeugung durch die
zu bewirken, denn die Feier der Myſterien b
einem heiligen Drama, und die dramatiſche
ſcheint auch in Beziehung auf Maſchinerie
miſch geweſen zu ſeyn, und mußte um ſo m
ken, da ſie noch Prieſtergeheimniß war.
ſcheinungen waren hier nöthig, und die Darſte
Unterwelt ein Hauptgegenſtand dieſer Myſte
zu einer Weihung des irdiſchen Lebens für ei
diſches wurden. Aus dieſem wird erklärbar, n
land auch in dem folgenden Kapitel erzählt.

S. 16. Z. 10. glücklichen Inseln — Das Lokale des Todtenreichs wurde bei den Griechen von Homer und Hesiodus an sehr verschieden gedichtet. Zu den Belohnungen vorzüglicher Menschen gehörte, daß sie an die Tafel der Götter gezogen, oder auf die Inseln der Seligen (Hesiodus Tage und Werke 177. Pindar olymp. Hymnen 2, 123. fgg.), oder in die Elysischen Fluren versetzt wurden. Erweiterte Erdkunde und dichterische Fantasie verursachten in der Bestimmung dieses Lokale eine große Mannichfaltigkeit.

S. 54. Z. 8. Fädra — und deren Liebe zu ihrem Stiefsohn Hippolytos, ist den meisten Lesern wohl wenigstens aus Schillers Uebersetzung des Trauerspiels Fädra von Racine bekannt, in deren Vergleichung mit der Fädra des Euripides A. W. Schlegel ein Meisterwerk von Kritik geliefert hat.

S. 74. Z. 27. Eine athenische Bürgerin — Zu den mancherlei Einschränkungen, wodurch Athens Gesetzgeber Solon die Erlangung des Bürgerrechts erschwerte, gehörte auch, daß keine Ehe gesetzlich giltig war, welche nicht zwischen Bürger und Bürgerin geschlossen worden. Nur einem solchen zu Athen Gebornen kam das Bürgerrecht zu, welcher von väterlicher und mütterlicher Seite ächt attische Abkunft beweisen konnte. Nicht ächt attische Abkunft war daher ein Haupthinderniß bei jeder Vermählung.

Achtes Buch.

S. 83. Z. 18. 19. Den prächtigſten S
ten — — Vorzug ſtreiten konnte. —
thon ſpricht hier, wie es ſich für ſein Zeitalter,
für das unſrige ſchickt. Die Alten und beſonde
Griechen, ſetzten die Schönheit einer Stadt
Menge und Pracht der Tempel, öffentlichen Ge
und Denkmähler, Kolonnaden, Gymnaſien, Th
Bäder u. ſ. w. nicht in die Regelmäßigkeit der B
und in die Größe, Pracht und Schönheit der P
wohnungen. In Rückſicht dieſer letztern hat Her
Pauw (in ſeinen Recherches sur les Grecs) Re
behaupten, daß Athen, mit den größten Städte
heutigen Europa's verglichen, keine ſchöne Stadt
ungeachtet ſie ſeit der Staatsverwaltung des
kles die ſchöne Athenä genannt zu werden pf
woraus ſich ſchließen läßt, daß man in dem
Griechenlande ganz andere, aus dem Geiſte der
heit und Gleichheit natürlicher Weiſe entſpring
Begriffe von der Schönheit einer Stadt hatte
wir, oder als die Römer unter den erſten K
hatten.

S. 86. Z. 12. Gorgias und Prodikus –
zwei der berühmteſten Soſiſten aus der Zeit des
krates und Platon, ſo wie Hippias, der in
Agathon ſelbſt aufgeführt wird. Zu dem, was
land im Allgemeinen in der Einleitung über ſie e
hat, iſt es vielleicht nicht ganz unnöthig, noch

hinzuzufügen, da nicht leicht in der literariſchen Welt ein Name ſo verrufen geworden als der Name der Sofiſten, unter denen man ſich nur ein Pack ſchamloſer, verabſcheuungswürdiger Charlatans, abſichtliche Verdreher des Wahren und Guten, ja ſelbſt, von Platon irre geleitet, aufgeblaſene Dummköpfe zu denken pflegte. Wie aber wäre es denn wohl möglich geweſen, daß ſie an einem Orte wie Athen, in der höchſten Blüthe ſeiner Kultur, zu Anſehen und Einfluß gelangt wären, ja die Bewunderung an ſich geriſſen hätten? Im Gegentheil waren ſie ſehr gebildete Männer, gewandte, ſcharfſinnige Köpfe, die auf Reiſen ſich einen großen Reichthum von Menſchenkenntniß erworben hatten, und die mit dem Talent des Umgangs einen feinen äußern Anſtand verbanden, durch den ſie, wo es galt, wohl auch zu imponiren wußten. Wüßten wir auch nur das Einzige von ihnen, daß Sokrates die berühmte Dichtung von Herkules am Scheidewege dem Sofiſten Prodikus blos nacherzählt hat; ſo würde das ſchon hinreichen, von ihren Köpfen uns eine vortheilhafte Meinung einzuflößen. Man hat aber auch nicht Urſache, bei ihrem erſten Auftreten einen ſchlimmen Verdacht gegen ihre Abſichten zu hegen, wenn gleich dieſer in der Folge nur zu gegründet wurde. Das war aber nicht ihre Schuld allein. Sie waren Lehrer der Beredſamkeit, und mußten als ſolche zum Gegenſtand ihres tieferen Erforſchens die Rhetorik machen, was nicht geſchehen konnte,

ohne die Dialektik (als Wiſſenſchaft und Kunſ
Denkens, um durch Ausſprechen des Gedachten U
zeugung zu bewirken,) immer mehr zu begründen
iſt nicht zu läugnen, daß ſie um beide ſich bedeut
Verdienſte erworben haben, wie ſchon daraus erh
daß Platon ſelbſt ſeine bewunderte Beredſamkeit
zum Theil höchſt ſpitzfindige Dialektik in ihrer S
erlernt hatte. Eben in dieſer Dialektik aber la
die verborgene Gefahr für ſie, und hier war die Kl
an welcher ihr Charakter ſcheiterte. Der An
zu ihrer nachmaligen Verrufenheit liegt darin, da
nicht Kraft genug hatten, über den Zeitgeiſt ſi
erheben, ſondern ſich von dem Strome fortre
ließen. Man bedenke, worauf ſie die Hauptan
dung von ihrer Dialektik machen mußten, au
Rechtsſtreite, Prozeſſe, Politik. Jeder kam in
Abſicht zu ihnen, um durch ſie gewinnen zu ler
Freilich war dieß an ſich unmöglich, allein da n
gleichwohl verlangte, ſo machte man den Ver
jedes Ding von mehreren Seiten zu beleuchten,
eben vortheilhaftere ins glänzendſte Licht zu ſe
allenfalls auch durch Scheingründe zu blenden.
mit wurde der Weg gebahnt, überall eine Sch
wahrheit zu erkünſteln, welches allerdings
den Geiſt wie auf den Charakter eine nur nachthe
Wirkung haben konnte, denn die Geiſter mu
dadurch gleichgültig werden für die Wahrheit, und
kann nicht geſchehen, ohne daß die Herzen gleichg

würden für die Sittlichkeit. — Dieſe Gleichgültigkeit entſtand bei den Sofiſten aus ihrer, zu politiſchen Zwecken angewendeten Disputirkunſt, bei der es nur auf den Sieg ankam, gleichviel durch welche Mittel er erlangt worden. Da nun alles, was von Ehrgeitzigen und Ruhmſüchtigen in Athen war, zu ihnen ſtrömte, ſo zogen ſie von ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt immer größeren Vortheil; Gewinnſucht wurde ihr hervorſtechender Charakterzug, und um dieſe deſto beſſer zu befriedigen, lehrten ſie auch eine Weisheit, der es in einem frivolen Zeitalter nicht an Anhängern fehlen konnte. Dadurch griffen ſie die Humanität an der Wurzel ihres Lebens an.

S. 87. Z. 2 Der Vorwurf, den ſich Platon — — zugezogen hatte — Nämlich den Vorwurf, mit allem ſeinem Haß gegen die Sofiſten ſelbſt eine Art von Sofiſt zu ſeyn. W. — [Dieſer Vorwurf kann bei Platon nur inſofern gültig ſeyn, als ſeine Dialektik ſelbſt zuweilen ſehr ſpitzfindig iſt, und man zweifelhaft bleibt, ob er durch einen Scheingrund getäuſcht war oder täuſchen wollte. Der reinſte Sinn für Wahrheit und Sittlichkeit, der ſtete Hinblick auf das Göttliche, ſeine Achtung vor der Würde der Menſchennatur erheben ihn über jeden Vergleich mit den Sofiſten, denen er nur Beredſamkeit und Dialektik ſchuldig war.]

S. 106. Z. 3. Harmodius und Ariſtogiton. — Des Tyrannen Piſiſtratos Nachfolger zu

Athen waren ſeine Söhne Hipparchos und Hippias (die Piſiſtratiden). Hipparchos hatte des Harmodios Schweſter öffentlich beleidigt, und der Bruder verband ſich mit Ariſtogiton zur Rache an dem Tyrannen. An dem Feſte der Panathenäen verbargen ſie unter Myrtenzweigen, welche die Feiernden trugen, die Schwerter der Rache. Hipparchos fiel unter ihren Schwertern, und dieß war das Signal für die Freiheit. Hippias mußte das Land verlaſſen, und fiel nachher im Kampf gegen ſein Vaterland. Dem Harmodius und Ariſtogiton errichtete man Bildſäulen, ihre Nachkommen wurden von allen Abgaben befreit, keinem Sklaven durften ihre Namen beigelegt werden, und man ſang ihnen zu Ehren Lieder. Eins derſelben, von Athenäos aufbewahrt, welches den Geiſt jener Zeit charakteriſirt, ſ. b. Herder Werke für Liter. und Kunſt Bd. 8. S. 163.

S. 107. Z. 27. Den großen Beſchützer der griechiſchen Freiheit, — Miltiades, der im Gefängniß ſtarb, weil er eine Geldſtrafe, zu der er verurtheilt war, nicht bezahlen konnte. Die wahre Urſache zu ſeiner Verurtheilung war die Furcht, er möchte durch ſein Uebergewicht die kaum geſtürzte Tyrannie wieder ſtiften. — — Sokrates würde, wie Wieland von Agathon erzählt, frei geſprochen worden ſeyn, wenn er ſich zu einer Vertheidigungsrede im Sinne des Volkes hätte erniedrigen können.

S. 113. Z. 21. Eine andre Mine ſpringen laſſen — iſt wohl ein in Agathons Munde ſehr unpaſſender Ausdruck, der dem Dichter hier entſchlüpft iſt.

S. 127. Z. 20. Gebäude der republikaniſchen Verfaſſung auf Tugend gründe. — Montesquieu im dritten Buch, wo er von den Haupttriebfedern der drei Regierungsformen handelt, nennt als die der republikaniſchen die Tugend, der monarchiſchen die Ehre, der despotiſchen die Furcht. Ob nun Montesquieu oder Wieland Recht habe, unterſuche jeder ſelbſt; ich bemerke dieß bloß um zu beweiſen, wie treu ſich Wieland auch in ſeinen politiſchen Grundſätzen blieb, von denen zu ſprechen einem andern Orte vorbehalten bleibt.

S. 133. Z. 1. Einwohner des Mondes — Die Einwohner des Mondes, wiewohl wir Neuern erſt durch Huygens und Fontenelle mit ihnen in Bekanntſchaft gekommen, ſind in Agathons Munde nicht unſchicklich. Schon die alten Aegyptiſchen Prieſter hielten den Mond für eine bewohnte Welt, und Orfeus brachte dieſe Lehre zu den Griechen. W.

Neuntes Buch.

S. 142. Z. 15. Helden des Petronius. — Enkolps höchſter Grad der Erſchlaffung, und die

Zaubermittel der alten Enothea, einer Priesterin des Priapus, gegen jenes Uebel, sind in einer der ärgerlichsten Scenen des Satyrikon von Petronius geschildert.

S. 163. Z. 12. Mentors — Die Göttin der Weisheit selbst leitete den jungen Telemachos, als er seinen Vater Odysseus aufsuchte, in der Gestalt eines Mannes, unter dem Namen Mentor, welcher Name daher jedem Führer von Jünglingen gegeben wird, in dem man doch Weisheit — voraussetzt.

S. 170. Z. 10. Hyperides — Ein Redner zu Athen, der viel auf Hetären wendete, hatte einst die schönste derselben, Fryne, vor Gericht zu vertheidigen. Da seine Beredsamkeit die Richter für die Sache seiner Geliebten nicht hatte gewinnen können, so zerriß er ihren Schleier und enthüllte ihren reizenden Busen. Die Richter sprachen die schöne Priesterin der Venus frei, und damit ein ähnlicher Fall nicht etwa wieder eintreten möchte, wurde das Gesetz gegeben, das künftig kein Beklagter bei dem Urtheilsspruch zugegen seyn solle.

S. 170. Z. 24. Die spitzfindige Detteſſe eines Jul. Cäſars — Dieſer ſchied von ſeiner Gemalin wegen des Verdachts eines geglaubten Umgangs derſelben mit Clodius, denn, ſagte er, von Cäſars Gemalin muß niemand auch nur einen Verdacht haben.

S. 180. Z. 6. Kritobulos — einen Wagehals — Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates, im dritten Kapitel des erſten Buchs. W.

S. 189. Z. 11. Der Rath des alten Kato — In der zweiten Satire des Horaz, v. 31. u. f. W.

S. 189. Z. 12. Oder Lukrez — Im vierten Buche de Rerum Natura. W.

S. 190. Z. 17. Claville, Verfaſſer des Traité du vrai Mérite de l'Homme consideré dans toutes les ages et dans toutes les conditions. 2. Bd. 12. Frankf. a. M. 1755. — Thomas Abbt begründete ſeinen Ruf durch ſein Werk vom Verdienſte.

S. 203. Z. 13—17. Die Tugend — — die Gottheit ſelbſt — Mieux on connoit la vertu, plus on l'aime: on se prosterneroit devant elle, on l'adoreroit, si elle étoit personifiée; et elle le seroit aux yeux d'un mortel, à qui Dieu se rendroit visible. Les Moeurs, P. I. ch. 1. W.

S. 213. Z. 2. Verf. des — lehrreichſten Romans — J. J. Rouſſeau in der Vorrede zu ſeiner neuen Heloiſe. W.

S. 213. Z. 14. Bibiena, Maler und Architekt, war auch Verfaſſer eines zu ſeiner Zeit beliebten Feenmährchens La Poupée.

S. 218. Z. 27. Daß die Griechen von der Liebe ganz andere Begriffe hatten. — Die Griechen kannten und ſchätzten die Liebe mehr von

ihrer sinnlichen Seite. Im Mittelalter veränderte sich das Verhältniß der Geschlechter zu einander durch die drei vereinigten Ursachen des Christianismus, des Germanismus und des Ritterthums, und es entstand daraus die romantische Liebe, wie sie bei den Troubadours, Minnesingern und den ältesten Dichtern des Romans gefunden wird, bis sie den äußersten Punkt ihrer Höhe in Dante und Petrarca erreichte. Die keusche Verehrung des Weibes wurde religiöse Ehrerbietung, das Sinnliche vergeistigt: Einbildungskraft und Gemüth wirkten dabei mit, wie sie bei den Griechen nicht gewirkt hatten, und daraus entstand die den Alten ganz unbekannte Sentimentalität der Liebe bei den Neueren. Als schon längst beinah an allen Höfen jene romantische Liebe in bloße Galanterie, Courtoisie (wovon der Ausdruck Cour machen noch im Gebrauch ist) übergegangen war, suchten, aus leicht begreiflichen Gründen, Frauen den Ton der feierlichen und ehrerbietigen Liebe zu erhalten; die Marquise de Sablé bereitete vor, was die Fräulein Scuderi vollendete, welche letztere Menage die Erfinderin de l' amour de tendresse nennt.

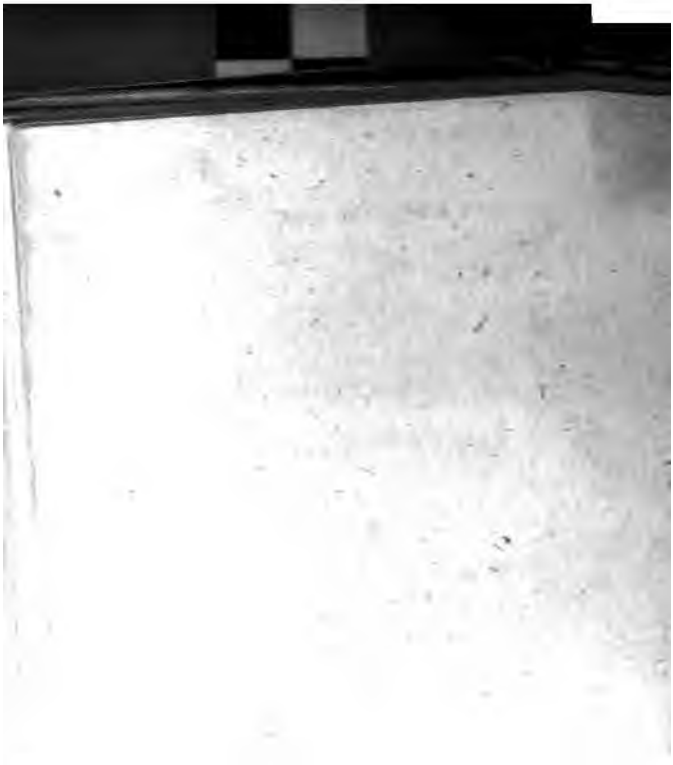
S. 221. Z. 7. Der alte Dichter auf dem Berge Kroppak. Diesen Namen hatte sich Voltaire selbst gegeben.

S. 222. Z. 9. Sokrates rieth — Liebe — an welcher u. s. w. — Denkwürdigkeiten des Sokrates, 1. Bd. 3. Kap. N. 14. W.

Zehntes Buch.

S. 232. Z. 14. Elogabal — Gewöhnlich Heliogabalus genannt, unter den ersten römischen Kaisern an Verbrechen und Schändlichkeiten vielleicht selbst über Nero. Seine Ausschweifungen vermag ein züchtiger Geschichtschreiber kaum nachzuerzählen. Er wurde am Ende auf dem heimlichen Gemach ermordet.

S. 239. Z. 13. Kato, Brutus und Algernon Sidney. — Wielands ausführlichere Erklärungen hierüber sehe man Bd. 7. in der Beilage zu dem Gedichte: das Leben ein Traum, und Bd. 48. Alg. Sidney.

S. 247. Z. 15. Priester der Cybele und Orden der Korybanten. Die Priester der Phrygischen Göttin Cybele, welche Galli, in anderer Beziehung auch Korybanten hießen, waren entmannt.

S. 293. Z. 22. Simoniden und Pindare — Simonides, geboren auf der Insel Keos 557 v. Chr. gehörte zu den vorzüglichsten lyrischen Dichtern der Griechen; man rühmt ihn als gleich groß in Siegsliedern, dithyrambischen Chorgesängen und Trauergesängen. — Der gepriesenste von allen griechischen Lyrikern ist jedoch Pindaros. Von dessen Verhältniß zu Hiero s. Bd. 1. Br. 2. Anm. 9. Br. 9. Anm. 4.